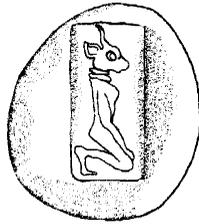


PHASIS

Greek and Roman Studies

VOLUME 25, 2022



IVANE JAVAKHISHVILI TBILISI STATE UNIVERSITY

INSTITUTE OF CLASSICAL, BYZANTINE AND MODERN GREEK STUDIES

EDITOR-IN-CHIEF

Rismag Gordeziani, *Tbilisi State University*

EDITORIAL BOARD

Michael von Albrecht, *Heidelberg University*

Valeri Asatiani, *Tbilisi State University*

Tamara Cheishvili, *Ilia State University*

Irine Darchia, *Tbilisi State University*

Riccardo Di Donato, *University of Pisa*

Tina Dolidze, *Tbilisi State University*

Levan Gordeziani, *Tbilisi State University*

Edith Hall, *Durham University*

Tamara Japaridze (Managing Editor), *Tbilisi State University*

Tassilo Schmitt, *University of Bremen*

Sophie Shamanidi, *Tbilisi State University*

Timo Stickler, *Friedrich Schiller University Jena*

Nana Tonia, *Tbilisi State University*

Renzo Tosi, *University of Bologna*

PHASIS is published annually by the Institute of Classical, Byzantine and Modern Greek Studies of the Ivane Javakhishvili Tbilisi State University

13 Chavchavadze Avenue, 0179 Tbilisi, Georgia

tel.: (+995 32) 2 22 11 81

e-mail: phasis@tsu.ge

www.phasis.tsu.ge

„ფაზისი“ 25, 2022

ივანე ჯავახიშვილის სახელობის თბილისის სახელმწიფო უნივერსიტეტი
კლასიკური ფილოლოგიის, ბიზანტინისტიკისა და ნეოგრეცისტისტიკის ინსტიტუტი
ბერძნული და რომაული შტუდიები

© პროგრამა „ლოგოსი“ 2022

ISSN 1512-1046

CONTENTS

DAMASKIOS' TRIADISCHE THEORIE DES EINEN IM HINBLICK AUF IHRE DIVERGENZ GEGENÜBER IAMBLICHOS' UND PROKLOS' PRINZIPIENTHEORIEN	4
ANA KIRIA	
KÖNIG PHARASMANES I. ALS BUMBERAZI (ბუმბერაზი) BEI TACITUS. ERWÄGUNGEN ZU KAVKASISCH-IBERISCHER HELDENEPIK, KULTURTRANSFER, SENATORISCHER SELBSTDARSTELLUNG UND RÖMISCHER HISTORIOGRAPHIE	49
TASSILO SCHMITT	
THE LOCATING OF PARADISE IN PHILOSTORGIUS'S <i>ECCLESIASTICAL HISTORY</i> : GREEK SCIENCE AND CHRISTIAN GEOGRAPHY	115
PIERRE SCHNEIDER	
PUBLISHING HOUSE "LOGOS" CATALOGUE 2022	161

DAMASKIOS' TRIADISCHE THEORIE DES EINEN IM HINBLICK AUF IHRE DIVERGENZ GEGENÜBER IAMBlichOS' UND PROKLOS' PRINZIPIENTHEORIEN

ANA KIRIA

Abstract. The metaphysical model developed by Plotinus, the founder of Neoplatonism, is determined by the following three principles: the One, Nous, and Soul. Later, Neoplatonists tried to differentially explain the inner constitution of all three principles without abandoning the fundamental Plotinian tripartite structure. As a result, the telescoped metaphysical model characteristic of early Neoplatonism unfolded in late Neoplatonism. The primordial hypostases of Plotinus became three different spheres of reality, which go through the necessary inner evolution (in a supertemporal sense) and accordingly contain new principles or evolutionary stages. It was also the case with the One. The present paper aims to investigate the triadic constitution of the sphere of the One in Damascius, considered as the last Neoplatonist. This could be of interest in both contexts, i.e., the ancient Neoplatonic and the Christian. On the one hand, the question about the nature and orientation of the late Neoplatonic doctrine of principles requires particular attention, especially given that compared to the Proclean doctrine, Damascius' doctrine receives less attention. On the other hand, Damascius' theory of the undivided triadic unity of the three principles making up the sphere of the One, namely the One-all (ἐν πάντα), the All-one (πάντα ἐν), and the United (ἡνωμένον), reveals some interesting similarities to the Christian Trinitarian doctrine. In an argument with Iamblichus and Proclus, Damascius rejects the beyondness of the One to the triad of Limit (= Monas,

Father/Existence), Unlimited (= Indefinite Dyad, Power), and Mixed (= Triad, Nous), identifies the One with the first triadic member, and repeatedly emphasizes the absence of number and division in the highest realm of reality. For him, the three members of the triad represent the three undivided moments of the original causal activity of the One in itself.

I. FORSCHUNGSMOTIVATION

Nach der Lehre der Pythagoreer sei das "All" und das "Alles" durch die Dreizahl bestimmt, so Aristoteles: "Ende, Mitte und Anfang bilden die Zahl des Alls, nämlich die der Triade."¹ Muss auch das Eine, das jenseitige Urprinzip, diesem Gesetz unterworfen sein, um überhaupt existieren zu können? Hält es etwa die Dreiheit im Innersten zusammen? Kann sein "Wesen" in der Dreieinigkeit bestehen? Fällt es am Ende mit der Trinität zusammen und lässt sich damit auch der henologische Gedanke ins Triadische bzw. Trinitarische auflösen? Diese Fragen motivieren und begleiten uns in unseren nachfolgenden Forschungsbemühungen.

II. EINLEITUNG

Das in allen Bereichen, zumal in den antiken Götterlehren² verbreitete Triadenprinzip erhält seine umfassende Ausgestaltung und konstitutive Bedeutung in der henologischen (d.h. von dem Einen und nicht etwa von dem Seienden als dem höchsten Prinzip ausgehenden) Metaphysik³ des Neuplatonismus.⁴ So wird das von Plotin (A.D. 205-270), dem Begründer des Neuplatonismus, entwickelte metaphysische Modell durch die Dreizahl der Prinzipien oder Hypostasen bestimmt. Das

¹ Jori 2009, 21. Vgl. Arist. *Cael.* I.1.268a10-13: καθάπερ γὰρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥριστα· τελευτὴ γὰρ καὶ μέσον καὶ ἀρχὴ τὸν ἀριθμὸν ἔχει τὸν τοῦ παντός, ταῦτα δὲ τὸν τῆς τριάδος.

² Zur Begründung der beträchtlichen religiösen Bedeutung der Trias in der Antike siehe besonders Arist. *Cael.* I.1.268a13-15.

³ Zur henologischen Natur der neuplatonischen Metaphysik siehe vor allem Halfwassen ²2006, 9-12.

⁴ Vgl. Hager 1998, 1479.

sind: das Eine (τὸ ἓν), der Geist bzw. Intellekt (νοῦς)⁵ und die Seele (ψυχή).⁶ Die Prinzipien sind hierarchisch geordnet.

Die hierarchische Spitze der Plotinischen Metaphysik bildet das Eine – das jenseits der Seiendheit (οὐσία),⁷ des Seienden (ὄν)⁸ und des Denkens⁹ liegende oberste Prinzip sowie die erste Ursache von allem.¹⁰ Indem das Eine als das schlechthin Nicht-Viele¹¹ keine Differenz und Bezüglichkeit¹² aufweist, bleibt es dem auf der Subjekt-Objekt-Dualität beruhenden Denken unzugänglich. Für sich selbst betrachtet ist es daher auch unbestimmbar und unerkennbar.¹³ Der Geist, die zweithöchste Wirklich-

⁵ Zur Problematik der Übersetzung von νοῦς aus dem Griechischen ins Deutsche siehe vor allem Schottlaender 1929.

⁶ Zum Ursprung der neuplatonischen Hypostasenlehre siehe Dodds 1928; Dörrie 1954. Zum Terminus *Hypostasis* siehe Dörrie 1955.

⁷ Vgl. z. B. Plotinus, *Enn.* V.4.1.10: ὁ δὴ καὶ ἐπέκεινα λέγεται εἶναι οὐσία; VI.7.38.1: ἔστι δὲ οὐδὲ τὸ ἔστιν. Plotins Quelle für die Seinstranszendenz des Einen ist Pl. *Resp.* 509b9: ἐπέκεινα τῆς οὐσίας. Er identifiziert das Eine mit dem überseienden Guten des Sonnengleichnisses.

⁸ Plotinus, *Enn.* VI.9.2.47: οὐδὲ τὸ ὄν.

⁹ Vgl. z. B. Plotinus, *Enn.* III.9.9.12: ἐπέκεινα ἄρα νοήσεως. V.6.6.29-30: ἐπέκεινα οὐσίας ὄντι καὶ τοῦ νοεῖν ἐπέκεινα εἶναι.

¹⁰ Plotinus, *Enn.* I.3.1.3; II.9.1.21; III.8.9.4; III.8.10.3; III.8.10.27; V.1.4.30; V.2.1.1; V.3.11.16; V.4.1.12; V.5.10.12; VI.7.15.14; VI.7.23.21; VI.8.8.9; VI.9.3.15; VI.9.3.49; VI.9.5.36 usw.

¹¹ Plotinus, *Enn.* V.5.6.26: ἀπόφασιν τῶν πολλῶν; V.3.16.12-13: οὐ γὰρ ἐκ πολλοῦ πολὺ, ἀλλὰ τὸ πολὺ ἐξ οὐ πολλοῦ. Vgl. dazu noch Pl. *Prm.* 137c4-5: εἰ ἓν ἐστιν, ἄλλο τι οὐκ ἂν εἴη πολλὰ τὸ ἓν; 137d2: δεῖ δὲ γε μὴ πολλὰ ἀλλ' ἓν αὐτὸ εἶναι. Plotin identifiziert das überseiende Eine seiner Metaphysik mit dem bestimmungslosen absoluten Einen der ersten Hypothese des platonischen *Parmenides*. Für die eingehende Analyse der ersten Hypothese des *Parmenides* siehe Halfwassen 2006, 265-406; Wyller 2007, 77-105. Überhaupt zur Interpretation und Rezeption des *Parmenides* bei späteren Denkern siehe Turner und Corrigan 2010a; 2010b.

¹² Vgl. z. B. Plotinus, *Enn.* V.2.1.3-5: οὐδεμίας ἐν αὐτῷ φαινομένης ποικιλίας, οὐ διπλῆς οὐτινος ὅτουσούν; V.6.4.7-9: οὐτῷ δεῖ καὶ ἐν ᾧ μετ' ἄλλου τὸ ἐνυπάρχον ἀπλοῦν καθ' αὐτὸ τοῦτο ἀπλοῦν εἶναι, οὐκ ἔχον οὐδὲν ἐν αὐτῷ τῶν ὅσα ἐν τῷ μετ' ἄλλων.

¹³ Plotinus, *Enn.* V.3.14.2-3: οὐδὲ γινῶσιν οὐδὲ νόησιν ἔχομεν αὐτοῦ; V.3.12.48: ἐπέκεινα γνώσεως; V.6.5.4-5: καὶ συναισθήσεως καὶ πάσης κρεῖττον νοήσεως; III.8.11.14: οὐδὲ τὸ νοεῖν. Vgl. Pl. *Prm.* 142a1.

keitsebene in der Plotinischen Metaphysik, entsteht infolge der übermäßigen Kraft¹⁴ des Einen, aber ohne dass das Eine selbst davon irgendwie betroffen ist und dabei eine Veränderung erleidet.¹⁵ Der Geist ist mit dem eigentlichen Sein identisch und enthält die Totalität der wahrhaft seienden Dinge, der Ideen, in sich.¹⁶ Im Gegensatz zum differenzlosen, reinen Einen, in dessen "Innerem" die Vielheit völlig unentfaltet¹⁷ und verborgen¹⁸ liegt, besteht der Einheitscharakter des Geistes in der Vereinigung des Vielen, wobei das Viele zu einer Einheit zusammengefügt wird, ohne in eine Einheit aufgehoben zu werden. Aufgrund seines unmittelbaren Hervorgangs (πρόοδος)¹⁹ aus dem Einen und seiner Nähe zur ursprünglichen Einheit stellt der Geist den höchsten Grad an Einheit dar, die überhaupt in der Vielheit verwirklicht werden kann. Im Einklang mit der

¹⁴ Plotin betrachtet das Eine als δύναμις πάντων, πρώτη δύναμις oder auch ἀμήχανος δύναμις. Vgl. Plotinus, *Enn.* III.8.10.1; III.9.7.1; V.1.7.9-10; V.3.15.32-33; V.4.1.25 1.36; V.4.2.38 usw.

¹⁵ Plotinus, *Enn.* III.8.10; V.1.6; V.2.2; V.3.12; V.4.2; V.5.5; V.5.12; VI.9.5.

¹⁶ Der Geist ist die Sphäre des platonischen wahrhaft Seienden (ὄντως ὄν). Vgl. Pl. *Soph.* 240b3; *Phlb.* 58a2; *Phdr.* 249c4; *Resp.* 490b5; *Ti.* 28a3. Plotin kombiniert also das aristotelisch geprägte Konzept des Geistes (νοῦς) mit der Ideenlehre Platons, sodass der Plotinische Geist im Denken seiner selbst Ideen denkt und demzufolge inhaltlich durch die Fülle aller Ideen bestimmt ist. Hierbei sei zu bemerken, dass Plotins Lehre von der Identität der Ideen und des Geists bei seinen Zeitgenossen als ungewöhnlich galt. Zur geschichtlichen Vorbereitung dieser Lehre siehe Armstrong 1960, 391-425; Szlezák 1979, 135-143; Halfwassen 2004, 64-66.

¹⁷ Plotinus, *Enn.* V.9.6.3: πάντα δὲ ὁμοῦ ἐκεῖ καὶ οὐδὲν ἦττον διακεκριμένα. Vgl. Plotinus, *Enn.* V.3.15.31-33: ἀλλ' ἄρα οὕτως εἶχεν ὡς μὴ διακεκριμένα τὰ δ' ἐν τῷ δευτέρῳ διακέκριτο τῷ λόγῳ. ἐνέργεια γὰρ ἦδη τὸ δὲ δύναμις πάντων. Für die potenzielle, undifferenzierte Allheit des Einen siehe ebenfalls Plotinus, *Enn.* IV.8.6.1-18; V.2.1.1-5; VI.5.1.25-26; V.5.9.35-36; VI.7.32.14; VI.8.18.1-3; VI.8.21.24-25. Zu dieser Frage eingehender: Krämer 1964, 338-370; Beierwaltes 1985, 38-73; Bussanich 1996, 57-63.

¹⁸ Plotinus, *Enn.* IV.8.6.1-3: ἦπερ οὖν δεῖ μὴ ἔν μόνον εἶναι ἐκέκρυπτο γὰρ ἄν πάντα μορφήν ἐν ἐκείνῳ οὐκ ἔχοντα.

¹⁹ Plotinus, *Enn.* IV.8.5.33; IV.8.6.5; V.2.1.27. Um den Fort- bzw. Ausgang von allem aus dem Einen zu bezeichnen verwendet Plotin neben dem Substantiv *Proodos* auch die Verba *προιέναι*, *προέρχεσθαι* und *προβαίνειν*. Vgl. z. B. Plotinus, *Enn.* V.2.1.20; V.3.7.32; V.3.12.15.

zweiten Hypothese des platonischen *Parmenides* bezeichnet ihn Plotin als seiendes Eines (ἐν ὄν) und Eines-Vieles (ἐν πολλά).²⁰ Das Eine-Viele ist die erste und zugleich höchste Synthese²¹ von Einheit und Vielheit. Genau in dieser Synthese besteht das eigentliche Wesen des Seienden. Während das Eine keine Synthese bzw. Zusammengesetztheit,²² Form²³ und bestimm- bare Washeit²⁴ aufweist, kommt bei Plotin die Funktion des ersten formhaft bestimmten Seins dem Geist zu.²⁵ Zwischen dem Geist und der Sinnenwelt vermittelt ferner das dritte Prinzip, die Weltseele, deren Wirken sich in Raum und Zeit vollzieht. In Übereinstimmung mit der dritten Hypothese des platonischen *Parmenides* wird sie als Eines-und-Vieles (ἐν καὶ πολλά)²⁶ bezeichnet.

In der Folgezeit wird versucht, die innere Konstitution jedes der drei Prinzipien möglichst differenziert darzulegen, ohne dabei jedoch die fundamentale Plotinische dreigliedrige Struktur preiszugeben. Demzufolge faltet sich das für den frühen Neuplatonismus charakteristische teleskop-

²⁰ Plotinus, *Enn.* V.1.8.26; V.3.15.11-20; V.3.13.33; VI.2.2-3; VI.2.10.11; VI.2.15.13-14; VI.7.8.17-18 usw. Vgl. Pl. *Prm.* 144a; 144e5. Zur neuplatonischen Interpretation der zweiten Hypothese des *Parmenides* siehe Beierwaltes 1985, 194-225.

²¹ Plotinus, *Enn.* VI.2.21.55: ἡ πάντων ἐν ἐνὶ ὄντων οἶον συμπλοκή καὶ σύνθεσις νοῦς ἐστι. Vgl. Pl. *Soph.* 251d-e, 259e.

²² Plotinus, *Enn.* V.4.1.11-12: συμβάσεως ἔξω πάσης καὶ συνθέσεως καὶ ὄντως ἐν.

²³ Plotinus, *Enn.* VI.9.3.40-41: καὶ γὰρ τὸ ὄν οἶον μορφήν τὴν τοῦ ὄντος ἔχει, ἄμορφον δὲ ἐκεῖνο καὶ μορφῆς νοητῆς.

²⁴ Plotinus, *Enn.* VI.9.3.38-39: τί γὰρ τῶν ὄντων ἐστὶν ὁ νοῦς, ἐκεῖνο δὲ οὐ τί, ἀλλὰ πρὸ ἐκάστου· οὐδὲ ὄν; VI.9.41-42: οὔτε οὖν τί οὔτε ποιὸν οὔτε ποσὸν οὔτε νοῦς οὔτε ψυχῆ.

²⁵ Der Geist ist zudem die Welt reinen, substantiellen Denkens (οὐσιώδης νόησις). Bei so einer Denktätigkeit fallen die drei Momente von Denkendem (νοοῦν = νοῦς/Geist), Gedachtem (νοητόν = ὄν/Sein) und Denkakt (νόησις) als identische zusammen, ohne dass jedoch ihre Unterschiedlichkeit verschwindet. Für das Verständnis des im ewig sich selbst denkenden Denken (vgl. Arist. *Metaph.* 1074b33; 1074b15-1075a11) begriffenen Geistes siehe Plotinus, *Enn.* V.3, besonders V.3.5.26-48. Zur eingehenden Erläuterung dieser Schrift siehe Beierwaltes 1991, 94-253.

²⁶ Vgl. Pl. *Prm.* 155e5.

ierte²⁷ metaphysische Modell im späten Neuplatonismus auseinander. Die ursprünglichen Hypostasen von Plotin etablieren sich als jeweilige Wirklichkeitssphären, die in ihrem Bestehen eine notwendige überzeitliche innere Entwicklung durchlaufen und demgemäß neue Prinzipien bzw. Entwicklungsstufen beinhalten. Dies betrifft auch das Eine. So schaltet Proklos (A.D. 412-485), wahrscheinlich auf den Spuren des Iamblichos (ca. A.D. 240/245-320/325) und seines Meisters Syrianos (gestorben ca. A.D. 437), in die überseiende Sphäre des Einen Henaden (Einheiten)²⁸ sowie das Prinzipienpaar “Grenze” (πέρας) und “Unbegrenztetes” (ἄπειρον oder auch ἄπειρία, d. h. “Unbegrenztheit”) ein und nimmt daneben ein “seiendes Eine” (ἐν ὄν) oder “Gemischtes” (μικτόν) an. Überdies werden der Geist und die Seele bei ihm triadisch ausdifferenziert. Als strukturierendes Prinzip fungieren je nach Bereich die hierarchischen Triaden “Seiendes (ὄν), Leben (ζωή), Geist (νοῦς)” oder auch “Noetisches, Noetisch-Noerisches und Noerisches”²⁹ und “Hyperkosmisches, Hyperkosmisch-Enkosmisches und Enkosmisches.” Die metaphysische Theorie des Damaskios (ca. A.D. 462-538), der als letzter Neuplatoniker gilt, gestaltet sich zuletzt in “komplementärer Opposition” gegenüber dem Proklischen System, was sich klar an seiner Theorie des Einen erkennen lässt.

²⁷ Der Begriff der Teleskopierung hat seine Geschichte in neuplatonischen Studien. Erstmals taucht er in Lloyds Publikation über die Lehren von Porphyrios und Iamblichos auf und bezeichnet eine Art teleskopiertes, “ineinandergefaltetes” Vorhandensein des komplex differenzierten metaphysischen Modells des späten Neuplatonismus in der frühneuplatonischen Metaphysik. Siehe Lloyd 1967.

²⁸ Die Henadenlehre gilt als einer der schwierigsten Teile der Proklischen Philosophie. Über die vermutlichen Quellen dieser Lehre siehe Dillon 1972, 102-106; 1993, 48-54; Bechtle 1999a; Mesyats 2012.

²⁹ Die Trias Gedachtes (νοητόν, νοούμενον) – Denken (νόησις) – Denkendes (νοοῦν, νοῦς) sowie ihre äquivalente Trias Seiendes (ὄν) – Leben (ζωή) – Geist (νοῦς) findet sich ebenso bei Plotin vor. Siehe Plotinus, *Enn.* I.6.7.11-12; I.8.2.5-7; III.6.6.10-17; III.8.8.18-19; III.8.9.38-39; III.8.10.2; IV.7.9.23-25; V.3.16.38; V.3.17.1-3; V.4.2.43-44; V.5.1.37-38; V.5.10.12-14; V.6.6.20-23; VI.2.6.8; VI.7.12.23; VI.7.38.12; VI.9.9.1-2. Allerdings stehen bei ihm die Elemente der Trias in keinem hierarchischen Verhältnis zueinander. Zum Ternar ὄν – ζωή – νοῦς oder εἶναι – ζῆν – νοεῖν und seiner historischen Entwicklung siehe Szlezák 1979, 120-135.

III. ZIELSETZUNG

Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es, Damaskios' triadische Theorie des Einen im Hinblick auf ihre Divergenz gegenüber Iamblichos' und Proklos' Prinzipientheorien herauszukristallisieren. Dies kann von Interesse sein sowohl im speziell heidnisch-neuplatonischen als auch im christlichen Zusammenhang, zum einen hinsichtlich der Frage über die Ausrichtung der spätneuplatonischen Prinzipientheorie, in deren Rahmen die Theorie des Damaskios, verglichen mit der des Proklos, immer noch geringe Beachtung findet,³⁰ und zum anderen hinsichtlich der Frage über die möglichen philosophischen Parallelen zum christlichen Dogma von der Dreieinigkeit des Gottes,³¹ zu dem die Damaskenische Theorie von der ungeteilten triadischen Einheit der die Sphäre des Einen ausmachenden drei Prinzipien merkwürdige Ähnlichkeiten aufweist.

Da Damaskios seine Theorie des Einen in kritischer Auseinandersetzung mit Iamblichos' und Proklos' Prinzipientheorien³² entwickelt, behandeln wir zunächst ihre Theorien.

IV. IAMBlichOS UND SEINE PRINZIPIENTHEORIE

Iamblichos' Philosophie bildet den Übergang vom frühen zum späten Neuplatonismus. Mit seiner Kritik an den Plotinischen und Porphyrischen (*ca.* A.D. 234-305) Lehren schlug er eine neue Richtung in der Entwicklung des Neuplatonismus ein. Bei ihm begann nämlich der Verfeinerungs-, Verwissenschaftlichungs- und Scholastizierungsprozess der neuplatonischen Philosophie.³³ Das durch seine Einfachheit ausgezeichnete metaphysische Mod-

³⁰ Zur Prinzipientheorie des Damaskios im vergleichenden Zusammenhang mit der des Proklos siehe neuerdings Greig 2020; Napoli 2008; Cürsgen 2007.

³¹ Es sei hier betont, dass der christliche Dreieinheits- bzw. Trinitätsbegriff seine philosophischen Wurzeln angeblich im (neu)platonischen Triadenbegriff hat und eng mit ihm verwandt ist (selbst das Wort für "Trinität" ist dasselbe wie das Wort für "Triade" – τριάς). Dazu siehe vor allem Mehrlein 1959; Hadot 1960, 107-141; Halfwassen 2004, 152.

³² Unter der Prinzipientheorie wird hier sowie im Folgenden die Theorie der überseienden Prinzipien und des ersten Seienden gemeint.

³³ Dodds bezeichnet Iamblichos als ersten Scholastiker. Dodds ²1963, xx. Zu Iamblichos und seiner Philosophie siehe weiter Taormina 1999; Bechtle 2006; Dillon 1973, 26-53; Dillon 2010.

ell von Plotin wurde durch das hochkomplexe und ausdifferenzierte Modell ersetzt, dessen bezeichnendes Hauptmerkmal die Prinzipien- und Hypostasenvermehrung war.

Vor Proklos führte bereits Iamblichos das antithetische Prinzipienpaar Grenze und Unbegrenzt ins neuplatonische System ein.³⁴ Dabei spielte für die beiden Neuplatoniker die im Platonischen Dialog *Philebos* belegte Lehre vom Gegensatzpaar Grenze und Unbegrenzt, die wiederum den Einfluss pythagoreischen Gedankenguts erkennen lässt, eine entscheidende Rolle.³⁵ Darüber hinaus war Iamblichos der Einzige unter den Neuplatonikern, wie Damaskios berichtet, der zwei Prinzipien vor der noetischen Trias ansetzte.³⁶ Um einen näheren Einblick in seine Prinzipientheorie zu bekommen, sollen wir uns dem zweiten Buch des Damaskenischen Hauptwerks *Aporien und Lösungen bezüglich der ersten Prinzipien* zuwenden. Das Buch stellt die wichtigste Quelle zur Erforschung der Iamblichischen Prinzipientheorie sowie der Damaskenischen Alternativansätze dar.

In der Passage II.1.4-13 wirft Damaskios die Frage nach der Anzahl der Ersten Prinzipien vor der ersten noetischen Trias auf. Es stellt sich die Frage, ob es zwei Erste Prinzipien vor der Trias gebe, namentlich “das gänzlich unsagbare“ (ἡ πάντη ἄρρητος)³⁷ und “das der Trias unzugeordnete“ (ἡ ἀσύντακτος πρὸς τὴν τριάδα), wie Iamblichos ange-

³⁴ Vgl. Procl. *In Ti.* I.440-441.

³⁵ Hierzu siehe Pl. *Phlb.* 23c-27d; Arist. *Metaph.* I.5.986a22-26; Procl. *Theol. Plat.* III.8.30.15-34.19. Zum Thema Iamblichos und *Philebos* siehe Van Riel 1997. Über die Pythagoreischen Einflüsse bei Iamblichos sowie generell in der Spätantike siehe Staab 2002.

³⁶ Dam. *Pr.* II.6.16-19: ἄρα οὖν οὕτω θετέον δύο τὰς ἐπέκεινα τῶν νοητῶν τριάδων ἀρχάς, καὶ ὅλως εἰπεῖν, τῶν ὄντων ἀπάντων, ὡς ἠξίωσεν ὁ Ἰάμβλιχος, ὅσον ἐμέ γε εἰδέναι μόνος ἀξιώσας τόγε τῶν πρὸ ἡμῶν ἀπάντων. Die Texte aus *De principiis* werden im vorliegenden Artikel nach der Ausgabe von Westerink und Combès zitiert, mit Band-, Seiten-, und Zeilenangabe. Eine deutsche Übersetzung liegt leider noch nicht vor.

³⁷ Stäcker weist darauf hin, dass der Ausdruck ἄρρητος sich im nachfolgenden Neuplatonismus maßgeblich wohl nicht durch Plotin, sondern durch die *Chaldäischen Orakel* eingebürgert habe. Vgl. Stäcker 1995, 36. Siehe *Orac. Chald.* fr. 219.4; 223.1. Siehe ebenso Plotinus, *Enn.* V.3.13.1-6.

nommen habe,³⁸ oder vor der Trias ein einziges, als "die unsagbare Ursache" (τὴν ἄρρητον αἰτίαν) bestimmtes Prinzip anzusetzen sei, wie die meisten nach Iamblichos, unter denen Damaskios höchstwahrscheinlich Syrianos und Proklos meint, geglaubt hätten, oder solle man, Porphyrios folgend, das eine Prinzip von allem mit dem Vater der noetischen Trias gleichsetzen.³⁹ Damaskios widerlegt zunächst die Position des Porphyrios, um dann zur kritischen Behandlung der Iamblichischen Theorie in der langen Passage II.2.11-6.15⁴⁰ überzugehen.

Zuerst wird in der Passage II.2.11-3.2 erklärt, welche Prinzipien die oben angegebene "erste noetische Trias" und "das der Trias unzugeordnete Prinzip" konkret darstellen. Damaskios skizziert die Iamblichische Prinzipientheorie in der Übereinstimmung mit den pythagoreischen, platonischen und chaldäischen Lehren. Die erste noetische Trias wird dabei mit drei alternativen (nämlich pythagoreischen, platonischen und chaldäischen) Benennungen vorgetragen. Die Trias kann dementsprechend dergestalt aussehen: μονάς – δυὰς ἀόριστος – τριάς (Monas – unbestimmte Zweiheit – Trias),⁴¹ πέρας – ἄπειρον – μικτόν (Grenze – Unbegrenztes – Gemischtes)⁴² und πατήρ/ὑπαρξίς – δύναμις – νοῦς (Vater/Existenz – Kraft oder genauer Mächtigkeit – Geist bzw. Intellekt).⁴³ Die Pythagoreer hätten, so Damaskios,

³⁸ Damaskios beruft sich hier auf Iamblichos' *Chaldäische Theologie*. Das Werk ist nicht erhalten.

³⁹ Vgl. Dam. *Pr.* II.1.4-13: Μετὰ δὲ ταῦτα ἐκεῖνο προβαλλόμεθα εἰς ἐπίσκεψιν, πότερον δύο εἰσὶν αἱ πρῶται ἀρχαὶ πρὸ τῆς νοητῆς πρώτης τριάδος, ἢ τε πάντη ἄρρητος καὶ ἡ ἀσύντακτος πρὸς τὴν τριάδα, καθάπερ ἐξίωσεν ὁ μέγας Ἰάμβλιχος ἐν τῷ κη' βιβλίῳ τῆς χαλδαϊκῆς τελειοτάτης θεολογίας, ἢ ὡς οἱ πλείστοι τῶν μετ' αὐτὸν ἐδοκίμασαν, μετὰ τὴν ἄρρητον αἰτίαν καὶ μίαν εἶναι τὴν πρώτην τριάδα τῶν νοητῶν ἢ καὶ ταύτης ὑποβησόμεθα τῆς ὑποθέσεως, κατὰ δὲ τὸν Πορφύριον ἐροῦμεν τὴν μίαν τῶν πάντων ἀρχὴν εἶναι τὸν πατέρα τῆς νοητῆς τριάδος;

⁴⁰ Zur Analyse dieser Passage vgl. ebenfalls Kiria 2021b, 180-201.

⁴¹ Vgl. Theophr. *Metaph.* XIa27-30.

⁴² Vgl. Pl. *Phlb.* 16c7-10; 23c9-d8.

⁴³ Vgl. *Orac. Chald.* fr. 3; 4; 22. Für das neuplatonische Verständnis der chaldäischen Triaden siehe Majercik 2001.

vor der Trias “das Eine“ (τὸ ἓν) angenommen,⁴⁴ und auch Plato habe in seinem Dialog *Philebos* die Annahme “des Einen,“ das im *Philebos* als “die Ursache der Mischung“⁴⁵ für die Grenze und das Unbegrenzte auftritt, über dem Gegensatzpaar Grenze – Unbegrenztes und dem Produkt ihrer Mischung, d. h. dem Gemischten, für notwendig gehalten. Am Ende der Beweisführung zitiert Damaskios, angeblich Iamblichos’ Absicht folgend, die *Chaldäischen Orakel*, wonach die Einheit überall über der Dreiheit herrsche,⁴⁶ also müsse der eine Vater (ὁ εἷς πατήρ) der Trias Vater, Mächtigkeit und Geist übergeordnet sein. Außerdem besage die Iamblichische Verdoppelung des Ersten Prinzips, dass jenseits des Einen noch ein weiteres Prinzip, “das gänzlich Unsagbare“ (τὸ πάντη ἄρορητον), das Damaskios gleichsam wie gezielt nirgends mit einem Namen benennt, liege.

Die Passage II.3.3-9 gewährt uns die Möglichkeit, den Einheitscharakter des jenseits der ersten Trias liegenden Einen bei Iamblichos zu begreifen. Nach der Mitteilung des Damaskios sei das zweite Prinzip nach dem Unsagbaren “das Ein-Alle“ (τὸ ἓν πάντα); das Ein-Alle sei nicht mehr oder nicht weniger “dieses“ als “jenes,“ sondern “alles gleichermaßen,“ “alle Dinge in Gleichheit“ (πάντα ἐπ’ ἴσης).⁴⁷ Die Bezeichnung “alles gleichermaßen“ verdeutlicht, dass das Eine in der Iamblichischen Prinzipientheorie nichts Besonderes aufwies oder, mit anderen Worten, Iamblichos ihm im Unterschied zu den Gliedern der ihm untergeordneten Trias keine Spezifikation zukommen ließ.⁴⁸ In der Allheit dieses Prinzips scheint also keine ausgeprägte Eigenschaft oder besonderes Merkmal hervorgetreten zu sein, weil es alles absolut unterschiedslos und sozusagen “neutral“ in sich enthielt. Die Richtigkeit dieser Annahme wird durch die nächste Passage aus *De Principiis* bestätigt.

⁴⁴ Dazu vgl. Simpl. in *Phys.* 181.19-30; Syrian. In *Metaph.* 151.17-20.

⁴⁵ Pl. *Phlb.* 23c12-13.

⁴⁶ Vgl. *Orac. Chald.* fr. 27: παντι γὰρ ἐν κόσμῳ λάμπει ἡ τριάς, ἥς μονὰς ἄρχει.

⁴⁷ Dam. *Pr.* II.3.3-5: ἔτι γὰρ εἰ τὸ ἓν πάντα δευτέρα ἀρχὴ μετὰ τὴν ἀπόρορητον, αὐτὴ δὲ οὐδὲν μᾶλλον τόδε τι τόδε, ἀλλὰ πάντα ἐπ’ ἴσης.

⁴⁸ Vgl. Dam. *Pr.* II.3.5-9: τὸ δὲ ἄρχον τῆς τριάδος ὑπαρξίς μᾶλλον, ὥσπερ τὸ δευτερον δύναμις, τὸ δὲ τρίτον νοῦς, σαφὲς ὅτι καὶ ἀπὸ τῶν πραγμάτων προτακτέον τῆς τριάδος τὸ ἓν πρὸ μονάδος, ὡς καὶ παντὶ ἀριθμῷ ὑπάρχειν ἕκαστος γὰρ εἰς ἀριθμὸς, οὐ μέντοι μονάς.

In der Passage II.3.15-4.2 wird die Spezifik des dritten Prinzips (nach der Iamblichischen Zählung), d. h. der Monas, geklärt, zusammen mit der Dyas und Trias. Dem Damaskenischen Bericht zufolge eigne dem nach dem Ein-Allen angesetzten "verharrenden Prinzip" (τὴν μένουσαν ἀρχήν) der Name sowie die Funktion (πρᾶγμα) der "Monas" gänzlich.⁴⁹ Die Monas sei dementsprechend mit dem Verharren zu assoziieren, während die Dyas und Trias je hervorgehend (προοδική)⁵⁰ und rückwendend (ἐπιστροπερική)⁵¹ seien. In der vorliegenden Passage führt Damaskios außerdem die Wendung "der eigentümlichen, besonderen Natur gemäß" (κατὰ τὴν ιδιότροπον φύσιν. Pr. II.4.1-2) ein, womit die spezifische Ausgeprägtheit der triadischen Glieder verdeutlicht wird.⁵²

⁴⁹ Das Wort μονάς ("Einheit") stammt von dem Verb μένειν ("Verharren," "Verbleiben"). Vgl. *Theol. Ar.* 3.1-2: λέγεται δὲ μονάς παρὰ τὸ μένειν. *Iambl. in Nic.* 73.7-10: μονάδα ἔφαμεν αὐτὴν κεκληθῆσθαι διὰ τὸ μονῆν καὶ στάσιν ἔχειν αὐτῆς τὸν λόγον. *Dam. Pr.* II.3.18: παρὰ γὰρ τὴν μονῆν ἢ μονάς.

⁵⁰ Vgl. *Iambl. In Nic.* 78.24-28: πέφυκε δὲ ... ἡ δὲ δυὰς μερίζειν καὶ διχάζειν καὶ φθείρειν καὶ ὅλως ἀορισταίνειν. *Theol. Ar.* 8.31-32: ὅτι δυὰς λέγεται παρὰ τὸ διεῖναι καὶ διαπορευέσθαι.

⁵¹ Vgl. *Iambl. In Ti.* fr. 53: Ὁ δὲ γε θεῖος Ἰάμβλιχος ἐξυμνεῖ τοὺς ἀριθμοὺς ... τὴν μὲν μονάδα ταυτότητος καὶ ἐνώσεως αἰτίαν ἀποκαλῶν, τὴν δὲ δυάδα προόδων καὶ διακρίσεως χορηγόν, τὴν δὲ τριάδα τῆς ἐπιστροφῆς τῶν προελθόντων ἀρχηγόν...

⁵² Hier glauben wir einen gewissen Einfluss der Iamblichischen Prinzipientheorie in der trinitarischen Lehre von Basilius von Caesarea (ca. A.D. 330-379) zu erkennen, vor allem in seiner berühmten Unterscheidung zwischen der einen als allgemein betrachteten göttlichen Natur und den drei göttlichen Hypostasen, von denen jede ihren eigentümlichen, individuellen Charakter besitzt. Die drei Hypostasen können jedoch im christlichen Trinitätsdogma nicht als drei Prinzipien und Götter bezeichnet werden und stehen zudem in keinem hierarchischen Verhältnis zueinander. Vgl. z. B. *Basil. Ep.* 236 // *PG.* XXXII.884.6.12-25: χρὴ οὖν, τῷ κοινῷ τὸ ἰδιάζον προστιθέντας, οὕτω τὴν πίστιν ὁμολογεῖν κοινὸν ἢ θεότης, ἴδιον ἢ πατρότης· συνάπτοντας δὲ λέγειν· Πιστεύω εἰς Θεὸν πατέρα· καὶ πάλιν ἐν τῇ τοῦ Υἱοῦ ὁμολογίᾳ τὸ παραπλήσιον ποιεῖν, τῷ κοινῷ συνάπτειν τὸ ἴδιον, καὶ λέγειν· πιστεύω εἰς Θεὸν Υἱόν· Ὁμοίως καὶ ἐπὶ τοῦ Πνεύματος τοῦ ἁγίου κατὰ τὸ ἀκόλουθον τῆς ἐκφωνήσεως τὴν προφορὰν σχηματίζοντας λέγειν· Πιστεύω καὶ εἰς τὸ θεῖον Πνεῦμα τὸ ἅγιον· ὥστε δι' ὅλου καὶ τὴν ἐνότητα σώζεσθαι ἐν τῇ τῆς μιᾶς θεότητος ὁμολογίᾳ, καὶ τὸ τῶν προσώπων ἰδιάζον ὁμολογεῖσθαι ἐν τῷ ἀφορισμῷ τῶν περι

Um das Ganze auf einen Nenner zu bringen: Anders als das schlechthin Eine besitzen die drei Glieder der ersten Trias die Eigenart und ihre jeweilige Eigenart besteht in ihrem jeweils verharrenden, hervorgehenden und zurückwendenden Dasein.

Die Passage II.4.8-6.15 expliziert den Unterschied zwischen dem Einen und den ihm nachfolgenden in die erste Trias eingegliederten zwei Prinzipien Monas und unbestimmte Zweiheit (diese sind mit der Grenze und dem Unbegrenztem sowie dem Vater/Existenz und der Mächtigkeit gleichzusetzen) bei Iamblichos. Dabei ist insbesondere zu beachten, dass die Argumentation überwiegend dem Bereich des Logischen entstammt. So wird der Unterschied zwischen dem Einen und dem Prinzipienpaar Monas und Dyas aufgezeigt, indem das Eine in die Rolle des Allgemeinen und Universalen (τὸ κοινόν) versetzt wird, während die zwei Prinzipien, Monas und Dyas, als Besonderes und Spezielles (τὸ ἴδιον) vorgetragen werden. Diese kommen überdies nach der Damaskenischen Darlegung der Iamblichischen Theorie gleichsam als Resultat der dichotomischen Unter-

ἕκαστον νοούμενων ἰδιωμάτων. Vgl. ebenfalls Basil. *Eun.* 2.4. Hierbei siehe weiter Gr. Nyss. *Diff. ess.* (= Basil. *Ep.* 38) // PG. XXXII.326.2.1-30. 328.3.1-12. 30-33. 6.4-6; Gr. Nyss. *Ad Graec.* // GNO III.1.30.30-32.5; *Ad Abl.* // GNO III.1.40.5-23. 54.1-4; *Eun.* // GNO I.1.277.8-278.2; Gr. Naz. *Or.* 20.6.70.25-27. 7.72.8-11; *Or.* 31.28.330.1-5. Freilich ist die Annahme eines jenseits der Trinität liegenden Prinzips, so wie es bei Iamblichos und anderen antiken Neuplatonikern geschieht, im Kontext trinitarischen Monotheismus undenkbar. Zum Einfluss der *Chaldäischen Orakel* und neuplatonischen Philosophie, insbesondere in ihrer postplotinischen Entwicklungsphase, auf den christlich-trinitarischen Gottesbegriff siehe generell Lilla 1997. Zum Vergleich zwischen dem neuplatonischen Einen und der trinitarischen ARXH siehe zudem Atherton 1976.

In diesem Zusammenhang sei ebenso auf den im Jahr 1996 erschienenen Artikel von Halfwassen hingewiesen. Ausgehend von dem von O'Meara entdeckten Iamblichfragment versucht Halfwassen die "philosophisch erregendste Perspektive," die darin besteht, dass Iamblichos, "der den Neuplatonismus zu einer mit dem Christentum konkurrierenden Philosophen-Religion umformte, offenbar eine Trinität im göttlichen Einen angesetzt hat," zu erschließen. Vgl. Halfwassen 1996, 53. Halfwassen geht jedoch auf den möglichen Iamblichischen Einfluss auf die Ausarbeitung des christlich-trinitarischen Konzepts nicht ein. Für die neuen Iamblichischen Fragmente siehe O'Meara 1981; 1991, 53-60.

teilung des Allgemeinen und Gattungshaftesten (τὸ γενικώτατον), d. h. des Einen, in die zwei grundlegendsten Prinzipienarten zustande.⁵³

Zuerst konzentrieren wir uns auf die Stelle II.4.8-5.7. Der Damaskenischen Wiedergabe zufolge müsse dem positiv gedachten Einen, das alles auf reine Weise enthalte,⁵⁴ in Iamblichos' Prinzipientheorie ein anderes Prinzip, das nicht mehr "alles gleichermaßen" (ἐπ' ἴσης πάντα. *Pr.* II.4.13), sondern alles "auf irgendwie eigentümliche Weise" (τινα τρόπον ἴδιον. *Pr.* II.4.13-14) darstelle, untergeordnet werden. Dem letztgenannten Prinzip folge noch ein anderes eigentümliches (ἄλλην ιδιότροπον. *Pr.* II.4.14) Prinzip. Dabei sei jedes der Prinzipien alles mit dem Unterschied, dass das "Wesen" des Einen alles schlechthin (ἀπλῶς πάντα) ausmache, während jedem der beiden Prinzipien (die Monas und die Dyas) jeweils irgendeine Eigentümlichkeit zukomme (προσθετέον ἤδη τινὰ ιδιότητα.⁵⁵ *Pr.* II.4.21), wodurch sie zueinander in Gegensatz gebracht würden. Wie Damaskios mitteilt, neigten diese sich zu etwas Besonderem (τι ιδιότροπον), während das ihnen vorgängige Eine sich zu nichts neige und somit sich als das eine allgemeine (κοινή) Prinzip vor jedwedem Gegensatz⁵⁶ bei Iamblichos erweise.⁵⁷ Um das Ganze unser-

⁵³ Vgl. auch Dam. *Pr.* II.27.17-22; II.25.6-15.

⁵⁴ Dam. *Pr.* II.4.10-11: ἤδη τεθείσαν διὰ καταφάσεως, ὅπωςδήποτε ἀνακαθαιρουμένης καὶ πάντα ἐν λεγούσης εἶναι αὐτήν. In seinem *Parmenideskommentar* berichtet Proklos über einige Platoniker, die alles auf unterschiedslose und verborgene Weise ins Eine "hineingetragen" haben. Vgl. Procl. *In Prm.* VI.1107.9-1108.30. 1114.1-15. Dillon vermutet, dass es sich bei dieser von Proklos abgelehnten positiven Konzeption des Einen um Iamblichos' Lehre handelt. Siehe Morrow und Dillon 1987, 451-452, Anm. 86, 91; so auch Halfwassen 1996, 67-68. Die Damaskenische Darlegung der Iamblichischen Prinzipienlehre unterstützt unserer Meinung nach Dillon's Annahme.

⁵⁵ Es sei hierbei bemerkt, dass dieser Begriff durchaus häufig von Proklos im Zusammenhang mit seiner Henadenlehre verwendet wird. Siehe beispielsweise Procl. *Inst. prop.* 133.118.10-14; *prop.* 118.104.5-7; 119.104.22; 135.120.6; 145.128.1; *In Ti.* I.17.30-18.3; *In Prm.* VI.1048.9-16; VI.1049.2-3; VI.1049.24-25; *Theol. Plat.* I.10.43.15-16.

⁵⁶ Im Unterschied zur Prinzipien-Zweiheit von Grenze und Unbegrenztem oder auch Einem und Vielem fasste Iamblichos das schlechthin Eine (τὸ ἀπλῶς ἓν), das ihnen vorherging, als gegensatzlos (ἀναντιθέτον) auf. Dazu siehe Dam. *Pr.* II.28.1-6.

erseits zu ergänzen: Das Eine scheint bei Iamblichos das Prinzip im absoluten Sinne zu sein, wohingegen die Monas und die Dyas relative Prinzipien bilden, d. h., auf sie werden nicht alle Dinge, ungeachtet ihrer Spezifikation, zurückgeführt, sondern sie prinzipiieren alle Dinge nur in dem Maße, in dem diese jeweils spezifisch monadisch-stabil oder dyadisch-dynamisch ausgeprägt sind.⁵⁸

In der Passage II.5.8-6.15 beschreibt Damaskios den theoretischen Rahmen, in dem sich Iamblichos' Prinzipientheorie bzw. sein Diskurs zur Frage nach der Prinzipien-Zweiheit sowie dem jenseits der Zweiheit liegenden Einen bilden konnte, um dann im nächsten Schritt seine Kritik an dualistischen Erklärungsmodellen auszuüben. Angeblich war bei Iamblichos die pythagoreische Vorstellung von zwei voneinander im Gegensatz getrennten Klassen oder auch Reihen (συστοιχία)⁵⁹ der Dinge leitend, welche wiederum in zwei Prinzipien bzw. Grundelementen (στοιχεῖον), Grenze und Unbegrenzttes, die vor dem Reich des Seienden, d. h. Gemischten, lagen und per se keine Mischung in sich zuließen, gipfelten. Auf der Ebene dieser Prinzipien waren die den in die zwei Reihen eingeordneten seienden Dingen nur relativ zukommenden Grundeigenschaften komplett verwirklicht. Da kommen in Damaskios' kritischer Behandlung der Iamblichischen Prinzipientheorie zwei Begriffen besondere Bedeutung zu. Diese sind

⁵⁷ Dam. *Pr.* II.5.4-6: Εἰ τοίνυν αὐται ὅποιαί ποτέ εἰσι πρὸς τι ἰδιότροπον ἀποκλίνουσιν, ἢ πρὸς μηδὲν ἀποκλίνουσα, πάντα δὲ ἐν οὐσα, ἀπλῶς εἶη ἂν πρὸς τούτων μία κοινή.

⁵⁸ Vgl. Dam. *Pr.* II.26.15-18.

⁵⁹ Vgl. Arist. *Metaph.* I.5.986a22-26: "Andere aus derselben Schule nehmen zehn Prinzipien an, welche sie in entsprechende Reihen zusammenordnen (κατὰ συστοιχίαν λεγομένας): Grenze und Unbegrenzttes (πέρας καὶ ἀπειρον), Ungerades und Gerades (περιττὸν καὶ ἄρτιον), Eines und Vielheit (ἓν καὶ πλῆθος), Rechtes und Linkes (δεξιὸν καὶ ἀριστερόν), Männliches und Weibliches (ἄρρεν καὶ θῆλυ), Ruhendes und Bewegtes (ἠρεμοῦν καὶ κινούμενον), Gerades und Krummes (εὐθύ καὶ καμπύλον), Licht und Finsternis (φῶς καὶ σκότος), Gutes und Böses (ἀγαθὸν καὶ κακόν), gleichseitiges und ungleichseitiges Viereck (τετράγωνον καὶ ἑτερόμηκος)." Seidl 1989, 33. Wie man sieht, steht die "Grenze" in der Reihe der positiv besetzten Begriffe (wie "Gutes"), "Unbegrenzttes" dagegen in der Reihe der negativ besetzten Begriffe (wie "Böses").

ἀντιδιηρημένα und ἀντιδιωρισμένα.⁶⁰ Beide stellen logische Grundphänomene dar. ἀντιδιαίρεσις bezeichnete in antiker Logik die Einteilung der Gattung in kontradiktorisch Entgegengesetztes.⁶¹ Bei Aristoteles in seiner Kategorienschrift heißt es, dass gegenseitig voneinander unterschieden werden sage man von dem, was aus derselben Einteilung hervorgehe, zum Beispiel Flugtier und Landtier und Wassertier. Diese seien gegenseitig voneinander unterschiedene Arten derselben Gattung (ἐκ τοῦ αὐτοῦ γένους ἀντιδιηρημένα) und gälten als zugleich von Natur (ἅμα τῇ φύσει), d. h., keines von ihnen sei früher oder später (diese sind also als parallel zu betrachten).⁶² Das Verb διορίζω hat seinerseits folgende Bedeutungen: "abgrenzen," "durch Grenzen trennen," "genau bestimmen," "festsetzen," "definieren."⁶³ Das von ihm abgeleitete Partizip διωρισμένος wird in Aristoteles' Kategorienschrift in der begrifflichen Opposition mit dem Adjektiv συνεχής ("kontinuierlich") verwendet und lässt sich mit "diskret," "abgegrenzt" oder "abgrenzbar" übersetzen. ἀντιδιωρισμένα bezeichnet demnach gegenseitig voneinander abgegrenzte Objekte sowie deren repräsentierende Begriffe, von denen jedes/jeder im Gegensatz zum anderen für sich getrennt ist.⁶⁴ Nach Damaskios fasste Iamblichos die zwei Prinzipien eben als ἀντιδιηρημέναι und ἀντιδιωρισμέναι, d. h. als gegenteilig und gegenunterscheidbar, auf.⁶⁵ Und da diese als solche nicht voneinander völlig losgelöst, sondern in Bezug aufeinander bestimmt und nebeneinander angeordnet waren, sah man die Notwendigkeit, vor ihnen

⁶⁰ Dam. Pr. II.5.9-14: δύο γὰρ ἐν τοῖς οὖσιν ὁρῶντες ἀντιδιηρημένας συστοιχίας ἀλλήλαις, τὴν μὲν κρείττων φασί, τὴν δὲ χεῖρω, τὴν μὲν ἐνοειδῆ, τὴν δὲ πληθοειδῆ, ἀπὸ τούτων ἀναπεμπόμεθα καὶ εἰς δύο ἀρχάς, εἰς τε ἐν καὶ πλῆθος, τὰ ἀντιδιωρισμένα φημί, εἴτε ἄλλας ἢς βούλεται τις ὑποτίθεσθαι. Siehe weiter Dam. Pr. II.6.3-5. 10-15.

⁶¹ SVF II.215.1-2: ἀντιδιαίρεσις ἐστι γένους εἰς εἶδος τομὴ κατὰ τὸναντίον, ὡς ἂν κατ' ἀπόφρασιν, οἷον τῶν ὄντων τὰ μὲν ἐστὶν ἀγαθὰ τὰ δὲ οὐκ ἀγαθὰ.

⁶² Siehe Arist. Cat. 14b. Vgl. ebenfalls Oehler 2006, 36-37.

⁶³ Von diesem Verb leitet sich das Substantiv διορισμός ("Abgrenzung," "Unterscheidung," "Bestimmung," "Definition") ab.

⁶⁴ Siehe Arist. Cat. 4b.

⁶⁵ So der Grundgedanke auch bei Proklos. Siehe insbesondere Procl. Inst. prop. 5; Theol. Plat. II.1.12.15-14.16.

ein gemeinsames Prinzip, das alles unterschiedslos umfassen würde, anzunehmen. Dieses Prinzip war das Eine schlechthin.

Um das Ganze zusammenzufassen: Iamblichos bestimmte das oberste neuplatonische Eine als Gemeinsames, welches durch die drei Glieder der ihm untergeordneten Trias (Grenze, Unbegrenzttes und Gemischtes; Monas, unbestimmte Zweiheit und Trias; Vater/Existenz, Mächtigkeit und Geist) spezifiziert wird. Die ersten zwei Glieder der Trias fungieren dabei als ἀντιδιωρημένα, d. h., sie bestehen gleichsam als Resultat der dichotomischen Einteilung des obersten Einen, so wie z. B. hienieden der Oberbegriff "Lebewesen" in "vernünftige Lebewesen" und "unvernünftige Lebewesen" unterteilt wird.

V. PROKLOS UND SEINE PRINZIPIENTHEORIE

Proklos, der fast ein halbes Jahrhundert lang die neuplatonische Schule von Athen leitete, tritt als Systematiker hervor.⁶⁶ Sein Bestreben die ganze Wirklichkeit logisch zu verstehen, führte ihn zur Bildung eines rationalen Systemgebäudes, das die ganze Wirklichkeit logisch exakt und konsequent dargestellt wissen wollte.⁶⁷ "Grundlegend für den Zusammenhang des Ganzen der Wirklichkeit und des ihr entsprechenden Denkens ist bei Proklos," um Beierwaltes' Formulierung heranzuziehen, "das Eine selbst als universales Prinzip." Aufgrund seiner Universalität ist das Eine, wieder mit Beierwaltes zu sprechen, "auch die Maßgabe für eine durchgängige Verknüpfung der philosophischen Gegenstände und damit auch der Grund des Systems."⁶⁸

Ähnlich wie Iamblichos nimmt Proklos die Trias Grenze – Unbegrenzttes – Gemischtes an. Jenseits der Trias liegt jedoch nur ein einziges Prinzip, das Eine. Im Gegensatz zum inklusiv aufgefassten Iamblichischen Einen ist das

⁶⁶ Zum Systemcharakter der Proklischen Philosophie siehe Dodds ²1963, xxv; Rosán 1949, 227; Beierwaltes 1987, 351-368; 2007, 65-84; Siorvanes 1996, x; Remes 2008, 7-8; Steel 2010, 652; Chlup 2012, 1; Martijn und Gerson 2017.

⁶⁷ Nach Proklos' Auffassung fand sein Bestreben die "Legitimation" in der logisch zwingenden und kosmisch geprägten "Textur" der Realität. So war es nicht willkürlich. Dazu vgl. Procl. In *Prm.* VI.1054.27-31; *Theol. Plat.* I.7.32.13-14. Zum Proklischen Rationalismus siehe Dillon, O'Byrne, und O'Rourke 2013, 543-564.

⁶⁸ Beierwaltes 2007, 78-79.

Proklische Eine frei von allem und somit exklusiv.⁶⁹ Gerade diese Tatsache verschafft ihm die Basis für die Gleichsetzung des Einen und des Unbegrenzten.

Die Grenze ist das Prinzip der Einheit, Bestimmtheit, Identität und stabilen Verharrens und das Unbegrenzte stiftet den Vielheits-, Unbestimmtheits-, Andersheits- und Bewegungsgrund von allem.⁷⁰ Die Grenze lässt sich zudem als erste Henade identifizieren, während das Unbegrenzte sich als zweite Henade erweist.⁷¹ In seiner *Platonischen Theologie* bezeichnet Proklos das Unbegrenzte als erzeugende Mächtigkeit (γεννητικὴ δύναμις)⁷² der Grenze. Aus dem ursprünglichen Zusammenwirken dieser beiden Urprinzipien resultiert das erste Seiende,⁷³ welches infolge der Begrenzung des Unbegrenzten vonseiten der Grenze entsteht⁷⁴ (dieser Prozess ist selbstverständlich nicht in zeitlichem Sinne zu verstehen). Die eigentliche Ursache von allem und auch Eines im eigentlichsten Sinne (τὸ κυριώτατα πάντως ἓν) ist für Proklos ausgerechnet die Grenze,⁷⁵ ihre ursächliche Kraft stellt das Unbegrenzte dar, und das erste Verursachte ist

⁶⁹ Dazu siehe Procl. *In Prm.* VI.1107.10-1108.25; VI.1114.1-20.

⁷⁰ Proklos identifiziert die Grenze und das Unbegrenzte mit den zwei Urprinzipien der platonischen "ungeschriebenen Lehre." Diese sind das Eine oder auch Monas und unbestimmte Zweiheit. Procl. *In R.* I.93.4-6: εἶτε γὰρ πέρας καὶ ἄπειρον, εἶτε μονάδα καὶ ἀόριστον δυάδα χρηὶ προσαγορεύειν τὰς πρωτίστας ἐκείνας ὑποστάσεις. Für die "ungeschriebene Lehre" siehe Krämer 1964; 1982; Gaiser 1963; Wippem 1972; Findlay 1974; Szlezák 1979; Nikulin 2012.

⁷¹ Vgl. z. B. Procl. *Theol. Plat.* III.9.36.10-16; III.14.49.12-18. Zum Verhältnis zwischen den Henaden und dem Prinzipienpaar Grenze und Unbegrenztes bei Proklos siehe Van Riel 2001. Zu dieser Problematik siehe zudem Kiria 2021b, 157-175.

⁷² Procl. *Theol. Plat.* III.8.32.5. Vgl. auch III.8.31.19.

⁷³ Das erste Seiende ist das am wenigsten differenzierte Seiende. Auf dieser Seinsebene gibt es noch keine Formen bzw. Ideen. Dazu siehe Procl. *Theol. Plat.* III.9.

⁷⁴ Dazu vgl. auch Plotinus, *Enn.* V.4.2.3-14; V.1.5.4-9.14-19; VI.7.15.12-24. Zur Analyse dieser Enneadenstellen und generell zum Verständnis der Plotinischen Theorie der Genesis des Nous siehe Kiria 2021a.

⁷⁵ Vgl. Procl. *Theol. Plat.* III.8.31.13-18: ποῦ τοίνυν τὸ κυριώτατα πάντως ἓν; Ἔστιν ἄρα τι πρὸ τοῦ ὄντος ἓν, ὃ καὶ ὑφίστησι τὸ ὄν καὶ αἴτιον ἐστὶ τοῦ ὄντος πρῶτως, ἐπειδὴ πρὸ αὐτοῦ καὶ τῆς ἐνώσεως ἐπέκεινα καὶ τῆς αἰτίας ἦν, ἄσχετον πρὸς πάντα καὶ ἀμέθεκτον ἀπὸ πάντων ἐξηρημένον.

mit dem ersten Seienden gleichzusetzen. Als überhaupt erstes Seiendes und Zusammengesetztes darf es ebenfalls für das erste eigentliche Produkt oder Erzeugnis innerhalb der Gesamtwirklichkeit gehalten werden. Da ist die Proklische Unterscheidung zwischen dem Schaffen bzw. Produzieren (*ποιεῖν*) und dem Offenbaren (*ἐκφαίνειν*) aus der *Platonischen Theologie* von zentraler Bedeutung. Nach Proklos besteht das Gemischte aus der Grenze und dem Unbegrenzten, während die beiden Prinzipien die unsagbare Ursache (*ἄρρητος αἰτία*), d. h. das oberste Eine,⁷⁶ offenbaren. Das Offenbaren steht dementsprechend über dem Schaffen und Erzeugen.⁷⁷ Die Grenze und das Unbegrenzte, die Proklos als erstwirkende Ursachen

⁷⁶ Bei Proklos wird das jenseits der Grenze und dem Unbegrenzten liegende Eine systematisch als unsagbare Ursache (*ἄρρητος αἰτία*) bezeichnet. Hierzu vgl. *Procl. Theol. Plat.* I.7.31.28; II.4.36.22; II.6.40.3; II.10.63.6; III.1.5.17; III.7.29.10-16; III.7.29.24; III.14.50.18; III.19.66.3; *In Ti.* I.385.2 usw.

⁷⁷ Vgl. *Procl. Theol. Plat.* III.8.32.13-15: τὸ δὲ πέρασ καὶ ἄπειρον ἐκφαίνει τὴν ἄγνωστον ἐκείνην καὶ ἀμέθεκτον αἰτίαν. III.9.36.12-16: τὸ μὲν πέρασ καὶ τὸ ἄπειρον δεῖξαι φησι τὸν θεόν (ἐνάδες γὰρ εἰσιν ἀπὸ τοῦ ἐνὸς ὑποσταῖσαι καὶ οἷον ἐκφάνσεις ἀπὸ τῆς ἀμεθέκτου καὶ πρωτίστης ἐνώσεως), τὸ δὲ μικτὸν ποιεῖν καὶ συγκεραυνύναι διὰ τῶν πρώτων ἀρχῶν. III.9.36.16-19: ὅσω δὴ ποιεῖν τοῦ ἐκφαίνειν καταδεεστέρον καὶ ἡ γέννησις τῆς ἐκφάνσεως, τοσοῦτω δήπου τὸ μικτὸν ὑφειμένην ἔλαχε τὴν ἀπὸ τοῦ ἐνὸς πρόοδον τῶν δύο ἀρχῶν.

⁷⁷ *Procl. Theol. Plat.* III.1.5.17-6.1: τὴν ἀμέθεκτον ταύτην καὶ ἄρρητον καὶ ὡς ἀληθῶς ὑπερούσιον αἰτίαν, ἀπὸ πάσης οὐσίας καὶ πάσης δυνάμεως καὶ πάσης ἐνεργείας κεχωρισμένην. An einer Stelle aus dem Kommentar zu Platons *Parmenides* unterscheidet Proklos zudem zwischen drei Arten der Proodos: entsprechend der Einheit (*καθ' ἑνωσιν*), Gleichheit (*κατὰ ταυτότητα*) und Ähnlichkeit (*καθ' ὁμοιότητα*). Die Henaden werden aus dem Selbst-Einen (*αὐτοέν*) auf einheitliche Weise (*καθ' ἑνωσιν*) hervorgebracht, weswegen ihre Hypostasierung qua Einheiten, um die Proklische Stelle unsererseits zu ergänzen, anders als im Falle des Geeinten bzw. Gemischten, das als am Einen Teilhabendes zugleich Eines und Nicht-Eines ist (*Procl. Inst. prop.* 2; 4), nicht durch die Teilhabe am Selbst-Einen und damit durch die Verähnlichung mit ihm sich vollzieht, d. h., diese sind nicht Vieles, um "dann" Eines zu werden, sondern sie sind "von vornherein" Eines. Vgl. *Procl. In Prm.* 745.14-23; vgl. auch *Procl. Theol. Plat.* III.3.12.23-13.5. Zur weiterführenden Analyse der Stelle *In Prm.* 745.4-13 siehe Greig 2020, 193-195.

(πρωτουργοὶ αἰτίαι)⁷⁸ von allem erkennen lässt, stellen also die ursächliche Uroffenbarung des unsagbaren Einen dar, die für uns bei weitem unerkennbar bleibt, da das unsagbare Eine keiner inneren Vielheit, Kraft und Energie zur Verursachung des Ganzen benötigt.⁷⁹ Das Ganze existiert, funktioniert und entwickelt sich in der triadischen Dynamik von Verharren (μονή), Hervorgang (πρόοδος) und Rückwendung (ἐπιστροφή).⁸⁰ Diese Trias ist ein dynamisches Äquivalent von der Trias Grenze, Unbegrenztens und Gemischtes.⁸¹ Diese sind die grundlegendsten Triaden im Realitätsaufbau, während das jenseits der Trias liegende unsagbare Prinzip über die Realität selbst hinausragt.⁸²

Aber die Haupttendenz zeichnet sich bei Proklos dergestalt ab, dass er trotz der systematisch vorkommenden Betonungen von absoluter Alltranszendenz und Unsagbarkeit seines obersten Prinzips auf dessen universal einigende Funktion und damit auf das Eines-sein dieses Prinzips nicht verzichten will. So bezeichnet er eben nach der Entrückung des jenseits der Grenze liegenden Prinzips in eine Transzendenz jenseits der Einheit dieses Prinzip weiterhin als "das Eine" (τὸ ἓν).⁸³ Dies macht

⁷⁸ Procl. *Theol. Plat.* I.4.17.24; III.9.34.18. So liegt das Eine jenseits der Ursächlichkeit (ὑπεραίτιον; προαίτιος). Vgl. Procl. *Theol. Plat.* II.9.59.24; *In Prm.* IV.962.18; VII.1210.11.

⁷⁹ Procl. *Theol. Plat.* II.7.50.12-14; II.7.50.26-51.13.

⁸⁰ Zu dieser Trias siehe vor allem Procl. *Inst.* prop. 25-39. Zur Erläuterung der Proklischen Triadologie siehe grundlegend Beierwaltes 1965, 24-164.

⁸¹ Hier stimmen wir mit Stephen Gersh überein, dass die Trias Verharren – Hervorgang – Rückwendung der Trias Grenze – Unbegrenztens – Gemischtes entspricht. Außerdem denken wir im Anschluss an Gersh, dass die Trias Grenze – Unbegrenztens – Gemischtes statisch, während die Trias Verharren – Hervorgang – Rückwendung hingegen dynamisch ist. Jedenfalls sollte der Trias Verharren – Hervorgang – Rückwendung, wie Veronika Roth bemerkt, die Bezeichnung "dynamisch" in besonderem Maße zukommen, denn "wegen des Moments der Rückkehr vermag nur sie die triadische Kreisbewegung zu beschreiben." Siehe Gersh 1973, 19; Roth 2008, 123.

⁸² Procl. *In Prm.* VII.1167.35: τὸ ἓν, τὸ πᾶσαν ὑπαρξιν ὑπεραῖρον. Procl. *Theol. Plat.* II.11.65.13-14: πάσης ὑπάρξεως ἀγνωστότερον.

⁸³ Vgl. Procl. *Theol. Plat.* III.8.34.3-4: ταῦτα γὰρ ἐσχάτως ἐξήρηται τῶν δύο μετὰ τὸ ἐν ἀρχῶν; III.8.34.14-16: τὸ γὰρ συνάγον ἀμφοτέρας [sc. δύο ἀρχάς] καὶ τελειοῦν καὶ διὰ πάντων ἐκφαίνον τῶν ὄντων τὸ πρὸ τῆς δυάδος ἐστὶν ἓν; III.9 tit.: Τίνες μὲν οὖν

deutlich, dass Proklos bei der Ausarbeitung des Begriffs eines obersten Prinzips vor allem von seiner Einheit (und nicht etwa der Unsagbarkeit) ausgeht.⁸⁴ Damit sichert er zugleich sein logisches System in dessen Einheitscharakter und schützt es vor der "Erschütterung," die die Annahme eines obersten Prinzips, das in jeder Hinsicht unsagbar bleibt, keinerlei Eines ist und dementsprechend auf keinerlei Weise in das einheitliche Ganze des Systems integrieren lässt, auslösen könnte.⁸⁵ Was die beiden Prinzipien, Grenze/Eines und Unbegrenztes/Vieles, betrifft, sind diese für Proklos im Grunde ἀντιδιαϊουμέναι, d. h., keines von den beiden ist schon in dem anderen da und als solche sind diese auch genau definierbar. Um mit Proklos aus *theologischer Grundlegung* zu sprechen: "Die Vielheit als Vielheit ist nicht eins und das Eine als Eins nicht Vielheit."⁸⁶ Diesen muss demnach, so wie es bei Iamblichos geschieht, das sie zusammenbringende oberste Eine oder das Selbst-Eine (αὐτόέν) vorhergehen, damit das Entstehen des Gemischten bzw. des Seienden, das sowohl Eines als auch Vieles darstellt, möglich wird.

Die bereits in Unterströmungen der Proklischen Philosophie sich vorfindenden kritischen metaphysischen Überlegungen werden in der Hauptströmung der Damaskenischen Philosophie völlig ausgeschöpft und zu ihrem logisch-ontologischen Ende gebracht.

VI. DAMASKIOS UND SEINE PRINZIPIENTHEORIE

Damaskios war der letzte Scholarch der neuplatonischen Schule von Athen bis zu ihrer Schließung durch Kaiser Justinian im Jahre 529. Lange Zeit

είσιν αἱ δύο τῶν ὄντων ἀρχαὶ προσεχῶς ἐκ τοῦ ἑνὸς ἀναφαινέισαι κατὰ τὴν τοῦ Πλάτωνος θεολογίαν, διὰ τούτων ἔστω καταφανές; III.9.37.21-22: πρόεισι μὲν οὖν ἐκ τοῦ πρώτου τὸ μικτόν, ὥσπερ εἴπομεν, καὶ οὐκ ἔστιν ἐκ τῶν μετὰ τὸ ἐν ἀρχῶν μόνον.

⁸⁴ Procl. *In Prm.* VI.1046.2-10: ἡμεῖς δὲ τὴν μίαν καὶ κοινὴν πάντων ἀρχὴν ἐν τῷ παρόντι ζητοῦμεν ... ἀλλ' εἰ δεῖ τὴν μίαν ἐκείνην ἀρχὴν ἀνευρεῖν, ἐπὶ τὸ ἐνικώτατον τῆς φύσεως ἀναδραμεῖν χρῆ καὶ τὸ ἄνθος αὐτοῦ ... ὃ συνέχει τὸ πᾶν καὶ ἐνοῖ καὶ ἑαυτῷ ποιεῖ συμπαθέσ' ἐκείνο οὖν ἔστι τὸ ἕν.

⁸⁵ Ausführlicher dazu siehe Kiria 2021b, 234-257.

⁸⁶ Onnasch und Schomakers 2015, 7. Vgl. Procl. *Inst. prop.* 5.6.13-15: εἴ οὖν τὸ ἐν καὶ τὸ πλῆθος ἀντιδιήρηται, καὶ τὸ πλῆθος ἢ πλῆθος οὐχ ἕν, καὶ τὸ ἐν ἢ ἕν οὐχ πλῆθος, οὐδέτερον ἐν θατέρῳ γενόμενον.

weitgehend unbeachtet, bekommen seine Person und sein Denken immer zunehmend Aufmerksamkeit in neuplatonischen sowie patristischen⁸⁷ Studien. Hier seien zwei bedeutende deutschsprachige Untersuchungen der Damaskenischen Metaphysik erwähnt: Dirk Cürsgens *Henologie und Ontologie. Die metaphysische Prinzipienlehre des späten Neuplatonismus* (2007) und Gheorghe Paşcalău *Die "unartikulierbaren Begriffe" des Neuplatonikers Damaskios* (2018). Bei Cürsgen findet sich die erste Gesamtdarstellung von "Damaskios' Metaphysik des Absoluten und der Einheit" (S. 315-459). Als Erstes behandelt Cürsgen im genannten Werk "Damaskios skeptische Metaphysik in *peri archon*" (S. 317-379), um dann zur eingehenden Erörterung des Systems von Henologie und Ontologie in Damaskios' *Parmenides*-Kommentar überzugehen (S. 380-458). Paşcalău monographische Arbeit beleuchtet hingegen die Damaskenische Metaphysik aus einem ganz spezifischen Blickwinkel. Er "nimmt sich vor, die Frage nach dem Absoluten in der Metaphysik des letzten Diadochen neu aufzurollen."⁸⁸ "Damaskios' Philosophie des Absoluten gestalte sich," so die Hauptthese von Paşcalău, "zu einer Transzendentalanalyse der metaphysischen *ἐννοιαί*, allen voran des Transzendenz-Begriffes selbst, in der Absicht, ein apophatisches Bewußtsein (eine *ἄρρητος συναίσθησις*) des absolut Transzendenten wachzurufen."⁸⁹ Im Bezug auf unser Forschungsthema sollte ebenso Jonathan Greigs im Jahr 2020 erschienene englischsprachige monographische Untersuchung *The First Principle in Late Neoplatonism. A Study of the One's Causality in Proclus and Damascius*, wo der Autor seine besondere Aufmerksamkeit unter anderem der Damaskenischen Lösung der Frage nach der Struktur des Einen widmet (S. 243-276), hervorgehoben werden.

⁸⁷ Hier sei etwa Mazzuchis provokative These über die Identität des Autors des Corpus Areopagiticum mit Damaskios erwähnt. Siehe Mazzucchi 2006; 2013.

⁸⁸ Paşcalău 2018, 15.

⁸⁹ Paşcalău 2018, 15.

VL1. ÜBER DEN EIGENTÜMLICHEN CHARAKTER DES DAMASKENISCHEN PHILOSOPHIERENS

Damaskios' Philosophie ist originell und extrem kritisch,⁹⁰ was wiederum größtenteils durch den systematischen Einsatz der Aporetik als philosophisch-dialektischer Hauptmethode mitbedingt wird. In seinem Hauptwerk *Aporien und Lösungen bezüglich der ersten Prinzipien* besinnt sich der letzte Diadoch auf die Grundbegriffe des spätneuplatonischen metaphysischen Systems, deckt die systemimmanenten Probleme und Schwierigkeiten auf und unterzieht somit das System einer genauen Überprüfung. Sein methodisches Vorgehen sieht etwa so aus: Meistens zitiert er bei der Diskussion eines bestimmten Themas zuerst die im neuplatonischen System hauptsächlich von Proklos etablierte Standardauffassung, um sie dann zu bekräftigen. Doch in der anschließenden Diskussion stellt er diese Auffassung subtil auf den Kopf und bedenkt die darin eingeschlossenen Probleme, bis er zu einer neuen Version bzw. Lösung kommt, die mit der Position, von der die Untersuchung ausgegangen ist, eigentlich nicht vereinbar ist. Der Widerspruch wird nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass die bisherige Position unhaltbar geworden ist.⁹¹ Bemerkenswert ist dabei, dass er seine Lösungen oder Antworten nicht als ultimative Wahrheiten darstellt, so wie es bei Proklos der Fall sein kann. Denn Damaskios' Diskurs erfüllt vorwiegend lauter hinweisende Funktion (κατ' ἔνδειξιν). Das heißt: Seine sogenannten Lösungen weisen in die Richtung, wo die Wahrheit liegen soll, ohne jedoch die Wahrheit selber in endgültiger Weise festzustellen. Anders als Proklos, dessen Hauptaufgabe darin besteht, um Tennemanns antiquarisch gewordene Formulierung in Erinnerung zu rufen, "eine in sich geschlossene, durchaus gewisse, allen Zweifel ausschließende, vollendete Wissenschaft zu Stande"⁹² zu bringen, bezweifelt Damaskios, der zur Philosophie konvertierte Rhetoriklehrer, die Möglichkeit, dass die Realität samt all ihren Prinzipien auf systematisch geordnete und präzise Weise in der met-

⁹⁰ Vgl. z. B. Combès 1986, xxv; Van Riel 2010, 671; Paşcalău 2018, 10, 18.

⁹¹ Zum charakteristischen Stil des Damaskios vgl. Van Riel 2010, 671.

⁹² Tennemann 1805, iii.

aphysischen Wissenschaft widerspiegeln lässt. Für ihn liegt die Realität jenseits der Logizisierung und Konzeptualisierung.⁹³ Wie Dirk Cürsgen mit Recht bemerkt: "Damaskios ist skeptisch gegenüber den systematischen Verfestigungen und architektonischen Verortungen von Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten durch das Denken, die der provisorischen Flüssigkeit und der Uneinholbarkeit des Seienden und all seiner Bestimmungen zuwiderläuft."⁹⁴ Hier sollte allerdings die folgende Frage gestellt werden: Wozu dient das Ganze? Mit anderen Worten: Ist Damaskios' Hauptziel im Bezug auf das Proklische System, das die systematische Kulmination des Neuplatonismus bildet, konstruktiv oder destruktiv? Strebt er letztlich nach der Vertiefung und Ergänzung des Proklischen Systems, um am Ende ein subtileres und sozusagen intelligenteres System einzustellen, oder nach der Opposition gegen dasselbe, was am Ende tatsächlich auf nichts anders als die Aufhebung des Systems hinauslaufen kann? Wir neigen eher dazu, Damaskios' Philosophie, anlehnend an Cürsgens Formulierung, "als geradezu naturgemäßes Komplement und als Opposition zur Philosophie des Proklos"⁹⁵ zu betrachten. Sein System geht viel tiefer hinein als das des Proklos und muss daher auch ständig am gefährlichen Rande der "Vernichtung" stehen, immer offen für den "Tod," für das Nichts, wenn wir uns so ausdrücken dürfen.

VI.2. DAMASKIOS' ALTERNATIVANSÄTZE ZUR NEUGESTALTUNG DER SPÄTNEUPLATONISCHEN PRINZIPIENTHEORIE

Damaskios' innovative Alternativansätze, womit er am Ende des antiken Neuplatonismus die neuplatonische Prinzipientheorie neu umzudenken versucht, bestehen kurz im Folgenden:

- Im Gegensatz zum neuplatonischen Einen setzt Damaskios das Unsagbare (τὸ ἄσφατον) als oberstes Prinzip an.⁹⁶ Das Unsagbare ist Nicht-

⁹³ Zur Asthenie menschlichen Logos bei Damaskios siehe grundlegend Metry-Tresson 2012, 133-234. Siehe auch Cürsgen 2008; Vlad 2014.

⁹⁴ Cürsgen 2007, 318-319.

⁹⁵ Cürsgen 2007, 315.

⁹⁶ Hiermit überschreitet Damaskios die letzte Grenze der platonischen Orthodoxie, wie Paşcalău richtig bemerkt. Paşcalău 2018, 15. Durch die Annahme eines absolut un-

Eines (οὐδ' ἓν) und daher auch Nichts (οὐδέν),⁹⁷ das, um mit Damaskios zu sprechen, als Nichts nicht einmal mehr als "Nichts" bezeichnet werden darf.⁹⁸ Somit erfüllt es im Realitätsaufbau keine einheitsstiftende und allerzeugende Funktion.⁹⁹ Als Nicht-Eines kann es nicht einmal ein Prinzip sein.¹⁰⁰ Das Unsagbare steht außer jedem Zusammenhang und lässt sich in keinerlei logisch-metaphysisches Schema integrieren.¹⁰¹

▪ In Auseinandersetzung mit Iamblichos und Proklos bestreitet Damaskios die Jenseitigkeit des Einen gegenüber der Trias Grenze (= Monas, Vater/Existenz), Unbegrenztes (= unbestimmte Zweiheit, Mächtigkeit), Gemischtes (= Trias, Geist) und integriert das Eine in die Dimension der Trias.¹⁰² Um die Glieder der Trias zu bezeichnen, führt er zudem terminologische Neuerungen ein. So greift er für die Bezeichnung des ersten Gliedes der Trias auf den Ausdruck "Ein-Alles" (ἓν πάντα) zurück, während auf das

sagbaren Prinzips jenseits des Einen zerfällt die Realität im "kühnsten Programm der antiken Metaphysik," so die gekonnte Einschätzung von Paşcalău, mit der wir völlig übereinstimmen, in Teilbereiche der Transzendenz und Unsagbarkeit. Paşcalău 2018, 288, 293.

⁹⁷ Dam. *Pr.* I.18.13: ἀπόφασις ... καὶ τοῦ ἑνός, οἷον τὸ οὐδέν. Vgl. I.5.20-21.

⁹⁸ Dam. *Pr.* I.18.9-11. Vgl. I.8.13-14.

⁹⁹ Dam. *Pr.* I.5.25-26; I.22.9-11.

¹⁰⁰ Dam. *Pr.* I.4.15-16. Vgl. *Procl. In Prm.* VI.1048.2-3: ὁ περὶ τοῦ ἑνός παντὸς διαλεγόμενος περὶ ἀρχῶν ἂν ποιῶιτο τὸν λόγον, καὶ οὐδὲν ταύτῃ διενήνοχε περὶ ἀρχῶν λέγειν εἶναι τὴν πρόθεσιν ἢ περὶ τοῦ ἑνός.

¹⁰¹ Vgl. insbesondere Dam. *Pr.* I.24.24-26.2. Wir neigen dazu, die Ansicht von Cürsgen vollständig zu teilen, dass "der Status des Absoluten bei Damaskios ... konsequenterweise jede Realität in den Zustand des Provisorischen" drängt, "weil jede (diskursive) Erkenntnis unzulänglich ist und das Absolute nie als metaphysisches Prinzip Teil oder Basis eines Systems werden kann, das deshalb selbst provisorisch bleiben muss" und dass "die Unsagbarkeit des Absoluten ... jedes objektive Systemdenken mit dem Verlust der Bedeutung" infiltriert und durchdringt, "was die Sprache – und mit ihr das Denken – auf sich selbst und ihr Wesen zurückzugehen zwingt, weil sie ihre von ihr erkannte Funktion als suspendiert erkennt." Cürsgen 2007, 331.

¹⁰² Dazu siehe vor allem Dam. *Pr.* II.21.25-22.4. Siehe ebenfalls Dam. *Pr.* II.10.3-8; II.13.1-6; II.14.20-21.

zweite und das dritte Glied anhand der Bezeichnungen "All-Eines" (πάντα ἓν) und "Geeintes" (ἡνωμένον) hingewiesen wird.¹⁰³

▪ Damaskios macht den Weg zur Relativierung des bisher bei Iamblichos und Proklos als gesondert wahrgenommenen prinzipienhaften Status der drei triadischen Glieder frei. Diese sind für ihn nicht wirklich drei, sondern nur eines. Er betont immer wieder die Abwesenheit der Zahl und der Scheidung in der überseienden Trias sowie deren vollkommene Einheit, womit er wohl darauf aufmerksam machen will, dass die Differenzierungen und die Definitionen, die unser logisches Denken basierend auf der Betrachtung der materiellen, klar voneinander abgegrenzten Dinge vornimmt, keine Geltung für die oberste einheitliche Wirklichkeitssphäre haben können. *Diorismos* und (*Anti*)*diairesis* sind also in jener Realität nicht zu finden.¹⁰⁴

Im Folgenden werden wir diejenigen besonderen Akzente aus *De Principiis* herausgreifen, die Damaskios im Hinblick auf die die einheitliche Sphäre des Einen ausmachende Trias sowie deren begriffliche Repräsentation setzt. Seine von der vorgängigen neuplatonischen met-

¹⁰³ Vgl. z. B. Dam. *Pr.* II.39.11-14: ἔστι γάρ, εἰ θέμις ἀφορίζεσθαι, ἡ μὲν πρώτη ἔν πάντα, ἡ δὲ δευτέρα πάντα ἔν· αὐτὴ μὲν γάρ, πάντα οὖσα δι' ἑαυτήν, ὁμῶς, διὰ τὴν πρώτην, ἔν πῶς ἐστιν.

¹⁰⁴ Das ist der Schlüsselpunkt in Damaskios' Kritik von Iamblichos' und Proklos' Prinzipientheorien. Siehe Dam. *Pr.* II.13.9-12: οὗτος ἔν τῷ διορισμῷ κατέχεται τῶν ἐννοιῶν, μόνην καὶ πρόοδον ἔν ἐκείνοις ἀντιδιαϊρωῶν, ἀλλ' οὐχὶ τὰ ταῦτα ἀναπλῶν τὸν παντελεῖ τῆς ἐνδείξεως τρόπον. II.12.4-7: ὁ ταῦτα λέγων ἔτι κατεχόμενος ἔν τοῖς διορισμένοις, τὰ μᾶλλον καὶ ἥττον ἔν ἐκείνοις ὑποτιθέμενος καὶ ἰδιότητα αὐταῖς διαφερούσαις ἀφορίζόμενος. Siehe weiter Dam. *Pr.* II.7.1-5; II.7.18-19; II.8.25-9.2; II.9.13-16; II.10.16-17; II.17.22-26; II.27.5-10; II.35.20; II.37.21-38.5. Vgl. Plotinus, *Enn.* V.9.8.18-22: καὶ αἰ οὕτω νοήσεις τὸ εἶδος καὶ ἡ μορφή τοῦ ὄντος καὶ ἡ ἐνέργεια, ἐπινοεῖται γε μὴν μεριζομένων ὑφ' ἡμῶν θατέρα πρὸ τῶν ἐτέρων· ἕτερος γάρ ὁ μερίζων νοῦς, ὁ δὲ ἀμερίστος καὶ μὴ μερίζων, τὸ ὄν καὶ τὰ πάντα. Nach der Formulierung des Plotins ist unser Geist "teilend" (μερίζων) und damit auch fundamental verschieden von jenem sogenannten absoluten Geist, der "nicht teilend" (μὴ μερίζων) ist. Vgl. ebenfalls Plotinus, *Enn.* VI.2.7.7-18. Generell scheint der diairetische Rationalitätstypus für Damaskios inakzeptabel zu sein. Zu diesem Rationalitätstypus siehe grundlegend Gloy 2001, 67-114.

aphysischen Tradition unterschiedlichen Akzentsetzungen rücken die Sphäre des Einen in ein neues, bisher unbekanntes Licht.

VI.3. DAMASKIOS' TRIADISCHE THEORIE DES EINEN

Es gibt zahlreiche Passagen in *De Principiis*, die die vollkommene Einheit der obersten Trias bei Damaskios nahelegen. Unten ziehen wir drei Stellen heran. Diese sind *Pr.* II.35.19-36.11, II.36.22-37.5 und II.38.3-11. Zunächst seien jedoch zwei Vorbemerkungen gemacht: 1. Die drei Stellen entstammen demjenigen Teil der Damaskenischen Diskussion über die Prinzipien- und Triadenproblematik, wo Damaskios seine eigene Position äußert bezüglich der Frage, wie wir unsere Art und Weise an Prinzipien begrifflich heranzugehen läutern können bzw. sollten;¹⁰⁵ 2. Seine Position stellt Damaskios nicht als gründliche Neuerung dar, egal wie innovativ und sogar revolutionär sie tatsächlich sein mag.¹⁰⁶

... οὐτε δύο εἰσίν, εἴπερ κάτω πᾶς ἀριθμός, καὶ αὐτὴ ἡ μονάς, οὐτε διωρισμένοι εἰσίν ἀπ' ἀλλήλων ... οὐτε ἐτερότης διαλαμβάνει αὐτάς, εἴπερ οὐδὲ ταυτότης ἐν ἐκείνοις· ἀλλ' ὡς οἱ θεοί, καὶ αὐτοὶ μέντοι ἀνθρώποις διαλεγόμενοι, οὕτως ἔχειν πρὸς ἀλλήλας ἀπεφῆναντο τὰς τρεῖς ἀρχὰς ὡς ἂν ἔχοι νοῦς καὶ δύναμις καὶ πατήρ, ἢ ὑπαρξίς καὶ δύναμις τῆς ὑπάρξεως καὶ νόησις τῆς δυνάμεως ... οὐδὲ γὰρ αἰτίου καὶ αἰτιατοῦ διορισμὸς ἐν ἐκείνοις (*Pr.* II.35.19-36.11).

Hier handelt es sich um die ersten zwei Glieder der obersten Trias. Das sind das Ein-Alle und das All-Eine nach Damaskenischem Sprachgebrauch. Damaskios betont, dass sie nicht zwei seien, weil in jener Realität die Zahl keinen Platz habe. Die Zahl trete auf der niedrigen Realitätsebene auf, während das Ein-Alle und das ihm entgegengestellte Prinzip keine Scheidung aufwiesen. Die Differenz unterscheide sie nicht voneinander, sogar die Identität sei in jener Realität nicht anzutreffen.¹⁰⁷ Damaskios geht noch

¹⁰⁵ Vgl. Westerink und Combès 1989, xix.

¹⁰⁶ So ist die generelle Tendenz bei Damaskios. Dazu vgl. Van Riel 2010, 672.

¹⁰⁷ Vgl. *Gr. Naz.* Or. 29.8.192.19-25: οὐδὲ γὰρ ὅ τι ποτέ ἐστιν εἰπεῖν ἔχεις, καὶ εἰ λίαν τολμηρὸς εἶ, καὶ τὰ περιττὰ μεγαλόψυχος. Κατάβαλέ σου τὰς ῥεῦσεις, καὶ τὰς διαιρέσεις, καὶ τὰς τομάς, καὶ τὸ ὡς περὶ σώματος διανοεῖσθαι τῆς ἀσωμάτου φύσεως· καὶ τάχα ἂν ἀξιὸν τι διανοηθεῖς περὶ Θεοῦ γεννήσεως.

weiter, wenn er befindet, es könne dort keine Scheidung von Ursache und Verursachtem geben. Um die Konstitution jener Realität einigermaßen verständlich zu machen, greift er auf die göttlich inspirierte chaldäische Theologie zurück. Demnach ständen die drei Prinzipien in demselben Verhältnis zueinander wie Vater, Mächtigkeit und Geist bzw. Existenz, Mächtigkeit der Existenz und Denken der Mächtigkeit.¹⁰⁸ Diese Analogie zielt sich gewiss darauf ab, auf die Zugehörigkeit der drei Prinzipien zu ein und derselben Natur hinzuweisen, die zugleich existiert, mächtig genug ist, ihre Existenz zu erweitern und somit auch etwas zu bewirken, und schließlich über das Bewusstsein ihrer eigenen Mächtigkeit verfügt, indem sie in ihrer mächtigen Erweiterung immer vollkonzentriert auf ihren Daseinsgrund und ihr Ziel bleibt. Mit seiner chaldäisch geprägten triadischen Theorie des Einen könnte Damaskios hier auf den Spuren des Porphyrios sein, dessen innovativen Ansatz im anonym und fragmentarisch erhaltenen Kommentar zu Platons *Parmenides*,¹⁰⁹ das Eine in die von ihm unhierarchisch aufgefasste Trias Hyparxis/Sein (εἶναι)¹¹⁰ – Leben (ζωή) – Denken (νόησις)¹¹¹ als deren erstes Glied einzubeziehen und es (d. h. das Eine) in seinem innertriadischen Entfaltungsprozess, bei dem pures Sein sich zum

Πῶς γηγέννηται; Πάλιν γὰρ τὸ αὐτὸ φθέγξομαι δυσχεραίνων· Θεοῦ γέννησις σιωπῇ τιμᾶσθω.

¹⁰⁸ Vgl. Dam. *Pr.* II.15.12-14: οὐχ οὕτω μέντοι ταύτην ἐκείνη ἀντικειμένην ὡς τῷ ἐνὶ τῷ πλῆθος ἐν τοῖς διωρισμένοις, ἀλλὰ μᾶλλον ὡς ... δύναμις πρὸς ὑπαρξιν. Vgl. ebenfalls Dam. *Pr.* II.16.16-18; II.38.18-19.

¹⁰⁹ Zur Autorschaftsfrage dieses Kommentars siehe grundlegend Hadot 1961, 410-438. Hadots Hypothese über die Autorschaft des Porphyrios ist jedoch nicht unumstritten. In seiner Monographie *The Anonymous Commentary on Plato's 'Parmenides'* vermutet Bechtle die Entstehung des Kommentars in mittelplatonischen Kreisen. Siehe Bechtle 1999b. Hadots Theorie folgend sehen wir Porphyrios als Autor des Kommentars an.

¹¹⁰ Zur Identität von Hyparxis und purem Sein (καθαρὸν εἶναι) siehe auch Dam. *Pr.* III.152.13-154.8.

¹¹¹ Diese Trias ist der chaldäischen Trias Vater/Hyparxis – Mächtigkeit – Nous gleich. Dazu siehe Hadot 1968, vol. I, 267-272, 488-490. Zur triadischen Lehre des Porphyrios siehe Dillon 2007; Edwards 1990.

sich selbst denkenden Denken des Nous differenziert,¹¹² sichtbar zu machen, der spätere Neuplatonismus entschieden verwarf, während sich Porphyrios' Theorie für westlich-christliche Denker wie Marius Victorinus und Augustinus bei der Ausbildung ihrer trinitarischen Konzeptionen gerade als äußerst fruchtbar erwies.¹¹³

Nun gehen wir zur nächsten Stelle über:

καὶ εἰ ἐπὶ τῶν νοητῶν οὕτως ἀξιούμεν, τί χρῆ προσδοκᾶν ἐπὶ τῶν πρὸ τοῦ νοητοῦ παντὸς ὑποκειμένων δυεῖν ἀρχῶν; οὐχ ὅτι πολλῶ μειζόνως ἦνωνται, μᾶλλον δὲ πρὸ τοῦ ἠνωμένου οὔσαι παντὸς ἐν αἱ δύο πάντως εἰσί; πῶς οὖν δύο; ἢ οὐχὶ κατὰ δυάδα, οὐπω ἐκεῖ ἀριθμός, οὐδὲ ὅλως διορισμός, οὐδὲ γὰρ μονάς, οὐδὲ γὰρ τὸ ἐν αὐτὸ ὃ λέγεται ἓν, οὐδὲ πολλά, καὶ ταῦτα γὰρ ἀντιδιώρισται πρὸς ἄλληλα (*Pr.* II.36.22-37.5).

Hier wird noch einmal erklärt, dass die vor allem Intelligiblen liegenden zwei Prinzipien in weit höherem Maße geeint seien als intelligible Wesenheiten. Sie ständen vor dem Bereich des Geeinten und seien beide geradewegs eines. Der Bereich des Geeinten lässt sich seinerseits, um Damaskios' Angabe näher zu erläutern, mit der Sphäre des Seienden identifizieren, dessen Natur in geeinter Vielheit besteht und das darum das Eine selbst als einheitsstiftende Kraft benötigt. Die Unterscheidung der zwei ursprünglichen Prinzipien, die an sich genommen nicht zwei sein könnten, zeichne sich erst auf der dritten Ebene in der Seinsordnung des Intelligiblen ab, während es in jener Realität keine Scheidung gebe und die sogenannten zwei Prinzipien

¹¹² Somit fallen bei Porphyrios das Eine und der Geist zusammen. Siehe vor allem Porph. *In Prm.* fr. VI. Porphyrios hebt sich sogar von der allen Neuplatonikern gemeinsamen Denkform ab, indem er kein Prinzip mehr jenseits der Trias annimmt. Das Unsagbare bildet für ihn die Trias selbst in ihrem unbezüglichen Ansich. Da wird der Porphyrische Ansatz zum Gegenstand der Kritik sowohl vonseiten des Damaskios als auch des Proklos. Siehe Dam. *Pr.* II.1.11-2.10; Procl. *In Prm.* VI.1070.15-1071.3. Zur Porphyrischen Konzeption des Einen sowohl zur eingehenden Analyse der hier genannten Stellen siehe Kiria 2021b, 259-311.

¹¹³ Hierzu siehe Hadot 1968; Clark 1976. Für den Unterschied zwischen der westlichen und östlichen Trinitätskonzeption siehe Fokin 2012.

nicht gegeneinander unterschieden seien.¹¹⁴ Damaskios stellt die Frage, wie die Prinzipien zwei seien. Seine Antwort lautet wie folgend: Die Prinzipien seien nicht zwei in dem Sinne, dass sie zwei Einheiten, die man zählen könnte, bildeten. Da es in jener Realität keine Zahl gibt und die zwei Prinzipien demgemäß der Zahl nach ununterscheidbar sind, fühlen wir uns berechtigt, zu dem Schluss zu kommen, dass sie bei Damaskios eine einzige ungetrennte Einheit darstellen.¹¹⁵

Da kommt noch eine weitere Stelle aus *De Principiis* hinzu:

... ἐκ πάντων δὲ ἀναγκάζομεν τὴν ἡμετέραν ὑπόνοιαν εἰς τὸ ἀδιόριστον ἀναφεύγειν καὶ μεγαλοφύεστερον, ἐπεὶ καὶ δύο λέγομεν τὰς ἀρχάς, καὶ τὴν ἑτέραν ὑποτάττομεν τῇ ἑτέρᾳ κατὰ πρόοδον, οὔτε δυάδος οὔσης ἐκεῖ οὔτε προόδου τινός. ἦν δὲ ἴσως ἄμεινον, εἶπερ καὶ τοῦτο παρείκοι, μὴ δύο ποιεῖν οὕτως ὡς δύο μονάδας, ἀλλ' ὡς ἐν δυαδικὸν τὰς δύο ποιεῖν, οἷον τὸ τῆς δυάδος ἐν νοήσειεν ἂν τις. ... ὥστε βέλτιον τοῦτό γε τὸ πάντων κοινὸν ἐν παραλαβεῖν τῶν πραγμάτων, καὶ τοῦτο δυοειδὲς ποιήσαντας ταύτη ἢ περιεκτικὸν ἐστι πάντων ὡς ἠνωμένων τε καὶ διακρινόμενων, οὕτω προσαρμόσαι τῇ φύσει τῶν δύο λεγομένων ἀρχῶν (*Pr.* II.38.3-11).

Hier macht Damaskios ein für einen spätantiken Neuplatoniker recht ungewöhnliches Geständnis, demzufolge obwohl man die Prinzipien (d. h. Grenze und Unbegrenztes/Monas und unbestimmte Zweiheit/Eines und Vieles) als "zwei" auffasse und das eine dem anderen dem Hervorgang nach unterordne, gebe es dort keine Zweiheit und keinerlei Hervorgang. Gemäß seinem eigenen Ansatz wäre es vielleicht besser, die Prinzipien nicht als "zwei" zu bezeichnen, so als ob es sich um zwei Einheiten handle. Vielmehr solle man die Prinzipien zu einem zweiheitlichen Einem, das vermutlich als das Eine der Zweiheit vor jeglicher Zweizahl steht und deren Zweisein bestimmt, machen.¹¹⁶ Aber selbst dadurch erfassen wir nach Damaskios jene Prinzipien nicht. Da kommt er auf die Idee eines

¹¹⁴ Vgl. *Dam. Pr.* II.35.17-20; II.36.10-11; II.36.23-37.5; II.37.14-16.

¹¹⁵ Beinahe zu diesem Ergebnis kommt Paşcalău. Siehe Paşcalău 2018, 243. Auf christliche Parallelstellen geht er freilich jedoch nicht ein.

¹¹⁶ Vgl. *Dam. Pr.* II.38.9-10: ὡς ἐν δυαδικόν; II.38.10: οἷον τὸ τῆς δυάδος ἐν.

zweigestaltigen (δυοειδές) Einen,¹¹⁷ die unserer Überzeugung nach von dem allen Dingen gemeinschaftlichen sich in zwei Gestalten zeigenden Einen, das einerseits notwendigerweise in und mit sich selbst geeint bleibt und andererseits sich immer nach außen hin differenziert, stammt.

In den oben herangezogenen Passagen handelte es sich fast ausschließlich um die ersten zwei Glieder der Trias und deren Ungeschiedenheit. Nun stellt sich die Frage über die Zugehörigkeit des dritten triadischen Gliedes, d. h. des Geeinten, zur Sphäre des Einen. Proklos besteht darauf, dass das Geeinte, insofern es gemischt und seiend ist, nicht zur ungemischten, überseienden Sphäre des Einen gehören kann. Daher trennt er das Geeinte klar von der Grenze ab, vom Einen selbst ganz zu schweigen, und räumt ihm einen Platz ausschließlich in der Sphäre des Seienden ein.¹¹⁸ Dagegen liegt nach der von der Proklischen Lehre abweichenden Position des Damaskios das Geeinte in der Sphäre des Einen als ihr integraler Bestandteil.¹¹⁹ Diesbezüglich konzentrieren wir uns auf die Stelle II.66.19-27 aus *De Principiis*, die zum Nachvollziehen der Damaskenischen Lösung der Frage nach der Zugehörigkeit des Geeinten von ausschlaggebender Bedeutung ist:

ἀλλ' εἰ τὸ ἡνωμένον τὸ ὄν, διττόν δὲ ἑκάτερον, ἢ ἐνιαῖον, εἰ καὶ τῆ ἰδιότητι ὄν ἐστιν καὶ ἡνωμένον, αὐτόθεν καὶ καθ' ὑπόστασιν ὄν τε καὶ ἡνωμένον, τί τὸ διαστήσαν ἐστι τοῦ ἐτέρου ἑκάτερον; καὶ τί γὰρ ἂν διαφέρει τοῦ πρώτου ἡνωμένον τοῦ πρώτου ἡνωμένου, τὸ ἐνιαῖον τοῦ οὐσιώδους; πῶς δ' ἂν καὶ εἴη τὸ ἡνωμένον κατὰ τὴν ὑπαρξιν, εἴπερ τὸ πεπονηθὸς ἐν καλεῖται ἡνωμένον, τὸ δὲ ὑπερούσιον ἐν οὐ πέπονθεν, ἀλλ' αὐτοὲν εἶναι βούλεται; (*Pr.* II.66.19-27).

¹¹⁷ Kurz nach der oben behandelten Passage finden wir die Bezeichnung "jener zwillingshafter Gipfelpunkt" (τὴν δίδυμον ἐκείνην μίαν κορυφήν. *Dam. Pr.* II.38.20-21) in Bezug auf die sogenannten zwei Prinzipien. Das sollte noch einmal verdeutlichen, dass die zwei höchsten antithetischen Prinzipien der spätneuplatonischen Lehre, Grenze und Unbegrenzt/Monas und unbestimmte Zweiheit/Eines und Vieles, bei Damaskios die Aspekte oder auch Gestalten des einen Prinzips sind.

¹¹⁸ Zum Geeinten bzw. Gemischten bei Proklos siehe *Procl. Theol. Plat.* III.9-10 Kapitel.

¹¹⁹ So auch bei Iamblichos. Siehe *Dam. Pr.* II.64.8-9; II.90.9-13; II.93.24-94.5 (= *Iamblichos in Prm.* fr. 2B.5-9); III.61.4-17.

Hier unterscheidet Damaskios zwischen zwei Arten des Geeinten bzw. des Seienden: dem einheitlichen (ένιαϊόν) und dem substantiellen (ουσιώδες) Geeinten bzw. Seienden. Das erste Geeinte bzw. Seiende sei nur der Eigentümlichkeit nach (τῇ ιδιότητι) seiend und geeint, während das Zweite von sich selbst und seiner Existenz nach (καθ' ύπόστασιν, κατὰ τὴν ύπαρξιν) seiend und geeint sei. Das zweite Geeinte, das nach der Betonung des Damaskios generell als πεπονηθός έν bezeichnet wird, muss unserer Überzeugung nach die Einwirkung des Einen gleichsam von außen erfahren. Das erste Geeinte bzw. Seiende bleibt hingegen innerhalb der Sphäre des Einen und ist demnach überwesentlich. Es wolle, so Damaskios, das Eine selbst sein, d. h., um das Gesagte unsererseits zu ergänzen: Es löst sich eigentlich nicht vom Einen ab, um sich "später" (natürlich wird dieses Wort hier ohne zeitliche Konnotation verwendet) neu als neue Realitätsebene im Abstand zum Einen zu gestalten, sondern bewahrt maximale Nähe zum Einen und will das Eine selbst statt des Geeinten sein. Eine weitere Stelle aus *De Principiis* besagt, dass das erste Geeinte sich gänzlich zum Einen neigt, gleichsam nach dessen Natur spezifiziert ist und sich keineswegs vom Einen entfernen will.¹²⁰ Das Gesamtbild ist also ziemlich klar: Obwohl das Geeinte "irgendeinen äußersten Schimmer des Herabsteigens" in sich zeigt, ist dieser "Schimmer" weder durch Zahl noch durch Vielheit und nicht einmal durch Verschiedenheit differenziert.¹²¹ Das Geeinte existiert um das Eine und verlässt es nicht. Abschließend lässt sich konstatieren, dass bei Damaskios das Ur-Geeinte in keinem zahlenhaft bestimmten, stufenartigen Verhältnis zum Einen steht, so wie die ersten sogenannten

¹²⁰ Dam. *Pr.* III.88.2-6: οὐ γὰρ μόνον τὸ έν ἀναίνεται τὸ διακρινόμενον πληθος, ἀλλὰ καὶ τὸ ἠνωμένον συννεῦον ὅλον πρὸς τὸ έν καὶ κατὰ τὴν ἐκείνου φύσιν οἷον εἰδοποιούμενον καὶ μηδαμῆ μηδαμῶς αὐτοῦ ἀφίστασθαι βουλόμενον, έν τούτῳ γὰρ ἔχει τὸ εἶναι τὸ πρῶτον ἠνωμένον. Vgl. auch Dam. *Pr.* II.37.14-21.

¹²¹ Dam. *Pr.* III.61.8-10: Εἶπερ δὲ ἄρα καὶ ὅπως οὐκ έν αὐτῷ τινα ἄκραν ἔμφρασιν ὑποβάσεως ἐπεδείξατο, καὶ ταύτην οὐκ ἀριθμῶ οὐδὲ πλήθει διακρίθεισαν, οὐδὲ μὴν ἔτερότητι.

zwei Glieder der obersten Trias keine Rangordnung aufweisen. All die drei sind somit wirklich eines.¹²²

¹²² Hier sei eine wichtige Passage aus dem *Parmenideskommentar* des Proklos angeführt, wo Proklos die Seinsweise der Henaden zu thematisieren versucht. Die Einheit der Henaden sei viel einheitlicher, unaussprechlicher und unübertrefflicher als die der Formen. Und neben einem solchen Grad an Einheit (ένώσεως) bleibe ihre Reinheit wunderbar und unvermischt; der einzigartige Charakter bzw. die Eigentümlichkeit (ιδιότης) oder auch Individualität von jeder von ihnen sei viel vollkommener als das Anderssein der Formen, die die göttlichen Entitäten und ihre eigenen Kräfte als unverschmolzen und verschieden bewahrten. Ferner: Während es dort sowohl unbeschreibliche Einheit als auch Individualität von jeder der Henaden gebe (denn alle Henaden seien in allen, und doch sei jede gesondert), erlangten wir Kenntnis von ihrer Einheit und ihrer individuellen Verschiedenheit aus den seienden Dingen, die zweitrangig und von ihnen abhängig seien. Vgl. Procl. *In Prm.* VI.1048.16-20: ἀλλ' ὅμως καὶ τοιαύτης οὐσης ἐκεῖ τῆς ἐνώσεως, οὕτω θαυμαστή τις ἐστὶ καὶ ἀμιγῆς αὐτῶν καθαρότης, καὶ ἡ ἐκάστων ιδιότης πολλῶ τελεώτερον τῆς τῶν εἰδῶν ἑτερότητος, ἀσύγχυτα τηροῦσα τὰ θεῖα καὶ διακεκριμένας τὰς οἰκείας δυνάμεις. 1048.31-1049.2: οὐσης δὲ ἐκεῖ καὶ ἐνώσεως ἀφράστου καὶ τῆς ἐκάστων ιδιότητος (καὶ γὰρ πᾶσαι ἐν πάσαις αἰ ἐνάδες καὶ ἐκάστη χωρὶς), ἡμεῖς ἀπὸ τῶν δευτέρων καὶ τῶν ἐξηρητημένων τὴν τε ἔνωσιν αὐτῶν καὶ τὴν ιδιότητα γινώσκομεν. In diesem Zusammenhang gelangt Jonathan Greig in seiner monographischen Studie über die Kausalität des Einen bei Proklos und Damaskios zu dem Schluss, dass die drei Prinzipien des Damaskios analog zu den Henaden des Proklos seien. Doch im Gegensatz zu den Henaden des Proklos, deren ιδιότητες nur mit spezifischen Teilhabenden korrelierten, seien die Prinzipien des Damaskios mit allen niederen partizipierenden Entitäten korreliert; stattdessen, so weiter Greig, entstehe die Unterscheidung zwischen den Prinzipien nur in ihrer gegenseitig entgegengesetzten Beziehung zueinander bei der Hervorbringung des Geeinten. S. Greig 2020, 275. Hier sind wir einig mit Greig und vertreten zudem die Meinung, dass die Henaden des Proklos selbstständige bzw. gesonderte (χωρὶς) Individualitäten unter dem "Genus" des Einen darstellen, denen jedoch in ihrer Einheit statt getrennten Nebeneinanderseins völliges Ineinandersein zukommt, ohne dass eine Verschmelzung (σύγχυσις) stattfindet und die Integrität der Individualitäten verloren geht, während die sogenannten drei Prinzipien des Damaskios die Aspekte oder auch Momente ein und desselben Prinzips ausmachen, das hinsichtlich seiner drei grundsätzlichen Funktionalitäten sich in drei Aspekte differenziert. Das heißt: Der Begriff der ιδιότης im Zusammenhang mit der Damaskenischen Prinzipienlehre drückt unserer Überzeugung nach eher aspektische bzw. funktionale Eigentümlich-

Die drei Glieder der Urtrias bilden eine vollkommene Einheit, aber dennoch büßen sie ihren je eigenen prinzipienhaften Status nicht ein. Trotz jeden einschränkenden Sinnes, den Damaskios im Hinblick auf die Scheidung der triadischen Glieder als drei Prinzipien einzuführen versucht, hört er nicht auf, von den drei Prinzipien zu reden. Wie ist dies nachzuvollziehen? Es liegt Damaskios nämlich daran, in Auseinandersetzung mit seinen Vorläufern in den Vordergrund zu rücken, dass prinzipienhafter Status der triadischen Glieder nicht den zahlenhaft definierbaren, durch Abtrennung und -grenzung geprägten Verhältnissen entstammt, sondern sich lediglich auf ihrer je eigenen Funktionalität beruht. Anders gesagt, ihre Unterscheidung als drei verschiedene Prinzipien darf sich nur in dem Maße vollziehen, wie ihnen verschiedene funktionale Eigentümlichkeiten (ἡ ιδιότης, τὸ ἴδιον) zukommen.¹²³ Sie gehören ein und demselben Prinzip – dem Einen, das

keit und Eigenheit (und keine Individualität) aus. Über die Henadenlehre des Proklos und zum Verständnis seiner Henaden als Individualitäten siehe vor allem Butler 2005; 2014. Darüber hinaus glauben wir, dass die Henadenlehre des Proklos bzw. die hier angeführten Passagen, die die Seinsweise der Henaden betreffen, eine gewisse Nähe zur östlich-christlichen Trinitätskonzeption zeigen. Vgl. z. B. Jo. Dam. *Exp. fid.* 14.11-18: Ἡ ἐν ἐλλήλαις τῶν ὑποστάσεων μονή τε καὶ ἴδρουσις ἀδιάστατοι γὰρ αὐταὶ καὶ ἀνεκφοίτητοι ἀλλήλων εἰσὶν ἀσύγχυτον ἔχουσαι τὴν ἐν ἀλλήλαις περιχώρησιν, οὐχ ὥστε συναλείφεσθαι ἢ συγχέεσθαι, ἀλλ' ὥστε ἔχεσθαι ἀλλήλων. Υἱὸς γὰρ ἐν πατρὶ καὶ πνεύματι, καὶ πνεῦμα ἐν πατρὶ καὶ υἱῷ, καὶ πατὴρ ἐν υἱῷ καὶ πνεύματι, μηδεμιᾶς γινομένης συναλοιφῆς ἢ συμφύσεως ἢ συγχύσεως. Καὶ τὸ ἐν καὶ ταῦτόν τῆς κινήσεως ἐν γὰρ ἕξαλμα καὶ μία κίνησις τῶν τριῶν ὑποστάσεων, ὥσπερ ἐπὶ τῆς κτιστῆς φύσεως θεωρηθῆναι ἀδύνατον. Vgl. auch Gr. Naz. *Or.* 31.9.292.13-15; 31.9.292.17-18; 31.28.330.1-5; Dion. Ar. *DN.* II.4.127.2-128.7. Hier finden wir den Gedanken der Perichoresis, die in der Trinitätstheologie die vollständige gegenseitige Durchdringung der drei göttlichen Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist trotz und bei fortbestehender Verschiedenheit verdeutlicht. Die Idee der vollständigen gegenseitigen Durchdringung entstammt der stoischen Naturphilosophie. Dazu siehe Stemmer 1989, 255.

¹²³ Dam. *Pr.* II.37.14-17: οὐ τοίνυν δύο ῥητέον τὰς ἀρχάς, οὐδὲ γὰρ μίαν, ὡς ἀριθμοῦντας, ἀλλὰ κατὰ τὴν ιδιότητα μᾶλλον ὑπονοοῦντας, ἦν φαμεν εἶναι δυάδος τε καὶ μονάδος. Δυὰς γὰρ, ὅτι δυαδική, καὶ μονάς, ὅτι μοναδική. Vgl. z. B. Dam. *Pr.* II.39.8-25; II.42.1-43.12; II.50.3-13; II.51.8; II.51.21; II.52.7; II.67.13-

hinsichtlich seiner drei Momente und Aspekte¹²⁴ (Ein-Alles, All-Eines und Geeintes) triadisch konstituiert ist und demnach sich als Trias erweist. So ist das Ein-Alle ein stabil verharrendes Prinzip, das alles in absoluter Einfachheit, d. h. im Zustand absoluter Konzentration, in sich enthält und aus dem alles hervortreten muss.¹²⁵ Das sogenannte zweite Prinzip, das All-Eine, ist die Vielheit oder auch Unbegrenztheit.¹²⁶ Seine Eigentümlichkeit besteht in seinem hervorgehenden Charakter. Es ist mit der nach außen hin erweiternden Mächtigkeit des Ein-Allen

16; II.68.1; II.83.1-10. Vgl. ebenfalls Gr. Naz. Or. 20.5.66.19-20: Προσκυνοῦμεν οὖν Πατέρα καὶ Υἱὸν καὶ Πνεῦμα ἅγιον, τὰς μὲν ιδιότητας χωρίζοντες ἐνοῦντες δὲ τὴν θεότητα· 31.9.292.17-18: Ἐν τὰ τρία θεότητι, καὶ τὸ ἐν τρία ταῖς ιδιότησιν·

¹²⁴ Greig findet es irreführend, das Ein-Alle, das All-Eine und das Geeinte als "Aspekte," "Modi" oder "Momente" des Einen zu bezeichnen. Siehe Greig 2020, 275. Damit widersetzt er sowohl Van Riel als auch Cürsgen und Paşcalău. Van Riel 2010, 679: "The subsequent stages of the One ('One-Everything', which is the cause of unity, and 'Everything-One', which is the cause of plurality) are aspects of the One, rather than distinct principles." Cürsgen 2007, 349-350: "Die zwei Gründe sind also zwei Aspekte und Wirkhinsichten des Einen ... Beide sollen auf verschiedene Weise dasselbe Eine-Alles sein, aber unter zwei verschieden vorgestellten, universalen, komplementären Funktionsmomenten, die keinen Gegensatz bilden." Paşcalău 2018, 247: "Zwillingshafter Gipfelpunkt" (ἡ δίδυμος ἐκεῖνη μία κορυφή) und "zweiheitliches Eines" (ἕν δυαδικόν) sollen dem Leser die doppelte Ausprägung der einen und ununterschiedenen, überintelligiblen Wesenheit nahelegen." Wie man allerdings den angeführten Zitaten entnehmen kann, geht es bei Van Riel, Cürsgen und Paşcalău ausschließlich um das Ein-Alle und das All-Eine, während wir auch das Geeinte als Aspekt oder Moment des Einen auffassen. Als Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung kann die folgende Stelle aus dem dritten Buch von *De Principiis* dienen, wo wir den Ausdruck "das Eine der Dreiheit" (τὸ τῆς τριάδος ἕν) finden, welche analog zum Ausdruck "das Eine der Zweiheit" (οἷον τὸ τῆς δυάδος ἕν) aus *Pr.* II.38.10 ist. Siehe *Dam. Pr.* III.61.11.15-16: ἡ ἐκεῖ τριάς οὐκ εἰσὶ τρεῖς μονάδες ... ἀλλὰ μόνον αὐτὸ τὸ τῆς τριάδος ἕν.

¹²⁵ *Dam. Pr.* II.34.23-35.3: ... πάντα μὲν ἐκάστη τῶν τριῶν ἐστι ... ἡ δὲ πρώτη πάντα κατὰ τὸ ἕν, ὡς ἀπλότης μία παντελής.

¹²⁶ *Dam. Pr.* II.35.3: πάντα κατὰ πάντα. II.35.5: αὐτὴ ἡ πολλότης. II.35.7: ἀπλῶς πολλά. III.154.1-2: μόνη χύσις καὶ ἀπειρία τοῦ ἐνὸς εἶναι βουλομένη.

gleichzusetzen und darf demnach nicht als gesondert vom Ein-Allen angesehen werden. Während alles mit all seiner Vielheit und Andersheit in der absoluten Einfachheit des Ein-Allen aufgehoben und verborgen bleibt, stellt das All-Eine die "Umkehrung" und gleichsam Ausdehnung¹²⁷ des Ein-Allen in alles dar und bewirkt somit die Ausfaltung der im Ein-Allen verborgen verharrenden Vielheit. Das dritte Prinzip ist das Geeinte – das Urzeugnis von der Produktivität des Einen. Während das zweite Prinzip das Moment purer Prozessualität im zeitlosen Innenleben des Einen bildet, bringt das Geeinte die Vervollkommnung dieses Urprozesses mit sich.¹²⁸ Grenzenloses Fortschreiten des Einen (qua All-Einen) kommt durch dessen (qua Ein-Allen) begrenzende Kraft gleichsam zur Ruhe und ihm wird dadurch die Möglichkeit gewährt, sich auf den "Urpunkt" in sich zu konzentrieren. Das ist der Wendepunkt oder Rückwendepunkt, wenn man sich so ausdrücken darf, in dem sich das Eine als All-Eines in der wiedergewonnenen Einheit nach dem Vorbild des Ein-Allen als einartig konstituiert.¹²⁹ Aus dem Gesagten lässt sich unschwer ableiten, dass dem Ein-Allen immer und unbedingt die Funktion des Erzeugers und der zeugenden Ursache zukommt, das All-Eine sich mit seiner zeugenden und gebärenden Mächtigkeit, die Damaskios apropos mit Geburtswehen vergleicht, assoziiert, und das Geeinte das erste Erzeugnis (γέννημα)¹³⁰ innerhalb des Einen bildet.

¹²⁷ οἷον ἐκτένεια τοῦ ἑνός. Dam. *Pr.* III.88.26. Vgl. Procl. *Theol. Plat.* III.8.31.22-23.

¹²⁸ Siehe Dam. *Pr.* II.34.17-35.14; II.39.8-25; II.50.15-51.5.

¹²⁹ Dam. *Pr.* II.35.14: ἡ δὲ τρίτη ἐν πάντα καθ' ἑνωσιν.

¹³⁰ Dam. *Pr.* III.61.20-62.2: ἀλλ' ἑνὰς ἀπειρόγονος ἦν τὰ πολλὰ ἐκεῖνα, τὸ δὲ πρῶτον αὐτῆς γέννημα τὸ νοητὸν ἐστὶ πλῆθος, ἀντὶ ἑνός ἡνωμένον γεγονός. Vgl. Dam. *Pr.* II.39.8-25. Vgl. ebenfalls Gr. Naz. *Or.* 29.2.180.12-17: Διὰ τοῦτο μονὰς «ἀπ' ἀρχῆς» εἰς δυάδα κινήθεισα, μέχρι τριάδος ἔστη. Καὶ τοῦτό ἐστιν ἡμῖν ὁ Πατὴρ, καὶ ὁ Υἱός, καὶ τὸ ἅγιον Πνεῦμα· ὁ μὲν γεννήτωρ καὶ προβολεύς... τῶν δέ, τὸ μὲν γέννημα, τὸ δὲ πρόβλημα... 29.3.180.5-182.1: Πότε ὁ Υἱός γεγέννηται; Ὅτε ὁ Πατὴρ οὐ γεγέννηται. Πότε δὲ τὸ Πνεῦμα ἐκπεπόρευται; Ὅτε ὁ Υἱός οὐκ ἐκπεπόρευται, ἀλλὰ γεγέννηται ἀχρόνως καὶ ὑπὲρ λόγον

Wenn man ferner mit Damaskios bedenkt, dass in der obersten einheitlichen Realität Differenz und Unterschiedenheit keinen Platz haben, so wird klar, dass die dortigen Prinzipien weder quantitative noch qualitative Bestimmung aufweisen können.¹³¹ Darum erweisen sich auch die von unserem Denken auf sie übertragenen, aufgrund uns innewohnender Denkschemata gesondert vorgestellten Eigentümlichkeiten als unzulänglich. Sie können jener Realität nicht gerecht werden.¹³² Die Prinzipien liegen jenseits all unserer Gedanken, Begrifflichkeiten und Analogien. Wir sind nicht wirklich in der Lage, jene überseiende Weise des Verharrens, des Hervorgangs und der Rückwendung zu konzipieren, weil wir, um mit Damaskios zu sprechen, in Verharren, Hervorgang und Rückwendung zergliedert sind, während das einheit-

¹³¹ Dam. *Pr.* II.37.17-21: καὶ γὰρ ἐν οὕτω καὶ πολλά, οὐ τῇ ιδιότητι, οὐ τῷ ἀριθμῷ, οὐδὲ ὅλως τῷ ποσῷ, οὐδὲ πεποσωμένην τινὶ φύσει, οὐδὲ τῇ <του> ποιου ἀρχῇ οὐδὲ τῆς πεποιωμένης οὐσίας, ἀλλ' ἐπέκεινα τῶν τοιούτων ἀπάντων νοημάτων.

¹³² Hier finden wir es angebracht, uns an die folgenden Worte von Gregor von Nazianz zu erinnern: "Zwar ist jede Wahrheit schwer beweisbar und jedes Sprechen über sie schwer zu begreifen. Denn wir wollen sozusagen mit einem kleinen Werkzeug Großes bewirken, wenn wir mit menschlicher Weisheit der Erkenntnis der Dinge nachjagen und wir uns mit unseren Sinnen oder doch nicht ohne sie an Geistiges heranwagen. Denn die Sinne reißen uns fort und führen uns in die Irre. Und wir können uns nicht der Wahrheit nähern, indem wir mit bloßem Geist auf die bloßen Dinge treffen und unseren Geist von dem Erfassten prägen lassen. Was nun aber speziell das Sprechen über Gott angeht, so ist es in dem Maß, als es vollkommener ist, auch schwieriger. Bei ihm gibt es mehr Einwände und mühsamere Lösungen derselben." Sieben 1996, 137. Siehe Gr. Naz. *Or.* 28.21.142.1-10: Πᾶσα μὲν οὖν ἀλήθεια καὶ πᾶς λόγος δυστέκμαρτος τε καὶ δυσθεώρητος· καὶ οἷον ὄργανῳ μικρῷ μεγάλα δημιουργοῦμεν, τῇ ἀνθρωπίνῃ σοφίᾳ τὴν τῶν ὄντων γνῶσιν θηρεῦντες, καὶ τοῖς νοητοῖς προσβάλλοντες μετὰ τῶν αἰσθήσεων, ἢ οὐκ ἄνευ αἰσθήσεων, ὑφ' ὧν περιφερόμεθα καὶ πλανώμεθα, καὶ οὐκ ἔχομεν γυμνῷ τῷ νοί γυμνοῖς τοῖς πράγμασιν ἐντυγχάνοντες, μᾶλλον τι προσιέναι τῇ ἀληθείᾳ, καὶ τὸν νοῦν τυποῦσθαι ταῖς καταλήψεσιν. Ὁ δὲ περὶ Θεοῦ λόγος, ὅσῳ τελεώτερος, τοσοῦτο δυσεφικτότερος, καὶ πλείους τὰς ἀντιλήψεις ἔχων καὶ τὰς λύσεις ἐργαδεστέρας. Vgl. Gr. Naz. *Or.* 28.17.136.9-15; 31.31.228.1-6; 31.33.340.7-342.1.

liche Verharren, der einheitliche Hervorgang sowie die einheitliche Rückwendung die Unterscheidung solcher Momente transzendieren.¹³³

VII. SCHLUSS

Die Konstitution der Sphäre des Einen ist bei Damaskios triadisch. Die drei Glieder der Urtrias (Ein-Alles/Eines/Grenze/Monas/Vater/Existenz, All-Eines/Vieles/Unbegrenztes/unbestimmte Zweiheit/Mächtigkeit und Geeintes/Gemischtes/Trias/Geist) stellen für ihn die drei ungeschiedenen Momente oder auch Aspekte des sich einheitlich in der obersten Sphäre des Einen ereignenden ursprünglichen und zeitlosen Verursachungsprozesses dar. Jedes der Momente verfügt über seinen eigenen, nur ihm zukommenden Charakter. Das erste ist die Primärursache und verharrt in absolut einheitlicher Innigkeit, das zweite geht von der Primärursache hervor und wird mit ihrer vielheitsschaffenden Erweiterung verbunden, und das dritte kehrt am Ende zu seiner erzeugenden Ursache zurück und bringt somit den innerhalb des Einen laufenden Verursachungs- und Erzeugungsprozess zum Abschluss. Da Damaskios diese Momente trotz ihrer vollkommenen Einheit weiterhin als drei Prinzipien bezeichnet, sind sie zugleich als drei selbstständige prinzipienhafte metaphysische Wirklichkeiten aufzufassen, die jedoch wegen ihrer Überseiendheit und der damit zusammenhängenden Jenseitigkeit gegenüber jeglicher Unterscheidung nicht dergestalt die Drei bilden können, wie wir das uns begreiflich zu machen instande sind. Eigentlich stellen sie nicht drei Zahleinheiten oder drei besondere Einzelwesen dar.

Die Damaskenische Integration des obersten neuplatonischen Einen in die Dimension der Urtrias "Ein-Alles, All-Eines und Geeintes," seine terminologischen Neuerungen hinsichtlich der triadischen Glieder, seine starken Akzentsetzungen auf die Abwesenheit der Zahl und der Scheidung (und somit auch der sich daraus resultierenden Rangordnung) auf der

¹³³ Vgl. *Dam. Pr.* I.120.22-121.3. Vgl. ebenfalls Paşcalău 2018, 219. Hierzu schreibt Cürsgen kompakt: "Sowohl die formalen Reflexions-, Funktions- und Verhältnisbegriffe – wie *μονή*, *πρόδος*, *ἐπιστροφή*, *ὑπαρξίς*, *δύναμις*, *ἐνέργεια* oder Ursache und Wirkung – versagen als auch die formalinhaltlichen, konkreten Verhältniskategorien bzw. Prinzipien der Bestimmungen von inhaltlichen Verhältnissen wie (Un-) Ähnlichkeit oder Identität und Differenz." Cürsgen 2007, 346.

Ebene der die Sphäre des Einen ausmachenden Urtrias, exklusive Hervorhebung des Begriffs "Eigentümlichkeit" (ιδιότης) bei der Erörterung des prinzipienhaften Status der triadischen Glieder sowie seine unermüdliche Beteuerung der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis bezüglich der ersten Prinzipien sind in ihrer Divergenz gegenüber Iamblichos' und Proklos' Prinzipientheorien insgesamt recht beispiellos im Rahmen spätantiken Neuplatonismus und rücken die originelle Damaskenische Anschauungsweise auf die obersten Gegenstände der Metaphysik, bewusst oder unbewusst, in die Nähe der christlichen Trinitätstheologie.

Tbilisi State University, Georgia
 ana.kiria564@hum.tsu.edu.ge

BIBLIOGRAPHIE

Armstrong, A. Hilary. 1960. "The Background of the Doctrine *That the Intelligibles Are Not Outside the Intellect*." In *Les sources de Plotin. Dix exposés et Discussions*. Entretiens sur l'Antiquité classique 5, hrsg. E. R. Dodds et al., 391-425. Geneva: Foundation Hardt.

Atherton, Patrick. 1976. "The Neoplatonic *One* and the Trinitarian *APXH*." In *The Significance of Neoplatonism: Ancient and Modern*. Studies in Neoplatonism I, hrsg. R. Baine Harris, 173-185. Norfolk, VA: International Society for Neoplatonic Studies.

Beierwaltes, Werner. 1965. *Proklos. Grundzüge seiner Metaphysik*. Philosophische Abhandlungen 24. Frankfurt a. M.: V. Klostermann.

— 1985. *Denken des Einen. Studien zur neoplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte*. Frankfurt a. M.: V. Klostermann.

— 1987. "Proklos: Ein 'systematischer' Proklos?" In *Proclus: lecteur et interprète des anciens. Actes du Colloque international du CNRS, Paris, 2-4 octobre 1985*, hrsg. Jean Pépin und Henry-Dominic Saffrey, 351-368. Paris: CNRS Éditions.

— 1991. *Selbsterkenntnis und Erfahrung der Einheit. Plotins Enneade V 3. Text, Übersetzung, Interpretation, Erläuterungen*. Frankfurt a. M.: V. Klostermann.

— 2007. *Procliana. Spätantikes Denken und seine Spuren*. Frankfurt am Main: V. Klostermann.

Bechtle, Gerald. 1999a. "Göttliche Henaden und platonischer Parmenides: Lösung eines Mißverständnisses?" *RhM* 142.3/4: 358-391.

— 1999b. *The Anonymous Commentary on Plato's 'Parmenides'*. Bern, Stuttgart und Wien: P. Haupt.

— 2006. *Iamblichus. Aspekte seiner Philosophie und Wissenschaftskonzeption, Studien zum späteren Platonismus*. Sankt Augustin: Academia Verlag.

Bussanich, John. 1996. "Plotinus Metaphysics of the One." In *The Cambridge Companion to Plotinus*, hrsg. Lloyd P. Gerson, 38-65. Cambridge: Cambridge University Press.

Butler, Edward P. 2005. "Polytheism and Individuality in the Henadic Manifold." *Dionysius* 23: 83-104.

— 2014. *Essays on the Metaphysics of Polytheism in Proclus*. New York City: Phaidra Editions.

Chlup, Radek. 2012. *Proclus: An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clark, Mary T. 1976. "Marius Victorinus Afer, Porphyry, and the History of Philosophy." In *The Significance of Neoplatonism*, hrsg. R. Baine Harris, 265-274. Norfolk, VA: International Society for Neoplatonic Studies.

Combès, Joseph. 1986. "Introduction." In *Damascius. Traité des premiers principes. Tome I. De l'ineffable et de l'un*, texte établi par Leendert Gerrit Westerink et traduit par Joseph Combès, ix-lxxii. Paris: Les Belles Lettres.

Cürsgen, Dirk. 2007. *Henologie und Ontologie. Die methaphysische Prinzipienlehre des späten Neuplatonismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

— 2008. "Was ist Erkenntnis? Die Epistemologie des Damaskios und das Begriffsfeld der γνώσις zwischen Spekulation und Skepsis." *Archiv für Begriffsgeschichte* 50: 75-98.

Dillon, John M. 1972. "Iamblichus and the Origin of the Doctrine of Henads." *Phronesis* 17.2: 102-106.

— 1973. "Introduction." In *Iamblichus. In Platonis Dialogos commentariorum fragmenta*, hrsg. und übers. John M. Dillon, 3-66. Leiden: Brill.

— 1993. "Iamblichus and Henads again." In *The Divine Iamblichus. Philosopher and Man of Gods*, hrsg. H. J. Blumenthal und E. G. Clark, 48-54. London: Bristol Classical Press.

— 2007. "What price the Father of the Noetic Triad? Some Thoughts on Porphyry's Doctrine of the First Principle." In *Studies on Porphyry*. BICS Supplement 98, hrsg. George Karamanolis und Anne Sheppard, 51-59. London: Institute of Classical Studies.

— 2010. "Iamblichus of Chalcis and his school." In *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity*, vol. I, hrsg. Lloyd P. Gerson, 358-374. Cambridge: Cambridge University Press.

Dillon, John, Brendan O'Byrne, und Fran O'Rourke, hrsg. 2013. *Studies on Plato, Aristotle and Proclus. Collected Essays on Ancient Philosophy of John J. Cleary*. Leiden: Brill.

Dodds, E. R. 1928. "The *Parmenides* of Plato and the Origin of the Neoplatonic 'One'." *CQ* 22.3/4: 129-142.

— 1963. "Introduction." In *Proclus. The Elements of Theology. A Revised Text with Translation, Introduction and Commentary by E. R. Dodds*, ix-xlvi. Oxford: Clarendon Press.

Dörrie, Heinrich. 1954. "Zum Ursprung der neuplatonischen Hypostasenlehre." *Hermes* 82.3: 331-342.

— 1955. "Hypostasis. Wort- und Bedeutungsgeschichte." *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* 3: 35-92.

Edwards, Mark J. 1990. "Porphyry and the Intelligible Triad." *JHS* 110: 14-25.

Findlay, John N. 1974. *Plato. The Written and Unwritten Doctrines*. New York: Humanities Press.

Fokin, Alexey. 2012. "Models of the Trinity in Patristic Theology." In *Philosophical Theology and the Christian Tradition. Russian and Western Perspectives*, hrsg. David Bradshaw, 31-51. Washington: Council for Research in Values and Philosophy.

Gaiser, Konrad. 1963. *Platons ungeschriebene Lehre. Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der Platonischen Schule.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Gallay, Paul, hrsg. und übers. 1978. *Grégoire de Nazianze. Discours 27-31 (Discours théologiques).* Paris: Les Éditions du Cerf.

Gersh, Stephen. 1973. *KINHΣΙΣ AKINHΤΟΣ. A Study of Spiritual Motion in the Philosophy of Proclus.* Leiden: Brill.

Gloy, Karen. 2001. *Vernunft und das Andere der Vernunft.* Freiburg und München: Alber.

Greig, Jonathan. 2020. *The First Principle in Late Neoplatonism. A Study of the One's Causality in Proclus and Damascius.* *Philosophia Antiqua* 156. Leiden und Boston: Brill.

Hadot, Pierre. 1960. "Être, Vie, Pensée chez Plotin et avant Plotin." In *Les sources de Plotin. Entretiens sur l'Antiquité classique* 5, hrsg. E. R. Dodds, 107-157. Geneva: Foundation Hardt.

— 1961. "Fragments d'un commentaire de Porphyre sur le Parménide." *RÉG* 74: 410-438.

— 1968. *Porphyre et Victorinus.* Bd. 1-2. Paris: Études Augustiniennes.

Hager, Fritz-Peter. 1998. "Trias; Triaden." In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Bd. 10, 1479-1480. Basel: Schwabe.

Halfwassen, Jens. 1996. "Das Eine als Einheit und Dreiheit. Zur Prinzipienlehre Jamblichs." *RhM* 139.1: 52-83.

— 2004. *Plotin und der Neuplatonismus.* München: C. H. Beck.

— 2006. *Der Aufstieg zum Einen: Untersuchungen zu Platon und Plotin.* München und Leipzig: K. G. Saur.

Harder, Richard, übers. 1956-1971. *Plotin. Schriften.* 6 Bände. Hamburg: F. Meiner.

Jori, Alberto, übers. 2009. *Aristoteles. Über den Himmel.* Berlin: Akademie Verlag.

Kiria, Ana. 2021a. "The Theory of the Genesis of Nous in Plotinus." In *Héritages platoniciens et aristotéliens dans l'Orient et l'Occident (II^e-XVI^e siècles).*

Scrinium Friburgense 54, hrsg. Tiziana Suarez-Nani und Tamar Tsopurashvili, 91-106. Wiesbaden: Reichert Verlag.

— 2021b. *T'vit'ert'is gaazrebis neoplatonuri perspek'tivebi* [Die neuplatonischen Denkperspektiven auf das Selbst-Eine]. Tbilisi: Logos.

Krämer, Hans Joachim. 1964. *Der Ursprung der Geistmetaphysik. Untersuchungen zur Geschichte des Platonismus zwischen Platon und Plotin*. Amsterdam: P. Schippers.

— 1982. *Platone e i fondamenti della metafisica. Saggio sulla teoria dei principi e sulle dottrine non scritte di Platone*. Milano: Vita e Pensiero.

Lilla, Salvatore. 1997. "The Neoplatonic Hypostases and the Christian Trinity." In *Studies in Plato and the Platonic Tradition. Essays Presented to John Whittaker*, hrsg. Mark Joyal, 124-189. Aldershot: Ashgate.

Lloyd, Anthony C. 1967. "Porphyry and Iamblichus." In *The Cambridge History of Later Greek and Early Medieval Philosophy*, hrsg. Arthur H. Armstrong, 283-301. Cambridge: Cambridge University Press.

Majercik, Ruth. 2001. "Chaldean Triads in Neoplatonic Exegesis: Some Reconsiderations." *CQ* 51.1: 265-296.

Martijn, Marije, und Lloyd P. Gerson. 2017. "Proclus' System." In *All from One: A Guide to Proclus*, hrsg. Pieter d' Hoine und Marije Martijn, 45-72. Oxford: Oxford University Press.

Mazzucchi, Carlo Maria. 2006. "Damascio, Autore del *Corpus Dionysiacum*, e il dialogo *Περὶ Πολιτικῆς Ἐπιστήμης*." *Aevum* 80.2: 299-334.

— 2013. "Iterum de Damascio Areopagita." *Aevum* 87.1: 249-265.

Mesyats, Svetlana. 2012. "Iamblichus' Exegesis of *Parmenides'* Hypotheses and His Doctrine of Divine Henads." In *Iamblichus and the Foundations of Late Platonism*, hrsg. Eugene V. Afonasin, John M. Dillon, und John Finamore, 151-175. Leiden: Brill.

Mehrlein, Rolf. 1959. "Drei." In *RAC* 4: 269-310.

Metry-Tresson, Carolle. 2012. *L'aporie ou l'expérience des limites de la pensée dans le 'Péri Archôn' de Damaskios*. Leiden: Brill.

Morrow, Glenn R., und John M. Dillon, übers. 1987. *Commentary on Plato's 'Parmenides'*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Mossay, Justin, hrsg. und übers. 1980. *Grégoire de Nazianze. Discours 20-23*. Paris: Les Éditions du Cerf.

Napoli, Valerio. 2008. *Epekeina tou henos. Il principio totalmente ineffabile tra dialettica ed esegesi in Damascio*. Catania: CUECM.

Nikulin, Dmitri, hrsg. 2012. *The Other Plato. The Tübingen Interpretation of Plato's Inner-Academic Teachings*. Albany, NY: State University of New York Press.

Oehler, Klaus, übers. 2006. *Aristoteles. Kategorien*. Berlin: Akademie Verlag.

O'Meara, Dominic J. 1981. "New Fragments from Iamblichus' *Collection of Pythagorean Doctrines*." *AJP* 102.1: 26-40.

— 1991. *Pythagoras Revived. Mathematics and Philosophy in Late Antiquity*. Oxford: Clarendon Press.

Onnasch, Ernst-Otto, und Ben Schomakers, hrsg. und übers. 2015. *Proklos. Theologische Grundlegung*. Griechisch – Deutsch. Hamburg: F. Meiner.

Paşcalău, Gheorghe. 2018. *Die "unartikulierbaren Begriffe" des Neuplatonikers Damaskios. Transzendenz und All-Einheit in den 'Aporien und Lösungen bezüglich der ersten Prinzipien'*. Berlin und Boston: De Gruyter.

Remes, Pauliina. 2008. *Neoplatonism*. Stocksfield: Acumen.

Rosán, Laurence Jay. 1949. *The Philosophy of Proclus. The Final Phase of Ancient Thought*. New York: Cosmos.

Roth, Veronika Maria. 2008. *Das ewige Nun. Ein Paradoxon in der Philosophie des Proklos*. Philosophische Schriften 72. Berlin: Duncker & Humblot.

Saffrey, Henry Dominic, und Leendert Gerrit Westerink, hrsg. und übers. 1968-1997. *Proclus. Théologie Platonicienne. Livre I-VI*. Paris: Budé.

Schleiermacher, Friedrich, und Dietrich Kurz, übers. Platon. 1990. *Werke in acht Bänden. Griechisch and Deutsch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Schottlaender, Rudolf. 1929. "Nus als Terminus." *Hermes* 64.2: 228-242.

- Seidl, Horst, hrsg. 1989. *Aristoteles' 'Metaphysik.' Bücher I(A)-VI(E). Griechisch-Deutsch.* Neubearbeitung der Übersetzung von Hermann Bonitz. Hamburg: F. Meiner.
- Sieben, Hermann Josef, übers. 1996. *Gregor von Nazianz. Theologische Reden.* Griechisch-Deutsch. Freiburg, Basel, Wien, Barcelona, Rom und New York: Herder.
- Siorvanes, Lucas. 1996. *Proclus. Neo-Platonic Philosophy and Science.* Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Staab, Gregor. 2002. *Pythagoras in der Spätantike. Studien zu 'De Vita Pythagorica' des Iamblichos von Chalkis.* Beiträge zur Altertumskunde 165. München und Leipzig: K. G. Saur.
- Stäcker, Thomas. 1995. *Die Stellung der Theurgie in der Lehre Iamblichos.* Frankfurt a. M.: P. Lang.
- Steel, Carlos. 2010. "Proclus." In *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity.* Vol. II, hrsg. Lloyd P. Gerson, 630-653. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stemmer, Peter. 1989. "Perichorese." In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie,* Bd. 7, 255-259. Basel: Schwabe.
- Szlezák, Thomas A. 1979. *Platon und Aristoteles in der Nuslehre Plotins.* Basel und Stuttgart: Schwabe.
- Taormina, Daniela Patrizia. 1999. *Jamblique. Critique de Plotin et Porphyre.* Paris: J. Vrin.
- Tennemann, Wilhelm Gottlieb. 1805. *Geschichte der Philosophie,* Bd. 5. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Turner, John D., und Kevin Corrigan, hrsg. 2010a. *Plato's Parmenides and Its Heritage. Volume 1: History and Interpretation from the Old Academy to Later Platonism and Gnosticism.* Atlanta: Society of Biblical Literature.
- 2010b. *Plato's Parmenides and Its Heritage. Volume 2: Reception in Patristic, Gnostic and Christian Neoplatonic Texts.* Atlanta: Society of Biblical Literature.
- Van Riel, Gerd. 1997. "The Transcendent Cause: Iamblichus and the *Philebus* of Plato." *Syllecta Classica* 8: 31-46.

— 2001. "Les hénades de Proclus sont-elles composées de limite et d'illimité?" *Revue des sciences philosophiques et théologiques* 85: 417-432.

— 2010. "Damascius." In *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity*, v. II, hrsg. Lloyd P. Gerson, 667-696. Cambridge: Cambridge University Press.

Vlad, Marilena. 2014. "Discourse and Suppression of Discourse in Damascius' *De principiis*." *Rhizomata* 2.2: 213-233.

Westerink, Leendert Gerrit, und Joseph Combès, hrsg. und übers. 1989. *Damascius. Traité des premiers principes. Volume II. De la triade et de l'unifie*. Paris: Les Belles Lettres.

Wipperfurth, Jürgen, hrsg. 1972. *Das Problem der ungeschriebenen Lehre Platons. Beiträge zum Verständnis der Platonischen Prinzipienphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wyller, Egil Anders. 2007. *Platons Parmenides: In seinem Zusammenhang mit Symposion und Politeia. Interpretationen zur Platonischen Henologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

**KÖNIG PHARASMANES I. ALS BUMBERAZI
(ბუმბერაზი) BEI TACITUS. ERWÄGUNGEN ZU
KAUKASISCH-IBERISCHER HELDENEPIK,
KULTURTRANSFER, SENATORISCHER
SELBSTDARSTELLUNG UND RÖMISCHER
HISTORIOGRAPHIE**

TASSILO SCHMITT

Abstract. The investigation starts with peculiarities in Tacitus's depiction of a battle between the Iberians and Parthians. It shall be shown that this is ultimately based on contemporary Iberian heroic epic. Furthermore, it should be clarified how this local tradition can have found its way into senatorial historiography. A version that goes back to L. Vitellius, who acted as governor for Tiberius and Caligula, is identified as Tacitus's template. Ultimately, Vitellius probably made use of a tradition that was passed on via Edessa. The aim is not to check the historicity of details. Rather, it should be analyzed which motives influenced the oral and written tradition.

Nach der georgischen Tradition soll P'arnavaz (ფარნავაზი), gr. Φαρνάβαζος, in der Zeit kurz nach Alexander dem Großen eine Dynastie iberischer Könige begründet haben, die als Pharnabaziden bis zur Christianisierung das Land

beherrscht habe.¹ Nur wenige der Herrscher haben ein eigenes Profil. Die meisten werden nur als Glieder einer allerdings ununterbrochenen Kette durch rund ein halbes Jahrtausend sichtbar.

In einer seiner frühen Arbeiten hat Burkhard Meißner diese Königsliste einer methodischen Analyse unterzogen. Er kommt zu dem Ergebnis, “the local literary tradition on Iberian kingship is comparatively late, secondary and largely fictitious.”² Damit tritt er Bemühungen entgegen, die schon immer bekannten Diskrepanzen zwischen dieser einheimischen Tradition und den Daten aus griechischen und römischen Quellen durch Hypothesen und Interpretationen eher zu verwischen als überzeugend aufzulösen.

Die Schärfe seiner Kritik hat nun allerdings in den Hintergrund gedrängt, dass die Versuche, Brücken zwischen den verschiedenen Überlieferungszusammenhängen zu schlagen, Versuche, wie sie vor allem Cyril Toumanoff unternommen hat,³ schon ihrerseits mit dem naiven Vertrauen gebrochen hatten, die einheimische Tradition kritiklos zu übernehmen. Wenn man es also nach und mit Meißner einerseits für ausgeschlossen halten muss, auf der Basis der georgischen Königsliste die tatsächliche Abfolge von Herrschern rekonstruieren zu wollen,⁴ dürften andererseits Untersuchungen wie die Toumanoffs hinreichend dargetan haben, dass in das Bild, das die georgischen Quellen zeichnen, durchaus auch korrekte Vorstellungen eingegangen sind.

Solche wird man aber entgegen der Zuversicht bei Toumanoff kaum bei Identifizierungen und Datierungen erwarten dürfen, weil der Versuch der Synchronisierung mit zuverlässig bezeugten Ereignissen und Personen sich auf so viele fragile Annahmen stützen muss, dass sich meist keine

¹ Das Königreich Iberien lag südlich des Großen Kaukasus, nördlich von Armenien und westlich des Gebietes der kaukasischen Albaner. Westlich erstreckte es sich nur wenig über das Surami-/Lixi-Gebirge, reichte weiter südlich aber gelegentlich nahe an das Schwarze Meer. Eine Übersicht bei Braund 1994 und Lordkipanidse und Brakmann 1995.

² Meißner 2000, 177.

³ Toumanoff 1969, vgl. zuletzt Toumanoff 1990 (*non vidi*).

⁴ Methodisch ähnlich Schottky 2012, 2013, 2014, 2015, 2016 und 2017 sowie Schleicher 2019, 70-73.

tragfähige Basis ergibt.⁵ Schwierig erscheint es auch, wenigstens einige der Könige als Individuen sichtbar machen zu können, zu der die sicher richtige, auch von Meißner zugestandene Feststellung verleiten mag, dass "there are a few historical names in the list of Iberian Arsacides."⁶ Die trotz allen Scharfsinns in dieser Hinsicht meist wenig plausiblen Bemühungen, die Widersprüche durch Umdeutungen und Umbenennungen von Namen, Verwandtschaftsbeziehungen und Herrschaftstiteln zu entwirren,⁷

⁵ Selbst die Überlieferung über wichtige Personen wie etwa über Vaxtang oder über die Vorfahren Petrus des Iberers hat sich in vielfacher Hinsicht als unzuverlässig erwiesen. Zum erstgenannten vgl. neben der klassischen Untersuchung von Martin-Hisard 1983 jetzt Shurgaia 2018; zu letzterem Horn 2014.

⁶ Meißner 2000, 202.

⁷ Selbst Meißner 2000, 189, Anm. 70 sowie 201 ist einer solchen Versuchung partiell erlegen, wenn er den in der armenischen und georgischen Tradition genannten König Ervand mit Mithridates und Radamistus gleichsetzt. Typologisch mag der Name Ervand tatsächlich, wie Meißner im Anschluss an ältere Forschung feststellt, für einen als illegitim angesehenen Herrscher auf dem armenischen Thron stehen. Aber schon die Notwendigkeit, in seiner Person zumindest zwei verschiedene Könige aus Iberien zu sehen, zeigt zusammen mit weiteren notwendigen Adaptionen der Überlieferung, dass historische Realitäten methodisch überzeugend nicht mehr aus diesem Amalgam destilliert werden können. Vgl. die in beiden Fällen wenig plausibel begründete Zuversicht, mit der etwa Schottky 1989, 166-173 – in anderem Zusammenhang auch Schottky 2013, 137-139 mit weitreichenden historischen Schlussfolgerungen – oder Mahé und Mahé 1993, 77 sehr unterschiedliche Datierungen der Herrschaft und Identifikation der Person Ervands vornehmen. Wer an eine Einordnung in die spättiberische Zeit denkt, erinnert gerne daran, dass Ervand nach Movs. Xor. 2.47 mit einem Ibererkönig Pharasmanes im Bündnis steht. Hier fehlt aber nicht nur jeder Hinweis, dass es sich bei ihm um den Bruder des Ervand=Mithridates oder den Vater des Ervand=Radamistus handelt, sondern es ist überdies bemerkenswert, dass die Schlacht, in der nach Tacitus die Verbündeten obsiegten, nach Movsēs verloren wurde. Pharasmanes kommt in guten Quellen mehrfach als Name für verschiedene iberische Könige vor (vgl. Traina 1997, 291-294) und mag deswegen einen nicht weiter individualisierten Ibererkönig verkörpern; vgl. auch Preud'homme 2019a, 215 mit Anm. 1173, der aber gleichwohl (offensichtlich vor allem wegen des Namens) daran festhalten will: "le premier P'arsman de la Liste Royale I pourrait fort bien être identifié à Pharasmanès Ier, connu principalement à travers le récit de Tacite et d'autres témoignages littéraires et

zeigen überdeutlich, dass ein überzeugender Weg dafür noch nicht gefunden worden ist und wahrscheinlich auch nicht gefunden werden kann. Mit Recht hat Meißner als Analogie an mittelalterliche deutsche Epen erinnert, die ohne jeden Zweifel historische Namen enthalten, deren Historizität im Falle von Ereignissen und Zusammenhängen aber eben nur dort gesichert werden kann, wo bessere Überlieferung den Blick dafür schärft zu erkennen, wie diese literarischen Werke und die ihnen zu Grunde liegenden Quellen einzuschätzen sind: Ohne klare Vorstellungen von der Art der Frucht ist jede Suche nach dem "historischen Kern" methodisch grundsätzlich zum Scheitern verurteilt.

Als weiterführend hat es sich hingegen erwiesen, kulturelle Eigenheiten des iberischen Königtums oder die spezifische Form dieser Herrschaft auf Beobachtungen zu stützen, die sich aus der Untersuchung der georgischen Tradition mit entsprechenden Fragestellungen ergeben. Durchaus in Anknüpfung an Toumanoff hat insbesondere Stephen H. Rapp darlegen können,⁸ wie eng die soziale und politische Ordnung der Iberer mit der verwandt ist, die auch sonst im iranisch geprägten Raum zu finden ist.⁹ Es ist ihm gelungen, in der christlich und von Interessen der Bagratiden überformten Überlieferung¹⁰ ein altes Substrat zu isolieren

épigraphiques.“ Zugleich erinnern die Feldzüge Ervands Preud’homme aaO. “de manière frappante“ an die armenischen Erfolge unter Artaxias und Zariadris. Den unbestreitbaren, aber keineswegs singulären Ähnlichkeiten stehen freilich wesentliche Differenzen gegenüber, so dass keine methodisch überzeugenden Gleichsetzungen nachzuweisen sind. Ervand, der Sohn einer Frau, die so dick und zugleich so hässlich war, dass niemand sie zu heiraten wagte und die wie Pasiphae ihre Mutterschaft einem Tier verdankte (Movs. Xor. 2.37), sollte eine Sagengestalt bleiben! Selbst wenn die mit ihm verbundenen Auseinandersetzungen letztlich die des frühen ersten Jahrhunderts spiegeln sollten, sind die spezifischen Konturen so verwischt, dass sie zur historischen Rekonstruktion allenfalls illustrierend herangezogen werden können.

⁸ Monographisch Rapp 2014.

⁹ Schon Rostovzeff 1922, ix hatte betont, dass es im Altertum der seinerzeit südrussischen Gebiete der östliche Einfluss war, “which finally carried the day.“

¹⁰ Zum Textcorpus von ქართლის ცხოვრება/*K’art’lis c’xovreba* (“Leben K’art’lis“) vgl. die Notizen bei Rapp 2001, 104, Anm. 4; 2014, 410 und den Überblick bei Rapp 2014, 353-375. Zur Eigenart prägnant Rapp und Garland 2006, 93: “Works of ... historical nature emerged ... around the year 800. These earliest histories

und zu charakterisieren,¹¹ dem zufolge Iberien fest in ein "Iranian commonwealth" eingebunden ist. Erst ab dem 11. Jahrhundert habe eine auf die Bagratidendynastie konzentrierte Darstellung zu Neuorientierungen "within a Byzantine matrix" und zu entsprechenden Überformungen geführt.¹² Die noch erkennbaren übernommenen iranischen Elemente können deswegen als zu älteren Schichten zugehörige Überreste bei der Erhellung der vorigen Verhältnisse helfen.

Im Folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, durch den Nachweis iranisch geprägter Traditionen in einem Bericht des Tacitus über Einzelheiten der iberischen Geschichte diese These der Zugehörigkeit von kulturellen, sozialen und politischen Strukturen des Südkaukasus zur

were composed just prior to the seizure of power by the Bagratid dynasty in 813 and locate the K'art'velian experience within epic Persian history. Furthermore, they depict K'art'velian kingship and society in terms that would have been recognized throughout the vast zone of Persian culture." Das Zitat ebd.

¹¹ Zusammenfassend Rapp 2014, 357: "With few exceptions, scholars have handled pre-Bagratid texts and especially *The Life of the Kings* and *The Life of Vaxtang* in one of two ways: first, as overwhelmingly literal and factual accounts of the history of ancient and late antique eastern Georgia, a view prevailing among specialists active in Georgian ethno-national circles; and second, as late, exaggerated and legendary tales faintly echoing a past that is mostly lost and unrecoverable, a hypothesis found among some Western academics (who often are not proficient in Caucasian languages). In my view, both explanations overlook the historical circumstances of the production, evolution and transmission of Georgian historiographical literature. The worth of these sources is not limited to their literal narratives. As holistic objects they have their own histories that reveal cross-cultural vistas onto the interconnected Caucasian, Iranian and Romano-Byzantine experiences."

¹² Exemplarisch etwa Rapp 2001, 106: "The depictions of two early K'art'velian monarchs vividly demonstrate the linkage of pre-Bagratid kingship to Persia. Significantly, this Persian-like image was not immediately altered with the conversion of the K'art'velian monarchy and their subjects to Christianity beginning in the third decade of the fourth century. Thus the alleged first indigenous (and semi-mythical) K'art'velian king P'arnavaz (r. ?299-?234 B.C.) and the Christian hero-king Vaxtang I Gorgasali (r. A.D. 447-522) are both portrayed in a manner which would have been familiar to peoples throughout the greater Persian world."

iranischen Welt zu bekräftigen. Zugleich soll skizziert werden, wie die davon geprägten Überlieferungen ihren Weg in die römische Historiographie gefunden haben. Damit wird an einem Beispiel präzisierend an Überlegungen angeknüpft, die seinerzeit Eugen Täubler in seiner Dissertation zu der Ansicht geführt hatten, dass bei Flavius Josephus "Parthernachrichten" verarbeitet seien.¹³ Mögen dessen Zuweisungen im Einzelnen auch verfehlt sein und mögen die Folgerungen für die Rekonstruktion der politischen Verhältnisse sich an manchen Stellen als problematisch erwiesen haben,¹⁴ erscheint die Fragestellung weiterhin fruchtbar. Als "Parthernachrichten" sollen dabei solche Informationen und Darstellungen gelten, die aus dem iranischen Kulturkreis stammen. Die Chancen, zu tragfähigen Ergebnissen zu gelangen, sind durch ein verfeinertes Instrumentarium gestiegen, das die eben umrissenen neueren Forschungen über das "Iranian commonwealth" zur Verfügung stellen können. Der Nachweis von "Parthernachrichten" bei Tacitus bliebe aber bruchstückhaft, wenn man nicht außerdem Möglichkeiten skizzierte, wie diese in den Gesichtskreis des Historikers geraten sein können. Da man mit höchster Wahrscheinlichkeit wird ausschließen können, dass er selbst andere als lateinische und griechische Texte herangezogen hat, müssen Zwischenglieder der Überlieferung identifiziert werden. Dabei wird man über Hypothesen nicht hinauskommen. Deren ausführliche Begründung erscheint aber gleichwohl sinnvoll, weil man so auf Formen und auf Orte von Kulturtransfer aufmerksam wird, deren Beachtung gewiss auch anderweitig zu einem besseren Verständnis von Austausch und Traditionsbildung beitragen kann.¹⁵

¹³ Täubler 1904; vgl auch Täubler 1909.

¹⁴ Das gilt wohl besonders für seine Ansichten über die Rolle der Alanen (Täubler 1909), die hier nicht weiter besprochen werden sollen.

¹⁵ Ein Gutachter macht mit Recht darauf aufmerksam, dass Motive aus persischer Tradition verschiedentlich in der griechisch-römischen Literatur begegnen und dort kaiserzeitlichen "Orientalismus" bezeugen. Dem kann hier nicht systematisch nachgegangen werden. Die folgenden Überlegungen sollen deutlich machen, dass neben vielleicht allgemein verbreiteten Voreingenommenheiten jeweils auch spezifische Absichten und Interessen zur Tradition des Stoffes führten.

Betrachtet werden soll eine Episode im Rahmen der Konflikte um Armenien, die am Ende von Tiberius' Herrschaft ausgebrochen sind und in die auch Mitglieder des iberischen Königshauses einbezogen waren. Ziel ist es, einen auffälligen Aspekt und dessen Überlieferung aus spezifischen Verhältnissen abzuleiten, deren Einzelheiten im Kontext der römischen Geschichtsschreibung irritieren, die aber gut zu den Anforderungen passen, die ein Herrscher in Iberien erfüllen musste.¹⁶

Dazu gehörte, wie Rapp gezeigt hat, sich als გმირი ძლიერი და სახელოვანი (*gmiri žlieri da saxelovani*), als "starker und berühmter Held,"¹⁷ sowie im Einzelfall sogar als ბუმბერაზი (*bumberazi*) zu bewähren.¹⁸ *Bumberazni* waren herausragende Krieger, die sich oft vor der Schlacht Einzelkämpfe zu Pferde lieferten. Auch Könige selbst wurden als *bumberazni* stilisiert. Das Wort selbst ist zwar erst in Sprachdenkmälern seit dem Mittelalter belegt.¹⁹ Aber es eignet sich wie kein anderes dafür, die iberisch-

¹⁶ Im Rahmen ihrer jeweiligen Gesamtinterpretationen des iberischen Königreiches haben jüngst Preud'homme 2019a, 99-102 sowie Schleicher 2021, 61-62 die Episode behandelt, ohne sich mit den hier zum Thema gemachten Quellenfragen näher zu befassen.

¹⁷ Vgl. Rapp 2014, 187f zur christlichen Kombination des Typus eines გმირი ძლიერი და სახელოვანი/*gmiri žlieri da saxelovani* mit der biblischen Überlieferung in der Urgeschichte des "Lebens der Könige." Zum ბუმბერაზი/*bumberazi* ebd. Vom König wurde nach dieser Tradition außerdem erwartet, dass er "weise," "ein Vorbild im Umgang mit Pferden" und ein "geschickter Jäger" sei; vgl. Rapp 2001, 106.

¹⁸ Zum *bumberazi*, Plural *bumberazni* vgl. Rapp 2001, 109, der hervorhebt, dass "in the Georgian tradition, *bumberazni* are confined to the Persian world." Seine Skizze der Darstellung Vaxtangs endet mit der Feststellung ebd. 111: "Vaxtang lived and died a *bumberazi*, but a Christian *bumberazi*."

¹⁹ Georgischsprachige Texte sind erst seit der Erfindung der georgischen Schrift überliefert. Diese wird in der georgischen historiographischen Tradition mit P'arnavaz, dem Begründer des iberischen Königtums, im Frühhellenismus verbunden. Da die ältesten sicher datierten Texte aus dem 5. Jahrhundert nach Christus stammen, gibt man in der Forschung meist der alternativen Überlieferung den Vorzug, wonach die Schriftentstehung in den Kontext der Christianisierung gehört. Vgl. dazu Seibt und Preiser-Kapeller 2011. Auf den Versuch von Fähnrich 2013, bei Nekresi gefundene kurze georgische Inschriften für weit älter zu erklären, kann hier nicht eingegangen werden.

georgische Variante eines Verhaltenstypus zu bezeichnen, der wie das Wort mit ähnlichen Erscheinungen im iranisch geprägten Raum verwurzelt ist.

Es geht also darum, in der Darstellung eines aus Iberien stammenden Königs den Prototyp eines *bumberazi* zu identifizieren und das Ergebnis zu kontextualisieren. Auf eine um notwendige Analysen ergänzte Präsentation des Quellenbefundes folgt eine Rekonstruktion der Quellen und ihrer Herkunft, die in eine zusammenfassende Gesamtinterpretation mündet.

1. DAS IBERISCHE KÖNIGSHAUS IM KONFLIKT UM DEN ARMENISCHEN THRON NACH DEM TOD DES KÖNIGS ARTAXIAS

Im Jahre 34 war der armenische König Artaxias gestorben,²⁰ offensichtlich ohne einen Nachfolger zu hinterlassen.²¹ Der Partherkönig Artabanos II.²² nutzte die unklare Lage und versuchte, seinem Sohn den armenischen Thron zu verschaffen.²³ Dieser trug programmatisch den Namen "Arsakes."²⁴ Da Zenon = Artaxias noch von Germanicus eingesetzt²⁵ und

²⁰ Zum Folgenden vgl. Debevoise 1938, 157-160; Javaxišvili 1951, 169-171; Chaumont 1976, 85-91; Wolski 1993, 160-162; Olbrycht 1998, 145-147; Meißner 2000, 189; Gagoshidze 2008, 13-14; Hackl 2010, 69-70; Olbrycht 2012, 217-223; Gregoratti 2013, 526-529; Schottky 2013, 134-137; Dąbrowa 2017, 175-178; Gruen 2017, 226, 231; Treuk 2018, 6; Preud'homme 2019a, 99-102; Schlude 2020, 124-126; Schleicher 2021, 61-62.

²¹ Ein Sohn des verstorbenen Königs als möglicher Nachfolger ist nicht bezeugt. Denn der auf einer Inschrift auf einem - in einem Grab bei Kosika an der unteren Wolga gefundenen - Silbergefäß genannte Ἀρθεουάκης/Artavasdes, den Vinogradov 1994 mit dem Sohn des Artaxias identifiziert hatte, dürfte wohl einige Generationen älter sein. Vgl. dazu zuletzt Belousov und Treister 2020, 175-180, bes. 174-175 Anm. 4.

²² Zur unterschiedlichen Zählung als Artabanos III. in der (älteren) Forschung und zur Begründung der auch hier benutzten Variante vgl. den Überblick bei Schottky 1991, 78-81.

²³ Schlude 2020, 119-122 ordnet diese Aktion in das Bemühen der Arsakidenkönige ein, die Ambitionen von Rivalen zu neutralisieren. Neben Medien habe Armenien dazu Möglichkeiten geboten. Im konkreten Fall erscheinen die Artabanos-Söhne aber nirgends als Konkurrenten, sondern eher als potenzielle Stützen für die Herrschaft ihres Vaters.

²⁴ Tac. Ann. 6.31.1: <sc. Artabanus> *avidus ... Armeniae, cui defuncto rege Artaxia Arsacen liberorum suorum veterrimum inposuit.* "<Artabanos> hatte großes Interesse an Armenien, dem er nach dem Tod des Königs Artaxias den ältesten seiner Söhne unter dem Namen Arsakes aufzwang." Cass. Dio 58.26.1: ὁ Ἀρτάβακος ὁ Πλάθους

anscheinend zu einem respektablen Herrscher geworden war, konnte die tiberiusfeindliche Überlieferung das langjährige Stillhalten der Parther als Respekt vor Germanicus' Entscheidung darstellen und im Vergleich dazu angesichts der neuerlichen Turbulenzen nach Artaxias' Tod des nun alten und angeblich schwächlichen Kaisers Rolle für die Stabilität der Beziehungen schmälern.²⁶

Die römischen Reaktionen auf diesen Coup stehen im Zusammenhang mit weiteren Problemen, die für die letzten Jahre des Tiberius stärkere Spannungen mit dem Partherreich erkennen lassen. Neben der Auseinandersetzung in der armenischen Frage gab es einen doppelten Versuch des Tiberius, Artabanos selbst durch einen der seit vielen Jahren in Rom lebenden Arsakidensprösslinge zu ersetzen. Der Kaiser ist dazu von inneren Gegnern des Königs ausdrücklich aufgefordert worden. Mit der Lösung der Aufgabe wurde L. Vitellius,²⁷ der Vater des späteren Kaisers, beauftragt.²⁸ Die genaue Chronologie des Gesamtgeschehens und damit das Bedingungsgefüge sind im Einzelnen schwer zu durchschauen und können hier nicht ausführlich behandelt werden.

Aber auch die Entwicklung der Auseinandersetzungen um Armenien ist wegen der unzureichenden Darstellung in den Quellen nicht leicht zu beurteilen. Nach Sueton und Cassius Dio habe der Kaiser die Dinge schleifen lassen und gerade dadurch, wie der Historiker ergänzt,

τελευτήσαντος τοῦ Ἀρτάξου τὴν Ἀρμενίαν Ἀρσάκη τῷ ἑαυτοῦ υἱεὶ ἔδωκε. "Der Parther Artabanos gab Armenien nach dem Tod des Artaxes Arsakes, seinem Sohn." Zu "Arsakes" als Thronnamen und zu den sich darin spiegelnden Absichten des Artabanos Timpe 1963, 362f Anm. 18. Schottky 1991, 81 hält den Namen für "nichtssagend" und erwägt Anm. 130 allein, dass "Artabanos II., um den Zusammenhang seines Hauses mit den Arsakiden zu unterstreichen, seinen Erben tatsächlich nach dem parthischen Reichsgründer benannt hat." Olbrycht 2012, 219: "probably no coincidence."

²⁵ Tac. *Ann.* 2.56.2-3.

²⁶ Vgl. Alidoust 2020, 311-312.

²⁷ *PIR*² V 741.

²⁸ Eine Übersicht über dessen damalige Rolle gibt Dąbrowa 1998, 38-41.

weitere parthische Aggressionen ermöglicht.²⁹ Erst dann habe Tiberius den Ibererkönig Mithridates schriftlich aufgefordert, nach Armenien einzufallen.³⁰

Bei Tacitus folgen auf die arsakidische Usurpation des armenischen Thrones weitere Provokationen, bevor Tiberius im Rahmen eines Gesamtplanes endlich dieses Problem anpackt: *reciperandaeque Armeniae Hiberum Mithridatem deligit conciliatque fratri Pharasmani, qui gentile*

²⁹ Suet. *Tib.* 41: *Armeniam a Parthis occupari ... neglexerit* bezieht sich wohl auch auf diese Phase am Ende der Herrschaft des Kaisers; Cass. Dio 58.26.1 (im Anschluss an die oben Anm. 24 zitierte Stelle) και επειδη μηδεμια επι τουτω τιμωρια παρα του Τιβεριου εγενετο, της τε Καππαδοκίας επείρα και... (“und weil das seitens des Tiberius keine Konsequenzen zeitigte, machte er sich auch an Kappadokien heran und...“).

³⁰ Cass. Dio 58.26.3: <sc. Tiberius> εγραψε Μιθριδάτη τῷ Ἴβηρι ἐς τὴν Ἀρμενίαν ἐσβαλεῖν (“forderte den Iberer Mithridates schriftlich auf, nach Armenien einzufallen“). Von der konkreten Stellung des Mithridates ist zwar hier nicht explizit die Rede. Da er aber in der Lage gewesen sein muss, eine militärische Aktion durchzuführen, muss es sich um einen Herrscher gehandelt haben. Zusammen mit der nicht weiter qualifizierten Angabe, dass es sich um einen “Iberer“ handle (1), und der Angabe bei Cass. Dio 58.26.4 zu einem Ibererkönig Mithridates eine Generation vor dem Brüderpaar Pharasmanes und Mithridates (s. unten 59f. mit Anm. 37) (2), ist zu erschließen, dass Mithridates damals König der Iberer war. Gegen den Versuch von Toumanoff 1969, 11-13, die Existenz dieses älteren Mithridates zu bestreiten und Pharasmanes zum Enkel des Königs Pharnabazos, des Gegners des P. Canidius Crassus im Jahre 36 v. Chr. (Cass. Dio 49.24.1), zu machen, mit Recht Schottky 2013, 135-136. Über diesen Mithridates ist allerdings sonst nichts bekannt; vgl. *PIR*² M 643. Denn die zuletzt wieder von Schottky 2013, 134 vertretene Ansicht, dass es sich um denselben Herrscher handle, den Augustus in seinem Tatenbericht (*RGDA* 31) nur anonym anführt, ist ohne hinreichendes Fundament in der Überlieferung. Preud’homme 2019a, 100-101 hält diesen (älteren) Mithridates für den entscheidenden Akteur in der Gestaltung eines mehr auf Gegenseitigkeit beruhenden römisch-iberischen Verhältnisses. Das ist durchaus möglich, leider aber gerade nicht “assez clairement“ durch Cassius Dio bezeugt, bei dem die Angelegenheit vielmehr durch Tiberius’ Brief ins Rollen kommt. Zu einer anderen Rekonstruktion vgl. unten 60 mit Anm. 38.

imperium obtinebat.³¹ Von einem Brief des Kaisers wie bei Cassius Dio ist hier nicht die Rede. Während dort Mithridates adressiert wird, musste sich der Kaiser nach Tacitus zunächst an Pharasmanes³² wenden, um eine Versöhnung zwischen diesem und seinem Bruder Mithridates zu erreichen. Da Pharasmanes das *imperium gentile* innegehabt habe, hält man ihn üblicherweise für den König. Daraus ergäbe sich ein Widerspruch zur Überlieferung bei Cassius Dio. Genau besehen sagt Tacitus aber nicht ausdrücklich, dass Tiberius sich an Pharasmanes als König der Iberer gewandt hat. Dieser kann auch dann das *imperium* ausgeübt haben, wenn der König Mithridates zwar noch lebte, aber zu alt und zu schwach war, seine Pflichten zu erfüllen. Die Berichte der beiden Historiker lassen sich also vereinbaren.

Ist das richtig, war aber immerhin auch für Iberien kurzfristig mit einem Thronwechsel zu rechnen. Solche Übergänge führten dort wegen des Ehrgeizes der Anwärter oft zu heftigen Auseinandersetzungen. Aus der georgischen Überlieferung ließen sich zahlreiche Beispiele aufzählen,³³ aber auch die römische Geschichtsschreibung zeichnet eine Generation später ein eindrucksvolles Bild solcher Konflikte, als Radamistus anstelle seines Vaters König werden wollte.³⁴ Die von Tacitus explizit genannte Notwendigkeit, im Hinblick auf das Armenienunternehmen zunächst einen Zwist im iberischen Königshaus zu lösen, gewinnt aus dieser Perspektive Relief: Dort regierte zwar noch der von Cassius Dio erwähnte alte König Mithridates, aber die tatsächliche Herrschaft übte sein – älterer³⁵ – Sohn Pharasmanes sehr zum Verdruss von dessen Bruder aus, der wie der gemeinsame Vater Mithridates hieß.³⁶

³¹ Tac. *Ann.* 6.32.3: "Für die Wiedergewinnung Armeniens fällt seine Wahl auf den Iberer Mithridates. Er versöhnt ihn mit seinem Bruder Pharasmanes, der die Herrschaft über das Volk ausübte."

³² Vgl. *PIR*² P 341.

³³ Zu den strukturellen Gründen vgl. Unten 63.

³⁴ Vgl. Tac. *Ann.* 12.44-48.

³⁵ Vgl. Tac. *Ann.* 12.46.1 (an Mithridates gerichtet): *priorem aetate Pharasmanen*.

³⁶ Vgl. *PIR*² P 644. Braund 1994, 219 erkennt wohl die Verhältnisse, wenn er festhält, dass "according to Tacitus and Cassius Dio, the emperor wrote to Mithridates, younger brother of Pharasmanes, who had become king of Iberia."

Die dafür vorauszusetzenden Verwandtschaftsverhältnisse mit einem älteren Mithridates als Vater und einem Brüderpaar Pharasmanes und einem jüngeren Mithridates bezeugt Cassius Dio wenige Zeilen später: ὁ Μιθριδάτης ὁ Μιθριδάτου μὲν τοῦ Ἰβήρου, ὡς ἔοικε, παῖς, Φαρασμάνου δὲ τοῦ μετ' αὐτὸν τῶν Ἰβήρων βασιλεύσαντος ἀδελφός.³⁷ Das Zögern bei dieser Feststellung (ὡς ἔοικε!) bezieht sich dabei offensichtlich auf die Legitimität der Abstammung,³⁸ die dem jüngeren Mithridates von seinem Bruder abgesprochen worden sein muss.

Die Spannungen zwischen den beiden genannten Quellen lösen sich also nicht nur auf, sondern fügen sich in ein Szenario, in dem beide Traditionen wechselseitig Dunkelheiten der anderen erhellen: Bei Cassius Dio blieb fraglich, wieso der von Tiberius mobilisierte König Mithridates nicht selbst reagiert und das weitere Vorgehen ganz in den Händen der nächsten Generation liegt. Der bei Tacitus angedeutete, aber nicht weiter begründete Streit zwischen den Brüdern erweist sich als Auseinandersetzung um die Nachfolge für den (wohl wegen seines Alters inzwischen) schwachen König.

Sachlich gesellte sich aus römischer Sicht zu dem armenischen also ein iberisches Problem hinzu. Das allein kann schon erklären, warum Tiberius nicht unverzüglich den Schlag des Artabanos parierte. Er bereitete eine umfassende Lösung vor, die Zeit kostete und in der späteren Geschichtsschreibung deswegen als Schaffheit des der Lage nur mit Mühe gewachsenen alten Kaisers ausgelegt werden konnte. Doch dieser erwies sich vielmehr als umsichtig und geschickt: Zum einen bestätigte er Pharasmanes als rechtmäßigen Nachfolger, verpflichtete diesen aber,

³⁷ "Mithridates, der zum einen, wie es scheint, ein Sohn des Iberers Mithridates zum anderen der Bruder des neuen Ibererkönigs Pharasmanes gewesen ist."

³⁸ Etwas anders Schottky 2013, 134-135: Es "sieht ... so aus, als ob nach Mithridates I. zunächst sein gleichnamiger Sohn König geworden sei, und dann erst Pharasmanes." Mit Blick auf Tac. *Ann.* 6.32 ergänzt er: "Pharasmanes behauptete sich' (*obtinebat*) in seinem angestammten Reich, d.h., sein Thronanspruch mag zunächst nicht völlig unbestritten gewesen sein." Hätte Tacitus aber ein resultatives Perfekt verwendet. Grammatisch verweist das Imperfekt *obtinebat* auf einen dauernden Hintergrund für die im Hauptsatz erzielte "Versöhnung" und kann deswegen nicht zugleich mit deren Inhalt identisch sein.

seinen Bruder dabei zu unterstützen, wenn dieser dem Parther Arsakes mit römischer Billigung den armenischen Thron entreißen sollte.³⁹

Wie genau es zu dieser Lösung kam, lässt sich nicht mehr feststellen. Es ist denkbar, dass erst Erwägungen im Zusammenhang mit der römischen Aufforderung an den älteren Mithridates, Armenien zu überfallen, dazu führten, dass das iberische Problem auch am Tiber Berücksichtigung fand. Vielleicht hat aber gerade der ältere Mithridates überhaupt erst den Kaiser mit den Details der armenischen Frage nach Artaxias' Tod vertraut gemacht und deswegen seinen gleichnamigen Sohn nach Rom geschickt, während er den anderen mit der Heeresführung betraute. Der jüngere Mithridates hätte seine Stunde genutzt und sich selbst als Lösung ins Spiel gebracht. Man hat sogar erwogen, ob dieser nicht längere Zeit als eine der vielen Geiseln in der Nähe des Kaisers in der Hauptstadt verbracht hat.⁴⁰ Sicherheit ist nicht zu gewinnen: Aber als die "Wahl" des Tiberius auf Mithridates als potenziellen König von Armenien fiel, waren dem eine umfassende Analyse der Lage und intensive Verhandlungen vorausgegangen. Rom reagierte nicht schnell, aber besonnen, umfassend und an dieser Front schließlich auch mit Erfolg.⁴¹

³⁹ So grundsätzlich auch Braund 1994, 219; vgl. aber oben Anm. 36. Dąbrowa 1998, 39 ergänzt noch ein kaiserliches "promise to provide financial support."

⁴⁰ Timpe 1963, 168 hat mit Recht gefragt, ob denn der Kaiser "keinen besseren Kandidaten wusste als einen ihm persönlich unbekanntem Kaukasusdynasten, über dessen Bewährung auf so schwierigem Posten man nichts voraussagen konnte und der so machtlos war, dass er erst noch mit seiner eigenen Dynastie wieder ausgesöhnt werden musste? Das würde zu dem, was wir sonst von römischer Klientelpolitik in Armenien wissen, kaum passen. Anders lägen die Dinge, wenn man annähme, dass Mithridates als Emigrant in Rom oder jedenfalls im Reich lebte, dem Kaiser bekannt war und politisch geeignet erschien und deshalb für den armenischen Thron in Frage kam. So bekommt das *deligere* einen prägnanten Sinn: Mithridates wäre als römischer Beauftragter nach Armenien entsandt worden." Diese scharfsinnige Hypothese bevorzugt die Darstellung bei Tacitus so stark, dass die damit in Spannung stehende Notiz Cassius Dios, dass zunächst der ältere Mithridates zum Eingreifen aufgefordert worden sei, als irrig offensichtlich keine weitere Berücksichtigung findet.

⁴¹ Nach Wheeler 1977, 99 habe sich Tiberius bei der Wahl des Mithridates für "a candidate from the land of an old enemy" entschieden. Das wäre wohl ein sehr

Nur wenige Einzelheiten des Geschehens sind in der Überlieferung bewahrt worden. Die senatorische Geschichtsschreibung interessierte sich im Wesentlichen dafür, das Bild des am Ende auch außenpolitisch versagenden Kaisers zu bestätigen.⁴² Gerade weil er als Getriebener

riskantes Kalkül gewesen, wenn es den Römern doch damals darauf ankam, die Lage in Armenien wieder so zu konsolidieren, wie das mit Zenon/Artaxias gelungen war. Bei dieser Zielsetzung wäre man mit einem Prinzen aus dem Land der Erbfeinde schlecht beraten gewesen, denn das hätte die Akzeptanz erheblich erschwert. Tatsächlich beruht Wheelers Ansicht, dass Iberer und Armenier eine langdauernde tiefe Abneigung gegeneinander empfanden, auf einem Missverständnis einer Bemerkung bei Tacitus über das *vetus aduersus Armenios odium* (Tac. *Ann.* 13.37.3), das an dieser Stelle keine allgemeine, sondern nur eine persönliche Haltung des Pharasmanes charakterisieren soll. Generell wird man sich das Verhältnis zwischen den beiden Königsherrschaften ähnlich dem vorstellen müssen, das besser auf der nächsten sozialen Ebene zu beobachten ist: Vor einem geteilten Wertehorizont ausgetragene Rivalität um Größe und Vorrang. Dabei sind Kooperationen keineswegs ausgeschlossen, häufiger aber wird es Konflikte gerade um die Herrschaft an den jeweiligen Peripherien gegeben haben; solche sind, woran einer der Gutachter erinnert, für die späthellenistische Zeit bei Strabo 11.14.5 p. 528 ausdrücklich bezeugt.

⁴² Grundsätzlich ähnlich hat das auch in einem sonst hinsichtlich sowohl der handschriftlichen Überlieferung als auch der sachlichen Aussage unklaren Passage Joseph. *AJ* 18.96 dargestellt. Demnach strebte der Kaiser eine Erneuerung der Freundschaft mit Artabanos an. Zur Begründung heißt es: ἐφόβει γὰρ αὐτὸν ἐχθρὸς ὦν καὶ Ἀρμενίαν παρεσπασμένος μὴ ἐπὶ πλέον κακουργῆ. "Tiberius hatte nämlich Furcht vor ihm <sc. Artabanos>, dass dieser, der sein Feind war und schon Armenien auf seine Seite gezogen hatte, vor weiteren Untaten nicht zurückschreckte." Die vermeintliche Schwäche des Kaisers zeigt sich auch unmittelbar danach darin, dass es ihm angeblich zunächst nicht gelingt, Iberer und Albaner zu einem Angriff auf Artabanos zu veranlassen: Joseph. *AJ* 18.97: μεγάλας δόσεις χρημάτων πείθει καὶ τὸν Ἰβήρων καὶ τὸν Ἀλβανῶν βασιλέα πολεμεῖν Ἀρταβάνῳ μηδὲν ἐνδοιάσαι. οἱ δὲ αὐτοὶ μὲν ἀντείχον. Dieselbe Tendenz zeichnet auch die kurze, aber entschieden wertende Notiz bei Suet. *Tib.* 41 aus: <sc. Tiberius> *rei publicae ... curam usque adeo abiicit, ut ... Armeniam a Parthis occupari neglexerit: magno dedecore imperii nec minore discrimine.* "<Tiberius> kümmerte sich ... so wenig um die römische Politik, dass ... er es in seiner Nachlässigkeit zuließ, dass Armenien von den Parthern eingenommen wurde:

erscheinen sollte, dürfte die Aussage, dass er selbst über die Einsetzung des Mithridates entschied, als zuverlässig gelten. Vernebelt ist, dass diese "Wahl" (*deligit*) in ein komplexes Gesamtkonzept eingebettet war, mit dem Tiberius die Herausforderung gemeistert hat. Man darf für Tacitus noch annehmen, dass er mit Absicht das Licht verteilte, wie er es wollte.⁴³ Für die Iberer zeigte er keinerlei Interesse.⁴⁴ Cassius Dio hatte gut hundert Jahre später offensichtlich kaum mehr eine Möglichkeit, die Hintergründe auszuleuchten. Nicht einmal zu einem für ihn offensichtlich relevanten Detail der Verwandtschaftsverhältnisse im iberischen Königshaus konnte er Quellen finden. Die Kargheit der Vorlagen zwang ihn dazu, Plausibilitätsüberlegungen anzustellen: *ὡς ἔοικε*.

Diese Befunde und Überlegungen zusammenfassend lässt sich demnach feststellen, dass Tacitus und Cassius Dio neben dem Armenienproblem eine dynastische Krise auch in Iberien erkennen lassen, die zu den strukturellen Bedingungen des dortigen Königtums passt, wonach der Herrscher zwar aus einer bestimmten Familie stammen musste, es aber keine eindeutige Sukzessionsregel gab. Solche Verhältnisse sind insbesondere für die sasanidische Zeit präzise beschrieben worden,⁴⁵ finden sich aber auch in der mittelalterlichen georgischen Überlieferung über das iberische Königtum, die in dieser Hinsicht demnach vorzüglich orientiert ist.

Eine große Schande für das Reich und nicht weniger eine Bedrohung!" Ähnlich urteilt auch Cass. Dio 58.26.1. Vgl. Täubler 1904, 30-39, der scharfsichtig die Widersprüche bemerkt, für seine eigene Rekonstruktion aber nicht hinreichend begründete Vorannahmen benötigt.

⁴³ Die von Syme 1958, 378-396 betonte "accuracy of Tacitus" ist trotz der starken Skepsis in der neueren Forschung – vgl. z. B. Kugelmeier 2017 – nicht erschüttert worden. Denn die literaturwissenschaftliche Analyse hat zwar den Blick auf dessen Techniken erheblich geschärft, ist aber den Beweis schuldig geblieben, dass Ereignisse oder Dokumente erfunden worden seien. Vielmehr belegen nicht zuletzt epigraphische Zeugnisse, dass Tacitus im Umgang mit Vorlagen trotz einzelner Irrtümer im Faktischen weiterhin als besonders sorgfältig gelten darf.

⁴⁴ Vgl. insgesamt Dąbrowa 2017 und Heil 2017 bes. 263.

⁴⁵ Vgl. zu den Verhältnissen unter den Sasaniden Börm 2008.

Gestützt auf die Zusagen des Kaisers gelang es dem jüngeren Mithridates also, sich der Hilfe seines Bruders Pharasmanes zu versichern.⁴⁶ Zusammen gingen sie *dolo et vi* vor.⁴⁷ In "listiger Verschlagenheit" brachte Mithridates Diener des armenischen Arsakiden auf seine Seite, die ihren Herrn ermordeten.⁴⁸ Anschläge durch die Dienerschaft gehören zum Repertoire der Methoden, die die georgische Überlieferung bei der Darstellung von Auseinandersetzungen um den Thron nennt.⁴⁹ Bei Tacitus wird dieser Aspekt nur am Rande berührt, obwohl der römische Historiker ihn angesichts der Giftanschläge am römischen Kaiserhof im Sinne parallelisierender Betrachtungen gut hätte stärker betonen können. Hier übernimmt er aber nur ihm vorliegende Informationen, die dann aus heutiger Perspektive erkennen lassen, dass diese Form der Machtkämpfe nicht erst für die Zeit typisch ist, in der die aus dem Mittelalter stammenden, erhaltenen georgischen Quellen verfasst wurden. Umgekehrt ergibt sich aus dieser Übereinstimmung ein Indiz dafür, dass hier auch kaukasische Traditionen ihren Weg zu Tacitus gefunden haben.

Etwa gleichzeitig mit diesem Anschlag auf den kurzzeitig arsakidischen Herrscher über Armenien (*simul*) gelang es iberischen "Truppen," die armenische Königsstadt Artaxata einzunehmen.⁵⁰ Hier zeigt sich, was Hilfe

⁴⁶ Braund 1994, 219 vermutet, dass damals auch die Ehe zwischen Mithridates und Pharasmanes' Tochter geschlossen worden sei; vgl. Tac. *Ann.* 12.46.1.

⁴⁷ Tac. *Ann.* 6.33.1: *dolo et vi conatus suos iuvare*. Wäre Pharasmanes, wie Heller übersetzt, "durch List und Gewaltanwendung dazu" gebracht worden, den Bruder zu unterstützen, hätte er bestimmt nicht die aktive Rolle übernommen, in der er jetzt erscheint: *dolo et vi* passt aber gut dazu, wie Pharasmanes seinen Bruder unterstützte (<Mithridates brachte Pharasmanes dazu> "seine Bemühungen mit List und mit Truppen zu unterstützen"). Vgl. dazu Woodman 2017, 231 sowie unten S. 73.

⁴⁸ Tac. *Ann.* 6.33.1: *reperitque corruptores ministros Arsacis multo auro ad scelus cogunt; simul Hiberi magnis copiis Armeniam inrumpunt et urbe Artaxata potiuntur*.

⁴⁹ Im *Leben der Könige* 53 ist der König P'arsman Opfer eines Giftanschlages seitens der Perser, die sich dafür eines Kochs bedienen, der am georgischen Hof in mörderischer Absicht anheuert: და ესრეთ მოკლა ფარსმან მეფე ქუელი. ("Und so wurde der König P'arsman Kueli getötet.").

⁵⁰ Schottky 1991, 82 bezeichnet das Ergebnis als "Eroberung Armeniens durch ein feindliches Land." Wenn man allerdings beachtet, dass der neue König Mithridates grundsätzlich keineswegs als verlängerter Arm seines Bruders auf

„unter Anwendung von Gewalt“ (*vi*) konkret war. Als Reaktion darauf rüstete Artabanos einen weiteren Sohn, Orodes, zur Rückeroberung Armeniens aus. Außerdem ließ er umfangreich Söldner anwerben.⁵¹ Um diesen Angriff parieren zu können, bemühte sich Pharasmanes mit Erfolg, die Nachbarn auf seine Seite zu ziehen. Mit dem Albanerkönig⁵² ging er ein Bündnis ein. Jenseits des Kaukasus konnte er sarmatische Kleinfürsten durch Geschenke gewinnen.⁵³

Letztlich scheiterten die Bemühungen der Parther, ihre Ausgangslage zu verbessern, an allgemeinen geostrategischen und an den speziellen Witterungsverhältnissen: Die Iberer sperrten die von ihnen beherrschten Kaukasusübergänge. Der einzige, den sie nicht kontrollierten, nämlich der direkt zwischen Meer und Kaukasus – offensichtlich die später so genannte Straße von Derbent – war wegen starker Überflutungen nicht gangbar.

Während solche Sarmaten, die sich den Parthern anschließen wollten, also daran gehindert waren, zu ihren Verbündeten zu stoßen, ergossen sich am Kaspischen Meer entlang iberisch-albanische, von anderen Sarmaten verstärkte Streitkräfte nach Armenien.⁵⁴ Der allein auf sich gestellte Orodes

dem iberischen Thron angesehen werden kann, wird man solche Wertungen als anachronistisch vermeiden. Sen. *Tranq.* 11.12 nennt ihn ganz selbstverständlich *rex Armeniae Mithridates*.

⁵¹ Tac. *Ann.* 6.33.1-2.

⁵² Zu Albanien, dem neben Armenien und Iberien dritten größeren Königreich im Kaukasusgebiet vgl. Trever 1959; Bais 2001; Hoyland 2020.

⁵³ Perevalov 2000 versucht die ältere These, dass dazu auch Alanen gehört hätten, mit der Beobachtung zu stützen, dass hier später als alanisch beschriebene neue Formen der Taktik für die schwere Kavallerie belegt seien. Dazu die Kritik von Tuallagov 2014, 15-64. Zur Bedeutung der Kavallerie in der Kriegführung des Altertums vgl. auch Petitjean 2019.

⁵⁴ Tac. *Ann.* 6.33.3: *Hiberi ... Caspia via Sarmatam in Armenios raptim effundunt*. Die hier genannte *Caspia via* wird in der Forschung regelmäßig als ein Gebirgspass angesehen; vgl. z.B. Martin 2001, 171 ad loc. Das ist im Wort nicht enthalten. Ohne weiteres enthält Tacitus' Angabe nur, dass der Weg (*via*) zum Kaspischen Meer oder am Kaspischen Meer entlang führte. Im Kontext ist wegen des Ziels Armenien nur die zweite Alternative sinnvoll. Gemeint ist demnach, dass die Iberer die Sarmaten erst zum Kaspischen Meer und durch die später *Persarmenia* genannten Gebiete gegen die Armenier "ausströmen" ließen. Diese Etappe ist

(*Orodes sociorum inops*) hatte es mit einem starken Kampfbündnis unter dem Befehl des Pharasmanes (*auctus auxilio Pharasmanes*) zu tun.⁵⁵ Auch die Art der Truppen unterschied sich. Während der Parther sich ausschließlich auf Kavallerie stützen musste, hatte Pharasmanes überdies eine starke Infanterie zur Verfügung (*et pedite valebat*).

Pharasmanes forderte den Gegner heraus, der schließlich den Forderungen aus den eigenen Reihen nachgab und das Heer zur Schlacht aufstellte. Tacitus flicht hier kurze Resümees von Reden ein, die die Kämpfer anfeuern sollten. Orodes legte demnach angeblich dar, dass es um die Herrschaft über den Osten gehe, wo der Ruhm seiner Familie, der Arsakiden, leuchte, während es sich bei den Gegnern um bedeutungslose Dunkelmänner handle, denen es lediglich gelungen sei, Mietlinge um sich zu sammeln. Pharasmanes hingegen erinnerte daran, dass man sich schon bisher nicht unter das Joch der Parther gebeugt habe. Nun habe man die Möglichkeit, durch einen Sieg Ruhm und Beute zu erringen.⁵⁶

Wie an anderen Stellen auch nutzt hier Tacitus die Gelegenheit, ihm selbst wichtige Themen wie römische imperiale Ansprüche und ihre Wirkungen auf die Umwelt, die Freiheitsproblematik und die Bedingungen und Wechselwirkungen der militärischen und politischen Ordnung kontrastreich zu beleuchten. Was auch immer er in seinen

hier *Caspia via* genannt. Der "Umweg" nach Osten erklärt sich leicht damit, dass die Sarmaten auf diese Weise zugleich (1) als eine Bedrohung Atropatenes erscheinen konnten, (2) in den von den Iberern eben erst übernommenen Regionen nördlich von Artaxata besser nicht in Erscheinung treten durften und (3) so noch wie eine Art Puffer gegenüber allfälligen Angriffen der Parther wirkten. Den Namen "Kaspische Tore" oder "Pforte" trug neben einem Engpass im nordiranischen Elburz-Gebirge – sehr zum Verdross des Plinius (*HN* 6.30; 6.40) – auch der heute Kreuzpass genannte Übergang im Großen Kaukasus; vgl. Heil 1997, 224-231; Woodman 2017, 232-233.

⁵⁵ Tac. *Ann.* 6.34.1.

⁵⁶ Lerouge 2007, 314 hält fest, dass die Rede "selon toute vraisemblance" so nie gehalten wurde, sondern "discours prononcés par les généraux romains à la veille de batailles contre les Parthes" gleiche. Sowohl der Ibererkönig als auch römische Feldherren bedienen sich dabei also aus demselben Reservoir an Stereotypen.

Quellen gefunden haben mag, die Reden sind mit seinen Anliegen verknüpfte Ausarbeitungen des Historikers, dem die Gattungstradition hier viel Spielraum gewährte.⁵⁷ Nur im Hinblick auf die generellen Intentionen des Autors sind die Reden also mit dem Geschehen verknüpft, nur in dieser Hinsicht dürfen sie also als Quellenzeugnisse ausgewertet werden. Rückschlüsse auf das, was gesagt wurde, wenn es überhaupt mehr war als Anfeuerungen der eigenen Truppen, sind methodisch angemessen nicht möglich.

Überhaupt hätten die sarmatischen Verbündeten dieser Worte des Pharasmanes nicht bedurft. Sie stachelten sich untereinander an, darauf zu verzichten, den Kampf mit Wurfgeschossen zu eröffnen. Statt solcher Eröffnungsgeplänkel griffen sie den Gegner unmittelbar durch eine geballte Reiterattacke an und setzten ihn unter Druck. Die Parther, die aus dem Kampfgetümmel gedrängt werden konnten, trafen dann auf die vorrückenden albanischen und iberischen Fußtruppen.

Während die beiden Befehlshaber jeweils umsichtig ihre Leute dirigierten, erkannten sie sich wechselseitig und wandten sich einander zu: *inter quae Pharasmanes Orodesque, dum strenuis adsunt aut dubitantibus subveniunt, conspicui eoque gnari, clamore telis equis concurrunt, instantius Pharasmanes. Nam vulnus per galeam adegit. Nec iterare valuit praelatus equo et fortissimis satellitum protegentibus saucium.*⁵⁸

⁵⁷ Wie auch immer man Thukydides' "Redensatz" interpretieren will, seine Praxis verrät, dass Richtigkeit jedenfalls nicht in der ohnehin unerreichbaren möglichst wörtlichen Wiedergabe des Gesprochenen bestand, sondern der Formung durch den Historiker unterworfen war. Auch Polybios hat nicht referiert, sondern die Reden genutzt, um das Geschehen zu akzentuieren; zu Polybios vgl. allgemein Meißner 1986; zu einer Rede Schmitt 1989.

⁵⁸ Tac. *Ann.* 6.35.2: "Dazwischen fallen Pharasmanes und Orodes auf, wie sie ausdauernde Kämpfer unterstützen und denen, die unsicher werden, zur Seite stehen. So bemerken sie sich gegenseitig. Sie stürmen mit lauten Rufen und gezückten Waffen im Galopp aufeinander zu, Pharasmanes mit größerer Wucht. So konnte er dem Feind durch den Helm hindurch eine Wunde beibringen. In einer zweiten Reiterattacke noch einmal zuzuschlagen vermochte er aber nicht, weil die Tapfersten aus seiner Gefolgschaft den Verwundeten schützen konnten." Im Kommentar bei Koestermann 1965, 326 und in den Übersetzungen von Heller

Das ist die recht ausführlich geschilderte packende Szene eines Einzelgefechtes mitten im Kampfgetümmel. Emsig, energisch und erfolgreich sind die beiden Thronprätendenten und Heerführer dort zur Stelle, wo es nötig ist, und werden so nicht nur aufeinander aufmerksam, sondern zugleich (im verlebendigen Präsens) dem Leser als tapfere Helden vorgestellt, die schließlich in voller Wucht aufeinander losstürmen. So wie sie Tacitus schildert, verwirklichen die beiden Kämpfer das Ideal, das im Georgischen ბუმბერაზი/*bumberazi* heißt.

Nicolas Preud'homme hat diesen Zusammenhang und Hintergrund korrekt bemerkt.⁵⁹ Allerdings hält er den Zweikampf nur für "un épisode furtif de bataille."⁶⁰ Dabei ist verkannt, dass auch bei Tacitus dieser direkten Auseinandersetzung der Protagonisten die entscheidende Bedeutung zukommt.⁶¹ Pharasmanes erweist sich als überlegen. Über seinen Erfolg im entscheidenden Duell berichtet Tacitus wieder im resultativen Perfekt. Der Ibererkönig durchschlug Orodes' Helm und fügte ihm eine schwere Wunde zu. Dann riss er sein Pferd zu einer zweiten Attacke herum, unbeeindruckt davon, dass die Gefolgsleute seines Gegners sich um diesen scharten. Den *satellites* gelang es in gemeinsamer Anstrengung, ihren Herrn aus der unmittelbaren Gefahr zu befreien.

1982, 431 oder Martin 2001, 77 wird *praelatus equo* im Sinne von *praeterlatus* verstanden: Das Pferd habe Pharasmanes "weggerissen" bzw. dieser sei "carried past by his horse." Das ist eine wenig überzeugende unnötige Komplizierung, die außerdem den im Anschluss erwähnten Schutz des Verwundeten als beinahe unnötig erscheinen lässt, weil der Angreifer dann ohnehin sein Ziel verfehlt hätte. Statt solcher Ungereimtheiten will Tacitus sagen, dass Pharasmanes zu einem zweiten Schlag zu Pferd ausholte: *iterare ... equo praelatus* nimmt *equis concurrunt* auf und macht zugleich die durch den ersten Hieb veränderte Lage klar. Nur Pharasmanes ist noch aktiv. Auch das *et* verbindet nicht in einem "harten Wechsel von Part. coniunct. und Abl. abs." zwei gleichrangige Satzglieder, wie Koestermann will, sondern betont (wie oft *etiam*) den Superlativ. Sachlich ist gemeint, dass "gerade," "sogar" die "Tapfersten" nötig waren, um Orodes hier vor dem Untergang zu bewahren.

⁵⁹ Vgl. das Kapitel "Le combat en duel, marque d'une royauté agonistique" bei Preud'homme 2019a, 426-432 mit Belegen aus georgischen Quellen.

⁶⁰ Preud'homme 2019a, 429.

⁶¹ Zur quellenkritischen Relevanz vgl. unten S. 101.

Kurzfristig war Orodes gerettet, aber das Gerücht, er sei gefallen, ließ die Parther erlahmen und sicherte Pharasmanes' Männern den Sieg. Von Orodes ist nun keine Rede mehr. Die Schlacht entschied aber nicht nur über das Leben des Partherprinzen,⁶² sondern auch über den Krieg insgesamt. Zwar erklimmte der Konflikt noch eine höhere Ebene, weil nun Artabanos selbst mit einem starken Aufgebot eingriff. Trotzdem gelang es ihm nicht, die Iberer zu besiegen. Er scheiterte an der vor allem auf Ortskenntnis beruhenden überlegenen Kriegsführung der Iberer.⁶³ Ein starker römischer Aufmarsch in Mesopotamien zwang ihn schließlich zum Rückzug. Sein Versuch der Annexion Armeniens war gescheitert.

Bei all dem ist direktes römisches Eingreifen nicht erkennbar.⁶⁴ Es war wohl auch nicht nötig. Umso mehr fällt es auf, wie ausführlich Tacitus

⁶² Joseph. *AJ* 18.98 hält ausdrücklich fest, dass Artabanos' Sohn bei den damaligen Kämpfen gefallen sei (καὶ τοῦ βασιλέως ὁ υἱὸς ἐκ τουτωνὶ τῶν μαχῶν ἔπεσε μετὰ πολλῶν στρατοῦ μυριάδων). Es muss offen bleiben, ob er den bei Tacitus' Darstellung implizierten schweren Verletzungen erlegen ist oder sich zunächst erholen konnte und bei späteren Gefechten den Tod fand.

⁶³ Tac. *Ann.* 6.36.1; dass es dabei noch einmal zu einer Schlacht gekommen sei, wie Dąbrowa 1998, 39 anzunehmen scheint ("defeat of Artabanus in a battle"), ist möglich, aber nicht bezeugt und deswegen eher unwahrscheinlich.

⁶⁴ Joseph. *AJ* 97-98 hat das Geschehen stark gerafft: Nach ihrem anfänglichen Zögern gewähren Iberer und Albaner den Alanen den Durchzug durch ihr Gebiet, nachdem sie die Kaspischen Tore geöffnet hatten, und führten sie dann gegen Artabanos. Damit war den Parthern Armenien wieder entrissen (Ἰβηροὶ δὲ δίοδον αὐτοῖς διδόντες διὰ τῆς αὐτῶν καὶ τὰς θύρας τὰς Κασπίας ἀνοίξαντες ἐπάγουσι τῷ Ἀρταβάνῳ. καὶ ἦ τε Ἀρμενία ἀφῆρητο αὐτοῖς). Der gemeinsame Schlag gegen den Armenierkönig und Bruder des Artabanos und die erfolgreiche Verteidigung des wiedergewonnenen Armenien sind hier zu einer einzigen Militäraktion gegen Artabanos zusammengezogen. Textkritisch ist zu beachten, dass am Anfang der zitierten Stelle statt des überlieferten Ἰβηροὶ der Akkusativ Ἰβηροῦς als Objekt zu ἐπάγουσι gelesen werden muss. Das zeigt neben inhaltlichen Erwägungen insbesondere auch die lateinische Übersetzung des Textes, die auf einer früheren als der noch erhaltenen Vorlage beruht und Iberer und Albaner ebenfalls als Subjekt des Satzes kennzeichnet.

sich diesen Ereignissen widmet. Das gilt insbesondere für die packende Monomachie. Pharasmanes beweist sich hier als heldenhafter Streiter, der weder die direkte Auseinandersetzung mit seinem Rivalen scheut, sie sogar – wie dieser auch – direkt sucht, noch davor zurückschreckt, den von seiner tapferen Leibwache Umrington neuerlich anzugehen.

Tacitus begnügt sich aber nicht mit dieser Einzelszene. Er leuchtet weitere Hintergründe aus und kommt auf viele Einzelheiten zu sprechen: Obwohl die Römer nur noch am Rande betroffen waren, richtet er über drei Kapitel⁶⁵ die Aufmerksamkeit auf diese entlegenen Gebiete und Ereignisse und erwähnt "notevoli particolari di costume" im Kontext eines "grande scontro di popoli ai margini dell'impero romano."⁶⁶ Die Einschätzung, dass die Darstellung "does present many of the features of traditional military history that his work generally seems to lack,"⁶⁷ ist allerdings nur teilweise zutreffend. In einer "traditionellen Militärgeschichte" würde man insbesondere im Rahmen von Schlachtschilderungen Angaben zu Truppenstärken, zur Lokalität, zu Kampfphasen, zu Gefallenenzahlen usw. erwarten. Stattdessen findet man hier Elemente eines Heldenepos.⁶⁸

Tacitus ergänzt diesen ersten größeren Teil seines Exkurses noch um zwei weitere Kapitel mit dem Bericht darüber, wie Vitellius die (für eine kurze Zeit erfolgreiche) Einsetzung eines römischerfreundlichen Partherkönigs glückte.⁶⁹ Auch dieser Abschnitt enthält in erheblichem

⁶⁵ Tac. *Ann.* 6.33-35; Kühnert 1973 beschreibt den gesamten Abschnitt 6.31-37 als Drama in drei Teilen, von denen die hier vor allem zu betrachtenden Kapitel den zweiten bilden; vgl. auch Kühnert 1980 und Woodman 2017, 223. Nabel 2020 betrachtet die in Tac. *Ann.* 6.31 referierte Maxime des Artabanos nicht in erster Linie als politisches Programm, sondern als Persönlichkeitsmerkmal, das der Historiker dann mit dem "portrait of a ruler who has aimed too high and fallen correspondingly low" (180) konfrontiert.

⁶⁶ Garzetti 1956, 224.

⁶⁷ Levene 2009, 232; wichtig hier auch der Verweis auf Ash 1999.

⁶⁸ Zur literarischen Gestaltung vgl. Woodman 2017, 223, der zum gesamten Abschnitt der Kapitel 31-37 bemerkt: "There is a remarkable concentration of words, meanings or constructions which are unique, very rare or generally unusual."

⁶⁹ Tac. *Ann.* 6.36-37.

Umfang Details, die nur wenig mit den Römern zu tun haben. Beide Digressionen zusammen – mit der Einzelszene des Zweikampfes als Höhepunkt im Zentrum – sprengen als Exkurs sogar das übliche annalistische Darstellungsschema.

Tacitus schließt diese Abschnitte mit der Erläuterung, dass er sie eingefügt habe, damit der Leser sich von der Betrachtung der Übel in der Heimat entspannen könne, *quo requiesceret animus a domesticis malis*.⁷⁰ Offensichtlich wollte er die ungewöhnliche Veränderung der Perspektive nicht unkommentiert lassen. Doch seine Erklärung ist in der Sache gewiss nicht hinreichend. Denn sie lässt offen, warum gerade dieser Stoff⁷¹ geeignet gewesen sein soll, zu leisten, was er sollte, und warum ihn Tacitus so zugeschnitten hat, wie er es tat. Eine derartig auffällige Lücke in der Explikation ist als Aufforderung zu lesen, den Zusammenhang selbst zu erschließen. Das ist auf einer allgemeinen Ebene durch den Vergleich mit den auch sonst zu beobachtenden Gestaltungsprinzipien gut möglich und jüngst noch einmal grundsätzlich überzeugend ausgesprochen worden: Zweck sei es, "far from undermining the picture of the decline in Roman warfare, it seems to reaffirm it, with foreigners providing a graphic demonstration of what is missing in most of the campaigns in which Romans are directly

⁷⁰ Tac. *Ann.* 6.38.1; Entspannung ist für Tacitus durch die Betrachtung von *situs gentium, varietates proeliorum, clari ducum exitus* zu gewinnen (Tac. *Ann.* 4.33.3), also durch eine Geschichte der Bewährung militärisch geprägter Tugenden, die unter den Kaisern sehr selten geworden sind. Nicht ausgesprochen, aber wohl vorausgesetzt ist überdies die römische Perspektive als weitere Voraussetzung für die erhoffte Entspannung. Dann ist die Abwendung von den *heimischen* Übeln eine notwendige, aber keine ausreichende Motivation dafür, sich *auswärtigen* Tugenden zuzuwenden.

⁷¹ Sicher nicht ausreichend wäre die Hypothese, dass es im frühen 2. Jahrhundert in Rom ein besonderes Interesse an fremden Königen gegeben haben könnte. Für ein solches Interesse könnte man auf Suetons *de regibus libri tres* verweisen, wo auch exotische Herrscher - unter anderen die Könige der Numider, Parther und Ägypter - behandelt wurden. Vgl. Reifferscheid 1860, 458-477.

involved.“⁷² Einmal mehr sei hier die Vorstellung des “corrupt state of Rome under the Julio-Claudians“ gespiegelt.⁷³

Dem wird man umso eher zustimmen können, wenn man beachtet, dass einer der Schwerpunkte dieser Episoden und ihr Zentrum auf der Bewährung fremder Könige im direkten Kampf miteinander liegt. Einzelkämpfe wie hier der zwischen Pharasmanes und Orodes fanden in der römischen Historiographie als Ausdruck besonderer militärischer *virtus* durchaus Beachtung.⁷⁴ Solche Stoffe zu behandeln war Gattungserbe: Die homerisch geprägte Tradition der Erinnerung an individuelle Heldentaten gehört zu den Wurzeln der griechisch-römischen Geschichtsschreibung.⁷⁵ Auffällig ist aber, dass die in der römischen Historiographie überlieferten konkreten Beispiele für Einzelkämpfe fast ausschließlich in die Zeit der Republik gehören. In dieser Verteilung spiegeln sich zum einen Veränderungen in der Kampfweise in einer zunehmend professionalisierten Berufsarmee. Ebenso wichtig ist es zum anderen aber, dass ein allzu heller Glanz von Kriegshelden aus der römischen Elite – vor allem an diese erinnerten die Historiker – angesichts der Hochschätzung militärischer Tugenden in der römischen Kultur viele der Kaiser hätten in den Schatten stellen können. Es ist deswegen sicher

⁷² Levene 2009, 232.

⁷³ Levene 2009, 231. Die noch weitergehende Interpretation bei Alidoust 2020, 318-319, wonach “Tacitus diese Darstellung gewählt hat, um durch die Kontrastierung die parthische Kampfweise zu verunglimpfen,“ und dass “die einzige, etwas ausführlichere Schlachtbeschreibung“ eines Kampfes, an dem die Parther beteiligt, die Römer aber nicht die Gegner sind, als indirekter Hinweis auf den “Niedergang der römischen Kriegsführung in der Kaiserzeit“ und als “Hinweise für die römischen Militärs“ auf “insgesamt unterlegene ‘Barbaren‘“ zu verstehen seien, überzeugt nicht. Für eine Verunglimpfung der Parther gibt es keinen Anhaltspunkt im Text. Unklar bleibt auch, wieso der Historiker sich an dieser Stelle und so klandestin zu einer Zeit als Militärberater hätte zeigen wollen, in der wegen Trajans Partherkrieg der Gegner und seine Kampfkraft nicht unbeachtet geblieben sein können.

⁷⁴ Grundlegend zu den Einzelkämpfen und den verschiedenen Bedingungen ihrer Wertschätzung in Republik und Kaiserzeit Oakley 1985. Vgl. Wiedemann 1996; Martino 2008, bes. 419 mit Anm. 23.

⁷⁵ Strasburger 1982.

kein Zufall, dass Tacitus an dieser Stelle zwei um den Thron ringende Barbarenfürsten als Einzelkämpfer porträtiert, deren *virtus* im Kontrast ein erhebliches Defizit bei Kaisern von der Art eines Caligula, Claudius oder Nero markiert. Nicht nur taten sich diese selbst nicht im Kampf hervor, sondern ihr Anspruch auf Ehre ohne Leistung trocknete auch den Ehrgeiz anderer aus, es den leuchtenden Vorbildern der Vergangenheit gleich zu tun. Die Darstellung der Bravour bei Fremden und potentiellen Feinden verweist indirekt auf die eigenen Fehlstellen.

In anderer Perspektive weist das Porträt der kaukasischen Könige Pharasmanes und Mithridates auffällige Parallelen zur Darstellung des Tiberius auf. Der Armenierkönig Mithridates, dem Tiberius zu seinem Thron verholfen hatte und den später Claudius in dieser Position restituieren sollte, nachdem er zwischenzeitlich bei Caligula aus nicht mehr erkennbaren Gründen dazu gezwungen gewesen war, sich in Rom aufzuhalten, zeichnete sich nämlich auch durch ein Vorgehen *dolo et vi*⁷⁶ aus. Solche Methoden erinnern sicher nicht zufällig an die politische Maxime des Tiberius, die Tacitus zweimal und davon einmal sicher mit Absicht im hier zu behandelnden Zusammenhang wiedergibt, *plura consilio quam vi perfecisse*⁷⁷ bzw. *consiliis et astu res externas moliri*.⁷⁸ Im direkten Vergleich mit dem Verhalten des Barbarenherrschers gerät diese Form, die Probleme anzugehen, ebenfalls ins Zwielicht: Tiberius erscheint wie ein ränkesüchtiger orientalischer Despot.

2. L. VITELLIUS' MEMOIREN ALS VORLAGE FÜR TACITUS

Soll man nun annehmen, dass Tacitus umfassende Studien betrieben hat, um sein Thema so präsentieren zu können? Kritik an der Kaiserherrschaft und ihren Auswirkungen prägt sein Werk und scheint überall durch. Es gab Gelegenheiten genug, daran zu erinnern. Dafür musste man nicht in entlegenen Winkeln des Kaukasus suchen und Details eines Einzelkampfes ausbreiten. Näher liegt es zu vermuten, dass dieses Material an dieser Stelle grundsätzlich leicht erreichbar gewesen ist, in seiner Anschaulichkeit Reflexionen nahelegte, wie sie

⁷⁶ Tac. *Ann.* 6.33.1.

⁷⁷ Tac. *Ann.* 2.26.3.

⁷⁸ Tac. *Ann.* 6.32.1.

für Tacitus typisch sind und wohl auch in den Kontexten vorgelegen hat, in denen es der Historiker verwendet. Tacitus hat dann also nicht Abwege beschritten, um seine Anliegen zu befördern, sondern er ist durch den Umgang mit dem Stoff und seinen Eigenarten dazu angeregt worden, für ihn wichtige Aspekte in einer neuen Perspektive zu beleuchten. Bei diesem Stoff handelt es sich im weitesten Sinne um die Entwicklung im Osten, seit dort Vitellius agierte.

Grundsätzlich kann der Gegenstand des armenischen Thronstreites auch in älteren, heute verlorenen Geschichtswerken nicht gefehlt haben. Offensichtlich ist aber auch, dass viele Details so, wie sie Tacitus nun bietet, dort noch nicht erwähnt waren. Denn sonst wäre es für ihn nicht mehr nötig gewesen, ihre Behandlung vor einem Publikum zu rechtfertigen, für das vorausgesetzt werden kann, dass ihm das einschlägige Schrifttum geläufig war: Für gut bekannte Überlieferungen waren solche Erläuterungen überflüssig.⁷⁹

Auf der Suche nach einer neben der senatorischen Historiographie tradierten, für den senatorischen Autor Tacitus gleichwohl gut zugänglichen Tradition⁸⁰ darf es als ein sicherer Ausgangspunkt gelten, dass die wichtigsten Sachinformationen, zumindest soweit es die römische Rolle dabei betraf, wesentlich von Darstellungen geprägt gewesen sein mussten, die der von Tiberius damit beauftragte Statthalter L. Vitellius davon gegeben hat. Dieser hatte gewiss den Kaisern, erst Tiberius, später dann auch Caligula berichtet. Indirekt wurde dann auch

⁷⁹ Syme 1964 hält es für gut möglich, dass das Geschichtswerk des Servilius Nonianus, eines Mannes, den Tacitus als "senator, orator and consul" geschätzt habe (420), die wichtigste Vorlage für die erste Hexade der *annales* gewesen sei. Wenn die Hypothese, was hier nicht weiter erörtert werden soll, zuträfe, würde dies nach dem oben Gesagten zugleich ausschließen, dass dasselbe Buch auch die Informationen für "la digression sur les Parthes en VI, 31-37" geliefert haben kann. Das aber ist nach Devillers 2003, 17 eine im Anschluss an Syme in der Forschung weithin geteilte Auffassung; vgl. Ash 1999, 115 Anm. 7, wo auch abweichende Thesen notiert sind.

⁸⁰ Syme 1964, 419 rechnet neben dem "constant recourse to the *acta* of the senate" mit der Verwendung der Schriften von "historians" und "writers of memoirs." Dąbrowa 2017, 178 (mit Bezug auf diese Episode): "Unfortunately, at no point in his work does Tacitus mention the sources which he used."

der Senat informiert.⁸¹ Die so übermittelten Informationen bildeten das Grundgerüst der Traditionsbildung in der senatorischen Historiographie. Daneben fand Tacitus offensichtlich Unterlagen, auf die er seine Behauptung stützen konnte, Vitellius *regendis provinciis prisca virtute egit*.⁸²

Die vorbildliche Amtsführung sei allerdings, so ergänzt Tacitus, durch das spätere Verhalten so überschattet worden, dass man sich an Vitellius nur noch als an das Schreckbild eines würdelosen Schmeichlers erinnerte, zu dem er aus Furcht vor Caligula einerseits und anschließend durch die Nähe zu Claudius andererseits geworden war.⁸³ Tacitus' Korrektur am Bild, das seine Zeitgenossen vom Vater des nachmaligen Kaisers hatten, rettete diesen glatten Höfling nicht. Sie war vielmehr ein weiterer Beleg für die Macht der Korruption, vor der auch tüchtige Senatoren nicht gefeit waren, für eine Korruption, die wiederum in der unbeschränkten Position des Kaisers wurzelte. Gerade wegen seiner ursprünglichen Qualitäten eignete sich der Statthalter als *exemplar dedecoris*. Denn als solches war er das Produkt einer Umgebung, deren fatale Konsequenzen zu den Hauptthemen der taciteischen Geschichtsschreibung gehörten. Der Historiker hat also gerne zu Quellen gegriffen, in denen L. Vitellius überzeugend zunächst als fähiger römischer Feldherr und Politiker erschien. Nicht nur die barbarische, auch römische *virtus* konnte dazu beitragen, dass sich das Gemüt von den einheimischen Übeln erholte,⁸⁴ ergab sich doch, dass ein richtiges Leben möglich, wenn auch gefährdet war.

Auch nach Tacitus war die definitive Lösung des Konfliktes mit Artabanos erst nach dem Tod des Tiberius unter Caligula gelungen und damit dem jungen Kaiser zuzuschreiben. Bei Josephus erhaltene, in diesem Fall sicher zuverlässige Angaben verraten aber, dass es noch

⁸¹ Vgl. Heil 1997, 55: Direkt an den Senat gerichtete "Feldherrnberichte lassen sich ... für die Kaiserzeit nicht nachweisen. ... Es blieb dem Kaiser überlassen, was und wieviel er dem Senat mitteilen wollte."

⁸² Tac. *Ann.* 6.32.4: "Die Herrschaftspflichten in der Provinz erfüllt er mit dem traditionell gebotenen Anstand."

⁸³ Tac. *Ann.* 6.32.4: *formidine C. Caesaris, familiaritate Claudii turpe in servitium mutatus exemplar apud posteros adulatorii dedecoris habetur.*

⁸⁴ Tac. *Ann.* 6.38.1; vgl. oben Anm. 70.

unter Tiberius zu einer Einigung gekommen, dass also dessen Vorgehen hier von einem umfassenden Erfolg gekrönt war.⁸⁵ Auch wenn man voraussetzen darf, dass Tacitus das ungerne zugegeben hätte, gilt umgekehrt, dass sein Hass auf Tiberius nicht so weit reichte, dass er deswegen den tatsächlichen Verlauf verfälscht habe. Er trägt hier also vielmehr eine Version weiter, die so auch schon in der älteren Geschichtsschreibung zu finden war. Sie fußte zwar letztlich wohl auf Vitellius' offiziellen Berichten, attestierte aber Caligula gleich am Anfang seiner Herrschaft einen historischen Durchbruch im Umgang mit den Parthern.⁸⁶ Diese Lesart dürfte dem Bild entsprechen, das am Anfang der Herrschaft des jungen Kaisers gezeichnet wurde und auch später wegen der Schatten überlebt hat, die darin auf Tiberius fielen.⁸⁷

Vitellius wird auch später gerade wegen seines offensichtlich mit Mühe erreichten Einvernehmens mit Caligula⁸⁸ nicht an dieser Version gerüttelt

⁸⁵ Täubler 1909, 39-46 hat – trotz der immer wieder geäußerten Zweifel etwa bei Garzetti 1956 und zuletzt bei Schlude 2020, 137-138 Anm. 60 – mit Hinweis vor allem auf Philo *Leg.* 21 zeigen können, dass die Einigung mit Artabanos wie bei Josephus noch in die Zeit der Herrschaft des Tiberius datiert werden muss. Von diesem Geschehen muss es früh unterschiedliche Versionen gegeben haben. Vitellius nämlich zeigte sich darüber empört, dass Antipas Informationen nach Rom weitergegeben hatte, bevor sein eigener Bericht dort eingetroffen ist (Joseph. *AJ* 18.105). Täubler hat plausibel vermutet, dass Josephus die Version des Antipas wiedergebe, der seinerseits Augenzeuge gewesen ist. Einerlei, ob man dem folgen will, wird man es für wahrscheinlich halten, dass die von den römischen Quellen einhellig bevorzugte Variante letztlich auf Unterlagen des Senats zurückgehen muss, der von Caligula nach den Berichten des Vitellius informiert worden war.

⁸⁶ Es ist unklar, ob damit eine der nicht weiter datierbaren imperatorischen Akklamationen verbunden war, auf die Cass. Dio 59.22.2, vgl. 59.25.5a hinweist. Aber auch ohnedies wird es vielen Senatoren leicht gefallen sein, in der kurzen Zeit der Entspannung nach Tiberius' Tod, die man als "Versuch einer Kopie des augusteischen Prinzipats charakterisieren" kann (Winterling 2003, 57), dem neuen Herrscher zuzuschreiben, was sie dem verhassten Vorgänger gerne missgönnten.

⁸⁷ Zur möglichen anti-tiberischen, aber Caligula-freundlichen Darstellung des Herrscherwechsels bei Seneca dem Älteren vgl. jetzt Damon 2020 bes. 141 Anm. 76.

⁸⁸ Die Einzelheiten und die Chronologie des Verhältnisses von Vitellius und Caligula können hier nicht ausführlich untersucht werden. Entscheidend ist, dass es Vitellius

und sich somit dauerhaft festgelegt haben. Da zugleich die alternative Lesart von Antipas stammte, der bei einem traditionalistischen römischen Senator bestimmt keinen Vertrauensvorschuss genoss, hat sich Vitellius' chronologische Retusche durchgesetzt – auch bei Tacitus.

Vitellius wird überdies gerne die Gelegenheit genutzt haben, die eigene Rolle gebührend zu profilieren. Ein Rest davon hat sich an unerwarteter Stelle erhalten. Am Ende seines Kapitels über die Feigen und seines Überblicks über verschiedene Sorten⁸⁹ hält Plinius fest:⁹⁰ *ex hoc genere sunt, ut diximus, Cottana et Caricae quaeque conscendenti navem adverus Parthos omen fecere M. Crasso venales praedicantis voce, Cauneae. omnia haec in Albense rus e Syria intulit L. Vitellius, qui postea censor fuit, cum legatus in ea provincia esset novissimis Tiberii Caesaris temporibus.* Der Rückverweis *ut diximus* führt auf eine frühere Notiz, wo Plinius im Kontext der Behandlung von Obstbäumen aus Syrien bemerkt: *in ficorum autem Caricas et minores eiusdem generis quas Cottana vocant.*⁹¹ An beiden Stellen geht es um die *Caricae* und ihre Unterarten, zu denen die *Cottana* und die *Cauneae* zählten. An beiden Stellen geht es um Obst aus Syrien, das inzwischen in Italien heimisch sei. Während das aber nach Plinius für eine Pflaumenart aus Damaskus und für die Schwarze Brustbeere schon länger gelte, sei es erst Vitellius gelungen, Sprösslinge der *Caricae* erfolgreich auf seinem Landgut anzusiedeln.

Die beiden Exzerpte bei Plinius werden dadurch zusammengehalten, dass dort jeweils Unterarten der *Caricae*, ihre erfolgreiche Überführung aus Syrien und die Inkulturation Gegenstand sind. Letzteres erscheint als

schließlich gelang, das Misstrauen Caligulas zu zerstreuen (Cass. Dio 59.27.4-6). Vgl. Winterling 2003, 153-156.

⁸⁹ Vgl. Olck 1909, 2110 sowie allgemein Hehn und Schrader 1911, 95-103.

⁹⁰ Plin HN 15.83: "Zu dieser Obstsorte gehören, wie wir schon gesagt haben, die *Cottana* und *Caricae*, die als 'Kaunisches Angebot' (*Cauneae*) für M. Crassus, als er sich gegen die Parther einschiffte, durch das Geschrei des Anbieters zum Omen wurden. Diese insgesamt führte aus Syrien L. Vitellius, der später Censor war, als er am Ende der Herrschaftszeit des Tiberius Statthalter in dieser Provinz war, auf sein Gut bei Alba ein."

⁹¹ Plin. HN 13.51: "an Feigen aber die *Caricae* und eine kleinere Unterart, die *Cottana* heißt."

eine zu lobende Neuheit, die als solche mit älteren Einführungen von Pflaumen verglichen wird. Woher auch immer Plinius seine Informationen direkt entnahm, es ist ohne Weiteres zu erkennen, dass hier insgesamt Traditionen vorliegen, die auf L. Vitellius selbst zurückgehen. Zugleich ist deutlich, dass diese ursprünglich nicht in pomologischer Fachliteratur zu finden waren. Wie nämlich die in solchen Zusammenhängen unerwarteten Erwähnungen der Statthalterschaft und der nachmaligen Zensur und die präzise Datierung ans Ende von Tiberius' Herrschaft zeigen, stammen sie vielmehr letztlich aus einem Werk, das die Leistungen des Vitellius im Osten zum Thema hatte.

Trotz des auf den ersten Blick in diesem Kontext abseitigen Themas hatten die Feigen dort einen angemessenen Platz. Denn wenn explizit von den *Cauniae* als Spezies der *Caricae* die Rede war, geht es um mehr als um Spezialwissen in der Feigenzucht. Das darf man schon deswegen vermuten, weil Feigen schon vom älteren Cato in der politischen Auseinandersetzung auch symbolisch verwendet werden konnten: Die Frische von dort angeblich drei Tage zuvor geernteten Früchten diene diesem als guter Beleg dafür, in welcher gefährlicher Nähe sich die Erzrivalin Karthago befinde. Er benutzte ihn für sein schließlich erfolgreiches Drängen, die Gefahr endgültig zu beseitigen. Eine Aufladung der *Caricae* mit Bedeutung konnte an dieses berühmte Vorbild anknüpfen. Der Namen *Caricae* verweist überdies darauf, dass diese Sorte für die Römer in Karien heimisch war. Anscheinend hatte sich ihr Anbau von dort weiterverbreitet. Aber die über die karische Hafenstadt Kaunos nach Italien importierten Früchte wurden offensichtlich besonders geschätzt. Deswegen versäumten es geschäftstüchtige Verkäufer es nicht, sie laut als *Caunae*, als „<sc. karisches Original> aus Kaunos,“ anzupreisen. Das geschah auch, als M. Crassus sich in Brundisium zu seinem fatalen Feldzug gegen die Parther einschiffte. Nach den Aussprachegewohnheiten von Ort und Zeit war der Ruf *Caunae* aber auch als *Cav' ne eas*, „pass auf und geh nicht,“ zu verstehen.⁹² Nach der Katastrophe von Carrhae kolportierte man diese Geschichte als Beleg dafür, dass die Götter vergeblich versucht hatten, den

⁹² Zum Sprachlichen vgl. Birt 1897, 137.

Feldherrn von seinem Vorhaben abzubringen.⁹³ Die Wiedergewinnung der bei der verlorenen Schlacht von den Parthern eroberten Feldzeichen ist später von Augustus als Wiederherstellung des römischen Ansehens dargestellt und zum Teil seiner Herrschaftslegitimation geworden, die Revision von Carrhae ein Baustein der kaiserlichen Selbstrepräsentation.⁹⁴ Vor dem Hintergrund solcher Assoziationsmöglichkeiten ist es leicht verständlich, dass ein militärisch und diplomatisch erfolgreicher Statthalter der Kaiser Tiberius und Caligula diesen Feigen eine bemerkenswerte Aufmerksamkeit gewidmet, sie nicht nur nach Italien transponiert und dort weitergezüchtet, sondern sogar so ausführlich davon berichtet hat, dass seine Notizen dann spätestens bei Plinius Eingang in die dem Obstbau gewidmete Fachschriftstellerei fanden: Wie die Feldzeichen des Augustus konnten nämlich auch die *Cauneae* an die schmachvollste Niederlage gegen die Parther und an ihre Überwindung erinnern. Der schwere Schlag mochte einem auch wieder in den Sinn kommen, als Artabanos in den späten Jahren des Tiberius es wagte, sich römischen Vorstellungen zu widersetzen. Man konnte sich fragen, ob nun doch die Gefahr aus dem Osten fortbestehe. Vitellius hat – natürlich für seinen Kaiser, der ihm dies dankte – solchen Befürchtungen den Boden entziehen können. Symbolisch dafür war von nun an die Inkulturation von *Cauneae* in Italien: Früchte, die einstmals den Göttern dienten, um Warnungen zu verkünden, wuchsen jetzt "domestiziert" vor den Toren Roms. Aus den "Kaunischen" waren nun "Albanische" Feigen geworden, die so an die mythische Vorgeschichte Roms (sowie über Aeneas an die Einverleibung der östlichen Tradition) gebunden waren und an einen verhängnisvollen Tiefpunkt der Geschichte nur noch in dem Sinne denken ließen, dass die damit verbundene Sorge radikal überwunden war.

Zu den von Vitellius ausgebreiteten Einzelheiten müssen neben den Ausführungen über die Inkulturation der "kaunischen" Feigen auch Details der Darstellung vom Gang der Verhandlungen mit Artabanos gehört haben. Sueton weiß, dass der Partherkönig damals *odium semper*

⁹³ Cic. *Div.* 2.84.

⁹⁴ In einer klassischen Untersuchung hat Timpe 1962 differenziert die Geschichte der Erinnerung an die Schlacht bei Carrhae in der römischen Politik aufgehellt.

*contemptumque Tiberii prae se ferens, amicitiam huius <sc. Caligulas> ultro petiit venitque ad conloquium legati consularis et transgressus Euphraten aquilas et signa Romana Caesarumque imagines adoravit.*⁹⁵ Hinter der Inszenierung habe Vitellius gesteckt, der *Artabanum Parthorum regem summis artibus non modo ad conloquium suum, sed etiam ad veneranda legionum signa pellexit.*⁹⁶

Wahrscheinlich hat Vitellius tatsächlich dafür Sorge getragen, dass Artabanos nicht nur Tiberius', sondern den *imagines* gleich mehrerer *Caesares* seine Reverenz erwies. Dazu gehörten dann sicher Augustus und Germanicus, mit großer Wahrscheinlichkeit auch die jungen, als Träger des Namens Caesar präsumtiven Nachfolger des alten Kaisers, also Caligula und Gemellus.⁹⁷

Eine solche Inszenierung wäre in doppelter Hinsicht ein guter Ausweis von *summae artes* gewesen. Nach außen band sie den aktuellen Partherkönig nicht nur an die Person des aktuellen Kaisers, sondern machte eine Einigung mit seinem gesamten Haus sichtbar. Zum anderen erlaubte sie es dem Statthalter auch, seine eigene enge Bindung an die kaiserliche Familie zu unterstreichen.⁹⁸

⁹⁵ Suet. *Calig.* 14.3: "der doch immer den Hass auf und die Verachtung für Tiberius vor sich trug, sich wider Erwarten um seine <sc. Caligulas> Freundschaft bemühte und zur einer Besprechung mit dem konsularischen Legaten kam sowie – wozu er den Euphrat überquerte – die Legionsadler, weitere Feldzeichen der Römer und die Bilder der Caesaren verehrte."

⁹⁶ Suet. *Vit.* 2.4: "den Partherkönig Artabanos mit größtem Geschick nicht nur zur Unterredung mit ihm, sondern auch dazu brachte, die Feldzeichen der Legionen zu verehren."

⁹⁷ Nach Cass. Dio 59.27.3 soll Artabanos lediglich vor Darstellungen des Augustus und des Caligula geopfert haben. Das ist sachlich für die Zeit, in der noch Tiberius herrschte, nicht denkbar und Teil der frühen Klitterung der Chronologie zu Caligulas Gunsten.

⁹⁸ Wie neuere Interpretationen des Grand Camée de France zeigen, ist die Inszenierung des Herrschers im Kreise seiner engsten Angehörigen (sogar mit Vorstellungen zur Nachfolge) für dessen Umgebung ein mögliches Sujet gewesen sein, um Loyalität zu bekunden. Vgl. dazu Zwierlein-Diehl 2007, 160-166; Giuliani 2010, bes 45: der "Grand Camée ist ein in Stein geschnitztes Treuebekenntnis an die gesamte *gens Iulia*"; Bechtold 2011, 481-490; von den Hoff 2011, 39 und 41. Gerade wenn die jetzt weithin

Historische Dimension sollte das Geschehen auch dadurch erhalten, dass der Partherkönig dazu angehalten wurde, seine Ehrfurcht nicht dem römischen Herrscherhaus, sondern auch den *aquilae* zu erweisen. Das rief die Erinnerung an die lange diplomatische Geschichte der von den Parthern erbeuteten und von Augustus zurückgewonnen Legionsadler von Carrhae ins Gedächtnis – und ließ sich als eine Steigerung verstehen: Hatten sich die Feinde 53 v. Chr. durch ihren Sieg noch der römischen Feldzeichen bemächtigen können, symbolisierte die Rückgabe im Jahre 20 v. Chr. unter Augustus die wiedergewonnene römische Überlegenheit.⁹⁹ Mochte Artabanos' eigenwillige Politik der vorangegangenen Jahre Zweifel an den Machtverhältnissen ausgelöst haben, zeigte er durch seine nunmehrige Demutsgeste sowohl den Römern als auch dem parthischen Adel deutlich, dass er seinen Irrweg als solchen erkannt und verlassen hatte.

Als dritte aktualisierende Anspielung auf das von Augustus erreichte Verhältnis zu den Parthern hat Vitellius es auch nicht versäumt, dafür zu sorgen, dass, wie unter Augustus parthische Prinzen als "Unterpfänder der Freiheit"¹⁰⁰ nach Rom geschickt wurden, nun der eben überwundene Artabanos seinen Sohn Dareios mit zahlreichen weiteren Geschenken und dem jüdischen Riesen Eleazar an den Tiber überstellte.¹⁰¹

anerkannte Deutung Giulianis zutrifft, wonach dort eine vermutete Nachfolgeregelung begrüßt wird, die bald darauf obsolet geworden ist, dürfte es für kluge und erfahrene Angehörige des Hofes spätestens dann nahe gelegen haben, dabei zu deutliche Festlegungen zu vermeiden. Aber auch wenn man mit Heinlein 2011 in diesem Kameo lieber eine Darstellung der Nachfolgeregelung sehen will, die Tiberius selbst veranlasst hat (vgl. auch Scherberich 2017), bot diese Aussage Anknüpfungspunkte für Treuebekundungen im Hinblick auf dynastische Kontinuität. In beiden Fällen allerdings musste die weitere Entwicklung gleichfalls Zurückhaltung im Konkreten als ratsam erscheinen lassen.

⁹⁹ Zu den Quellen vgl. Debevoise 1938, 140-141. Beim Ausgleich 20 v. Chr. hatte der damals junge Tiberius mitgewirkt. Auch damals war das römisch-parthische Verhältnis eng mit der Armenienfrage verknüpft gewesen.

¹⁰⁰ *RGDA* 32; vgl. allgemein jetzt auch Nabel 2017.

¹⁰¹ Joseph. *AJ* 18.103; Cass. Dio 59.17.5; 27.3.

Vitellius hatte mit diesem Arrangement seine *summae artes*¹⁰² unter Beweis gestellt und sich zugleich meisterhaft in der Umsetzung von Tiberius' Strategie gezeigt, *consiliis et astu res externas moliri*.¹⁰³ Bestimmt ist er es selbst gewesen, der die sorgsam ausgeklügelte Szenerie auch schriftlich so aufbereitet hat, dass sie ihren Weg zu Sueton fand. Das kann unmöglich schon im offiziellen Bericht für den Kaiser der Fall gewesen sein. Denn die Darstellung ist eng mit dem Bild des alten Tiberius als Schwächling verbunden, das Vitellius sicher nicht zu zeichnen gewagt hätte, solange dieser Kaiser noch am Leben war. Auch in der Zeit unmittelbar nach dem Thronwechsel wäre das kaum ratsam gewesen. Denn erstens bemühte sich Caligula trotz der starken tiberiusfeindlichen Stimmungen in Rom zunächst sehr darum, das Andenken des Adoptivvaters zu schützen, selbst wenn er von dessen Politik abrückte. Er ließ es nicht an der nötigen Pietät gegenüber dem Vorgänger fehlen,¹⁰⁴ sodass es nicht gut möglich war, diesen als Gegenstand der Verachtung in den Augen eines Partherkönigs zu zeichnen. Zum anderen hätte Vitellius vom Osten aus damals gar nicht scharf genug sehen können, wie sich die Personenkonstellationen und die damit verbundene Machtlage am Hof veränderten, die es ihm gestattet hätte, durch deutliche Statements selbst Stellung zu beziehen. Er war klug genug, vorsichtig zu bleiben und Festlegungen zu vermeiden. Der Text, aus dem Sueton schöpft, ist also erst später entstanden. Da die Notiz über die Einführung der *Cauneae* bei Plinius auch Vitellius' Zensur erwähnt, die er erst zusammen mit dem Kaiser Claudius bekleidete, ist ein Ansatz unter diesem Kaiser wahrscheinlich.

Unter diesen Umständen war es sogar möglich, die erfolgreiche Inkulturation wieder in die letzten Jahre des Tiberius (*novissimis Tiberii Caesaris temporibus*) zu datieren. Der Friedensschluss – auch in dieser

¹⁰² Gerade weil es ihm auf die erwarteten Wirkungen sehr ankam, war er sehr darüber empört, dass Antipas Informationen nach Rom weitergegeben hatte, bevor sein eigener Bericht dort eingetroffen ist; vgl. Joseph. *AJ* 18.105.

¹⁰³ Tac. *Ann.* 6.32.1: "die äußeren Beziehungen mit Klugheit und Schläue zu gestalten."

¹⁰⁴ Cass. Dio 59.3.7; vgl. Winterling 2003, 53-60.

Version ja schon unter Caligula – war in dieser Perspektive jetzt nurmehr eine Formalität, weil die tatsächliche Leistung zwar noch unter Tiberius, aber eben maßgeblich von Vitellius erbracht worden war. Kaiser Claudius wird dem Senator, mit dem ihn ein enges Vertrauensverhältnis verband,¹⁰⁵ diesen Erfolg nicht nur nicht geneidet, sondern sehr gegönnt haben.

Während die Einigung mit Artabanos also tatsächlich eine Frucht geschickter Planung und Politik des Tiberius war, war sie zwischenzeitlich zu einem Erfolg des Caligula uminterpretiert worden, um nunmehr nicht zuletzt als Ergebnis der *summae artes* des damaligen Statthalters und nunmehrigen engen Freundes des Claudius zu erscheinen, dem dieser später durch den Senat eine prächtige offizielle Beisetzung (*funus publicum*) ausrichten ließ.¹⁰⁶ Als der Senat dem Vitellius schließlich an prominentester Stelle direkt vor den *rostra* in Rom eine Statue mit Inschrift zu widmen sich veranlasst sah, die die einzigartige *immobilis pietas* des Vitellius gegenüber dem Kaiser herausstellte,¹⁰⁷ war ein Denkmal sowohl für dessen Karriere in und durch Kaisernähe geschaffen, das aber in der Folgezeit eben auch als Mahnmal eines mit allen Wassern gewaschenen und in dieser Hinsicht prototypischen Schmeichlers interpretiert werden konnte.

Insgesamt ergibt sich aus diesen Überlegungen, dass Tacitus über die ihm vorliegenden Geschichtswerke hinaus für den Exkurs in ann. 6.33-37 eine Darstellung herangezogen hat, die auf Vitellius selbst zurückgeht.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. nun Michel 2015 bes. 279-280 mit den Quellen.

¹⁰⁶ Suet. *Vit.* 3: *defunctum senatus publico funere honoravit* ("Der Senat ehrte den Verstorbenen durch ein offizielles Begräbnis").

¹⁰⁷ Suet. *Vit.* 3: *statua pro rostris cum hac inscriptione: Pietatis immobilis erga principem* ("Eine Statue vor der Rednerbühne mit folgendem Begleittext: Von unerschütterlicher Treue gegenüber dem Princeps").

¹⁰⁸ In Einzelheiten ähnlich Galimberti 1999. Galimberti möchte die Schrift des Vitellius entweder für ein (im Übrigen unbekanntes) Geschichtswerk halten, das (zumindest) die Epoche von Augustus bis Caligula zum Gegenstand gehabt habe; vgl. bes. 232-233. Dagegen hat Buongiorno 2020, 75 mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass "i testi richiamati di Galimberti sono tutti riconducibili alle operazioni de Vitellio sul *limes* partico nel 36-37 d.C." Als Alternative hält es Galimberti auch für

Vor ihm hatte mit völlig anderen Interessen schon Plinius diese Tradition benutzt. Auch Sueton hat sie herangezogen. Selbstverständlich hat Tacitus die Vorlage seinen Intentionen entsprechend umgeformt. Die oben besprochene Positionierung des Zweikampfes im Zentrum dieses Abschnittes ist dafür ein wesentliches Indiz. Neben dieser Episode fanden sich bei Vitellius auch Einzelheiten, die Tacitus im unmittelbaren Kontext im 6. Buch anführt, sowie Nachrichten über die Feigen und Details der Verhandlungen zwischen Artabanos und Vitellius. Indem Tacitus dieses Werk benutzte, konnte er die zu seiner Zeit sonst übliche Version der Ereignisse in der Historiographie ergänzen und beleuchten, die zwar ihrerseits letztlich auf Vitellius zurückging, sich aber auf die knapperen offiziellen Berichte vom Statthalter an den Kaiser in der Form stützten, die der Kaiser dem Senat weitervermittelt hatte.

Die Existenz einer solchen Schrift des Vitellius hatte schon Täubler postuliert, weil die Darstellung des Tacitus "nur in ihrer Zusammensetzung aus einem ausgezeichneten Lagebericht und einer Fälschung durch die Person des Vitellius als ihres Schöpfers verständlich ist." Seiner Charakteristik und der Datierung dieser Vorlage als eines "Memorandum über die Ereignisse im Orient" für Caligula wird man mit Blick sowohl auf die Feigen und auf die akribische Ausmalung des Treffens mit Artabanos, vor allem aber auch auf die erkennbaren Zusammenhänge und Absichten eher nicht folgen.¹⁰⁹ Ein vergleichbares Werk Corbulos¹¹⁰ zitiert Tacitus explizit und macht damit zugleich deutlich, dass er entsprechendes Schrifttum verwendet hat.¹¹¹

Überhaupt fällt auf, dass es gerade aus dem ersten Jahrhundert eine ganze Reihe von Hinweisen auf solche (im weitesten Sinne) "Memoiren"

möglich, dass Vitellius "un opera memorialistico-storica" vorgelegt habe (233), fragt für diese Variante aber weder nach pragmatischen Zwecken noch zieht er außer Caesars *commentarii* weitere solche Schriften zum Vergleich heran.

¹⁰⁹ Täubler 1904, 55-57.

¹¹⁰ Die Zeugnisse sind u.a. bei Heil 1997, 30 mit Anm. 9 und 10 zusammengestellt; vgl. ders. 34 Anm. 29.

¹¹¹ Vgl. auch Tac. *Ann.* 4.53.2, wo er aus Agrippinas *commentarii* schöpft. Dazu Malitz 2003, 237: "Tacitus legt dabei großen Wert auf seinen offenbar entlegenen Fund."

gibt.¹¹² Ronald Syme¹¹³ nennt neben Corbulo¹¹⁴ als weitere Autoren C. Suetonius Paullinus, C. Licinius Mucianus und A. Marius Celsus.¹¹⁵ Die Liste kann für die davor liegende Zeit durch C. Iulius Caesar und Agrippa sowie für das 2. nachchristliche Jahrhundert durch L. Flavius Arrianus

¹¹² Eine umfassende Untersuchung fehlt und kann hier nicht gegeben werden.

¹¹³ Syme 1958, 296-297. Syme nennt in diesem Zusammenhang auch T. Flavius Vespasianus. Es muss allerdings offenbleiben, ob dessen *commentarius* in eine Reihe mit denen der genannten Befehlshaber oder in die verwandte Tradition der Lebenserinnerungen von Herrschern gehört, von der Augustus' *de vita sua*, ein vielbändiges Werk des Claudius, aber auch die *commentarii* genannten Schriften des Tiberius und sogar der Agrippina bezeugt sind. Dazu Malitz 2003.

¹¹⁴ Als Ergebnis einer sehr gründlichen Analyse der Überlieferung bestreitet Heil 1997, dass sich "auf indirekten Wegen" viel mehr über Corbulos Schrift als deren Existenz in Erfahrung bringen lasse (35). Dem in der Forschung häufiger gezogenen Vergleich mit Caesars *Commentarii de bello Gallico* begegnet er mit größter Skepsis (36). Man kann allerdings methodisch darauf verweisen, dass es bei einem Vergleich wesentlich auch darum gehen kann, Perspektiven zu erweitern, indem vereinzelt Befunde in geeignete Kontexte gerückt werden. Die hier vorgelegte Skizze bezieht sich darauf, dass die Autoren der genannten Schriften jeweils verantwortliche Befehlshaber gewesen sind (1). Von diesen darf vorausgesetzt werden, dass sie offiziell dem Senat oder dem Kaiser berichtet haben (2). Überlieferungsfragmente und -spuren ihrer Darstellungen reichen aber öfters über das hinaus, was in einem solchen Rapport erwartet werden darf (3). Die Themen dieser zusätzlichen Informationen gehören in den Bereich von Geographie und Ethnographie (4). Die jeweils angesprochenen, recht begrenzten *Publica* in der politischen und militärischen Elite zu Rom müssen sich überschneiden haben, was Bezüge der Schriften aufeinander nahelegt (5). Daraus ergeben sich Erwartungshaltungen und Versuche, diese zu erfüllen, die kumulativ eine Art Literaturform schaffen (6). Wenn diese strukturell erfasst ist, kann man umgekehrt Hypothesen auch zur Gestalt der einzelnen Schriften formulieren. Deren Überzeugungskraft hängt jeweils davon ab, wie weit es gelingt, durch weitere Kontextualisierungen im Einzelnen die Gefahr von Zirkelschlüssen zu minimieren (7). Die oben vorgetragenen Überlegungen versuchen unter diesen Voraussetzungen zu vermeiden, dass man, wie Heil 1997, 33 der Corbulo-Forschung vorhält, zu diesen Texten "entweder kaum eine – oder jede beliebige Aussage treffen" könne, also über Agnostizismus oder Phantasterei nicht hinauskomme.

¹¹⁵ Für die Belege vgl. Heil 1997, 37-38; 53-57.

ergänzt werden. Neben diese Senatoren treten im 1. Jahrhundert noch die Ritter Ti. Claudius Balbillus und M. Antonius Iulianus.¹¹⁶

Caesars *Commentarii de bello Gallico* fußen zwar auf den Berichten, die der Prokonsul dem Senat zu erstatten hatte, geben aber geographische und ethnographische Details, die mit dieser engeren Zwecksetzung nicht vereinbar sind. Arrian stellt im *Periplus maris Euxini* sogar explizit fest, dass er diese Schrift in Ergänzung eines lateinischen Standard-Rapports (Ρωμαϊκὰ γράμματα) verfasst habe.¹¹⁷ Hier kann er Akzente setzen, Anliegen verfolgen, geographische, ethnographische, "archäologische"¹¹⁸ und mythologische Details vortragen, die in einem amtlichen Dokument fehl am Platze gewesen wären. Auch an Tacitus' *Agricola* ist zu erinnern, selbst wenn hier nicht der verantwortliche Militärbefehlshaber, sondern sein Schwiegersohn ein aus Elementen von Biographie, Feldzugsbericht, Geographie und Ethnographie bestehendes hybrides Werk geschaffen hat.

Die jeweiligen Absichten der Verfasser waren so unterschiedlich wie die Gattungen, aus denen sie ihre Darstellungsmuster hauptsächlich gewannen. Gemeinsam ist all diesen Beispielen, dass die Akteure (oder wie im Falle des *Agricola* ein Angehöriger) selbst sich als Autoren in Szene setzen und den Taten eindrucksvolle Worte folgen lassen wollten. Dafür zogen sie verschiedene literarische Formen heran und entwickelten kreativ hybride Kombinationen. Caesar, Tacitus mit dem *Agricola* und Arrian zeigen, dass dabei anspruchsvolle Texte von (unterschiedlich hoher) literarischer Qualität entstehen konnten. Es ist hier nicht weiter zu verfolgen, inwiefern dafür Xenophons *Anabasis* als Vorbild gedient und ob zumindest Ansätze einer Gattungstradition entstanden sind. Insgesamt waren diese Schriften meist wohl zu sehr aktuellen Wirkungsabsichten verhaftet, als dass sie längerfristig Interesse zu wecken vermochten. Bald haben sich nur noch Antiquare wie Plinius oder skrupulöse Historiker wie

¹¹⁶ Heil 1997: 39 nimmt für sein Thema der Corbulofeldzüge an, dass "bald nach dem Krieg ... eine größere Zahl von Ausarbeitungen" vorlag. Statt mit solcher themenbezogener Publizistik muss man vielleicht eher mit "Erinnerungen" beteiligter Generäle in der oben skizzierten Form rechnen.

¹¹⁷ Arr. *Peripl. M. Eux.* 6.2; 10.1.

¹¹⁸ Aufschlussreich Bähler 2014.

Tacitus dafür interessiert.¹¹⁹ Wegen der engen Bindung an ihre je spezifische Gegenwart sind sie in der Regel verloren.

Vor dem Hintergrund der genannten Beispiele und dem skizzierten Befund darf man voraussetzen, dass für Vitellius' Schrift neben Ausführungen zu Diplomatie, Strategie und Taktik auch Mythologie,¹²⁰ Ethnographie, Geographie und klimatische Besonderheiten¹²¹ wichtige Bausteine gewesen sein können. Wenn das Werk unter Claudius entstanden ist, hatte sein Verfasser allen Grund, auf dessen Interesse an

¹¹⁹ Tac. *Ann.* 15.16.1 mit Hinweis auf Corbulo. Vgl. Römer 2005, 146: "Neben einer Reihe von verlorenen Historikern traditioneller Prägung zählt die frühkaiserzeitliche Memoirenliteratur zu den Quellen der erhaltenen historischen Berichterstattung vom Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr." Es wäre zu prüfen, ob man auf die Auswertung solcher Literatur meist verzichtet hat, sobald umfassende Geschichtswerke vorlagen.

¹²⁰ Nach Tac. *Ann.* 6.34.2 sollen die Iberer und die Albaner von den Thessalern abstammen. Tacitus verknüpft diese Herleitung mit der Phrixos-Sage und fügt hinzu, dass dessen Rettung durch einen Widder der Grund dafür sei, dass niemand dort Widder opfere. Dieses Detail kennt auch Strabon 11.2.18 p. 499. Coşkun 2021, 302-303 hält es deswegen für möglich, dass Tacitus Strabon selbst – entweder die *Geographie* oder das heute verlorene Geschichtswerk – benutzt habe. Das würde bedeuten, dass Tacitus für eine Nebensächlichkeit auf ein Exzerpt zurückgegriffen hat, ohne dass man recht sieht, warum er es gemacht haben sollte. Viel wahrscheinlicher ist es, dass er diese Einzelheit zusammen mit den übrigen mythologischen Informationen in einer Schrift fand, die in dieser Hinsicht dem erhaltenen Periplus Arrians geglichen hat, der in den Bericht über seine Inspektionsreise auch Mythologeme einflcht. Ist das richtig, wird man wieder zuerst an Vitellius als Autor denken. In einer solchen Darstellung hätte die Erwägung, die Überlegenheit von Iberern und Albanern im Gebirgskampf durch die angebliche Deszendenz von den Thessalern zu erklären, einen plausiblen Kontext. Ihr Stil und die ausdrückliche Quellenangabe, dass diese das selbst behaupteten, passen gut in die Umgebung des antiquarisch interessierten Kaisers Claudius. Gerne wüsste man, ob schon Strabon neben dem Widdertabu auch die Behauptung der thessalischen Herkunft dieser Kaukasus-Völker kannte. Denn als Versuch zuvörderst von iberischen Eliten, sich über eine argonautische Provenienz fest in die hellenistische Welt einzuordnen, wäre diese Version dann schon in oder vor die augusteische Zeit zu datieren.

¹²¹ Vgl. die Beachtung der *flatu Etesiarum* ("Wehen der Südwinde") in Tac. *Ann.* 6.33.3.

anderen Völkern als dem römischen durch besondere Akzente zu reagieren und ethnographischen Details (auch anderswo grundsätzlich gewährte, hier aber dann aber besonders) intensive Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist also nicht abwegig zu folgern, dass die im unmittelbaren Kontext mit Vitellius' Unternehmungen von Tacitus neu in die historiographische Tradition eingebrachten Einzelheiten über Iberer und Albaner sowie ihre Kriegsführung mit den Parthern ihren Ursprung ebenfalls in der Ausarbeitung des Vitellius hatten. Ob diese auf Vitellius zurückgehende Überlieferung weitere Spuren in den heute noch erhaltenen Texten hinterlassen hat, muss offenbleiben. Hier genügt die Feststellung, dass die besprochenen detailreichen Informationen über das Geschehen jenseits des direkten römischen Herrschaftsbereiches grundsätzlich wesentlich auf seine Darstellung zurückgehen werden.

3. GÖSĀN ALS URSPRUNG DER TRADITIONSBILDUNG

Vitellius selbst kann und wird seine Kenntnisse aus Unterlagen geschöpft und über Kontakte bezogen haben, die während seiner Statthalterschaft entstanden sind. Fragt man nun genauer danach, woher das Bild von der Aristie des Pharasmanes stammt, ist ein Kern erkennbar, der in der Umgebung des Königs selbst und zu seinem Ruhm entstanden sein muss: Pharasmanes' Mut, seine Könnerschaft mit Waffen und zu Pferd, die Überlegenheit und deren Nachweis im Einzelkampf mit einem kulturell gleich geprägten und als Person ebenbürtigen Gegner, all das zusammen sind Züge im Porträt eines nahezu mustergültigen Bumberazi.

Wenn die Hypothese zutrifft, dass Einzelheiten in der Darstellung der kaukasischen Königsbrüder Pharasmanes und Mithridates, die deren Verhalten am geltenden Herrscherideal maßen, auf einheimische Versionen zurückgehen, muss es dort ein entsprechendes performatives oder literarisches Genus gegeben haben. Die folgenden Überlegungen zur Form, in der diese Erinnerungen bewahrt worden sein können, erlauben keinen Beweis, dass man sich Genese und Tradition der Überlieferung so vorstellen müsse. Gleichwohl stärkt der Nachweis der Möglichkeit die hier vorgeschlagene Vorstellung von der Provenienz, weil man diese Vorstellung nicht mehr mit dem Argument widerlegen kann, dass für ihre Akzeptanz notwendige Voraussetzungen fehlten.

In parthischer Zeit hat es Dichter gegeben, die ihre Werke als Sänger darboten. Ein solcher Dichter hieß *gōsān*.¹²² Das ist ein parthisches Wort mit bislang anscheinend unbekannter Etymologie, dessen Bedeutung erst im 20. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte. Aus dem Parthischen wurden Wort und Begriff in verschiedene Nachbarsprachen übernommen. So ist es *gusan* im Armenischen¹²³ und im Albanischen¹²⁴ belegt. Im Georgischen bezeichnet das auf dieser Basis gebildete Fremdwort *მგოსანო* (*mgosani*), Plural *მგოსანნი* (*mgosanni*) einen Dichter und Sänger. Die Übernahme in verschiedene Sprachen darf als Indiz dafür gelten, dass diese *gōsān* Teil einer gemeinsamen iranischen kulturellen Praxis waren, die vor allem an den von ebensolchen Traditionen geprägten Höfen ihren Ort hatte.

In der Vorstellung von dem, was einen *gōsān* ausmacht, zeigen sich im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Ausprägungen. Für die sasanidische Zeit gehört die Produktion und Präsentation von Heldenepik zu seinem Tätigkeitsfeld.¹²⁵ Die in einem manichäischen Text aus dem vierten oder fünften Jahrhundert bezeugte Rolle als "Künder der Würdigkeit von Königen und Helden der Urzeit"¹²⁶ lässt einen *gōsān* Maßstäbe formulieren und vertreten, an denen auch die aktuellen Herrscher sich orientieren mussten. Schon für das erste Jahrhundert ist die Konzeption einer Art epischer Kontinuität erkennbar, in der das Handeln solcher Personen in dem von Vorfahren und den Urvätern gespiegelt wurde.¹²⁷

¹²² Grundlegend Boyce 1957 mit der älteren Lit; vgl. auch die Zusammenfassung bei Boyce 2002, 167-170.

¹²³ Movs. Xor. 1.14; in der französischen Übersetzung von Mahé und Mahé wird das Wort als "aèdes" wiedergegeben. Boyce 1957, 12-13 beharrt trotz Movsēs' eigenwilliger Quellenheuristik an dieser Stelle methodisch überzeugend auf der Bedeutung seiner Aussage für die Semantik von *gusan*.

¹²⁴ Rapp 2014, 197 mit weiterer Lit.

¹²⁵ Boyce 2002.

¹²⁶ Boyce 1957, 11 zitiert einen von Henning rekonstruierten, aber von ihm noch nicht publizierten Text: "cw'gwn gws'n ky hsyng'n šhrd'r'n 'wd kw'n hwnr wyfr'syd 'wd wxd 'ywyw ny kryd." Da auch Durkin-Meisterernst 2004, 168 s.v. *gws'n* die Stelle nur nach Boyce anführt, scheint weder Henning die angekündigte Edition herausgebracht zu haben, noch wurde das später nachgeholt.

¹²⁷ Das ist ein wesentliches Ergebnis von Boyce 1957.

Einen Widerschein solcher Praxis könnte man vielleicht auch in der so genannten armazischen Monolingue finden, einer kaiserzeitlichen Inschrift in einer für Iberien typischen Sprach- und Schriftform des Aramäischen.¹²⁸ In diesem Text stellt ein Pitiaxes namens Śargas in Versform seine Heldentaten vor. Die literarische Form, in der sich dieser hohe iberische Würdenträger präsentiert, wird auch den Königen nicht fremd gewesen sein.¹²⁹

In die performative Praxis des vierten Jahrhunderts erlauben zwei Details in armenischen Quellen einen knappen Einblick. Einen der Befunde bestätigt eine kurze Notiz bei Ammianus Marcellinus. In den *Epic histories* (Buzandaran Patmut'iwnk') erscheinen *gusan* nämlich zweimal in der Umgebung von Königen, im Jahre 358 bei Aršak II. und dann 374 bei Pap.

Zur Befreiung des gefangenen Königs Aršak durch Drastamat heißt es: <sc. Drastamat> "freed Aršak from his iron chains – from the iron bonds on his hands and feet, and from the bonds of the iron yoke upon his neck. And he washed his head and bathed him, and garbed him in a precious robe-of-honor. And he set out banqueting-couches for him and made him recline [on it]. And he set before him a meal suitable for kings, and placed before him wine such as was fit for kings. He heartend and comforted him, and gladdened him with *gusans*."¹³⁰

König Pap sei ermordet worden, während er "gazed upon the varied troupe of *gusans*", deren Tätigkeit wenige Zeilen zuvor so beschrieben ist: "all the drummers, flutists, lyre-players, and trumpeters together

¹²⁸ Zum so genannten Armazischen vgl. Oelsner 1980; Tsereteli 1996 = Tsereteli 1998; Giorgadze 2008; Guniashvili 2021.

¹²⁹ Diesen Hinweis verdanke ich einem der Gutachter. Teile der schwer lesbaren Inschrift sind von Zereteli 1962 publiziert worden. Altheim und Stiehl 1961 = 1963 haben die poetische Formung erkannt. Jüngst haben sich Preud'homme 2019a, 592-595 und 2019b und Schleicher 2021, 70, 255-256, 287-298 mit der Inschrift beschäftigt; beide planen gemeinsam eine umfangreiche Neubefassung; vgl. einstweilen das working paper Preud'homme und Schleicher 2022; dort auch 24-27 zur Rolle des Pitiaxes.

¹³⁰ BP 5.7, übers. N. Garsoïan.

skillfully sounded in the various voices."¹³¹ Dieselbe Szene beschreibt Ammianus Marcellinus so: *cumque apponerentur exquisitae cuppediae et aedes amplae nervorum et articulato flatilique sonitu resultarent...*¹³²

Unter den Belegen in der georgischen Überlieferung findet sich eine Darstellung der Reaktionen auf den Tod des Königs P'arsman K'ueli: მაშინ იქმნა გლოვა და ტირილი, და ტყეზა ყოველთა ზედა ქართველთა წარჩინებულთგან ვიდრე გლახადმდე. და იტყებდეს ყოველნი თავთა თვსთა ყოველთა შინა ქალაქთა და დაბნებთა, რამეთუ დასხდიან მგოსანნი გლოვისანი, და შეკრბიან ყოველნი და აკსენებდიან სიმჴნესა და სიქუელესა, და სიშუენიერესა და სახიერებასა ფარსმან ქუელისასა, და იტყოდან ესრეთ: "ვაჲ ჩუენდა, რამეთუ მოგჴძინა (A 13) სუემან ზოროტმან, და მეფე ჩუენი, რომლისაგან ჴსნილ ვიყვენით მონებისაგან მტერთასა, მოიკლა იგი აცთა მგრძნებელთაგან, და აწ მივეცენით ჩუენ წარტყუენვად ნათესავთა უცხოთა."¹³³

In anderen mittelalterlichen Texten erscheinen *mgosanni* oft im Zusammenhang mit festlichen Anlässen, deren Beschreibung "has its roots in an older oral literature, from which it inherited a stock of epithets and situations."¹³⁴

Die Rolle des *gōsān* war demnach am parthischen, ebenso wie am armenischen und iberischen, später georgischen Hof verwurzelt. "The cumulative evidence suggests that the *gōsān* played a considerable part in the life of the Parthians and their neighbours, down to late in the Sassanian epoch:

¹³¹ BP 5.32, übers. N. Garsoïan.

¹³² Amm. Marc. 30.1.18: "Als ausgesuchte Delikatessen aufgetischt wurden und die weiten Hallen vom Klang der Saiteninstrumente, des Gesangs und der Blasinstrumente erfüllt waren ..." Vgl. Preud'homme 2019a, 368.

¹³³ *Leben der Könige* 53: "Then all the Georgians, from the most prominent to the poorest, made lamentation, weeping and mourning. They all mourned in all their cities and villages. The *mgosanni* *glovisani* (= mourning minstrels; vgl. Rapp 2014, 197) sat down; they all gathered and recalled the bravery and kindness, the beauty and goodness of P'arsman K'ueli. And they declaimed: 'Woe to us, for evil fortune has found us; and our king, by whom we were delivered from subjection to enemies, has been killed by sorcerers; and now we have been given over to the ravages of foreign peoples'" (Übers. Thomson 1996, 63-64).

¹³⁴ Boyce 1957, 15-16 mit Belegen u.a. aus *Amiran-Darejaniani* (ამირანდარეჯანიანი) und Rust'aveli.

entertainer of the king and commoner, privileged at court and popular with the people; present at the graveside and at the feast; eulogist, satirist, story-teller, musician; recorder of past achievements, and commentator of his own times. ... Some were evidently the laureates of their age, performing alone before kings."¹³⁵ Ihre Kunst übten sie mündlich aus.¹³⁶ Vielleicht haben sie dabei auch eine spezifische Kunstsprache kultiviert. Jedenfalls waren ihre Darbietungen in einem grundsätzlich ähnlichen kulturellen Milieu an verschiedenen Höfen geschätzt und verständlich, die alle in derselben iranischen Tradition standen. Als spezifische Formen des Umgangs mit der Vergangenheit waren diese Rezitationen von allen Ausprägungen griechisch-römischer Historiographie weit entfernt.¹³⁷

Ein römischer Statthalter oder seine Umgebung dürfte allerdings kaum zum Publikum der *gōsān* gehört haben. Deren Auftritte sind bei Begegnungen von Repräsentanten des Imperiums mit den regionalen Herrschern nicht bezeugt. Wenn von iranischer Tradition geprägte Könige in direkten Kontakt zu den Römern traten, haben sie wie etwa der Iberer Pharasmanes bei seinem Rombesuch unter Antoninus Pius durchaus eindrucksvolle folkloristische Darbietungen präsentiert. Aber die Rezitation durch *gōsān* ist weder erwähnt noch wegen der Sprachbarrieren plausibel. Analog sind die Verhältnisse auch bei den Begegnungen solcher Herrscher mit Vertretern des Kaisers im Osten.

Wenn Römer also Porträts solcher Könige im einheimischen Kolorit zeichnen konnten, muss es Vermittlungsinstanzen gegeben haben. Man könnte an eine Art des Büchermarktes denken. Flavius Josephus hatte einen solchen Kommunikationsraum vor Augen, als er die ursprüngliche Form seiner Monographie über den Jüdischen Krieg auf Aramäisch

¹³⁵ Boyce 1957, 18.

¹³⁶ Boyce 1957, 32-36; Garsoïan 1989, 529 (mit weiterer Lit.) erläutert: <sc. armenische> "gusans were ... the transmitters of the oral epic traditions."

¹³⁷ Vgl. für die Parther: Heil 2017, 259, allgemeiner Stickler 2021, 197-198. In der georgischen Forschung ist die wesentliche Rolle der *gōsān* für die einheimische Traditionsbildung erkannt worden, vgl. Preud'homme 2019a, 431 mit Hinweis auf Arbeiten von Pavle Ingoroqva in Anm. 2521. Die Transmissionskanäle können hier nicht untersucht werden.

verfasste¹³⁸ und an "Parther, Babylonier, Araber, Juden und Adiabener" als potentielle Leser dachte.¹³⁹ Wenn man diese zufällig erhaltene Information nicht ohne Weiteres generalisieren darf, bleibt aber grundsätzlich festzuhalten, dass Angehörige des griechisch-römischen Kulturkreises hier gerade nicht genannt sind. Josephus hat, um sie zu erreichen, dann auch eine griechische Version vorgelegt. Überhaupt wäre es trotz der grundsätzlich vorhandenen Erkenntnis, dass Vertrautheit mit den kulturspezifischen Sitten herrschaftsstabilisierend sein kann,¹⁴⁰ abwegig und anachronistisch damit zu rechnen, dass Statthalter wie Vitellius oder Mitglieder seines Stabes zur Vorbereitung auf ihre Aufgabe oder während der Amtszeit entsprechende Studien betrieben oder Performanzen der Einheimischen beobachtet hätten.¹⁴¹ Wenn sie ein Bild einheimischer Herrscher vor Augen hatten, wie es die *gōsān* entwarfen, hat ihnen eine solche Darstellung in griechischer Sprache vorgelegen.

¹³⁸ Zu dieser Version vgl. Gruen 2017, 224.

¹³⁹ Joseph. BJ 1.1.3 und 1.1.6.

¹⁴⁰ Plin. HN 6.141 überliefert als Beispiel für solche Aufklärung etwa die Mission des Isidor, den *ad commentanda omnia in orientem praemiserit divos Augustus ituro in Armeniam ad Parthicas Arabicasque res maiore filio* ("der göttliche Augustus mit dem Auftrag in den Osten vorausgeschickte hatte, alles zu erkunden, bevor sein älterer Sohn nach Armenien zöge, um sich um die parthischen und arabischen Angelegenheiten zu kümmern").

¹⁴¹ Tacitus merkt es als Vorzug des Zenon/Artaxias an, dass er mit den Gebräuchen der Armenier bereits vertraut war, als er deren König wurde: *favor nationis inclinabat in Zenonem, Polemonis regis Pontici filium, quod is prima ab infantia instituta et cultum Armeniorum aemulatus, venatu, epulis et quae alia barbaria celebrant, proceres plebemque iuxta devinxerat* ("Die Gunst des Volkes neigte sich Zenon, dem Sohn des pontischen Königs Polemon, zu, weil der von früher Kindheit an mit den Armeniern in ihren Sitten und Gebräuchen wetteiferte und in der Jagd, bei den Gelagen und bei all dem anderen, was Barbaren zu begehnen pflegen, sowohl die Adligen als auch das einfache Volk beinahe in den Schatten gestellt hatte"). Was der Historiker hier als positives Qualitätsmerkmal für die Position eines Königs hervorhebt, war auch den zeitgenössischen Verantwortlichen in Rom sicher nicht unvertraut. Zugleich macht die abschätzig Bemerkung über das Barbarische dieser Lebensführung auch klar, eine wie hohe Hürde das römische Selbstbewusstsein für jede Form von kultureller Annäherung darstellte.

4. KULTURAUUSTAUSCH IN EDESSA

Niemand kann ausschließen, dass es einen anonymen Verfasser mit solchen speziellen Interessen gegeben hätte, der hier als Übersetzer und Kulturvermittler fungierte.¹⁴² Sucht man aber nach einem Milieu, in dem solche Aktivitäten vor allem zu erwarten sind, fällt der Blick auf Edessa,¹⁴³ eine Stadt, die "vom Hellenismus bis zum Hochmittelalter ein Brennpunkt der geistigen und politischen Auseinandersetzungen zwischen der hellenistisch-römischen und der iranisch-arabischen Welt" gewesen ist.¹⁴⁴ Unter ihrem makedonischen Namen hat Seleukos I. die Stadt an der Stelle einer Vorgängersiedlung Adme¹⁴⁵ gegründet. Als Folge der Desintegration des Seleukidenreiches entstand hier eine eigene Königsherrschaft.¹⁴⁶

Grundsätzlich fließen die Quellen sowohl zur Ereignisgeschichte als auch zu den kulturellen Verhältnissen Edessas in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts sehr spärlich.¹⁴⁷ Gleichwohl lassen sich einige markante

¹⁴² Zu denken wäre an Autoren wie den Armenierkönig Artavasdes (*BNJ* 678) und Apollodoros von Artemita (*FGrHist* 779 = *BNJ* 779), die einige Generationen früher als Historiker bezeugt sind.

¹⁴³ Vgl. allgemein Kirsten 1959; Segal 1970; Drijvers 1977; Ross 2001; Greisiger, Rammelt und Tubach 2009; Sommer 2018, 227-271.

¹⁴⁴ Kirsten 1959, 552.

¹⁴⁵ Harrak 1992.

¹⁴⁶ Zu den Vorgängen jetzt grundlegend Luther 1999a; 1999b; 1999c.

¹⁴⁷ Die von Ramelli 1999, 118 ausgesprochene Hypothese, bei den zur Spätzeit des Tiberius in Rom vorsprechenden Parthern Sinnaces und Abdus (*Tac. Ann.* 6.32) handle es sich um Personen vom edessinischen Hof, hat wenig für sich. Ramelli verweist zwar darauf, dass Abdus' Name in der Umgebung des Königs Abgar bezeugt sei: Bei Euseb heilt Thaddäus/Addai nicht nur Abgar selbst, sondern auch dessen Höfling Ἀβδὸν τὸν τοῦ Ἀβδοῦ, ποδάγραν ἔχοντα (*Hist. eccl.* 1.13.18: "Abdos, den Sohn des Abdos, der an Gicht litt"). Im 7. Kapitel der *Doctrina Addai* heißt es von "Abdu Bar Abdu; er war einer der führenden Leute Abgars, die im Kabinett Abgars saßen," genauer "der zweite Mann des Königreiches" (14) (die Übersetzungen bei Illert); auch diese Quelle weiß von der Heilung der Gicht (10), die Abdu zum Christen machte (33-34; vgl. 65); vgl. noch *Acta Mar Maris* 5 und Ps.-Const. Porph. *narratio de imagine Edessena* 18. Bei Tacitus aber ist auffällig, dass er sich bei der Einführung der Gesandten erkennbar darum bemüht, diese etwas genauer vorzustellen. Wenn er von deren Verbindungen nach Edessa etwas gewusst hätte, hätte er diese relevante Information hier mitgeteilt. Für

Punkte vor allem mit Blick auf den König und seine Umgebung erkennen. Schon der Befund, dass sich die grundsätzlich weithin fiktive Abgarlegende¹⁴⁸ um Abgar V. Ukkâmâ, "den Schwarzen," rankt, spiegelt bei allen Problemen im Detail eine starke, geschickt agierende und weithin vernetzte Persönlichkeit wider. Dieser Abgar hat jahrzehntelang geherrscht. Seine engen, wenn auch nicht exklusiven Beziehungen zu den Römern erhellen daraus, dass er es war, dem man im Jahre 49 die Betreuung des Meherdates, des römisch gestützten Prätendenten für den parthischen Thron, anvertraute.¹⁴⁹

Abgar (bei Tacitus *Acharus*) konterkariert allerdings die römischen Pläne, indem er Meherdates längere Zeit an seinen Hof *apud oppidum Edessam*, "bei Edessa," bindet und damit angeblich die erfolgreiche Formierung einer Front gegen dessen Herrschaft ermöglicht.¹⁵⁰ Zwar charakterisiert Tacitus Meherdates als *iuvenem ignarum et summam fortunam in luxu ratum*.¹⁵¹ Gleichwohl darf man für den jungen Mann, der als parthischer Prinz im Römischen Reich mit allen Annehmlichkeiten vertraut war, voraussetzen, dass er sicher nicht *per multos dies*, "viele Tage lang," hätte aufgehalten werden können, wenn Abgar nicht in der Lage gewesen wäre, eine ansprechende Umgebung zu organisieren. Die Episode zeigt, dass Edessa damals auch für einen mit allen Raffinessen der hellenistisch-römischen Welt vertrauten potenziellen Partherkönig attraktiv sein konnte.¹⁵²

Nach Darstellung in der *Doctrina Addai* 1 wandten sich die Gesandten Königs Abgars auf dem Weg zu Jesus im Jahre 32 zunächst an den römischen Statthalter. Auch wenn dessen Name Sabinus und die Amtsbezeichnung historisch nicht korrekt sind, spiegeln sich hier vielleicht Usancen, die nicht nur in der spätantiken Entstehungszeit der Schrift

Abdus ist also mit einer Homonymie des parthischen Gesandten und des edessinischen Höflings, nicht mit einer Identität zu rechnen.

¹⁴⁸ Frühe Zeugnisse sind insbesondere Eus. h.e. 1.13 und die *Doctrina Addai*; vgl. insgesamt jetzt Illert 2007.

¹⁴⁹ Tac. *Ann.* 12.12.2.

¹⁵⁰ Tac. *Ann.* 12.12.3.

¹⁵¹ Tac. *Ann.* 12.12.3: "ein naiver junger Mann, der sein höchstes Glück im Luxus zu finden glaubte."

¹⁵² Vgl. Segal 1970, 12 und 32.

galten.¹⁵³ Hebräische Lehnwörter in syrischen christlichen Texten machen es zu einer ansprechenden Vermutung, dass die in der *Doctrina Addai* 5 überlieferte paulinische Missionsmethode als zuverlässige Information Teil der Traditionsbildung geworden ist.¹⁵⁴ Diese und weitere Aspekte der *Doctrina Addai* zeigen, dass diese Schrift Einblick in die Verhältnisse auch des ersten und zweiten Jahrhunderts gewähren kann.¹⁵⁵

In der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts hat in Edessa eine armenische Dynastie geherrscht.¹⁵⁶ Aber gewiss hat es auch schon zuvor zumindest seit der Herrschaftsbildung des Tigranes im ersten vorchristlichen Jahrhundert lebhaft Kontakte nach Armenien und ein erhebliches Interesse an diesem Nachbarland gegeben. Wenn später der armenische Historiker Movsēs Xorenac'i die Zuverlässigkeit seiner Darstellung auf edessinische Archive stützen will,¹⁵⁷ zeigt sich unabhängig davon, wie es sich damit in seinem Werk wirklich verhält,¹⁵⁸ zusammen mit anderen Befunden,¹⁵⁹ dass

¹⁵³ Dazu Segal 1970, 30.

¹⁵⁴ So Tubach 2015.

¹⁵⁵ Vgl. allgemein Sommer 2018, 254 Anm. 105.

¹⁵⁶ Kirsten 1959, 555.

¹⁵⁷ Movs. Xor. 2.20; 27.

¹⁵⁸ Ramelli 1999, 117 attestiert Movsēs mit Blick auch auf das erste Jahrhundert "esattezza cronologica." Movsēs' Angabe bezieht sich aber auf einen weit und allgemein gehaltenen Zeitraum und wird mit der Nennung eines fiktiven römischen Statthalters Marinus gleich *ad absurdum* geführt. Natürlich bedeutet das nicht, dass in seinem Werk nicht gelegentlich zutreffende Nachrichten bewahrt sein könnten, aber methodisch ist darauf zu bestehen, dass das angesichts der vielen zum Teil grotesken Irrtümer und Verdrehungen immer erst gezeigt werden müsste und niemals einfach deswegen vorausgesetzt werden darf, weil es keine widersprechenden Quellen gibt. Vgl. zur Diskussion auch Wallraff 2007, 49 Anm. 20.

¹⁵⁹ Archive sind für diese Zeit, aber eben im Kontext der Abgar-Legende bei Euseb. h.e. 1.13.5 direkt erwähnt. Segal 1970, 24-25; Sommer 2018, 234 Anm. 40 leitet plausible Details in späten Quellen ansprechend aus solcher Überlieferung ab. Luther 1999b, 448-453 kann in einer überzeugenden Interpretation einer Bemerkung bei Ps.-Dionysios von Tell-Mahre zum Jahr 1960 nach Abraham zeigen, dass eine in die spätere Überlieferung eingegangene Königsliste in Zeiten angelegt worden sein muss, in denen das Wort *māryā* noch nicht für Gott als den "Herrn" reserviert war, sondern wie im regionalen Umfeld sonst auch

Edessa früh vorzügliche und deswegen geschätzte Archive angelegt haben muss. Außerdem ergibt sich, dass deren Bestand auch Unterlagen über die Nachbarregionen wie Armenien umfasste.¹⁶⁰ Die armenischen Verhältnisse dieser Zeit sind aber so eng mit den iberischen verflochten, dass auch über letztere gute Kenntnisse in Edessa verfügbar gewesen sein müssen. Man darf also vielleicht annehmen, dass Traditionen aus diesen Nachbarländern in edessinischen Archiven ihren Niederschlag fanden.

Allgemeine Überlegungen lassen darauf schließen, dass dort auch schon im ersten Jahrhundert Schulen betrieben und literarische Bildung gepflegt wurde. Hendrik Jan Willem Drijvers hat für die Zeit vor der Christianisierung hervorgehoben, dass "there must ... have been schools and teachers at least for the upper class in society and for the merchants, since Edessa was an important city along the silk road to Asia and China. The first literary products written in Syriac and dating back to the second century C.E., point moreover to a longstanding literary tradition in the Edessene area, of which nothing is preserved."¹⁶¹

Im 2. Jahrhundert herrschte damals ein intellektuelles Milieu, das auch einen "very intelligent man"¹⁶² wie Iulius Africanus, der zu den "Hellenized upper classes of the Roman Near East" zählte,¹⁶³ zeitweise sogar als Prinzenzieher¹⁶⁴ nach Edessa an einen von "cosmopolitanism"¹⁶⁵ geprägten Hof zog, von wo aus er durch eine Reise klärte, dass die Arche nach der Sintflut am Ararat nicht in Phrygien, sondern in Armenien ("Parthien") angelandet sei.¹⁶⁶ Dort lebte im

als Bezeichnung eines Dynasten verwendet werden konnte. Dieses Detail muss aus letztlich zuverlässiger wohl archivalischer Überlieferung stammen.

¹⁶⁰ Wenn es das bei Movs. Xor. 2.66 genannte Werk des Bardaisan zur armenischen Geschichte wirklich gegeben hat, hat sich der edessinische Autor dafür auch auf in seiner Heimat aufbewahrte Quellen stützen können; vgl. Vetter 1893.

¹⁶¹ Drijvers 1995, 50; vgl. Illert 2007, 16.

¹⁶² Wallraff 2007, xiii.

¹⁶³ Adler 2004, 522.

¹⁶⁴ Afric. *Chron.* T 88 p. 261 Wallraff; *Cest.* F 12.20 Wallraff, Scardino, Mecella und Guignard. Vgl. Wallraff 2007, xiv.

¹⁶⁵ Wallraff, Scardino, Mecella und Guignard 2012, xiii.

¹⁶⁶ Afric. *Sync.* 22.6-10.

späteren zweiten Jahrhundert Bardaisan von Kindheit an¹⁶⁷ in der Umgebung des Königs.¹⁶⁸ Die Verhältnisse haben Voraussetzungen, deren Wurzeln zumindest ins erste Jahrhundert zu datieren sind.

Dann aber ist es signifikant, dass im *Liber legum regionum* aus Bardaisans Umgebung in der Diskussion um den freien Willen zwar in platonischer Tradition¹⁶⁹ νόμῳ βαρβαρικά herangezogen,¹⁷⁰ die konkreten Beispiele aber aus einer Übersicht über Gesetze gewonnen werden, deren Horizont die gesamte damals bekannte Welt erfasst: Über 13 Kapitel geht der Autor die Bestimmungen bei den Serern (c. 26), den Brahmanen in Indien (c. 27), anderen Indern (c. 28), Persern (c. 29), Gelen (c. 30), Baktriern/Kuschanitern (c. 31), Rakamitern, Edessenern und Arabern (c. 32), Leuten von Hatra (c. 33), Griechen (c. 34), Germanen (c. 35), Britanniern (c. 36), Parthern (c. 37), Amazonen (c. 38) und Chaldäern (c. 39) durch.¹⁷¹ Interessanterweise können hier auch Gesetze der Griechen subsumiert werden, die also nicht Maßstab, sondern nur eines von mehreren Beispielen sind. Die Barriere zwischen Griechen und Barbaren, die für die griechisch-römische Rezeption fremder Kultur so wesentlich war, gab es hier nicht. Anscheinend glaubte der Autor des *Liber*, bei seinem Publikum mit solchen Ausführungen auf Interesse zu stoßen. Für die philosophische Argumentation allein hätte sicher die Hälfte der Exempel ausgereicht.

Offensichtlich ist aber auch, dass die Fülle der Beispiele nur gegeben werden konnte, weil entsprechende Informationen am Ort greifbar gewesen sind. Die globale Ausleuchtung lässt sich nicht allein durch die

¹⁶⁷ Epiph. *Adv. haeres.* 56.1.3 hält fest, dass er mit dem König aufgewachsen sei und dieselbe Bildung wie dieser genossen habe (ἐξοικειούμενος τὰ πρῶτα καὶ συμπράττων, ἄμα τε καὶ τῆς αὐτοῦ μετασχὼν παιδείας "von Anfang an dasselbe Verhalten gezeigt, mit ihm zusammengearbeitet und zugleich auch an seiner Bildung teilgenommen habe"). Indirekt wird damit dem Hof schon der vorigen Generation ein Niveau zugebilligt, wie es sich in Bardaisans Schrifttum spiegelt.

¹⁶⁸ Vgl. jetzt Ramelli 2009, deren Bemühen, Bardaisan als einen Proto-Origenes zu erweisen, wohl überzogen ist.

¹⁶⁹ Vgl. Dihle 1984.

¹⁷⁰ Vgl. Ramelli 2009, 56.

¹⁷¹ Vgl. für eine deutsche Übersetzung mit Einleitung Krannich und Stein 2004.

Handelsverbindungen von Edessa¹⁷² erklären. Ohne darüber hinausreichende intellektuelle Neugier wäre das Material kaum unter solchen Fragestellungen gesammelt und aufbereitet worden.¹⁷³ Vielleicht nicht bis in dieselbe Breite und Tiefe aber doch grundsätzlich ähnlich dürfte sich das intellektuelle Umfeld schon im ersten Jahrhundert gezeigt haben.

Dann aber ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass L. Vitellius ebenfalls auf fremde Rechtsbräuche rekurriert, als er die Möglichkeit einer Ehe zwischen Onkel und Nichte im Interesse des Claudius durch den Verweis darauf rechtfertigt, dass solche Verbindungen andernorts formal möglich und nicht durch Gesetz verboten seien.¹⁷⁴ Bei Vitellius in juristischem Zusammenhang,¹⁷⁵ bei Bardaisan in philosophischen Diskussionen dienen

¹⁷² Drijvers 1977: "Edessa liegt 85 km östlich des Euphrat-Übergangs von Birecik ... an einem Knotenpunkt von Straßen, die es mit Nisibis und Singara im Osten und von dort mit Indien und China, ferner mit Armenien im Norden und mit den großen seleukidischen Städten im Westen verbinden."

¹⁷³ Ein Gutachter vermisst im *Liber legum regionum* die Erwähnung von "Colchians, Iberians, Albanians and Armenians"; dieses Manko lässt ihn daran zweifeln, dass man in Edessa viel über den Kaukasus-Raum wusste. Doch ließe sich mit einer solchen Lücke nur dann argumentieren, wenn man in der Liste der besprochenen *leges* ein vollständiges Repertorium aller durchmusterten Regionen erwarten dürfte. Das ist aber gewiss nicht der Fall. Vielmehr ist vorauszusetzen, dass der Autor eigene, sachliche Auswahlkriterien hatte, über die hier nicht weiter zu handeln ist. Für die hier vorgetragene Argumentation erhellt der *Liber* die Weltläufigkeit der Diskussionen in Edessa und das Interesse an Gesittung und Kultur. Noch weniger mag der Einwand überzeugen, dass "even in the Armenian sources, the knowledge of neighbouring territories is often scarce." Denn die Interessen eines Landes an Nachbarn und die diesbezüglichen Auswahlprinzipien seiner Literatur (und deren weitere Überlieferung) verhalten sich keineswegs spiegelbildlich. Der Hof in Armenien ist für das Verständnis der intellektuellen Vorlieben in Edessa insofern irrelevant.

¹⁷⁴ Tac. *Ann.* 12.6.3: *at enim nova nobis in fratrum filias coniugia; sed aliis gentibus sollemnia neque lege ulla prohibita* ("Allerdings Ehen mit Brüdertöchtern wären für uns etwas Neues: Aber bei anderen Völkern gibt es dafür Formen, und diese Ehen sind durch kein Gesetz verboten"). Damit soll nicht behauptet werden, dass Tacitus hier Vitellius' Rede wörtlich referiert. Aber die Argumentation wird er in seinen Vorlagen gefunden haben.

¹⁷⁵ Zu Vitellius als Juristen vgl. jetzt Buongiorno 2020, 72-77.

kulturelle Unterschiede in Fragen gesellschaftlicher Ordnung als Argument dafür, weitere als die üblichen Gestaltungsspielräume für menschliches Handeln zugestehen zu dürfen. Beide können für ihre strukturell ähnlichen Argumentationen auf Anregungen zurückgegriffen haben, die im intellektuellen Milieu Edessas wurzelten, wo sehr verschiedene Traditionen gegeneinander ausbalanciert werden mussten.

Augenfällig ist auch das dortige für Anregungen aus West wie Ost offene Interesse an Fragen eines Verständnisses der natürlichen Umwelt. Wie Africanus berichtet, war man in Edessa bestrebt, durch Experimente die Fluggeschwindigkeit von Pfeilen zu bestimmen:¹⁷⁶ Die Beschäftigung mit diesem Objekt verweist eher auf parthische Traditionen, die Versuche und ihre Anlage knüpfen eher an griechische Wissenschaft an. Die Beteiligten selbst haben dabei vielleicht gar nicht unterschieden. Bardaisan, den Africanus "Parther" nennt¹⁷⁷ und der der jüngeren Forschung fest in die griechische philosophische Bildung eingebunden scheint,¹⁷⁸ verkörpert diesen Habitus: Er ist sogar γράφων τοξέυμασι καὶ τοξεύων γραφάς.¹⁷⁹ Bezeichnend ist auch, dass sein Kritiker Ephraem der Syrer ihm einerseits vorwirft, dass er seine Begriffe bei den Griechen stehe,¹⁸⁰ ihn andererseits als einen "aramäischen Philosophen"¹⁸¹ tituliert.

¹⁷⁶ *Afric. Cest.* F 12.20.3-24 pp. 98-100 Wallraff, Scardino, Mecella und Guignard; vgl. Adler 2004, 535-536 sowie mit anderer Fragestellung Meißner 1999, 260-261 mit Anm. 540.

¹⁷⁷ *Afric. Cest.* F 12.20.25 p. 100 Wallraff, Scardino, Mecella und Guignard: Βαρδισάνης ὁ Πάρθος.

¹⁷⁸ Tanaseanu-Döbler 2015.

¹⁷⁹ *Afric. Cest.* F 12.20.43-44 p. 102 Wallraff: "mit Pfeilen malend, ein Gemälde mit Pfeilen schießend" über Bardaisan.

¹⁸⁰ S. Ephraim's prose refutations of Mani, Marcion, and Bardaisan, transcribed from the palimpsest B.M. Add. 14623 ed. Mitchell, Bd. II 223, übers. CVI.

¹⁸¹ S. Ephraim's prose refutations of Mani, Marcion, and Bardaisan, transcribed from the palimpsest B.M. Add. 14623 ed. Mitchell, Bd. II 225, übers. CVI.

Für einen uomo universale wie Bardaişan und für seine Umgebung am Hof der Könige¹⁸² von Edessa ist es leicht vorstellbar, dass sie den epischen Ausführungen eines *gōsān* lauschten und sich daran erfreuten. Sie kannten aber auch die Fragen und Genregewohnheiten der griechisch-römischen Ethnographie. Überhaupt lässt sich eine "souveräne Handhabung griechischer Genres und literarischer Konventionen durch Bardaişan und sein kulturelles Umfeld" beobachten.¹⁸³ Es erscheint als sehr plausibel, dass in einer solchen Atmosphäre der von einem *gōsān* besungene Zweikampf von königlichen *bumberazni* im Stile einer griechisch-römischen Heldenaristie in eine Schlachtschilderung integriert wird,¹⁸⁴ so dass eine Gesamtkomposition des Geschehens entsteht, wie sie Tacitus dann für seine Anliegen verwendet.

Man hat feststellen können, dass "evidently, Greek cultural influence in early third-century Edessa was not limited to mythology or Platonic philosophy, but also extended into the sphere of the belles lettres - even in Christian circles."¹⁸⁵ Vielleicht ist hier die Breite der griechischen Bildung über- und Bardaişans Exzeptionalität unterschätzt,¹⁸⁶ aber am Hof müssen

¹⁸² Vgl. Adler 2004: 537-538 zu Africanus' Darstellung des edessinischen Prinzen auf der Jagd im Stile von Xenophons Kyrupädie. Jedesmal sind iranische und griechische Ideale zusammengefügt.

¹⁸³ Tanaseanu-Döbler 2015, 59 Anm. 117.

¹⁸⁴ Preud'homme 2019a, 429 hat zwar mit Recht auf den Unterschied hingewiesen, dass die Kämpfe von *bumberazni* anders als beim Beispiel des Tacitus in den georgischen Quellen vom übrigen Schlachtgeschehen getrennt werden; vgl. oben S. 68. Er hält diese Monomachie in den Annalen deswegen für "un épisode furtif," verkennt damit, dass hier die Entscheidung fällt, und beraubt sich zugleich eines Ansatzpunktes für die Analyse der Überlieferungsverhältnisse.

¹⁸⁵ Bremmer 1999, 27.

¹⁸⁶ So jetzt kritisch Healey 2007, der zwar warnt, dass "there is a danger of exaggeration of the hellenistic factor in early Edessa" (107), aber immerhin zugesteht, dass es "hellenism" in einem "very narrow circle associated with the court" gegeben habe. Die im Folgenden genannten Momentaufnahmen lassen vermuten, dass der Kreis doch nicht ganz so klein gewesen ist. Healey korreliert Sprachverwendung und Stilformen zu eng mit einer Hellenisierung. Bezeichnend für zumindest Teile der politischen und intellektuellen Elite dürfte es gewesen sein, dass sie sich

Interesse an und Kenntnisse von sowohl der griechisch-römischen Welt als auch vom iranisch geprägten Osten außergewöhnlich weit gereicht haben.¹⁸⁷ Solche Expertise war Teil der lange erfolgreichen Strategie, sich zwischen den Großmächten zu behaupten. Die regelmäßigen Kontakte mit der römischen Macht produzierten hinreichend Anlässe, als Übersetzer zwischen den jeweils exotischen Welten zu fungieren.

5. FAZIT

In Edessa herrschten dann die Voraussetzungen dafür, dass ein kaukasischer Bumberazi in einen Topos der griechischen Ethnographie versetzt wurde, wo er direkt dem Bedürfnis eines römischen Statthalters diene, die Darstellung seiner Tätigkeit den Erwartungen eines auch an Fremden interessierten Kaiserhofes unter Claudius angepasst aufzuputzen, und indirekt dem senatorischen Historiker Tacitus erlaubte, seine Kritik an den Imperatoren in neuer Beleuchtung zu bekräftigen. Alle haben sie dazu beigetragen, dass ein Stück einheimischer iberischer Überlieferung seinen Weg in die römische Geschichtsschreibung gefunden hat.¹⁸⁸

Universität Bremen, Germany
ttschmitt@uni-bremen.de

gleichermaßen in den östlichen und westlichen Traditionen zu bewegen wussten und im Einzelnen gar nicht auf die Provenienz achteten.

¹⁸⁷ Ähnlich Tubach 2009, 311: "Die Fürstenfamilie, ehemalige arabische Beduinen, ist nicht nur aramaisiert, sondern auch hellenisiert und obendrein iranisiert. In eklektizistischer Manier übernahmen sie das Beste aus drei Welten, der aramäischen, griechischen und iranischen."

¹⁸⁸ Die vorliegenden Überlegungen wurden als Beitrag zu einer Festschrift für Burkhard Meißner verfasst. Als die Drucklegung sich lange verzögert hat, habe ich gerne die Möglichkeit genutzt, den Aufsatz auch in *PHASIS* zu veröffentlichen. Den Herausgebern sowohl der Festschrift als auch der Zeitschrift danke ich für ihr Verständnis und ihre Zustimmung. Großen Dank schulde ich auch den beiden sehr sorgfältigen anonymen Gutachtern im peer-review-Verfahren von *PHASIS*, deren Einwände und Ergänzungen ich für beide Fassungen berücksichtigt habe, auch wenn ich nicht allen Anregungen gefolgt bin.

BIBLIOGRAPHIE

- Adler, William. 2004. "Sextus Julius Africanus and the Roman Near East in the Third Century." *JThS* 55.2: 520-550.
- Alidoust, Fuad. 2020. *Natio molestissima. Römerzeitliche Perserbilder von Cicero bis Ammianus Marcellinus*. Gutenberg: Computus Druck Satz & Verlag.
- Altheim, Franz, und Ruth Stiehl. 1961. "Die zweite (aramäische) Inschrift von Mçhet'a." *Forschungen und Fortschritte* 35.6: 172-178.
- 1963. "Die zweite (aramäische) Inschrift von Mçhet'a." In *Die aramäische Sprache unter den Achaimeniden*. Bd. I: *Geschichtliche Untersuchungen*, hrsg. Franz Altheim und Ruth Stiehl, 243-261. Frankfurt: Klostermann.
- Ash, Rhiannon. 1999. "An Exemplary Conflict: Tacitus' Parthian Battle Narrative (*Annals* 6.34-35)." *Phoenix* 53.1/2: 114-135.
- Bäbler, Balbina. 2014. "Arrian als Archäologe." In *Phanagoreia und darüber hinaus... Festschrift für Vladimir Kuznetsov*, hrsg. Nikolai Povalachev, 407-417. Göttingen: Cuvillier.
- Bais, Marco. 2001. *Albania Caucasică. Ethnos, storia, territorio attraverso le fonti greche, latine e armene*. Mailand: Mimesis.
- Bechtold, Christian. 2011. *Gott und Gestirn als Präsenzformen des toten Kaisers. Apotheose und Katasterismos in der politischen Kommunikation der römischen Kaiserzeit und ihre Anknüpfungspunkte im Hellenismus*. Schriften zur politischen Kommunikation 9. Göttingen: V&R Unipress.
- Belousov, Alexej, und Mikhail Treister. 2020. "Inscribed Ceremonial Dagger from a Princely Sarmatian Burial near the Village of Kosika in the Lower Volga Region." *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 26.1: 172-206.
- Birt, Theodor. 1897. "Beiträge zur lateinischen Grammatik. Sprach man avrum oder aurum?" *RhM* 52 Suppl.: 1-218.
- Börm, Henning. 2008. "Das Königtum der Sasaniden – Strukturen und Probleme. Bemerkungen aus althistorischer Sicht." *Klio* 90.2: 423-443.
- Boyce, Mary. 1957. "The Parthian *gōsān* and Iranian Minstrel Tradition." *JRAS* 1/2: 10-45.

— 2002. “Gōsān.” *Encyclopaedia Iranica* 11: 167-170.

Braund, David. 1994. *Georgia in Antiquity. A History of Colchis and Transcaucasian Iberia 550BC - AD562*. Oxford: Clarendon Press.

Bremmer, Jan N. 1999. “Achilles Tattius and Heliodorus in Christian East Syria.” In *All Those Nations... Cultural Encounters within and with the Near East. Studies presented to Han Drijvers at the occasion of his sixty-fifth birthday by colleagues and students*, COMERS/ICOG Communications 2, hrsg. H. J. L. Vanstiphout, 21-29. Groningen: Styx.

Buongiorno, Pierangelo. 2020. “Ipotesi su Vitellio.” In *Prolegomena per una palingenesi dei libri ‘ad Vitellium’ di Paolo. Atti dell’incontro di studi italo-tedesco (Bologna – Ponte Ronca, 26-29 maggio 2016)*, *Annales Scholae Servianae Iuris Romani* 6, hrsg. Christian Baldus, Giovanni Luchetti und Massimo Miglietta, 57-79. Alessandria: Edizioni dell’Orso.

Chaumont, Marie-Louise. 1976. “L’Arménie entre Rome et l’Iran. De l’avènement d’Auguste a l’avènement de Dioclétien.” *ANRW* II.9.1: 71-194.

Coşkun, Altay. 2021. “Searching for the Sanctuary of Leukothea in Kolchis.” In *Ethnic Constructs, Royal Dynasties and Historical Geography around the Black Sea Littoral*. *Geographica Historica* 43, hrsg. Altay Coşkun, 287-318. Stuttgart: F. Steiner.

Dąbrowa, Edward. 1998. *The Governors of Roman Syria from Augustus to Septimius Severus*. Bonn: R. Habelt.

— 2017. “Tacitus on the Parthians.” *Electrum* 24: 171-189.

Damon, Cynthia. 2020. “Looking for Seneca’s *Historiae* in Suetonius’ *Life of Tiberius*.” In *Seneca the Elder and his Rediscovered *Historiae* ab initio bellorum civilium*, hrsg. Maria Chiara Scappaticcio, 123-142. Berlin: De Gruyter.

Debevoise, Neilson C. 1938. *A Political History of Parthia*. Chicago: University of Chicago Press.

Devillers, Olivier. 2003. *Tacite et les sources des Annales. Enquêtes sur la méthode historique*. Bibliotheque d’Etudes Classiques. Louvain: Peeters.

Dihle, Albrecht. 1984. “Die Schicksalslehre des Bardesanes” (1979). In *Antike und Orient. Gesammelte Aufsätze*, 161-173. Heidelberg: C. Winter.

Drijvers, Hendrik Jan Willem. 1977. "Die Städte der syrisch-mesopotamischen Wüste in politischer, Hatra, Palmyra und Edessa, kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Beleuchtung." *ANRW* 2.8: 799-907.

— 1995. "The School of Edessa: Greek Learning and Local Culture." In *Centres of Learning. Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East*, hrsg. Jan Willem Drijvers und Alasdair A. MacDonald, 49-59. Leiden: Brill.

Durkin-Meisterernst, Desmond. 2004. *Dictionary of Manichaean Middle Persian and Parthian*. Turnhout: Brepols.

Fährnich, Heinz. 2013. *Die ältesten georgischen Inschriften*. Leiden: Brill.

Gagoshidze, Iulon. 2008. "Kartli in Hellenistic and Roman Times." In *Iberia and Rome. The Excavations of the Palace at Dedoplist Gora and the Roman Influence in the Caucasian Kingdom of Iberia*, hrsg. Andreas Furtwängler, Iulon Gagoshidze, Henryk Löhr und Nadine Ludwig, 1-40. Langenweißbach: Beier & Beran.

Galimberti, Alessandro. 1999. "I *Commentarii* di L. Vitellio e la fonte romana del XVIII libro delle *Antichità Giudaiche* di Flavio Giuseppe." *Historia* 48.2: 224-234.

Garsoïan, Nina G. 1989. *The Epic Histories Attributed to P'awstos Buzand ('Buzandaran Patmut'iwnk')*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Garzetti, Albino. 1956. "La data dell' incontro all' Eufrate di Artabano III e L. Vitellio legato di Siria." In *Studi in onore di Aristide Calderini e Roberto Paribeni*. Vol. 1: *Studi di storia e antichità greche e romane*, 211-229. Mailand: Ceschina.

Giorgadze, Grigol. 2008. "The Armazian Script." In *Iberia and Rome. The Excavations of the Palace at Dedoplist Gora and the Roman Influence in the Caucasian Kingdom of Iberia*, hrsg. Andreas Furtwängler, Iulon Gagoshidze, Henryk Löhr und Nadine Ludwig, 253-255. Langenweißbach: Beier & Beran.

Giuliani, Luca. 2010. *Ein Geschenk für den Kaiser. Das Geheimnis des Großen Kameo*. München: C. H. Beck.

Giunashvili, Helen. 2021. "Old Aramaic Script in Georgia." In *Grapholinguistics in the 21st Century. /gʷafematik/ June 17-19, 2020. Proceedings. Part II. Grapholinguistics and Its Applications 5*, hrsg. Yannis Haralambous, 787-804. Brest: Fluxus Editions.

Gregoratti, Leonardo. 2013. "The Caucasus. A Communication Space between Nomads and Sedentaries (1st BC – 2nd AD)." In *Le aree montane come frontiere. Spazi d'interazione e connettività. Atti del Convegno Internazionale, Udine, 10 - 12 dicembre 2009*, hrsg. Stefano Magnani, 525-540. Rom: Aracne.

Greisiger, Lutz, Claudia Rammelt und Jürgen Tubach, hrsg. 2009. *Edessa in hellenistisch-römischer Zeit. Religion, Kultur und Politik zwischen Ost und West. Beiträge des Internationalen Edessa-Symposiums in Halle an der Saale, 14.-17. Juli 2005*. Beiruter Texte und Studien 116. Würzburg: Ergon-Verlag.

Gruen, Erich S. 2017. "Josephus' Image of the Parthians." In *Parthika. Greek and Roman Authors' Views of the Arsacid Empire / Griechisch-römische Bilder des Arsakidenreiches*. *Classica et Orientalia* 15, hrsg. Josef Wiesehöfer und Sabine Müller, 223-240. Wiesbaden: Harrassowitz.

Hackl, Ursula. 2010. Das Partherreich im Spiegel der Schriftquellen 3.3: Die Konsolidierung." In *Quellen zur Geschichte des Partherreiches. Textsammlung mit Übersetzungen und Kommentaren*, hrsg. Ursula Hackl, Bruno Jacobs und Dieter Weber, 65-70. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Harrak, Amir. 1992. "The Ancient Name of Edessa." *JNES* 51.3: 209-214.

Healey, John F. 2007. "The Edessan Milieu and the Birth of Syriac." *Hugoye* 10.2: 115-127.

Hehn, Victor, und Otto Schrader. 1911. *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa*. Berlin: Gebrüder Borntraeger

Heil, Matthäus. 1997. *Die orientalische Außenpolitik des Kaisers Nero*. München: Tuduv.

— 2017. "Die Parther bei Tacitus." In *Parthika. Greek and Roman Authors' Views of the Arsacid Empire / Griechisch-römische Bilder des Arsakidenreiches*. *Classica et Orientalia* 15, hrsg. Josef Wiesehöfer und Sabine Müller, 259-278. Wiesbaden: Harrassowitz.

Heinlein, Christine Elisabeth. 2011. "Kaiser und Kosmokrator. Der Große Kameo von Frankreich als astrale Allegorie." Diss., Eberhard Karls Universität Tübingen.

Heller, Erich, hrsg. 1982. *P. Cornelius Tacitus, Annalen. Lateinisch und deutsch*, München: Artemis.

Horn, Cornelia B. 2014. "Towards Evaluating the Historicity of the Claim that Peter the Iberian Descended from the Iberian Royal Family." *The Kartvelologist* 22: <http://kartvelologi.tsu.ge/public/en/jurnal/10>

Hoyland, Robert, hrsg. 2020. *From Albania to Arrān. The East Caucasus between the Ancient and Islamic Worlds (ca. 330 BCE – 1000 CE)*. Piscataway, NJ: Gorgias Press.

Illert, Martin, hrsg. 2007. *Doctrina Addai. De imagine edessena – Die Abgarlegende. Das Christusbild von Edessa*. Fontes Christiani 45. Turnhout: Brepols.

Javaxišvili, Ivane. 1951. *K'art'veli eris istoria xut tomad* [Geschichte des georgischen Volkes in 5 Bänden]. Bd. I. Tiflis.

Kirsten, Ernst. 1959. "Edessa." *RAC* 4: 552-597.

Koestermann, Erich. 1965. *Cornelius Tacitus, Annalen. Band II, Buch 4-6*. Heidelberg: C. Winter.

Krannich, Torsten, und Peter Stein. 2004. "Das Buch der Gesetze der Länder des Bardesanes von Edessa." *Zeitschrift für Antikes Christentum* 8.2: 203-229.

Kugelmeier, Christoph. 2017. "Elements of Ancient Novel and Novella in Tacitus." In *Cultural Crossroads in the Ancient Novel*. Trends in Classics 40, hrsg. Marília P. Futre Pinheiro, David Konstan und Bruce Duncan MacQueen, 79-91. Berlin: De Gruyter.

Kühnert, Friedmar. 1973. "Der Orientbericht Tacitus Ann. VI 31-37." *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 22: 491-496.

— 1980. "Die Funktion der Orientberichte in der Darstellungskunst des Tacitus." In *Kaokaz i Sredizemnomor'e* [Caucasica-Mediterranea], hrsg. Rismag Gordeziani und Akaki Urushadze, 117-120. Tiflis.

Lerouge, Charlotte. 2007. *L' image des Parthes dans le monde gréco-romain. Du début du 1^{er} siècle av. J.-C. jusqu'à la fin du Haut-Empire romain*. Oriens et Occidens 17. Stuttgart: F. Steiner.

Levene, David S. 2009. "Warfare in the *Annals*." In *The Cambridge Companion to Tacitus*, hrsg. A. J. Woodman, 225-238. Cambridge: Cambridge University Press.

Lordkipanidse, Otar, und Heinzgerd Brakmann. 1995. "Iberia II (Georgien)." *RAC* 17: 12-106.

Luther, Andreas. 1999a. "Elias von Nisibis und die Chronologie der edessenischen Könige." *Klio* 81.1: 180-198.

— 1999b. "Die ersten Könige von Osrhoene." *Klio* 81.2: 437-454.

— 1999c. "Überlegungen zur *defectio* der östlichen Satrapien vom Seleukidenreich." *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 2: 5-15.

Mahé, Annie, und Jean-Pierre Mahé. 1993. *Histoire de l'Arménie par Moïse de Khorène*. Paris: Gallimard.

Malitz, Jürgen. 2003. "Autobiographie und Biographie römischer Kaiser im I. Jhd. n. Chr." In *Propaganda - Selbstdarstellung - Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.* Historia Einzelschriften 164, hrsg. Gregor Weber und Martin Zimmermann, 227-242. Stuttgart: F. Steiner.

Martin, Ronald, hrsg. 2001. *Tacitus, Annals V & VI*. Warminster: Aris & Phillips.

Martin-Hisard, Bernadette. 1983. "Le roi Vaxt'ang Gorgasal dans l'histoire et la légende." In *Temps, mémoire, tradition au Moyen Âge. Actes du XIIIe Congrès de la Société des historiens médiévistes de l'enseignement supérieur public. Aix-en-Provence, 4-5 juin 1982*, hrsg. Bernard Guillemin, 205-242. Aix-en-Provence: Université de Provence.

Martino, John. 2008. "Single Combat and the *Aeneid*." *Arethusa* 41.3: 411-444.

Meißner, Burkhard. 1986. "Πραγματικὴ ἱστορία. Polybios über den Zweck pragmatischer Geschichtsschreibung." *Saeculum* 37: 313-351.

— 1999. *Die technologische Fachliteratur der Antike. Struktur, Überlieferung und Wirkung technischen Wissens in der Antike (ca. 400 v. Chr. – ca. 500 n. Chr.)*. Berlin: De Gruyter.

— 2000. "A Belated Nation: Sources on Ancient Iberia and Iberian Kingship." *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 32: 178-206.

Michel, Anne-Claire. 2015. *La cour sous l'empereur Claude. Les enjeux d'un lieu de pouvoir*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes.

Nabel, Jake. 2017. "The Seleucids Imprisoned: Arsacid-Roman Hostage Submission and Its Hellenistic Precedents." In *Arsacids, Romans, and Local Elites. Cross-Cultural Interactions of the Parthian Empire*, hrsg. Jason M. Schlude und Benjamin B. Rubin, 25-50. Oxford: Oxbow Books.

— 2020. "Exemplary History and Arsacid Genealogy in Tacitus, *Annals* 6.31." *Dabir* 7: 175-191.

Oakley, Stephen P. 1985. *Single Combat in the Roman Republic*. CQ 35.2: 392-410.

Oelsner, Joachim. 1980. "Die Rolle des Aramäischen in der Kultur von Armazi." In *Kavkaz i Sredizemnomor'e* [Caucasica-Mediterranea], hrsg. Rismag Gordeziani und Akaki Urushadze, 161-167. Tiflis.

Olbrycht, Marek J. 1998. *Parthia et ulteriores gentes. Die politischen Beziehungen zwischen dem arsakidischen Iran und den Nomaden der eurasischen Steppen*. München: Tuduv.

— 2012. "The Political-Military Strategy of Artabanos/Ardawān II in AD 34-37." *Anabasis* 3: 215-237.

Olck, Franz. 1909. "Feige." *RE* VI: 2100-2151.

Perevalov, Sergej M. 2000. "O plemmenoj prinadležnosti sarmatskich sojuznikov Iberii v vojne 35 g. n.č.: tri dovoda v pol'zu alanov" [Zur Stammeszugehörigkeit von Iberiens sarmatischen Verbündeten im Krieg des Jahres 35: Drei Argumente für die Alanen]. *VDI* 232: 203-210.

Petitjean, Maxime. 2019. *La cavalleria nel mondo antico dagli Assiri alle invasioni barbariche*. Palermo: 21 Editore.

Preud'homme, Nicolas J. 2019a. "Rois et royauté en Ibérie du Caucase. Entre monde romain et monde iranien. De l'époque hellénistique au début du Ve siècle de notre ère." Diss., Sorbonne Université.

— 2019b. "La stèle des victoires du piṭaḥš Šargas et la réaffirmation de la domination royale en Ibérie du Caucase." *Camenuiae* 22: 1-20.

Preud'homme, Nicolas J., und Frank Schleicher. 2022. "The Stele of Šargas – New Reading and Commentary."

https://www.academia.edu/48993718/Preudhomme_and_Schleicher_The_stele_of_Šargas_working_paper_<10.09.2022>

Ramelli, Ilaria L. E. 1999. "Edessa e i Romani fra Augusto e i Severi. Aspetti del regno di Abgar V e di Abgar IX." *Aevum* 73.1: 107-143.

— 2009. *Bardaisan of Edessa. A Reassessment of the Evidence and a New Interpretation*. Gorgias Eastern Christian Studies 22. Piscataway, NJ: Gorgias.

Rapp, Stephen H., Jr. 2001. "From Bumberazi to Basileus. Writing Cultural Synthesis and Dynastic Change in Medieval Georgia (K'art'li)." In *Eastern Approaches to Byzantium*, hrsg. Antony Eastmond, 101-116. Aldershot: Ashgate.

— 2014. *The Sasanian World through Georgian Eyes. Caucasia and the Iranian Commonwealth in Late Antique Georgian Literature*. Farnham: Ashgate.

Rapp, Stephen H., Jr. und Lynda Garland. 2006. "Mary of Alania. Woman and Empress between Two Worlds." In *Byzantine Women. Varieties of Experience, AD 800-1200*, hrsg. Lynda Garland, 91-123. Aldershot: Ashgate.

Reifferscheid, August, ed. 1860. *C. Suetoni Tranquillii praeter Caesarum libros reliquiae*. Leipzig: Teubner.

Römer, Franz. 2005. "Biographisches in der Geschichtsschreibung der frühen römischen Kaiserzeit." In *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*. Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 129, hrsg. Eve-Marie Becker, 137-155. Berlin: De Gruyter.

Ross, Steven K. 2001. *Roman Edessa: Politics and Culture on the Eastern Fringes of the Roman Empire, 114-242 CE*. London, New York: Routledge.

Rostovtzeff, Michael Ivanovitch. 1922. *Iranians and Greeks in South Russia*. Oxford: Clarendon Press.

Scherberich, Klaus. 2017. "Politische Codes und edle Steine." *AntW* 49.5: 13-19.

Schleicher, Frank. 2019. *Die Chronologie der k'art'velischen Könige und das Ende des iberischen Königtums*. In *Iberien zwischen Rom und Iran. Beiträge zur Geschichte und Kultur Transkaukasiens in der Antike*. Oriens et Occidens 29, hrsg. Frank Schleicher, Timo Stickler und Udo Hartmann, 69-98. Stuttgart: F. Steiner.

— 2021. *Iberia Caucasica. Ein Kleinkönigreich im Spannungsfeld großer Imperien.* Stuttgart: Kohlhammer.

Schlude, Jason M. 2020. *Rome, Parthia, and the Politics of Peace. The Origins of War in the Ancient Middle East.* London: Routledge.

Schmitt, Tassilo. 1989. "Die Bedeutung des Zweiten Punischen Krieges für den Frieden von Naupaktos." In *Punic Wars. Background, Evidence, Consequences.* *Orientalia Lovaniensia Analecta* 33, *Studia Phoenicia* X, hrsg. Edward Lipiński und Hubert Devijver, 229-239. Leuven: Peeters.

Schottky, Martin. 1989. *Media-Atropatene und Groß-Armenien in hellenistischer Zeit,* Bonn: R. Habelt.

— 1991. "Parther, Meder und Hyrkanier. Eine Untersuchung der dynastischen und geographischen Verflechtungen im Iran des 1. Jhs. n.Chr." *AMIran* 24: 61-134.

— 2012. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 1. Anfänge der Pharnabaziden." *Anabasis* 3: 239-250.

— 2013. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 2. Das Zeitalter Pharasmanes' I." *Anabasis* 4: 133-148.

— 2014. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 3. Pharasmanes II. und Xepharnug." *Anabasis* 5: 85-107.

— 2015. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 4. Von den Arsakiden zu den Sasaniden." *Anabasis* 6: 157-173.

— 2016. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 5. Im Schatten Schapurs II." *Anabasis* 7: 204-220.

— 2017. "Vorarbeiten zu einer Königsliste Kaukasisch-Iberiens. 6. Herrscher im Umkreis Petrus des Iberers." *Anabasis* 8: 203-225.

Segal, Judah B. 1970. *Edessa. 'The Blessed City.'* Oxford: Clarendon Press.

Seibt, Werner, und Johannes Preiser-Kapeller, hrsg. 2011. *Die Entstehung der kaukasischen Alphabete als kulturhistorisches Phänomen. Referate des Internationalen Symposions (Wien, 1.-4. Dezember 2005). The Creation of the Caucasian Alphabets as Phenomenon of Cultural History.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Sommer, Michael. 2018. *Roms orientalische Steppengrenze. Palmyra – Edessa – Dura-Europos – Hatra. Eine Kulturgeschichte von Pompeius bis Diocletian.* Stuttgart: F. Steiner.

Stickler, Timo. 2021. "Armenien und Iberien zwischen Rom und Iran. Wechselseitige Bezüge, parallele Entwicklungen." *Electrum* 28: 189-206.

Shurgaia, Gaga. 2018. *Vaxt'ang I Gorgasali re di Kartli. Alle origini dell'autocefalia della Chiesa ortodossa di Georgia.* Orientalia Christiana Analecta 303. Rom: Pontificio Istituto Orientale.

Strasburger, Hermann. 1982. "Homer und die Geschichtsschreibung." (1972). In *Studien zur Alten Geschichte.* Band 2, Collectanea 42.2, Hermann Strasburger und Walter Schmitthenner, 1057-1097. Hildesheim: Olms.

Syme, Ronald. 1958. *Tacitus.* 2 Bände. Oxford: Clarendon Press.

— 1964. "The Historian Servilius Nonianus." *Hermes* 92.4: 408-424.

Tanaseanu-Döbler, Ilinca. 2015. "Bemerkungen zu Porphyrios und Bardaisan." *Zeitschrift für Antikes Christentum* 19.1: 26-68.

Täubler, Eugen. 1904. "Die Parthernachrichten bei Josephus." Diss., Universität zu Berlin.

— 1909. "Eugen Täubler, Zur Geschichte der Alanen." *Klio* 9.9: 14-28.

Timpe, Dieter. 1962. "Die Bedeutung der Schlacht bei Carrhae." *MusHelv* 19.2: 104-129.

— 1963. "Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Römer- und Partherreich." Habil., Universität Freiburg.

Thomson, Robert W. 1996. *Rewriting Caucasian History. The Medieval Armenian Adaptation of the Georgian Chronicles. The Original Georgian Texts and the Armenian Adaptation.* Oxford: Clarendon Press.

Toumanoff, Cyril. 1969. "Chronology of the Kings of Iberia." *Traditio* 25: 1-33.

— 1990. *Les dynasties de la Caucasic chrétienne de l'antiquité jusqu'au XIXe siècle. Tables généalogiques et chronologiques.* Rom: [s.n.].

Traina, Giusto. 1997. "Note classiche-orientali." *ActaOrHung* 50: 291-299.

Treuk, Matheus. 2018. "A Pártia e os Partos nos Anais de Tácito." *Mare Nostrum* 9.1: 1-22.

Trever, Kamilla. 1959. *Očerki po istorii i kul'ture kavkazskoj Albanii (IV v. do ch. é - VII n. é)* [Beiträge zur Geschichte und Kultur des kaukasischen Albanien (IV. – VII. Jhrdt.)]. Moskau: Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Tsereteli, Konstantin. 1996. "Armazian Script." In *Studies in Near Eastern Languages and Literatures., Memorial Volume of Karel Petrůček*, hrsg. Petr Zemánek, 557-565. Prague: Academy of Sciences of the Czech Republic, Oriental Institute.

— 1998. "Armazian Script" (1996). In *Ancient Christianity in the Caucasus*, hrsg. Tamila Mgaloblishvili, 155-163. Richmond: Curzon Press.

Tuallagov, Alan A. 2014. *Alamy Pridar'jal'ja i zakavkazkie pochody I-II vv.* [Alanische Feldzüge über den Darial und nach Transkaukasien im 1. und 2. Jhrdt.]. Vladikavkaz.

Tubach, Jürgen. 2009. "Die Anfänge des Königreichs von Edessa. Vom Zelt- zum Palastbewohner, oder: Erfolgreiche Migration in hellenistischer Zeit." In *Edessa in hellenistisch-römischer Zeit. Religion, Kultur und Politik zwischen Ost und West. Beiträge des Internationalen Edessa-Symposiums in Halle an der Saale, 14.-17. Juli 2005*. Beirut Texte und Studien 116, hrsg. Lutz Greisiger, Claudia Rammelt und Jürgen Tubach, 279-311. Würzburg: Ergon-Verlag.

— 2015. "Die Anfänge des Christentums in Edessa." *Zeitschrift für Antikes Christentum* 19.1: 5-25.

Vetter, Paul. 1893. "Das Buch des Mar Abas von Nisibis." In *Festgruss an Rudolf von Roth zum Doktor-Jubiläum 24 August 1893*, hrsg. Ernst Kuhn, 81-88. Stuttgart: Kohlhammer.

Vinogradov, Jurij G. 1994. "Očerok voenno-političeskoj istorii Sarmatov v I v. n.é." [Ein Beitrag zur militärischen und politischen Geschichte der Sarmaten im 1. Jhrdt.]. *VDI* 209: 151-170.

von den Hoff, Ralf. 2011. "Kaiserbildnisse als Kaisergeschichte(n). Prolegomena zu einem medialen Konzept römischer Herrscherporträts." In *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen römischen Kaisergeschichte 31 v. Chr. – 192 n. Chr.* Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 75, hrsg. Aloys Winterling, 15-44. München: Oldenbourg.

Wallraff, Martin, hrsg. 2007. *Iulius Africanus, Chronographiae. The Extant Fragments*. Berlin: De Gruyter.

Wallraff, Martin, Carlo Scardino, Laura Mecella und Christophe Guignard, hrsg. 2012. *Iulius Africanus, Cesti. The Extant Fragments*. Berlin: De Gruyter.

Wheeler, Everett L. 1977. "Flavius Arrianus: A Political and Military Biography." Diss., Duke University.

Wiedemann, Thomas. 1996. "Single Combat and Being Roman." *Ancient Society* 27: 91-103.

Winterling, Aloys. 2003. *Caligula. Eine Biographie*. München: C. H. Beck.

Wolski, Józef. 1993. *L'empire des Arsacides*. Acta Iranica 32. Löwen: Peeters.

Woodman, Antony J., hrsg. 2017. *The Annals of Tacitus. Books 5 and 6*. Cambridge Classical Texts and Commentaries 55. Cambridge: Cambridge University Press.

Zereteli, Georgij Vasilievič. 1962. "Armazkaja nadpis' epochi Mitridata Iverijskogo" [Eine armenische Inschrift aus der Zeit des Iberers Mithridates]. In *Trudy XXV meždunarodnogo kongresa vostokovedov* [Akten des XXV. Internationalen Orientalistenkongresses]. Bd. I, 374-378. Moskau.

Zwierlein-Diehl, Erika. 2007. *Antike Gemmen und ihr Nachleben*. Berlin: De Gruyter.

THE LOCATING OF PARADISE IN PHILOSTORGIUS'S *ECCLESIASTICAL HISTORY*: GREEK SCIENCE AND CHRISTIAN GEOGRAPHY

PIERRE SCHNEIDER

Abstract. One of the important questions of Christian geography was the location of Paradise on the inhabited Earth. Among the various theories provided by Christian authorities, none is as sophisticated as that of Philostorgius. Philostorgius put forward the proposition that Paradise was located in the eastern part of the inhabited world, on the equator, with a demonstration that was largely based on the classical non-Christian *paideia*.

THE LOCATION OF PARADISE: QUESTIONS AND CONTROVERSIES, FROM THE OLD TESTAMENT TO PHILOSTORGIUS'S EXPOSITION

The book of Genesis commences with God's creation of the world, the first chapter of which deals with how Man was brought to life on the sixth day, together with the animals. However, some discrepancies arise in the second chapter, where God is said once again to have created Man from the earth while also creating for Man a garden, understood to be the Garden of Eden (Gen. 2.8-14):¹

Yahweh God planted a garden eastward (*miqqedem*) in Eden (*Gan-be Eden*); and there he put the man he had formed. And out of the ground made Yahweh God to grow every tree that is pleasant to the sight, and good for food; the tree of life was also in the midst of the

¹ For more information on this discrepancy, see Scafi 2006, 32-33, 36-37.

garden, and the tree of knowledge of good and evil. And a river went out of Eden to water the garden; and from thence it was parted, and became into four heads. The name of the first is the *Pishon*; it winds through the entire land of *Havilah* [or *Evilat*], where there is gold. And the gold of that land is good: there is *bdollah* and the *sham* stone. And the name of the second river is *Gihon*; it winds through the entire land of *Kush*. The name of the third river is *Hiddegel*; it runs along the east side of *Ashur*. And the fourth river is the *Prat*.²

The first Christians knew this passage not from its original Hebrew version but rather by its Greek translation, known as the Septuagint.³ The translators were compelled to make certain choices in order to make the text intelligible to their Greek audience.⁴ *Gan* was rendered as *παράδεισος*, a term which evoked for the Greeks the enclosed wooded gardens of the Achaemenid kings, inhabited by animals and fed by streams.⁵ *Eden* became a toponym;⁶ *miqqedem* was interpreted in a

² Trans. Hiebert 2007. The Garden of Eden is mentioned in other books of the Old Testament and described in different terms (in particular, as a garden enclosed by a wall of precious stones where the trees always bear fruit and the leaves remedy illnesses). See Delumeau 1992, 11-13.

³ According to the apocryphal *Letter of Aristeas*, a translation of the Pentateuch (the first five books of the Bible) was performed by 72 Jewish scholars in Alexandria in the first half of the 3rd century B.C. They had been summoned by the Macedonian ruler Ptolemy II (285-246 B.C.). This translation was intended for the Greek-speaking Jews resident in Egypt. They completed a perfect Greek translation of the Hebrew text (the so-called Masoretic text) in the space of 72 days, which was stored in the Library of Alexandria. The Jewish diaspora, however, preferred other revised Greek translations after the Christians adopted the Septuagint. Other Greek translations were made in the 2nd century A.D; see Scafi 2006, 41, n. 3.

⁴ See Alexandre 1988, 192-193.

⁵ The name is of Persian origin (avestan: *pairidaeza*) and is attested to for the first time in Greek literature by Xenophon (*Oec.* 4.13-14, 4.20). See Alexandre 1988, 193; Scafi 2006, 34-35; Briant 1996, 98-99, 245-251, 456-459.

⁶ *Gan-be Eden* ("a garden in Eden") defines Eden as the place where God placed his garden. However, *Eden* in Hebrew is also a common noun meaning "delight," hence Jerome's translation: *paradisum voluptatis*. Contrary to this, the *Vetus Latina* (see n. 7) remained consistent with the Septuaginta; see Scafi 2006, 34.

spatial way (κατὰ ἀνατολάς: “in the east”) and not in the temporal sense (“at the beginning”) – Jerome incorporated the latter temporal sense in his Vulgate⁷ (*a principio*). *Kush*, *Hiddeqel* and *Prat* were replaced with their well-known Greek equivalents: Αἰθιοπία,⁸ Τίγρις and Εὐφράτης respectively;⁹ *bdollah* and *sham* stone became ἄνθραξ (“carbuncle”) and λίθος πράσινος (“green stone”);¹⁰ the other names having no adequate substitutes, they were simply transcribed directly into Greek (Φισών, Γηών, Εὐιλάτ, occurring in several variants).¹¹ In the final quarter of the 1st century A.D., the Jewish historian Josephus made some additional remarks about the four rivers, whose Hebrew etymology was also enlightened.¹² With regard to the *Pishon*, he said that it was the river known as the Ganges to the Greeks and that it flowed to the sea after having reached India (allowing an identification of that land with *Evilat*); he explained that the Tigris and the Euphrates emptied into the Erythraean Sea, a term well known to the Greco-Roman world.¹³ Finally, he equated the *Gihon* with the Nile which flows through Egypt and, without Josephus judging it necessary to remark, through Αἰθιοπία.¹⁴

⁷ Latin translations (collectively named *Vetus Latina*) were used until in the late 3rd century A.D. Jerome, returning to the original Hebrew text, compiled a new translation (the *Vulgata*). Augustine made use of the *Vetus Latina*; see Metzger and Coogan 1993, s.v. translations.

⁸ Αἰθιοπία here is Nubia (or Kush, a name commonly mentioned in the Old Testament). The history of the Kingdom of Kush spans several centuries, from the 9th century B.C. until the 4th century A.D. (Napatan period: late 9th century – ca. 270 B.C.; Meroitic period: ca. 270 B.C.-A.D. 350).

⁹ The Euphrates and Tigris were terms familiar to the Jewish translators and commonly known among their Greek-speaking audience.

¹⁰ See Alexandre 1988, 193. The Latin translation of the *Vulgata* rendered *sham* as *lapis onychinus* and *bdollah* as *bdellium* (an aromatic resin gum).

¹¹ On the transliteration of Hebrew words, see Harl, Dorival, and Munnich 1988, 261-262.

¹² Joseph. *AJ*. 1.37-40.

¹³ This term (in Latin: *mare Rubrum*) referred to the whole Western Indian Ocean, but it could equally apply to certain parts of it (here the Persian Gulf is referred to).

¹⁴ Note that the Jewish tradition recognized other Paradises and not exclusively

How to interpret the passage on the Garden of Eden was a source of much controversy in the early period. There were, on the one hand, those who perceived it as a real, tangible location which was accessible to the senses (“corporeal”) and, on the other hand, those who perceived it as an “intelligible” place (i.e., accessible to mind only) – in other words, an allegory with symbolic significance.¹⁵ It was a member of the Jewish diaspora in Alexandria, Philo, who around the mid-1st century A.D. formulated the first allegorical interpretation of the story of Genesis. His interpretation of this book, himself an adherent to Platonic philosophy, had him conceive the Garden of Eden as an allegory for the rational human, with the trees planted in the garden being emblematic of the virtues instilled in Man by God and with the four rivers being representative of the four cardinal virtues.¹⁶ This perspective was supported by certain Fathers of the Church, notably Origen of Alexandria (during the first half of the 3rd century), for whom the literal interpretation of the text carried so many incoherencies that the only possible reading had to be a symbolic one. “Who would be so foolish,” he wrote, “to think that as a man farms, so would God plant a tree in Eden eastward and erected in this garden a visible and corporeal tree of life?”¹⁷ Origen also shared Philo’s interpretation of Paradise being a symbol of the soul and its virtues.

Contrary to this, the majority of the theologians of the Christian East believed that Eden, rather than being theoretical in nature, i.e., being beyond space and history, had an actual presence on Earth.¹⁸ Their suppositions were substantiated, among other things, by the fact that

Eden: in particular, there is a Paradise which serves as a waiting place for those awaiting the Day of Resurrection – a Celestial paradise. The distinction between these Paradises and Adam’s one was not always clear. See Delumeau 1992, 37-52, 47; Bockmuehl 2010, 195-196; Meyer 2011, 109, n. 90.

¹⁵ For further details, see Scafi 2006, 36-41.

¹⁶ Scafi 2006, 36.

¹⁷ Origen, *De princ.*, 4.3.1. See Delumeau 1992, 27-28; Bockmuehl 2010, 201-206.

¹⁸ In opposition to those locating it in the sky (above, n. 14), see Alexandre 1988, 201; Delumeau 1992, 28-30.

these four rivers flowing out of Paradise were authentic, observable phenomena. As Hippolytus of Rome noted (*Fr. in Gen.* 4):

Some maintain that Paradise is in the heavens and that it is not among created things. Yet, when one sees with one's own eyes the rivers which originate from there and that one is still free to contemplate, everyone must conclude that it is not in the Heavens and must be here, among us, in creation. It is a place in the east, in a chosen region.¹⁹

In a similar vein, John Chrysostom stated that God created Paradise in the East and planted trees there "pleasant to the sight and good for food."²⁰ The Latin West was also more inclined towards the theory of earthly, "corporeal", Paradise, all the more so after Augustine made his position in the debate: cutting through "the Gordian knot of accumulated controversy,"²¹ he stressed that the Book of Genesis was referring to a real place on Earth. In his treatise *De Genesi ad litteram* (8.1), he defined Paradise in terms of being both a spiritual and corporeal reality. In *De Genesi contra Manichaeos*, however, he clarifies that, no matter which allegorical interpretation one may form, one must nonetheless recognize the primacy of the perceptible reality of the Garden of Eden (*August. Gen. Man.* 2.2.3):²²

We must therefore be warned to also take at face value all the rest of the story of the origins, not to see here a figurative way of speaking, but the account of real facts that both took place and mean something else ... A river had its source in Eden, that is, in a place of delights, and watered Paradise, that is, all those beautiful trees laden with fruit that shaded the entire soil of this land.²³

As one reads in Augustine's works, this "perceptible" and "earthly" Paradise was endowed with all the qualities of an idyllic garden, a *locus*

¹⁹ My translation. See also Theoph. *Ad Autol.* 2.28.

²⁰ John Chrys. *Homil. in Gen.* 2.3 (PG 53, col. 108).

²¹ Scafi 2006, 36. To doubt the historicity and reality of the events narrated in the Bible implied that the Word of God could be scrutinized by human reason; see Scafi 2006, 39.

²² See Delumeau 1992, 30-32.

²³ My translation.

amoenus. Likewise, in his homily on Paradise, ps.-Basil described it as a place possessing all the riches of creation, bathed in purest light, enjoying a constant and agreeable temperature, fed by plentiful waters, possessing all manner of fruits, etc. According to Lactantius, Eden was a garden located in the East where all fruits grow so that man may sustain himself without toil.²⁴

As far as the location of this garden was concerned, most of the authors contented themselves with the piece of information provided by the biblical text, namely “in the east” (the identification of *Pishon* with the Ganges could reinforce this idea). As a matter of fact, for an extended period of time, Christians did not seem to have shown much interest in searching for a more precise location of this place. However, after the legalization of Christianity between the years 311-313, the situation must have undoubtedly changed. Christians began concerning themselves more with “les traces concrètes du sacré biblique.”²⁵ While some were focusing on the geography of the Holy Land, others were expanding the debate regarding the issue of locating this perceptible Eden.

According to H. Inglebert, Ephrem the Syrian (*ca.* 306-373) was the first to provide a coherent geography of Paradise. This instance of Paradise was to be found on a mountain (and as such, it was sheltered from the Flood), beyond the ocean encircling the whole inhabited world (οἰκουμένη). The land of Paradise surrounded the οἰκουμένη in a ring-like manner, and the four rivers converged on the inhabited world by flowing under the ocean.²⁶ Contrasting with Ephrem’s theory, Epiphanius of Salamis (*ca.* 315-403), a stalwart critic of the allegorical reading of Biblical text, developed the notion of Paradise being in the East, in the οἰκουμένη. His geographical presentation – set against the arguments formulated by Origen – focused on the courses of the four rivers. He methodically laid out which lands were crossed by these rivers,

²⁴ Ps.-Basil. *De Par. Or.* 4 (PG 30, col. 68); Lactant. *Div. inst.* 2.13. See Delumeau 1992, 23, 30.

²⁵ Inglebert 2008, 81-82. In the Latin West, one was less concerned with this question; see Inglebert 2008, 89.

²⁶ Inglebert 2008, 82-84.

explaining that in the case of the Tigris and the Euphrates, a partial underground coursing of the rivers was featured.²⁷ In the 6th century, Cosmas Indicopleustes put forward in turn his own ideas. For him, Paradise was inaccessible, not to be found in the inhabited world but instead in another land situated to the East and separated from the former by the ocean – Man used to inhabit this land prior to the Flood.²⁸ He also attributed a certain importance to the description of the four rivers whose abundant swells were, in his opinion, a clue to determining the dimensions of Paradise.²⁹ Nevertheless, none of these authorities presents us with an account as original nor as in-depth as that of Philostorgius. Indeed, this writer provides us with a comprehensive geographical account which goes beyond those made by his predecessors and successors (in particular Cosmas), who generally limited themselves to commenting on the four rivers.

Philostorgius was a native of the province of Cappadocia Secunda where he was born around A.D. 368. His father had been a proponent of the ideas of Eunomius, a bishop of Cyzicus who died around A.D. 394, to whose teachings Philostorgius's father had converted his entire family. The Eunomian branch of the Church, named after the eponymous Eunomius, posited that there was no Divine Unity between the Father, who was not begot, and the Son, who was a product of conception; in other words, the Son was not of the same substance as the Father (in Greek: ἀνόμοιος τῆ οὐσίᾳ τῷ πατρὶ; the adjective ἕτεροοῦσιος was equally used). There was therefore a conflict with the doctrine stemming from the Council of Nicaea in 325, according to which the Son was ὁμοούσιος (*consubstantialis*) to the Father, which is to say of the same “substance.”³⁰ The Eunomian branch is also known as the Neo-Arian branch, which differs from the Arianists due to the belief

²⁷ Epiph. *Ancoratus* 58.1-6 (PG 43, col. 117-120); see also *Panarion*, 2.64.47-48 (PG 41, col. 1147-1150).

²⁸ Cosm. Indic. *Topogr. Christ.* 2.24.

²⁹ Cosm. Indic. *Topogr. Christ.* 2.81-82.

³⁰ The Council of Nicaea was convened by Constantine in reaction to the theories of Arius, according to which the Father, born without a beginning, and the Son, the Word made flesh, were not of the same nature.

that God was available to human knowledge.³¹ It went into decline after 381, mainly following its repression by Theodosius I. Outside of these scant details noted above, the specifics of Philostorgius's life remain unknown for the most part.³² It is known that from 388, Philostorgius, established in Constantinople, wrote a history of the Church, which is essentially a history of the Eunomian Church, beginning in 325. His death occurred sometime after 425. His work must have been published sometime between 425 and 433.³³ Only citations and fragments remain, most of which come from Photius, a 9th-century Byzantine scholar.³⁴

Being a history of the Church from the Eunomian perspective, the *Ecclesiastical History* was written with a notable theological orientation in mind. Philostorgius puts forward the principal doctrinal elements of the Heterousian branch of thought.³⁵ However, his work is also simultaneously a secular history as the author also takes an interest in the reign and actions of Emperors from Constantius II to Theodosius II.³⁶ Not only does secular history feature more prominently in Philostorgius's works than in those of the other Church historians (namely Socrates of Constantinople, Theodoret or Sozomen), but Philostorgius also distinguishes himself from them "par sa technique artistique de l'histoire, très proche des modèles de l'art historiographique profane."³⁷ It is doubtless as an inheritor of this secular historiography that Philostorgius offers to his readers information relating

³¹ For further details on the Anomean/Eunomian doctrine, see, e.g., Amidon 2007, xiii-xx; Stachura 2004. On the situation of the Eunomian church under the rules of Theodosius I and Theodosius II, see Van Nuffelen 2011, 307-313.

³² For further details on Philostorgius's life, see, e.g., Bidez and Winkelmann 1981, cvi-cxiii; Prieur 2013, 9-11.

³³ Bidez and Winkelmann 1981, cxxxii-cxxxiii. See also, e.g., Ferguson 2005.

³⁴ For information on the compilation of the *Ecclesiastical History*, see Bidez and Winkelmann 1981, xii-cv; Bleckmann 2013a; Bleckmann and Stein 2015a, 1-36. For more on the structure of the work, see Bidez and Winkelmann 1981, cxxv-cxxviii; Prieur 2013; Bleckmann 2013(b). Photius's interest in this work was noted by Bidez and Winkelmann (1981, xiii), whose opinion is supported by other commentators.

³⁵ See Prieur 2013.

³⁶ On this topic see, e.g., Marasco 2003, 287-283.

³⁷ Bleckmann 2013b, 55.

to geography, ethnography, zoology, astronomy, and even medicine through his numerous digressions.³⁸ For instance, it is during his recounting of Theophilos the Indian's mission that he digresses by commenting on terranean and subterranean river courses (*Hist. eccl.* 3.9). To give another example, it is the mention of a solar eclipse during the reign of Theodosius II that leads to a digression on the cause of earthquakes (*Hist. eccl.* 12.8-10). The point is that Philostorgius's erudition is on display in these digressions,³⁹ the most emblematic of which is his exposition on the location of Eden.

Much like the Creator's plotting of the rivers' courses is a manifestation of his wisdom, the creation of and location of the Garden of Eden are manifestations of his will.⁴⁰ However, writing at a time of controversy among Christians with relation to the interpretation of the Book of Genesis, Philostorgius does not content himself with simply praising Divine wisdom. In fact, being himself an adherent to the idea that Paradise is an existent reality somewhere on Earth, he had to solve the enigma of its geographical location. It is Greek scientific sources and methods which provide him with the rationale for his argument. Of course, Philostorgius's use of "pagan" knowledge is not unique and was in fact widespread among Christian authors⁴¹ – pagan science was not seen to be in conflict with Scripture so long as the physical causes explaining natural phenomena were interpreted as the workings of God.⁴² However, what distinguishes Philostorgius from others is the degree to which he masters Greek science, which was a trait seldom to be found among other Christian

³⁸ Comparisons with pagan historians are countless. See, e.g., Hdt. 4.2-32 (Scythians); Polyb. 4.38-40 (the Bosphorus straits); Diod. Sic. 19.33-34 (the Indian *sati*, or the burning of a widow with her deceased husband).

³⁹ On Philostorgius's culture and education, see Marasco 2005, 71-94; Meyer 2011, 21-24; Meyer 2013, 70-81, 87-96. On the importance of rhetoric in the conducting of his demonstration, see Meyer 2013, 65-66.

⁴⁰ Philostorg. *Hist. eccl.* 3.9.

⁴¹ Marasco 2005, 43. Cf. Basil. *De leg. gent. lib.*

⁴² For more on this, see Meyer 2015, especially 194-205.

authors.⁴³ As Marasco writes: “La cultura di Filostorgio, come si è visto, era basata soprattutto sull’ottima conoscenza della tradizione classica pagana, non solo sul piano letterario, ma anche su questo delle conoscenze scientifiche.”⁴⁴

The purpose of this article is to analyse Philostorgius’s use of this pagan understanding of geography. Such an investigation has not thus far been carried out in an exhaustive manner.⁴⁵ The one that I undertake here is, in reality, somewhat incomplete. I was required to leave aside certain questions so as not to overburden my exposition. For example, I have not formulated a detailed commentary on the zoological presentation. In addition, I have not examined the status of proof in the geographical reasoning (σύμβολον [*Hist. eccl.* 3.10]). Neither could I analyse the role played by paradoxography (marvels – θαυμαστόν [*Hist. eccl.* 3.11]) as a scientific tool.⁴⁶ I will accordingly limit myself to the most important elements of Philostorgius’s geographical knowledge, which was so remarkable that it raised Photius’s interest for an historian for whom he simultaneously bore a strong dislike.⁴⁷

⁴³ We can remark nonetheless that Origen, despite being an adherent to the allegorical interpretation, mastered Greek science. See, for example, his noteworthy exposition on the formation of sea pearls (*Comm. Matt.* 10.7-9 [PG 13, 853b]).

⁴⁴ Marasco 2005, 43; Bidez and Winkelmann 1981, cix: “Philostorgius scheint für seine Zeit ziemlich umfassende Kenntnisse gehabt zu haben.” So, it is not a case, as Zecchini (1990, 594) contends, of an ostentatious display of his education (“ovunque egli trovi un plausibile pretesto per ostentare la propria cultura”).

⁴⁵ The reader can refer to: (1) notes by Bleckmann and Stein (2015b, 216-225) and notes by Lauber (2017, 142-157); (2) the excellent analyses by Marasco (2005, 71-94), and Meyer (2013). However, these remarks do not constitute a thorough commentary on the pagan geography that Philostorgius employed.

⁴⁶ Indeed, even if the *mirabilia* may have an aesthetic value, they nonetheless also play a role in the scientific argument.

⁴⁷ Bidez and Winkelmann 1981, cxi, cxviii; Marasco 2005, 42; Bleckmann 2015, 232, 240-241.

PHILOSTORGIUS'S ACCOUNT ON THE LOCATION OF PARADISE (*Hist. eccl.* 3.10-11)

Philostorgius's account is the fruit of a long digression, as previously mentioned. In the course of his narrative, he relates the story of a certain Theophilus the Indian, who acting on behalf of Emperor Constantius II (r. 337-361) led a Christian mission in Arabia and in the Horn of Africa.⁴⁸ In his account of Theophilus's mission, he mentions the ocean which encompasses the Earth. This leads to a first digression dedicated to the courses of the Tigris and the Euphrates, which flow into the Persian Gulf – which is itself a gulf belonging to the outer ocean.⁴⁹ This first digression entails a second, considerably longer excursus. Since according to Scripture, the Tigris and the Euphrates have their sources in Eden, Philostorgius expands on this by now proposing a location for Eden. The immense scope of this digression, rich with evidence of Philostorgius's understanding of geography and zoology, appears to suggest that Philostorgius intended to make a lasting impression on his readers.⁵⁰

Rather than reproduce the entirety of his long text here, it seems to me more pertinent to instead conduct an analytical presentation of his account, the purpose of which will be to underline the coherent organization of his demonstration, for it is exactly a demonstration that Philostorgius offers to both his readers and his (potential) detractors, in his own incisive and scintillating style⁵¹ – this virtuosity is without doubt proof that Philostorgius was following in the footsteps of his master, Eunomius, who had been familiar with the art of reasoning and of controversy.⁵²

⁴⁸ On the possible link between Theophilus's missions and the issue of Paradise's location, see Meyer 2015, 198.

⁴⁹ Philostorg. *Hist. eccl.* 3.7-9.

⁵⁰ It is possible that this brilliant display of knowledge was aimed at supporting the cause of the Eunomians, who were in great difficulty during the reign of Theodosius II; see Meyer 2015, 204-205.

⁵¹ Bidez and Winkelmann 1981, cxli; Meyer 2013, 70.

⁵² According to the historian Sozomen (*Hist. eccl.* 6.26.3), Eunomius was a specialist in discourse (τεχνίτης λόγων), a polemicist (ἐριστικός) and a man skilled in syllogism. See Prieur 2013, 34.

i. Opening

In the opening, Philostorgius briefly details: (1) the aim of his demonstration, namely proving that Paradise is located in the eastern part of the world where “the passing of the equinoxes” can be witnessed (κατὰ τὰς ἰσημερίας τῆς Ἡοῦς), i.e., at the equator⁵³ – in effect, the circle made by the sun during the spring and autumn equinoxes is also that of the equator;⁵⁴ (2) the principle supporting his demonstration, i.e., that of conjecture (εἰκασία). Then he develops his ideas in a three-step process.

ii. First part of the demonstration: the habitability of the equatorial region

Philostorgius wants firstly to show that his locating of Paradise at the equator does not imply that it is scorched by the sun and therefore uninhabitable, like a desert. To support this, he reminds the reader that the parts of the world extending southwards are inhabited as far as the “Outer Sea” (i.e., the Indian Ocean), even though the burning rays of the sun beat down on its surface in a perpendicular manner.⁵⁵

iii. Second part of the demonstration: the courses of the Pishon and the Gihon upon leaving Eden

The question of the course followed by the rivers emanating from Paradise was unavoidable: no demonstration on this matter could be taken seriously if it did not adequately solve the geographical problems relating to these rivers which were known to every reader. Philostorgius was therefore obliged to explain how the *Phêson* (a variant of Latin *Pishon*)⁵⁶ and the *Gihon* arrived in the inhabited world after having left this eastern equatorial paradise. Here he did not deal with the Tigris and the Euphrates, which he had previously discussed (see above).

Philostorgius identifies the *Phesôn* as the Indian river whose “contemporary” (νῦν) name until then is *Hyphasis* (on this unusual

⁵³ Philostorgius conceived the world as being spherical (Inglebert 2001, 84). Elsewhere he uses the expression “central zone” (ἡ διὰ μέσου ζώνη), which is a cognate of κατὰ τὰς ἰσημερίας (Lauber 2017, 142, n. 876).

⁵⁴ See Gemin. *Isag.* 5.6.

⁵⁵ The text of the manuscripts (κατ’ ἔτος) is problematic: Bidez corrects it to καθέτως; see Lauber 2017, 142, n. 875; 145, n. 886.

⁵⁶ Lauber 2017, 143, n. 877.

identification and on this river, see below pp. 145-146), flowing from north to south and emptying into the ocean opposite *Taprobane* (Sri Lanka) – thus can we surmise that the humanly visible part of the *Phesôn / Hyphasis* begins in *Emôdus* [Himalayas],⁵⁷ even though Philostorgius does not explicitly say so. An inhospitable, barren land separates India and Paradise,⁵⁸ from where it rises,⁵⁹ which prevents Man from reaching the Garden of God.⁶⁰ Flowing through this intermediary space to reach the inhabited world, the *Phesôn / Hyphasis* is the only river of the four which does not flow underground at any point. Philostorgius substantiates his statement by providing two pieces of evidence. Firstly, along the banks of the *Hyphasis*, the *karophyllon* – a misidentified plant⁶¹ – grows, which the native inhabitants (οἱ ἐκεῖνη) believe to originate from Eden. Therefore, it would be improbable for this plant to have colonized this part of India should the river flow underground. Secondly, local people suffering from fever who immersed themselves in the waters of the *Hyphasis* are healed by doing so, which no doubt attests to the river's terrestrial link to Eden (τῆς περὶ τὸν Παράδεισον γηραιᾶς ἐπιμιξίας)⁶² – for an underground passage for

⁵⁷ Compare with Dionys. Per. 1146. See also Bleckmann and Stein 2015b, 218.

⁵⁸ Philostorgius is perhaps relying on Hdt. 3.98 (ἔστι τῆς Ἰνδικῆς χώρας τὸ πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα ψάμμος) and 3.106 (τοῦτο μὲν γὰρ πρὸς τὴν ἠῶ ἐσχάτη τῶν οἰκομενέων ἡ Ἰνδική ἐστι).

⁵⁹ It must be assumed that the river makes a loop between the equatorial zone and India, in the northern parts of which it is visible to humans.

⁶⁰ The subterranean courses of the three other rivers prevent humans suffering from *hubris* from wanting to go to Paradise; see Meyer 2015, 199.

⁶¹ Some scholars think of cloves (see, for example, Marasco 2005, 83). Pliny (*HN* 12.30) depicts this plant as follows: “There is also in India a grain resembling that of pepper, but larger and more brittle, called the *caryophyllon*, which is reported to grow on the Indian lotus-tree; it is imported here for the sake of its scent” (trans. Rackham 1960). Paulus Eginetus (*Epit. med.* 7.3.10) offers a different description: it is the black flower of a tree.

⁶² Interpreting this expression is not an easy matter – and on the problem posed by the text, see Bleckmann and Stein 2015b, 218-219. I render ἐπιμιξίας here as meaning “link, connection.” In contrast, Meyer (2015, 199) renders it as “mixture,” which produces a much different interpretation: “L’expression tech-

this river would strip it of all its regenerative powers.⁶³ In other words, the Hyphasis can be characterized by the presence of “Edenic” *mirabilia*, evidence of a direct and uninterrupted link with the Garden of Eden.⁶⁴

As for the *Gihon* / Nile, Philostorgius conjectures that it leaves Paradise and then flows underground as soon as it reaches the inhabited world. Then it flows beneath the Indian Sea, about which it circles before it continues its journey by flowing under an intermediary land. Then it arrives in the Erythraean sea under which it flows until it reaches its western shore. Finally, it surfaces in two strong springs at the base of a mountain known as the “Mountain of the Moon.” From there, it crosses Ethiopia and arrives in Egypt by passing through the Cataracts.

iv. Third part of the demonstration: the fecundity of the south-eastern regions of the inhabited world

Until now, Philostorgius has defended his conjecture on the location of Paradise by employing two arguments. Firstly, he states that the equatorial zone is not devoid of life. Secondly, he posits that it is possible to explain how the four rivers reach the inhabited world. In the last part of his demonstration, Philostorgius focuses on Paradise as a magnificent garden. In this section, he develops extensively his ideas. The reasoning is as follows: although the southern and eastern parts of the *oikoumenê* are strongly exposed to the sun,⁶⁵ they are nonetheless

nique de γερὰ ἐπιμίξια a ici un double sens: sur le plan géographique, il indique le rapport de la terre avec le paradis; pris dans un sens médical, il désigne le mélange d'un élément terreux avec un liquide, mélange rafraîchissant qui pouvait, selon les médecins anciens, être utilisé contre la chaleur et la fièvre.” On this subject, see also Meyer 2005, 440-441.

⁶³ Such properties are evidently the work of the Creator, comparable to the waters of the Jordan which cured leprosy: “... although it was not their natures that enabled them to do so; it was rather their Maker, who has the great and ineluctable power to remake each created thing for whatever use he wants” (Philostorg. *Hist. eccl.* 12.10, trans. Amidon 2007).

⁶⁴ Cf. Jer. *Ep.* 125.3: ... *Gangen fluvium – quem Phison sancta Scriptura cognominat –, qui circuit omnem terram Evolat et multa genera pigmentorum de Paradisi dicitur fonte evehere.*

⁶⁵ With certain exceptions, Philostorgius does not give the names of the lands he

very fertile lands; this fact justifies that Paradise cannot be found elsewhere than where Philostorgius locates it. Here, rather than focusing primarily on the flora, which would be expected in the case of a garden, Philostorgius instead mostly writes about the fauna⁶⁶ – perhaps to make the best use of the principle of *autopsia* (below, pp. 150-154). Whatever the reason, this zoological demonstration of the fertility of Eden is unique in the ancient Christian tradition.

The account on animals appears to be divided into two parts: the fertility of southern and eastern lands is evident due to either the enormity (a) or the variety (b) of species found there.

(a) The largest and mightiest terrestrial and marine species can be found in these parts of the inhabited world. He mentions in succession the κίτη (Indian Ocean whales and sperm whales),⁶⁷ elephants, ταυρελέφαντες (“bull-elephants”),⁶⁸ giant snakes⁶⁹ and μονόκερως (unicorns),⁷⁰ the latter being identifiable with difficulty from his description based on a sculptural representation (ἔκτύπωμα).

(b) These lands give life to unique and amazing animal species not found anywhere else in the inhabited world. He mentions the giraffe (which possesses features similar to those of stags, camels, and leopards),⁷¹ a species of ape known as *pan* (which possesses simian features crossed with those of a goat), another known as a *satyros* and another known as a

is thinking about. We can guess that the lands mentioned are the Horn of Africa, *Arabia Felix* (Southern Arabia), India, and Sri Lanka.

⁶⁶ The animals mentioned by Philostorgius occupy an area extending from East Africa to India, but those to which he pays special attention come from the Horn of Africa. As previously stated, it is not possible here to give a detailed zoological commentary. Useful material is to be found in Bleckmann and Stein 2015, 220-225; Lauber 2017, 147-157. A comprehensive commentary of this passage is being compiled by Jean Trinquier.

⁶⁷ Kitchell 2014, 197-199.

⁶⁸ See below, pp. 151-152. On the alternative spelling ταυρέλαφος, see Lauber 2017, 147, n. 905-906.

⁶⁹ Kitchell 2014, 61, 173-174.

⁷⁰ Kitchell 2014, 189, 161-162.

⁷¹ Kitchell 2014, 75.

sphinx.⁷² Then, he mentions the zebra and its unique coat.⁷³ Philostorgius finishes his list by mentioning winged animals such as the very famous phoenix, parrots and birds known as a *garamantes* (guinea fowls).

In the final lines, Philostorgius describes other aspects of the fecundity of these regions. He lists off in succession a type of high-purity gold and the fruits produced in abundance in these lands – such as coconuts.⁷⁴ Finally, he details the exceptional fertility of *Arabia Felix* (Yemen) where the harvest takes place twice a year.

v. Closing words

On the one hand, in the inhabited world, the eastern lands have superiority over all others. On the other hand, Paradise has superiority over the rest of the world, as it alone possesses unequalled attributes: an ideal climate, pristine waters, and unique fecundity.⁷⁵ Consequently, it must be found in the farthest east⁷⁶ – all the while beyond the reach of Man⁷⁷ –, where the sun rises, and on the shores of the Outer Sea.⁷⁸

⁷² About the sphinx, see below, p. 152; the satyr may be the patas monkey (*Erythrocebus patas*). The pan is unidentifiable. I would like to thank my colleague Jean Trinquier for his help.

⁷³ Kitchell 2014, 204.

⁷⁴ The Greek text stands as follows: καρποὶ δὲ καλλιστοὶ τε καὶ μέγιστοι, ὧν γνώριμα καὶ τὰ κάρυα. Bleckmann and Stein (2015b, 235) and Lauber (2017, 156) translate κάρυα into “Nüsse”; Bleckmann, Meyer, and Prieur 2013, 277: “noix.” Amidon’s (2007, 50) translation (“kernel”) must be ruled out. Coconuts appear in literary evidence as early as the 3rd century A.D.: Philostr. *V A*. 3.5; ps.-Palladius, *De gent. Ind.* 1.6; Cosm. Indic. 11.10-11. For an alternative interpretation, see Bleckmann and Stein 2015b, 225, n. 14 (“die nussartigen Fruchten der Karyota; die Walnüsse”).

⁷⁵ Contrary to what Meyer (2015, 198) asserts, Philostorgius does not state that these animals or gold can be found in Paradise.

⁷⁶ Note here that, provided that Photius’s paraphrase is faithful, Philostorgius no longer speaks of the equatorial position of Paradise.

⁷⁷ For Jerome (above, n. 64), Paradise cannot be reached due to it being located so far away; for Cosmas Indicopleustes (*Topogr. Christ.* 2.43), Paradise cannot be reached as it is located on the other side of the ocean, itself impassable.

⁷⁸ The Greek text reads as follows: τῆς ἕξωθεν θαλάσσης κατ’ ἀνίσχοντα τὸν ἥλιον αὐτῷ παρακλυζομένης (for the participle παρακλυζομένης, see Bleckmann and

THE PAGAN ROOTS OF PHILOSTORGIUS'S GEOGRAPHY (1): THE BODY OF KNOWLEDGE

With Christianity came the development of a culture based on the teachings of the Bible, which nevertheless accepted and integrated the teachings of the non-Christian classical *paideia*. This expression designates the intellectual education shared by the social elite in both the Hellenistic and Roman worlds. This education was based on acquiring the principles of grammar and rhetoric as well as gaining general simplified knowledge of the world (in history, geography, zoology, botany, ethnography, etc.). The classical *paideia* was, of course, in service of Christian *paideia*.⁷⁹ Yet the mobilization of “pagan” knowledge in service of Christian scholarship became highly necessary with the development of the literal interpretation of the Bible in response to allegorical interpretations, as noted above (pp. 118-120).⁸⁰

This is precisely what we witness in Philostorgius's account. On the one hand, as he states, the scripture (ἡ γράφη) and the words inspired by

Stein, 2015b, 225). The translation of this passage is not straightforward. Amidon (2007, 50) proposes: “washed as it is by the outer sea toward the rising of the sun”; Bleckmann, Meyer, and Prieur 2013, 277: “lui [i. e. Paradise] que la mer extérieure baigne au lever du soleil”; Bleckmann and Stein 2015a, 235: “während im Osten das äussere Meer dagegen (d. h. gegen das Paradies) anbrandet”; Lauber 2017, 157: “weil das äussere Meer in der Nähe der aufgehenden Sonne von ihm bespült wird.” Lauber (2017, 157, n. 963) adds the following comment to his translation: “‘ihm’: D. h. vom Paradies bzw. natürlich dessen vorgängig in *hist. eccl.* III, 7-10 erwähnten Strömen: Tigris, Euphrat, Hyphasis und Nil. In dieser ‘Bespülung’ liegt denn auch die Pointe, besteht denn auch das, was ‘erwiesen/offenbar’ ist: Das Paradies übertrifft die gesamte Erde die östliche Erde aber den Rest, da die Paradiesflüsse, die das äussere Meer ‘bespülen’, auf ihrem Weg einen Abglanz des Paradieses in diese Gegend tragen. Die bisherigen Übersetzungen haben allerdings den Sinn dieses (Teil-) Satzes ausnahmslos enstellt.” This remark seems unnecessary. In addition, it should be noted that the Nile flows into the Mediterranean and not into the outer sea.

⁷⁹ See Inglebert 2008, 202. These elites belonged to the group of *pepaideumenoí* or *litterati*, i.e., those who possessed poetic and rhetorical expertise but also a certain level of knowledge which was a marker of social distinction.

⁸⁰ Inglebert 2008, 209-212.

Moses⁸¹ (ἡ Μωσέως ἐπίπτοια) contain the literal truth with regard to the “perceptible” Eden. In other terms, nothing in the book of Genesis may be questioned. On the other hand, if one desires to explore further and demonstrate the veracity of the Holy text, or more specifically to align the realities of the *oikoumenê* with Biblical truth,⁸² he must resort to Greek geographical tradition and, in particular, to “theoretical geography.”⁸³ This expression designates general considerations on the earth being spherical, on the terrestrial forces which hold sway over her, on the physical organization of the world, etc. — in other words, the matter Strabo deals with in his two introductory books.⁸⁴ It was this kind of science upon which Philostorgius depended for crucial parts of his demonstration.

Before commencing, it must be noted that Philostorgius does not name any of his sources.⁸⁵ This absence begs the question of the origin of his knowledge of geography and, possibly, of cartography.⁸⁶ The process of determining his sources varies depending on the type of information. In certain instances, the origin of the data cannot be identified. We do not know, e.g., whence Philostorgius procured the information that the *karophyllon* grows along the banks of the Hyphasis, or that the gold in fibre form (χρυσιτίδων οἶονεὶ τριχῶν αὐτοφυῶν) is found in the eastern

⁸¹ Moses was regarded as the author of the Book of Genesis (see, e.g., John Chrys. *Homil. in Gen.* 2.3 [PG 53, c. 108]). Cf. *Hist. eccl.* 3.10, about the Tigris and the Euphrates: “...the truest account is given by our sacred scripture, when it says that their source is in Paradise” (trans. Amidon 2007).

⁸² To demonstrate this conformity to the wording of the Bible was a central element of Philostorgius’s debate with his theological opponents. See Meyer 2013, 72.

⁸³ Jewish teaching is not to be found in Philostorgius’s passage (see Alexandre 1988, 4-5; Inglebert 2001, 74-77), except when referencing the equivalent names of rivers (and even here, Philostorgius does not follow Josephus’s suggestion on the *Pheison*).

⁸⁴ For a brief overview of the question, see Dueck 2012, 68-99. There are connections here between geographical theory and “meteorology” in its ancient meaning; see Meyer 2013, 71, n. 1.

⁸⁵ The Christian sources are of no use here (on these sources, see Prieur 2011).

⁸⁶ It is impossible to establish whether maps were used or not. The fact that Philostorgius mentions cardinal directions, continents, climatic zones does not mean that “il connaissait des mappemondes et des *itineraria*” (Meyer 2013, 88).

regions of the world. In other cases, certain information refers back to identifiable sources without us being able to definitively know their origin. For example, the Mountains of the Moon make one consider Ptolemy's *Geography* to be the origin, although we do not know whether Philostorgius had direct knowledge of that author. The same can be said of the Hyphasis, which may allude to the work of Dionysius Periegetes. Additionally, we find in his work common knowledge such as that of the bi-annual harvest in *Arabia Felix*, the existence of the phoenix bird or of marine monsters in the Indian Ocean. These remarks, which are somewhat banal in nature, do not necessarily originate from any author in particular.⁸⁷ What we just know for certain is that Constantinople, being a place of immense intellectual and cultural significance, no doubt offered a rich corpus of material for Philostorgius.⁸⁸ Finally, there were data not stemming from literary knowledge, such as the observations of animals that Philostorgius made himself (see below, pp. 151-152) or the goods that he could witness circulating around Constantinople, such as coconuts which perhaps arrived in Constantinople from the East.⁸⁹

i. The equatorial zone

The pivotal role of Philostorgius's knowledge of Greek geography makes itself manifest from the very first few lines when he defines the location of Paradise. Its location as given by the Genesis – "in the east" – is insufficient for one wishing to provide Paradise's precise location in the world.⁹⁰ Philostorgius, therefore, puts forward the hypothesis, as previously seen, that Eden is to be found in the extremities of the east, and near the equator.

⁸⁷ *Contra*: Meyer 2013, 76-80; Bleckmann and Stein 2015a, 85.

⁸⁸ For more on the library of Constantinople, see Bidez and Winkelmann 1981, cxxxiv; Lemerle 1971, 56-57; on Greek culture in Constantinople, see Lemerle 1971, 43-73; on Philostorgius's education while in Constantinople, see Marasco 2005, 13-42.

⁸⁹ See Them. *Or.* 4.61a (ed. Dindorf), although this passage may be a rhetorical device (according to the author, merchandise arrived in Constantinople from all over the world).

⁹⁰ One must remember that Philostorgius does not locate Paradise out of the inhabited world, unlike Ephrem and Cosmas; see Inglebert 2001, 84-87.

Let us expand on this secondary element which is not mere happenstance. The climate in the Garden of Eden is noted as being constantly pleasant (see, e.g., ps.-Basil's description above, p. 120). The equatorial zone, where the changing of the seasons is not as marked, respects this criterion. Incidentally, this is the reason why Diodorus of Sicily (in the 1st century B.C.), describing an utopian society living on an island situated somewhere in the Indian Ocean, insisted that the climate was temperate there and that its inhabitants suffered neither excesses of heat nor extreme cold as they lived "under the line of the equinox" (κατὰ τὸν ἰσημερινόν, i.e., at the equator).⁹¹ On the other hand, Philostorgius was not unaware of geographical facts. Consequently, he perfectly knew that all lands situated at the equator, which he also calls the "central region" (see n. 53), received perpendicular (καθέτως) rays of sunshine and were exposed to the fire of the heavens. Thus, he had to address the question of the habitability of the equatorial zone in order to refute possible objections.

The debates on the zones of the earth date back, for the most part, to Hellenistic times.⁹² The details can be briefly summarized as follows. The five fundamental circles of the celestial sphere were projected onto the terrestrial globe – for this theory, in essence, posits the existence of a spherical Earth: the equator (the circle determined by the sun's equinoxes), the two tropics (circles determined by the sun's solstices) and the two arctic circles, so called due to the presence in the northern one of the constellation *Arktos* (the Bear).⁹³ These five circles permitted the demarcation of five zones, defined by "climatic" qualifiers: in a nutshell, these qualifiers are adjectives signifying the quantity of heat received by each zone in

⁹¹ Diod. Sic. 2.56.7, who adds: "And with them the day is always the same length as the night, and at midday no shadow is cast of any object because the sun is in the zenith" (trans. Oldfather 1967).

⁹² Some trace the theory of terrestrial zones back to Parmenides of Elea (5th century B.C.). See Dueck 2012, 85-86. The division into five zones was fully developed upon Aristotle's *Meteorologica* (below, n. 95).

⁹³ Unlike other circles, defined by the path of the sun, the arctic circles vary according to the position of the observer. For a Greek, the temperate zone was between 24° and 54° N. See Aujac 1974, 195; Hübner 2001, 13-15.

accordance with the degree of inclination of the sun relative to the horizon – it is unnecessary here to differentiate between the theory of zones and that of *klimata*. The two zones located between the tropics and the arctic circles were known as “temperate”; between the arctic circles and the poles were two “glacial” zones; between the two tropics (between 24° north and 24° south) there was the “torrid” zone.⁹⁴ According to this zonal theory, the criterion concerning habitability was linked to that of temperature. More precisely, the part of the inhabited world where the sun’s rays shine down vertically, being subsequently exposed to more heat, was therefore thought to be more “burnt” than the zones where the sun never reaches its zenith; the “burnt” zone was thus considered by some scholars to be uninhabitable.⁹⁵

However, this purely theoretical system, grounded in both reasoning and in observation of the stars, was not immune to criticism.⁹⁶ In particular, it was known from the 3rd century B.C. that, in the northern hemisphere, the world was inhabited well beyond the Tropic of Cancer – the foundation of Ptolemais of the Hunts, south to the summer tropic circle, by King Ptolemy II between 270 and 265 B.C. had been a pivotal. Following the navigation of the Red Sea organized by King Ptolemy II and Ptolemy III,⁹⁷ the geographer Eratosthenes was able to delineate the meridian of the inhabited world at the latitude of a land known as *Kimamômophoros* in the Horn of Africa (at approximately 11°N). It is one of the reasons for which he had put into question the idea of uninhabitability of the torrid zone.⁹⁸ In the 2nd century B.C., Polybius composed a treatise (entitled *On the Inhabited Parts of the Earth under the [Celestial] Equator*) refuting the idea that the equatorial zone was an empty space.⁹⁹ Polybius’s theory was as follows: given that the sun

⁹⁴ Strabo 2.3.2.

⁹⁵ See Arist. *Mete.* 2.5, 362a33-b10. For Aristotle, the regions located beyond the tropics towards the equator were uninhabitable. See Berger 1903, 81-90; Thomson 1948, 116-117, 153-168.

⁹⁶ For this point, see, e.g., Strabo 2.3.7, 2.5.7; Aujac 1966, 149-159.

⁹⁷ Systematic explorations of the Red Sea were organized by the first Ptolemies with the aim of capturing African elephants (see, e.g., Geminus *Isag.* 16.24).

⁹⁸ Strabo 2.3.2.

⁹⁹ Geminus *Isag.* 16.33.

was at its zenith for a longer period at the tropics than at the equator, the equatorial zone therefore had a more temperate climate than that of the tropical zones.¹⁰⁰ Later again, in the 1st century B.C., the astronomer Geminus wrote (*Isag.* 26.38): “Places situated beneath the equator, right at the heart of the torrid zone, are generally more temperate than those located at the fringes of the torrid zone, that is to say the tropics.”¹⁰¹ Finally, in the 1st century A.D., commercial exchanges with East Africa, South India and Sri Lanka had put Mediterranean merchants and travellers in contact with peoples living at, or close to the equator.¹⁰² Therefore, there was ample proof that the equatorial zone was not averse to human habitation.¹⁰³ Such was the base of Philostorgius’s reasoning: since the totality of the southern parts of the world up until the Outer Sea had been proven habitable,¹⁰⁴ it was possible to deduce that Eden was not an uninhabitable place.¹⁰⁵

¹⁰⁰ An alternative solution was suggested by Posidonius of Apamea, assuming that the equatorial zone was temperate because the sun moved faster there; see Roller 2015, 146.

¹⁰¹ My translation.

¹⁰² Due to the extension of long-distance trade to the latitude of Tanzania (see *Peripl. M. Rubr.* 15-16; Casson 1989, 138-142): Rhapta, the most southerly port named by the author of *Periplus of the Erythraean Sea*, was located at the same latitude as Dar es Salaam (6° 49’S). There was also extensive trading between the Mediterranean world and southwest India (for a good overview on Erythraean trade, see, e.g., Cobb 2018, 127-177).

¹⁰³ That is why certain individuals such as Strabo tried to resolve the problem by equating “temperate” and “inhabited”: the boundaries of the boreal temperate zone were pushed southwards (see Aujac 1974, 197). See also Macrobius’s point of view (*In Somn.* 2.5.10-17, especially §14: *sane quoniam pars illa perustae quae temperatae vicina est admittit habitantes*).

¹⁰⁴ Philostorg. *Hist. eccl.* 3.10: πρῶτον μὲν ἐξ ὧν τὰ πρὸς μεσημβρίαν δῆλὰ ἐστὶ πάντα οἰκούμενα σχεδὸν μέχρι τῆς ἕξω θαλάττης (“... first because it is evident that almost all the regions to the south are inhabited, all the way to the outer sea.” Trans. Amidon 2007).

¹⁰⁵ As a consequence, there is no reason to adopt the position taken by Meyer (2004, 92) and Bleckmann and Stein (2015b, 216-217), according to whom Philostorgius’s Paradise is to be found in the north of the central zone (“das Paradies weiter nördlich von der mittleren Zone liegt”).

Yet Philostorgius could not limit himself to this alone, for he also had to demonstrate with ample evidence that God's "equatorial" Garden was indeed a magnificent place. The splendour of nature in the distant southern and eastern lands of the world helped him achieve this goal.

ii. The fecundity of southern and eastern lands

To begin with, let us recall the conclusion of Philostorgius's demonstration. Putting forward the fact that the lands situated "in the vicinity of the rising sun" have superiority over all other regions of the *oikoumenê*, he infers that, *a fortiori*, the Garden of Eden, situated in the east and close to the equator, is, by definition, superior to such lands, created as it was by God. As such, it possesses all that is best and purest (τὸ κράτιστον καὶ τὸ καθαρώτατον), it enjoys the most desirable and most prized climate (τοὺς ἀέρας ἀκραίφνεστάτους καὶ καλλίστους) and is nourished by the most crystalline of waters (τοῖς διαφανεστάτοις ὕδασι).¹⁰⁶ This statement, in reality, reiterates an idea Philostorgius had previously expressed. Indeed, at the beginning of his zoological account, he posited the principle that the south-eastern κλίμα – an equivalent term for "region"¹⁰⁷ – of the world possesses greater fertility than the rest.¹⁰⁸

He [Philostorgius] says that the whole region toward the rising sun and in the south, even though excessively torrid, contains the mightiest and greatest things that earth, and sea can nourish.¹⁰⁹

Once again, Philostorgius does not content himself with the repetition of scriptural truth, namely that Eden is a magnificent garden. He wishes

¹⁰⁶ On purity, see Meyer 2013, 85.

¹⁰⁷ This κλίμα includes East Africa – or Ethiopia, sometimes referred to as India – India proper and *Arabia Felix*. For the different meanings of the word κλίμα in geography during Antiquity, see Marcotte 1998 in general and more specifically, 272-274.

¹⁰⁸ Let us note that the Kingdom of Axum in East Africa was often perceived as being in the eastern part of the inhabited world (see Nonnosos, *FGrH* 673, F165; Malalas, *Chronogr.* 18.15 [ed. Dindorf, 433]).

¹⁰⁹ Philostorg. *Hist. eccl.* 3.11 (Ὅτι φησὶν ἅπαν τὸ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον καὶ περὶ τὴν μεσημβριαν κλίμα, καίτοι πέρα τοῦ μέτρου θαλπόμενον ὅμως τὰ κράτιστα καὶ μέγιστα φέρειν τῶν ὅσα γῆ καὶ θάλαττα δυνατὴ τρέφειν). Trans. Amidon 2007.

instead to corroborate this in a rational manner. To this end, he puts forward the idea that exposure to the heat of the sun is a major factor for fertility and for life, making use of well-developed theories dating from the Hellenistic period.

These theories stemmed from the question of the relationship between the latitude of the places of the inhabited world and the “climatic” conditions they experience – “climatic” refers to the degrees of exposure to solar heat. Prior even to the Hellenistic period, Greek thinking and more specifically what we would refer to as “Ionian geography” maintained that the position of places relative to the north-south axis determined certain characteristics of people, animals, natural products, etc.¹¹⁰ This can be read, for example, in Herodotus, when he attributes the privilege of marvelous creatures or of unique physical human characteristics (e.g., the darker skin of Ethiopians and Indians) to lands located at the extremity of the known world (particularly Ethiopia, Arabia, and India).¹¹¹ We can observe an analogous manner of reasoning in a 5th-century B.C. Hippocratic treatise in which the author associates the differences between inhabitants of Libya and Egypt (southern) and those of Scythia (northern) to their geographical locations (Hippoc. *Aer.* 12-24). However, neither these authors nor the theories of Ionian geography established truly scientific theories, due to a lack of observations. It was not until Alexander the Great’s time that verifiable observations of the south-eastern regions of the inhabited world were received. This explains why Alexander’s expedition – and in particular the passage of the Greco-Macedonian armies through India and Nearchus’s Erythraean sea voyage – gave new impetus to theories on “climatic determinism.” Indeed, answers were already being sought by Alexander and his friends as to why many species of imposing, varied and hitherto unknown animals and plants were found in that land (for example, elephants, giant snakes, banyan fig trees).¹¹² By extension, they asked why India, Arabia and Ethiopia had the capacity

¹¹⁰ Thomson 1948, 106-110; Jacob 1991, 51-54. See also Romm 1992, 82-120.

¹¹¹ Hdt. 3.97-114, especially 3.106, 4.29-30.

¹¹² See, e. g., Strabo 15.1.14, 15.1.21, 16.4.16, 17.3.4.

to produce exquisite plant-based products such as frankincense, myrrh, cinnamon spice, and nard – Strabo retained part of these theoretical debates in his work (15.1.20-24). We find the idea that the quantity of direct sunlight experienced by southern and eastern lands was a deciding factor. On the other hand, observation of the monsoon rains in India gave birth to the idea among Alexander and his companions that heat combined with atmospheric humidity (rain) and terrestrial humidity (rivers) must have been the source of the superior fertility of this particular land.¹¹³

The theory on how κλίμα (latitude of places), ἀέρες (atmospheric conditions), and κρᾶσις (temperatures, climate) conferred upon lands as well as people some of their characteristics was elaborated in a more scientific way during the Hellenistic period.¹¹⁴ As D. Marcotte writes, it is during this period that “une mise en relation raisonnée et systématique de la latitude, des conditions atmosphériques et de la vie humaine, animale et végétale” emerged.¹¹⁵ We have an excellent example of this evolution in the works of the scholar Posidonius of Apamea (ca. 135-51 B.C.). This learned man established an elaborate relationship between, on the one hand, latitude, and the quantity of sunlight and, on the other, living creatures (human, fauna, and flora) as well as with inert objects such as minerals.¹¹⁶ A long passage from Diodorus of Sicily (2.51-53), using as his source Posidonius, explains why lands exposed to heat such as Ethiopia, Libya, Arabia, and India produced extraordinarily powerful, colourful and varied forms of life, “for it would seem that the land which lies to the south breathes in a great deal of the sun’s intensity, which is the greatest source of life, and that, for that reason, it generates breeds of beautiful animals in great

¹¹³ Strabo 15.1.19-20. See Leroy 2016, lxxxviii-xcii. Note however that there was also a theory according to which intense solar heat (the sort that Ethiopia was exposed to) could stunt the growth of creatures (Strabo 17.2.1).

¹¹⁴ One must note that human societies avoid in some part the effects of climatic determinism (social and cultural factors were considered concerning the humans).

¹¹⁵ Marcotte 1998, 267; Thomson 1948, 106-110.

¹¹⁶ Strabo 2.3.7; Marcotte 1998, 273-274; Reinhardt 1921, 67-87.

number and of varied colour."¹¹⁷ According to him, the heat of the sun could also explain the extraordinary colours of precious stones which were to be found in these lands:

In these countries are generated not only animals which differ from one another in form because of the helpful influence and strength of the sun, but also outcroppings of every kind of precious stone which are unusual in colour and resplendent in brilliancy.¹¹⁸

The point is that this theory was largely accepted, not only in Hellenistic times but also long thereafter. Consequently, it was rather commonplace for authors of the Imperial period to mention the south-eastern lands as being particularly fertile. Here, I shall endeavour to cite a few instances. To begin with, it was Pliny the Elder (*HN* 6.187) who wrote, regarding the fringes of Ethiopia which were particularly drenched by the sun:

It is by no means surprising that the outermost districts of this region produce animal and human monstrosities, considering the capacity of the mobile element of fire to mould their bodies and carve out their outlines.¹¹⁹

The idea that the fire of solar energy accounts for the diversity of human and animal forms recalls Posidonius.¹²⁰ Pliny the Elder also muses on the most extraordinary birds (one of which, the phoenix, is mentioned by Philostorgius) which are to be found in India, in Ethiopia, and in Arabia.¹²¹ The fecundity of these lands is not limited to the terrestrial domain, as the Indian ocean, and even the Ganges, support gigantic creatures, according to

¹¹⁷ Diod. Sic. 2.51.3 (δοκεῖ γὰρ ἡ συνεγγίζουσα χώρα τῇ μεσημβρίᾳ τὴν ἀφ' ἡλίου δύναμιν ζωτικωτάτην οὔσαν πολλὴν ἐμπνεῖσθαι, καὶ διὰ τοῦτο πολλῶν καὶ ποικίλων, ἔτι δὲ καλῶν ζώων φύσεις γεννᾶν). Trans. Oldfather 1967. Note that Posidonius does not bring "humidity" into the equation.

¹¹⁸ Diod. Sic. 2.52.1 (οὐ μόνον δ' ἐν ταύταις ταῖς χώραις ζῶα γεννᾶται ταῖς ἰδέαις ἐξηλλαγμένα διὰ τὴν ἀφ' ἡλίου συνεργίαν καὶ δύναμιν, ἀλλὰ καὶ λίθων παντοίων ἐκφύσεις διάφοροι ταῖς χροαῖς καὶ ταῖς λαμπρότησι διαφανεῖς). Trans. Oldfather 1967.

¹¹⁹ Trans. Rackham 1961.

¹²⁰ See also, for another aspect of the question, Plin. *HN* 2.189-190.

¹²¹ Plin. *HN* 10.3: *Aethiopes atque Indi discolores maxime et inenarrabiles ferunt aves et ante omnes nobilem Arabiae phoenicem.*

the same Pliny;¹²² for his part, Theophrastus remarked that the outer ocean sustained maritime flora as tall as trees.¹²³ Another author, Pausanias, reported that the remains of a creature eleven cubits in length (more than 5 m) had been discovered at the bottom of the Orontes, a river in Syria. He made the following comment:

This corpse the god in Clarus, when the Syrians came to his oracle there, declared to be Orontes, and that he was of Indian race. If it was by warming the earth of old when it was still wet and saturated with moisture that the sun made the first men, what other land is likely to have raised men either before India or of greater size, seeing that even to-day it still breeds beasts monstrous in their weird appearance and monstrous in size?¹²⁴

There is no shortage of citations that could be made here.¹²⁵ What we know for certain is that it was this type of knowledge (where zoology plays a key role) that Philostorgius exploited in order to establish his rational theory of the location of Paradise,¹²⁶ extrapolating from what was known about the fecundity of Nature in these parts of the *oikoumenê*.¹²⁷

¹²² Plin. *HN* 9.4: *plurima autem et maxima animalia in Indico mari, ex quibus ballaenae quaternum iugerum, pristis docenum cubitorum, quippe ubi locustae quaterna cubita impleant, anguillae quoque in Gange amne tricenos pedes.*

¹²³ Theophr. *Hist. pl.* 4.6.1 (the existence of tropical mangroves justifies this remark).

¹²⁴ Paus. 8.29.4 (τοῦτον τὸν νεκρὸν ὃ ἐν Κλάρω ὁ θεός, ἀφικομένων ἐπὶ τὸ χρηστήριον τῶν Σύρων, εἶπεν Ὀρόντην εἶναι, γένους δὲ αὐτὸν εἶναι τοῦ Ἰνδῶν. εἰ δὲ τὴν γῆν τὸ ἀρχαῖον οὖσαν ὑγράν ἔτι καὶ ἀνάπλεων νοτίδος θερμαίναν ὁ ἥλιος τοὺς πρώτους ἐποίησεν ἀνθρώπους, ποίαν εἰκὸς ἐστὶν ἄλλην χώραν ἢ προτέραν τῆς Ἰνδῶν ἢ μείζονας ἀνεῖναι τοὺς ἀνθρώπους, ἢ γε καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι καὶ ὄψεως τῷ παραλόγῳ καὶ μεγέθει διάφορα ἐκτρέφει θηρία). Trans. Jones 1935. See also Paus. 9.21.6.

¹²⁵ See, e.g., Polyb. 12.3 (Libya); Strabo 16.4.2, after Eratosthenes (bi-annual harvests in *Arabia Felix*); Dionys. *Perieg.* 931-940 (*Arabia Felix*); 1107-1126 (India).

¹²⁶ Additional remarks: (1) Philostorgius does not bring in the theory of the “fertile Orient,” according to which the eastern regions of the *oikoumenê* were more favoured than the western parts (see Dihle 1962). Nevertheless, in concluding his demonstration, he speaks only of the fertility of the East (*Hist. eccl.* 3.11: καὶ ὅλως ἢ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἅπανσα γῆ); (2) he does not include water as a fecundity factor when it comes to “tropical” countries, but he alludes

iii. *The course of the Gihon / Nile*

We have seen previously that the question of the rivers' underground courses is a crucial one regarding the coherency of the demonstrative structure. The exception is of course the Hyphasis / *Phêson* which is not concerned as it never flows underground. As for this other element of theoretical geography, Philostorgius shows again that he is knowledgeable on the subject.

The Greeks had long since admitted that the source of a river could be in reality a resurgence of its course after an underground journey. Strabo, for example, gives a few examples: the Orontes River in Syria disappears down a chasm between Apamea and Antioch before reappearing 40 stades further away; the waters of Lake Stymphalia in Arcadia flow underground and resurge 200 stades later to form the Erasinus river; the Alpheus River in Elis not only disappears underground but then flows beneath the sea before emerging at Ortygia near Syracuse in Sicily (Strabo 6.2.9, 6.2.4). Such disappearances and re-emergences were attributed by Strabo to countries subject to earthquakes of which the land beneath them was thought to be "full of holes" (Strabo 12.8.16).¹²⁸ We can find numerous examples from a host of different others, which lends credence to the extent to which this idea was popular.¹²⁹

Resorting to the theory of underground course for the Tigris and Euphrates and claiming that their sources in the mountains of Armenia were simply resurgences did not pose any particular difficulty in itself. However, it was a different issue for the Nile, as not only the location of its source but also its upper course remained shrouded in mystery

to it for Paradise (in speaking of the purest waters). Also see Aujac 1966, 277-279.

¹²⁷ I do not share Meyer's (2013, 96) point of view, who writes that the southeastern regions are favoured "by climate and by proximity to Eden" (emphasis is my own). This idea does not appear in the text. The only "benefits" present due to the proximity of Paradise are the *karophyllon* and the regenerative waters of the *Hyphasis*.

¹²⁸ Note that Philostorgius preferred to leave this ultimate cause to God's *pronoia* ("providence") and *sophia* ("wisdom"). On this point, see Meyer 2013, 73-76, 84, 86.

¹²⁹ See, e.g., Polyb. 12.4d = Timaeus, *FGrH* 566 F41b; Curt. 7.10.1; Paus. 8.20.1, 9.38.7, 10.12.4. See also, for other instances, Meyer 2004, 95-103.

throughout Antiquity. In order to align scientific geography with the Holy Scripture, Philostorgius was obliged to give a general east-west axis to the upper course of the Nile, from Paradise to Ethiopia, which was the last known location of the river's course. It appears that the hypothesis of the upper-eastern course had been formulated at least as early as the 5th century B.C. and not without some success:¹³⁰ in 327 or 326 B.C., Alexander the Great wondered if the Nile and the Indus were not in fact one and the same before promptly abandoning this idea when confronted with evidence.¹³¹ Thereafter, this conception seems to have been made obsolete by another theory more compatible with the better knowledge of the inhabited world, namely that the Nile had a western origin in Libya¹³² – a theory already well known from the 6th century B.C.¹³³ Yet, since nobody could establish beyond reasonable doubt the trajectory of this river, as Philostorgius recalls (τίς γὰρ ἀνθρώπων ἀκριβώσσειε τοῦτο),¹³⁴ nothing could prevent him from conjecturing that the Nile / *Gihon* came from the East and, *in fine*, had its source in Eden. In reality, the most important thing was to lend credence to this statement so that it was beyond contestation. That is precisely what Philostorgius seeks to accomplish by detailing the points of passage of this “invisible” course.

Here, Philostorgius's skill is evident through his combination of conjecture with a solid geographical framework, which seems rather similar to that employed by Ptolemy. Let us recall the course of the river: the Nile, having left Paradise, penetrates underground before reaching the inhabited world. Next, it flows beneath the Indian Sea while following a curved trajectory. Then, it flows under an “intermediate” land (ὑπὸ πᾶσαν τὴν ἐν μέσῳ γῆν ἐνεχθεῖς); from there, it passes under the

¹³⁰ Schneider 2004, 54-55.

¹³¹ Arr. *Anab.* 6.1. A link between the Nile and the Euphrates had also been put forward. See Paus. 2.5.3: “Further, there is a story that the Nile itself is the Euphrates, which disappears into a marsh, rises again beyond Aethiopia and becomes the Nile” (trans. Jones 1917); see also Arr. *Anab.* 5.5.5.

¹³² See, e.g., Vitruvius. *De arch.* 8.26-7.

¹³³ Desanges 1978, 17-27.

¹³⁴ An assessment already made by Hdt. 2.34.

Erythraean Sea before once again going under the land; finally, it surfaces close to the mountain of the Moon in Ethiopia. The name “mountain of the Moon” immediately brings to mind Ptolemy, who locates this mountain in Inner Ethiopia and adds that it is capped with snow that feeds the source of the Nile (Ptol. *Geog.* 4.8.2). There are other clues leading us to believe that Philostorgius’s spatial conceptions correspond more or less to the Ptolemean framework. First of all, the mention of an “intermediary land” may refer to the unknown southern land whose existence rendered the Indian Ocean a closed sea.¹³⁵ Secondly, it is notable that Philostorgius divides the large body of water which he calls either “ocean” or “outer sea”¹³⁶ into two “basins”: one which he calls “the Indian sea,” located in the eastern part of the inhabited world while the other one, bordering Ethiopia, is given the name “Erythraean sea.” This recalls Ptolemy who reserves the denomination “Erythraean” for the part of the ocean which borders Africa and the name “Indian” for the part of the ocean which borders India.¹³⁷ However, these similarities do not themselves prove definitively a direct knowledge of Ptolemy’s geographical work, whose spreading is not well known.¹³⁸

iv. Geographical names

To conclude this review of Philostorgius’s geographical knowledge, we must briefly examine the names which he employs. Outside of those which evoke Ptolemy, we find a variety of terms which demonstrate the author’s adeptness in geographical matters. While he uses (for what reason, we do not know) an archaic geographical term, *Aiguptos*, for the Nile,¹³⁹ he displays his knowledge of Hellenistic geography when he

¹³⁵ See Ptol. *Geog.* 4.8.1, 7.3.1. Although the word *mesos* appears again, it does not appear that Philostorgius is referring to the “central” land he refers to at the beginning of his account (see n. 53).

¹³⁶ See Meyer 2013, 89.

¹³⁷ See, e.g., Ptol. *Geog.* 4.7.9, 7.1.1. It is however true that Ptolemy knows other sectorial names of the Indian Ocean (*Barbarikê* Sea, *Prasôdês* Sea, *Barbarikos* Gulf) that Philostorgius does not mention.

¹³⁸ Gautier-Dalché 2009, 23-71.

¹³⁹ See, e.g., Hom. *Od.* 4.447; Hes. *Theog.* 338.

writes that the exceptional fertility of southwest Arabia (where harvests took place twice per year) justifies as to why it was called *Arabia Felix*.¹⁴⁰ Yet, Philostorgius being also a man of his time, he gives the appropriate name *Homerites* – i.e., Himyarites¹⁴¹ – to the inhabitants of *Arabia Felix*, instead of, e.g., the outdated Sabaeans.¹⁴² Also, conforming to contemporary usage, the Kingdom of Axum (from where animals, such as the “sphinx” and no doubt zebras, were sent to Constantinople) is considered to be an “Indian” kingdom. In effect, in spatial representation during Late Antiquity, it was commonplace to position the borders of India in East Africa.¹⁴³

Finally, there remains a toponymic enigma, namely the identification – unique of its type – of the Biblical *Pheison* with the Indian river *Hyphasis* (a sub-tributary of the Indus today known as the Beas).¹⁴⁴ One may suspect that Philostorgius chose this hydronym due to an assonance (and therefore a possible etymological explanation)¹⁴⁵ which the names “Indus” and “Ganges” did not possess. Even more surprising is the assertion that the *Hyphasis* – which, for Philostorgius, is a river in itself and not merely a tributary – emptied into the Ocean opposite Taprobane / Sri Lanka. This strange course recalls a passage of a geographical poem by Dionysius Periegetes (2nd century A.D.), a book which was widely read and known in the Mediterranean world at the time.¹⁴⁶ we read here that the *Hyphasis*, which is not a tributary of the Indus, originates in the *Emodôn* (the Himalayas) before emptying into

¹⁴⁰ See Strabo 16.4.2 following Eratosthenes of Cyrene (Eratosth. III B 48 [ed. Berger]).

¹⁴¹ See also Philostorg. *Hist. eccl.* 2.9. The Himyarites are a tribe of South Arabia whose name begins to appear in the 1st century A.D. Their kingdom had Saphar (Zafār) as its royal city, in the region of Yarim. The Himyarites gradually established their rule over the neighbouring kingdoms of Qatabān, Saba’ and Ḥaḍramaut.

¹⁴² See also Philostorg. *Hist. eccl.* 3.4.

¹⁴³ Schneider 2004, 23-35.

¹⁴⁴ See *RE* IX.1, 1914, col. 230-236, s.v. Hypasis (M. Kiessling).

¹⁴⁵ Marasco 2005, 85 (“una semplice assonanza dei nomi”); Bleckmann and Stein 2015b, 217.

¹⁴⁶ Greaves 1994, 5-7.

the ocean near to the Kôlias Cape.¹⁴⁷ Philostorgius was probably referencing this famous work with this piece of information.¹⁴⁸ As for Philostorgius's belief that the Hyphasis carried magnificent specimens, it is not an entirely original idea. According to the 2nd century A.D. writer Philostratus, the Hyphasis was a river along whose banks trees producing wonderous salves grew and where an animal that produced an oil with extraordinary properties could be found.¹⁴⁹ It is therefore not merely for its assonance that Philostorgius chose this river, but rather because he knew that this river was famed for its amazing characteristics; it thus corresponded perfectly to the river flowing out from Paradise which did not have a subterranean passage in its course.

THE PAGAN ROOTS OF PHILOSTORGIUS'S GEOGRAPHY (2): THE PRINCIPLES OF *HISTORIA*

It is obvious that Philostorgius had a refined grasp of geographical knowledge which permitted him to formulate an original exegesis of the Scripture and constituted a vital part of his argumentation.¹⁵⁰ Thanks to this, Philostorgius was capable of safeguarding his theory of the eastern-equatorial location of Paradise from considerable criticism. That was, however, not all. He was also aware of the principles which are the basis of a good geographical study so that any flaws in his demonstration could be avoided, depriving thus his critics of any counterarguments. To put it in other words, Philostorgius was skilled with the application of the methodology of *historia* (i.e., scientific inquiry) of which he made use in order to give scientific credence to his demonstration. It is beyond the scope of this paper to discuss all aspects of this issue (see above, p. 124).

¹⁴⁷ Dionys. Per. 1144-1149 (using the name *Hypanis* instead of *Hyphasis*, see RE IX.1, 1914, col. 230-236, s.v. Hypasis [M. Kiessling]): "[The Gargaridae], who live where gold's bright source Hypanis and Magarsis bear, the brawling rivers. From Emodon's mount they rise and flow across the Gange's plain, stretched south as far as Colis's farthest reach, which juts into the ocean's eddying deep" (trans. Lightfoot 2014). Dionysius believed that the Kôlias Cape (Point Callimere, or Koṭikkarai) was close to Taprobane / Sri Lanka (Dionys. Per. 592).

¹⁴⁸ For a different opinion, see Bleckmann and Stein 2015b, 217.

¹⁴⁹ Philostr. VA 3.1-2.

¹⁵⁰ On this point, see Meyer 2013, 72.

Therefore, I shall consider only the following two points which seem to me to be most salient.

i. The principle of conjecture

There was a major difficulty with the question of the location of Paradise: since it was inaccessible to Man, it was an invisible place. This posed a serious dilemma if one desired to solve its mystery without resorting to allegorical interpretations. More precisely, how could one establish, using the appropriate methods, the location of a place which was (and had always been) beyond Man's lived experience? The only way to satisfactorily achieve this within the framework of a rational demonstration was to make use of "conjecture" (εἰκασία),¹⁵¹ a term present from the beginning of Philostorgius's account.¹⁵²

However, before proceeding any further, it is necessary to briefly discuss a problem associated with the interpretation of the Greek text. One must remember that the version of the account we possess is a paraphrased account compiled by Photius and not the original text from the *Ecclesiastical History*. It is, consequently, entirely possible that Photius inserted personal comments into his paraphrase, interfering with the original text. It is for this probable reason that the French editors of the *Ecclesiastical History* assume (though without justification) that the expression "resorting to conjecture" was added by Photius in order to question the historian's capacity for reasoning:

Il est intéressant de constater que Photius souligne dès le début du paragraphe le caractère hypothétique de l'argumentation philostorgienne, comme s'il voulait mettre en cause la compétence de l'historien.¹⁵³

¹⁵¹ According to the LSJ, *eikasia* holds three meanings: (1) a likeness, image, representation; (2) a comparison; (3) a conjecture.

¹⁵² *Hist. eccl.* 3.10: "Resorting to conjecture, he [Philostorgius] states that Paradise lies in the eastern equinox, first because it is evident that almost all the regions to the south are inhabited, all the way to the outer sea" (trans. Amidon 2007).

¹⁵³ Meyer 2013, 71 ("It is interesting to note that Photius emphasizes the hypothetical character of Philostorgius's argumentation, as if he desires to question the historian's capacity for reasoning"). The French translator renders *eikasia* as "probabilité" (which seems to me questionable).

I am nevertheless inclined to believe that the idea of conjecture was formulated by Philostorgius himself and therefore that Photius's paraphrase kept an expression belonging to the original text. In fact, the word *eikasía* allowed Philostorgius to inform his reader of the demonstrative method that he was going to make use of.¹⁵⁴ It was indeed common that, under similar circumstances, non-Christian authors would proclaim that they were going to make use of conjecture (στοχάσμος / στοχάζομαι; εικάσια / εικάζω; τεκμήριον / τεκμαίρομαι), that is to say, use known elements as the basis to better understand the unknown, even if only to understand the Homeric poems. Indeed, a large portion of the locating of Homer's places and people (for example, the Ethiopians, Calypso's cave, the Hippemolgoi, etc.) relied on the reasoning provided by conjecture. In order for the reader to understand this principle of reasoning in a more tangible manner, here are two examples from among many. The first comes from Herodotus (2.33) who, while digressing on a matter of the geography of Libya (i.e., the third part of the *oikoumenē*), dares to propose a trajectory for the upper course of the Nile, which his contemporaries were unaware of beyond the first cataract:

For the Nile flows from Libya, and right through the midst of that country; and as I guess, reasoning as to things unknown from visible signs (τοῖσι ἐμφανέσι τὰ μὴ γινωσκόμενα τεκμαιρόμενος), it takes its rise from the same measure of distance as the Ister (i.e., the Danube).¹⁵⁵

Herodotus's conjecture is based on the two following known facts: first, the Nile and the Ister are two "continental" rivers, that is to say, they both flow through the interior of two continental landmasses; second, their deltas are aligned along the same meridian and are to be found at an equal distance from an "equinoctial line" starting at the Pillars of Hercules (the Strait of Gibraltar) and stretching to the Taurus mountains in Asia Minor. From there, Herodotus conjectures that, in

¹⁵⁴ This idea seems to me all the more preferable since the lexical field of the conjecture appears in the rest of the text (συμβαλεῖν; εικάσαι, about the Nile) – this time, these terms are in no way additions by Photius.

¹⁵⁵ Trans. Godley 1975.

symmetry with the Ister, the Nile flows from the west and crosses the entirety of Libya. In this example, conjectural reasoning is founded on the postulate that geographic realities may be identical on either side of a symmetrical axis. The second example comes from Strabo, who describes a part of Libya where a famous plant known as “silphium” grows. In the known areas of Libya, the author outlines, the silphium region forms an arid strip of land extending in length around 1,000 stades (approximately 185 km) and in width about 300 stades (approximately 55 km). Now, what about the parts of Libya that are still unexplored? For Strabo, this question presents no great difficulty, “for we may conjecture that all lands lying in unbroken succession on the same parallel of latitude are similar as regards both climate and plants”:¹⁵⁶ in other words, the regions of Libya located on the same parallel of latitude and possessing the same climate will also be able to produce silphium. In this instance, the process of conjecturing is based on the principle of climatic similarity, i.e., regions situated along the same latitude possess similar characteristics.

To uncover the unknown by making use of the known in combination with certain principles of reasoning, such as analogy and symmetry, constituted a legitimate method of geographical inquiry which was rarely contested.¹⁵⁷ The issues discussed in this way, though few, were nonetheless of prime importance. For instance, reasoning by conjecture

¹⁵⁶ Strabo 17.3.23 (εικάζειν μὲν γὰρ ἅπασαν πάρεστι διηλεκῶς τὴν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ παραλλήλου κειμένην τοιαύτην εἶναι κατὰ τε τοὺς ἀέρας καὶ τὴν τοῦ φυτοῦ φροῶν). Trans. Jones 1967.

¹⁵⁷ To the best of my knowledge, only Polybius (3.38.1) seems reserved on this point: he considers that in the absence of observations, it is appropriate to suspend judgment, as he states in the following passage: “But as no one up to our time has been able to settle in regard to those parts of Asia and Libya, where they approach each other in the neighbourhood of Ethiopia, whether the continent is continuous to the south, or is surrounded by the sea, so it is in regard to the part between Narbo and the Don: none of us as yet knows anything of the northern extent of this district, and anything we can ever know must be the result of future exploration; and those who rashly venture by word of mouth or written statements to describe this district must be looked upon as ignorant or romancing” (trans. Paton 1922).

was applied to a mystery of geography: the cause of the summer flooding of the Nile. This case is of particular interest, because the unknown cause of summer flooding was determined by conjecture for a long time¹⁵⁸ until the mystery was solved thanks to first-hand observations, provided by the Ptolemaic naval explorations of the Red Sea.¹⁵⁹

So then, in using conjecture to precisely locate Paradise in the eastern-equinoctial part of the world; in describing the course of the Nile from Eden to Ethiopia; in drawing the conclusion, inspired by the presence of *karophyllon*, that the *Hyphasis* did not burrow underground but instead flowed overland, Philostorgius was able to overcome geographical difficulties making use of a proven method which many renowned authors did not hesitate to implement before him.

ii. The principle of autopsia

The passage by Strabo quoted above (n. 159) shows that only eyewitness accounts could turn conjecture about the summer flood into established fact. Therefore, it demonstrates the value which ancient geographical inquiry accorded to first-hand observations undertaken by trusted witnesses. Similarly, it is the absence of serious observations which motivates Polybius to refuse to take a side on the question of whether the entirety of the *oikoumenê* forms an island or not (see n. 157). We find here the methodological idea – very widespread during Antiquity and still present at the end of Antiquity¹⁶⁰ – that direct observation (*autopsia*)

¹⁵⁸ See, e.g., Hdt. 2.19.26.

¹⁵⁹ Strabo 17.1.5: “Now the ancients depended mostly on conjecture (οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι στοχασμῶ), but the men of later times, having become eyewitnesses (οἱ δ’ ὕστερον αὐτόπται γεννηθέντες) perceived that the Nile was filled by summer rains, when Upper Aethiopia was flooded. ... This fact was particularly clear (τοῦτο δ’ ὑπῆρξε μάλιστα δῆλον) to those who navigated the Arabian Gulf as far as Cinnamon country and to those who were sent out to hunt elephants...” (trans. Jones 1967).

¹⁶⁰ See Schneider 2014, 232-236. It must nonetheless be noted that at least one scholar, Pausanias, does not consider autopsy to be an absolute principle. Indeed, he admits that we can accept that extraordinary animals live at the edges of the inhabited world, even if we have not witnessed them, as, by definition, these regions were suitable to produce such incredible creatures. (Paus. 9.22.5-6: “And I think that if one were to

collected by reliable observers is what gave geographical inquiry its true value in conjunction with quality written sources.¹⁶¹ That is why, while always depending on quality geographical knowledge as seen previously, Philostorgius does not fail to make the reader aware of what he himself has witnessed in order to give weight to his demonstration. Actually, it seems that Philostorgius did not travel through the southern and eastern extremities of the world and so it is impossible for him to detail, for example, the luxuriant landscapes of India or *Arabia Felix*. However, animals do indeed travel. And, as his zoological account represents a sensitive topic for Philostorgius, it is in that part of his demonstration that he will put forward, as much as is possible, his own personal observations. So will he thus be able to confirm, with his own personal testimony, that the southern and eastern lands of the *oikoumenê* produce “a great number of clearly extraordinary creatures, the full tale of which is beyond this account” (πλεῖστα διαφανῶς ὑπερφυέστατα φύεται ὧν τὸ πλῆθος ἢ διήγησις ὑποστέλλεται),¹⁶² which in turn justifies the location of a magnificent Paradise.

On at least three separate occasions, Philostorgius was able to witness extraordinary animals originating from the lands at the edges of the earth. The first animal observed was the *taurelephas* (“bull-elephant”) probably a horned animal, almost equal in size to an elephant and sharing the same type of skin and colour: “In fact, I once saw the animal when it was brought to Roman parts (i.e., in the Eastern Roman Empire), and I describe what I saw.”¹⁶³ It was perhaps a buffalo or a rhinoceros, given as a diplomatic

traverse the most remote parts of Libya, India or Arabia, in search of such beasts as are found in Greece, some he would not discover at all, and others would have a different appearance. For man is not the only creature that has a different appearance in different climates and in different countries; the others too obey the same rule. For instance, the Libyan asps have a different colour as compared with the Egyptian, while in Ethiopia are bred asps quite as black as the men. So, everyone should be neither over-hasty in one’s judgments nor incredulous when considering rarities. For instance, though I have never seen winged snakes I believe that they exist.” (Trans. Jones 1935).

¹⁶¹ See Jacob 1991, 116-120.

¹⁶² Trans. Amidon 2007.

¹⁶³ Trans. Amidon 2007.

present to the emperor. The other animal “having been witnessed” by Philostorgius was the “sphinx” monkey (i.e., the gelada [*Theropithecus gelada*]). Contrary to the “bull-elephant,” Philostorgius describes the sphinx monkey with exceptional precision, perhaps because this monkey was a very rare sight in Constantinople. This rarity leads one to believe that it, too, was a diplomatic offering sent by the King of Axum, who ruled over the territory which geladas inhabit. Finally, the lands on the extremities of the known world were also home to snakes “as thick as beams and up to fifteen fathoms in length [approximately 17 m]. I have in fact even seen their skins that had been brought to Roman parts.”¹⁶⁴ Whether those skins arrived in Constantinople as diplomatic gifts or as common merchandise, they were witnessed all the same by Philostorgius and thus fall under the definition of *autopsia*. The same goes for, in a way, the figurative representations. The *monokerôs* (“unicorn”) is described by Philostorgius using details from a representation that he had seen in Constantinople (apart from the sculpture that the author references, one can presume that the mosaics displaying representations of exotic animals, such as those still in existence in the present day,¹⁶⁵ were not rare in Constantinople).

The other animals that Philostorgius catalogues were not personally witnessed by him. Nonetheless, it appears that, according to the author’s own words, these animals were seen by the inhabitants of Constantinople either in Philostorgius’s time or before him. In other words, lacking recourse to personal observation (*autopsia*), Philostorgius refers to collective observations whose witnesses could still be living, or which remained within the collective memory of the inhabitants of the city. This is the case with the “pan” monkey, sent by the King of the Indians (i.e., the ruler of Axum) to Emperor Constantius II: even though it died en route, “its keepers stuffed it in order to give people something unusual to look at (θεάματος παρασχεῖν ἀσυνήθους εἰκόνα) and brought it safe and sound all the way to Constantinople.”¹⁶⁶ We can im-

¹⁶⁴ Trans. Amidon 2007.

¹⁶⁵ We obviously think of the so-called “big game” mosaic of the Villa del Casale, at Piazza Armerina (Sicily).

¹⁶⁶ Trans. Amidon 2007.

agine that it must have been the same for the giraffe, which we know to have been a diplomatic offering, as well as for the zebra.¹⁶⁷

The remaining case is that of all the other animals, many among which were extraordinary, yet all the same well known and somewhat mundane. Some were immensely famous and were known to everyone, either through iconographic representations or through written text (elephants, the very famous [πολυθρύλητον] “phoenix”), while others had been documented for centuries by generations of witnesses (cetaceans and large fish from the Indian Ocean which were encountered by those sailing this sea on business). Others were commonly imported into the Mediterranean world and were known to all, directly or indirectly (parrots “which we know whence they come” [τὴν σιτάκιην ἐκεῖθεν ἴσμεν κομιζομένην] and the “Garamantes” bird). Since the added value of personal investigation was for such animals negligible, Philostorgius did not bother to mention that he had seen them.

On putting forward the principle of *autopsia*, be it personal or collective, Philostorgius evidently wished to preserve his geographical inquiry from being reproached: it was common at the time to criticize those who described exotic creatures and extraordinary phenomena in faraway countries as resorting to embellishment and falsehoods in order to better seduce their audience. This accusation was widespread for a long time and a certain number of authors carried with them a deplorable reputation for their propensity for dreaming things up.¹⁶⁸ Polybius (3.59), for instance, maintained that it was difficult for ancient writers choosing to document the outer regions of the world not to give in to the temptation to fantasize:

... it was a difficult matter to see many things at all closely with one's eyes, owing to some of the countries being utterly barbarous and others quite desolate, and it was still more difficult to get information about the things one did see, owing to the difference of the language. Then, even if anyone did see for himself and observe the facts, it was even more difficult for him to be moderate in his

¹⁶⁷ For the giraffe, see Gatier 1996; a thorough inquiry into the zebra by Trinquier is in progress.

¹⁶⁸ E.g., Ctesias of Cnidus, Megasthenes (see Strabo 2.1.9). See Jacob 1991, 118-120.

statements, to scorn all sorts of marvels and monsters and, preferring truth for its own sake, to tell us nothing beyond it.¹⁶⁹

In contrary eyewitness accounts were a reliable way to safeguard oneself from methodical error. Philostorgius's position, in the (crucial) zoological section of his demonstration, was all the more coherent as he was not the only one to have witnessed the animals that he describes. To accuse him of falsehoods would be to accuse all the citizens of Constantinople of the same transgression. Proof that, from beginning to end, Philostorgius is not far from equalling the achievements of its brilliant "Greek" (i.e., non-Christian) predecessors.

CONCLUSION

Through his demonstration on the locating of Eden, Philostorgius evinces a remarkable mastery of Greek geographical knowledge as well as a genuine capacity for employing the methods of *historia*. The rigour with which he bolsters his reasoning renders criticism of his demonstration a rather onerous task. Another noteworthy feature of his writing is that, during his rather long digression, he does not engage in lengthy criticism of pagans. Philostorgius is only dismissive of the ancient Greeks when he references their identification of "satyr," "pan," and "sphinx" simians as he was critical of their classification as mythical or divine creatures. To this end, he accuses the Greeks of having, in their ignorance, deified these animals and invented fanciful stories about them. Beyond these critiques, motivated by the homonymy between these animals and mythical creatures, Philostorgius does not level any criticism against the rational approach of Greek science. This specific case regarding the locating of Eden is surprising when compared to his digression on the causes of earthquakes, where he rejects the rational explanations of the Greeks:

He [Philostorgius] tries in various ways to show that earthquakes are caused neither by floods of water, nor by blasts of wind shut up within the hollows of the earth, nor even by any kind of shifting of the earth, but solely by the divine will for the correction and rebuke

¹⁶⁹ Trans. Paton 1922. Cf. Strabo 15.1.37: "But no author is very exact and either through ignorance or from its remote situation, everything relative to it is exaggerated or partakes of the wonderful" (trans. Jones 1930).

of sinners. He says that he maintains this because none of the elements just mentioned could cause such impressive phenomena by their natural power. At God's will, however, even the smallest raindrop or lightest snowflake falling upon Olympus in Macedonia, or any other of the largest mountains, would move it easily. And God is often found using these things to chastise people.¹⁷⁰

Contrary to this, regarding the locating of Paradise, the justifications for its location provided by pagan science fully satisfied the needs of the Christian apologists: theories on the subterranean river courses, and especially on the fecundity of the south-eastern lands, far from being an obstacle to Christian theories, were indeed aligned in perfect harmony with them. Given that Greek science had decided that India was, so to speak, paradise on Earth,¹⁷¹ the convergence between pagan ideas and the Christian faith was made possible and easy.

*Univ. Artois, UR 4027, Centre de Recherche et d'Études Histoire et Sociétés
(CREHS), F-62000 Arras, France
pierre.schneider@univ-artois.fr*

¹⁷⁰ Philostorg. *Hist. eccl.* 12.10, trans. Amidon 2007.

¹⁷¹ Diod. Sic. 2.35.3-2.36.2: "Now India has many lofty mountains that abound in fruit trees of every variety, and many large and fertile plains, which are remarkable for their beauty and are supplied with water by a multitude of rivers. The larger part of the country is well watered and for this reason yields two crops each year; and it abounds in all kinds of animals, remarkable for their great size and strength, land animals as well as birds. ... The same is true of the inhabitants also, the abundant supply of food making them of unusual height and bulk of body; and another result is that they are also skilled in the arts, since they breathe a pure air and drink water of the finest quality. And the earth, in addition to producing every fruit which admits of cultivation, also contains rich underground veins of every kind of ore; for there are found in it much silver and gold, not a little copper and iron, and tin also and whatever else is suitable for adornment, necessity, and the trappings of war" (trans. Oldfather 1967).

BIBLIOGRAPHY

- Alexandre, Monique. 1988. "Entre ciel et terre. Les premiers débats sur le site du Paradis (*Gen.* 2, 8-15) et ses réceptions." In *Peuples et pays mythiques: actes du V^e colloque du Centre de recherches mythologiques de l'Université de Paris X*, Chantilly 18-20 septembre 1986, ed. François Jouan and Bernard Deforge, 187-224. Paris: Les Belles Lettres.
- Amidon, Philip R., trans. 2007. *Philostorgius. Church History*. Atlanta, GA: Society of Biblical Literature.
- Aujac, Germaine. 1966. *Strabon et la science de son temps*. Paris: Les Belles Lettres.
- 1974. "L'image du globe terrestre dans la Grèce ancienne." *Revue d'histoire des sciences* 27.3: 193-210.
- Berger, Ernst Hugo. ²1903. *Geschichte der wissenschaftliche Erdkunde der Griechen*. Leipzig: Veit.
- Bidez, Joseph, and Friedhelm Winkelmann, eds. 1981. *Philostorgius, Kirchengeschichte, mit dem Leben des Lucian von Antiochien und den Fragmenten eines arianischen Historiographen* (GCS 21). Berlin: De Gruyter.
- Bleckmann, Bruno. 2013a. "L'Histoire Ecclésiastique de Philostorge: un travail de reconstruction." In *Philostorge. Histoire ecclésiastique*. SC 564, ed. Bruno Bleckmann, Doris Meyer, and Jean-Marc Prieur, 13-23. Paris: Cerf.
- 2013b. "L'histoire profane dans l'Histoire ecclésiastique de Philostorge." In *Philostorge. Histoire ecclésiastique*. SC 564, ed. Bruno Bleckmann, Doris Meyer, and Jean-Marc Prieur, 51-61. Paris: Cerf.
- 2015. "Die Notizen des Photios zu Philostorgios im Kontext seiner Behandlung der spätantiken Historiographie und seiner Bildungsinteressen." In *L'historiographie tardo-antique et la transmission des savoirs*. Millennium Studies 55, ed. Philippe Blaudeau and Peter Van Nuffelen, 227-245. Berlin and Boston: De Gruyter.
- Bleckmann, Bruno, Doris Meyer, and Jean-Marc Prieur, eds. 2013. *Philostorge. Histoire Ecclésiastique*. SC 564. Paris: Cerf.
- Bleckmann, Bruno, and Markus Stein, eds. 2015a. *Philostorgios. Kirchengeschichte*. Bd. I: Einleitung, Text und Übersetzung. Paderborn: F. Schöningh.

— 2015b. *Philostorgios. Kirchengeschichte*. Bd. II: Kommentar. Paderborn: F. Schöningh.

Bockmuehl, Markus. 2010. "Locating Paradise." In *Paradise in Antiquity. Jewish and Christian Views*, ed. Markus Bockmuehl and Guy G. Stroumsa, 192-209. Cambridge: Cambridge University Press.

Briant, Pierre. 1996. *Histoire de l'empire perse. De Cyrus à Alexandre*. Paris: Fayard.

Casson, Lionel, ed. 1989. *The Periplus Maris Erythraei. Text with Introduction, Translation, and Commentary*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Cobb, Matthew Adam. 2018. *Rome and the Indian Ocean Trade from Augustus to the Early Third Century CE*. Leiden and Boston: Brill.

Delumeau, Jean. 1991. "Le paradis terrestre se trouvait-il à l'Équateur?" *CRAI* 135.1: 135-144.

— 1992. *Une histoire du paradis*. Vol. 1: *Le jardin des délices*. Paris: Fayard.

Desanges, Jehan. 1978. *Recherches sur l'activité des Méditerranéens aux confins de l'Afrique (V^e siècle avant J.-C. - IV^e siècle après J.-C.)*. Rome: Ecole Française de Rome.

Dihle, Albrecht. 1962. "Der fruchtbare Osten." *RhM* 105.2: 97-110.

Dueck, Daniela. 2012. *Geography in Classical Antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press.

Ferguson, Thomas C. 2005. "Other Voices, Other Rooms: the Ecclesiastical History of Philostorgius." In *The Past is Prologue. The Revolution of Nicene Historiography*, ed. Thomas C. Ferguson, 125-163. Leiden: Brill.

Gatier, Pierre-Louis. 1996. "Des girafes pour l'empereur." *Topoi* 6.2: 903-941.

Gautier Dalché, Patrick. 2009. *La géographie de Ptolémée en Occident (IV^e-XVI^e siècle)*. Turnhout: Brepols.

Greaves, Denise Davidson. 1994. "Dionysius Periegetes and the Hellenistic Poetic and Geographical Traditions." Ph.D. diss., Stanford University.

Harl, Marguerite, Gilles Dorival, and Olivier Munnich. 1988. *La Bible grecque des Septante. Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien*. Paris: Cerf.

Hübner, Wolfgang. 2001. "Geographischer und astrologischer Zonenbegriff in der Antike." *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 24.1: 13-28.

Inglebert, Hervé. 2001. *Interpretatio christiana. Les mutations des savoirs (cosmographie, géographie, ethnographie, histoire) dans l'Antiquité chrétienne (30-630 après J.-C.)*. Collection des Études Augustiniennes. Série Antiquité, 166. Paris: Institute d'Études Augustiniennes.

— 2008. "Les modalités et la finalité de la totalisation du savoir sur le monde dans l'antiquité gréco-romaine." In *Culture classique et christianisme. Mélanges offerts à Jean Bouffartigue*, ed. Danièle Auger and Étienne Wolff, 201-214. Paris: Picard.

Kitchell Jr., Kenneth F. 2014. *Animals in the Ancient World from A to Z*. London and New York: Routledge.

Jacob, Christian. 1991. *Géographie et ethnographie en Grèce ancienne*. Paris: A. Colin.

Lauber, Peter. 2017. *Allusiones pro illusionibus. Philostorgii Borisseni Historia Ecclesiastica: Text, Übersetzung und Kommentar*. Berlin: Logos.

Lemerle, Paul. 1971. *Le premier humanisme byzantin: notes et remarques sur l'enseignement et la culture à Byzance des origines au X^e siècle*. Paris: Presses Universitaires de France.

Leroy, Pierre-Olivier, ed. and trans. 2016. "Strabon. Géographie. Tome XII. Livre XV: l'Inde, l'Ariane et la Perse." Paris: Les Belles Lettres.

Marasco, Gabriele. 2003. "The Church Historians (II): Philostorgius and Gelasius of Cyzicus." In *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, ed. Gabriele Marasco, 255-288. Leiden: Brill.

— 2005. *Filostorgio: cultura, fede e politica in uno storico ecclesiastico del V secolo*. Roma: Institutum Patristicum Augustinianum.

Marcotte, Didier. 1998. "La climatologie d'Ératosthène à Poseidonios. Genèse d'une science humaine." In *Sciences exactes et sciences appliquées à Alexandrie, Actes du Colloque International de Saint-Étienne (6-8 juin 1996), Mémoires du Centre Jean Palerne, no 16*, ed. Gilbert Argoud and Jean-Yves Guillaumin, 263-277. Saint-Étienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne.

Metzger, Bruce M., and Michael D. Coogan, eds. 1993. *The Oxford Companion to the Bible*. New York and Oxford: Oxford University Press.

Meyer, Doris. 2004. "Die unsichtbaren Flüsse: Geographie, Geophysik und Medizin in Philostorgios, Kirchengeschichte III, 9-19." In *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption*, XIV, ed. Jochen Althoff, Bernhard Herzhoff and Georg Wöhrle, 87-110. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

— 2005. "Médecine et théologie chez Philostorge." In *Les Pères de l'Église face à la science médicale de leur temps*, ed. Véronique Boudon-Millot and Bernard Pouderon, 427-449. Paris: Beauchesne.

— 2011. "Philostorg, Aristoteles und Josephus. Naturwissenschaftlichen Exkurse in der Kirchengeschichte." In *Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive / Philostorg im Kontext der spätantiken Geschichtsschreibung*, Collegium Beatus Rhenanus 3, ed. Doris Meyer, Bruno Bleckmann, Alain Chauvot, and Jean-Marc Prieur, 21-40. Stuttgart: F. Steiner.

— 2013. "La culture de Philostorge." In *Philostorge. Histoire Ecclésiastique*. SC 564, ed. Bruno Bleckmann, Doris Meyer, and Jean-Marc Prieur, 63-96. Paris: Cerf.

— 2015. "Débat cosmologique et discours historique dans l'Histoire ecclésiastique de Philostorge." In *L'historiographie tardo-antique et la transmission des savoirs*. Millennium Studies 55, ed. Philippe Blaudeau, and Peter Van Nuffelen, 191-208. Berlin and Boston: De Gruyter.

Meyer, Doris, Bruno Bleckmann, Alain Chauvot, and Jean-Marc Prieur, eds. 2011. *Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive/Philostorg im Kontext der spätantiken Geschichtsschreibung*. Collegium Beatus Rhenanus 3. Stuttgart: F. Steiner.

Prieur, Jean-Marc. 2011. "Les sources chrétiennes de Philostorge: vue d'ensemble." In *Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive / Philostorg im Kontext der spätantiken Geschichtsschreibung*, Collegium Beatus Rhenanus 3, ed. Doris Meyer, Bruno Bleckmann, Alain Chauvot, and Jean-Marc Prieur, 95-104. Stuttgart: F. Steiner.

— 2013. "L'histoire ecclésiastique: une histoire de l'Église eunomienne." In *Philostorge. Histoire Ecclésiastique*. SC 564, ed. Bruno Bleckmann, Doris Meyer, and Jean-Marc Prieur, 25-50. Paris: Cerf.

- Reinhardt, Karl. *Poseidonios*. München: C. H. Beck.
- Roller, Duane W. 2015. *Ancient Geography: The Discovery of the World in Classical Greece and Rome*. London: I. B. Tauris.
- Romm, James S. 1992. *The Edges of the Earth in Ancient Thought. Geography, Exploration, and Fiction*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Schneider, Pierre. 2004. *L'Éthiopie et l'Inde. Interférences et confusions aux extrémités du monde antique*. Rome: École française de Rome.
- 2014. "Diplomatie, commerce et savoir: les Méditerranéens et l'océan Indien au temps de Justinien." *Sileno* 40.1/2: 195-238.
- Scafi, Alessandro. 2006. *Mapping Paradise. A History of Heaven on Earth*. Chicago: University of Chicago Press.
- Stachura, Michal. 2004. "The Eunomian (Anomean) Church in the Christian Roman Empire." *Electrum* 8: 115-131.
- Thomson, J. Oliver. 1948. *History of Ancient Geography*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Van Nuffelen, Peter. 2011. "Isolement et apocalypse: Philostorge et les eunomiens sous Théodose II." In *Philostorge et l'historiographie de l'Antiquité tardive / Philostorg im Kontext der spätantiken Geschichtsschreibung*, Collegium Beatus Rhenanus 3, ed. Doris Meyer, Bruno Bleckmann, Alain Chauvot, and Jean-Marc Prieur, 307-328. Stuttgart: F. Steiner.
- Zecchini, Giuseppe. 1990. "Filostorgio." In *Metodologie della ricerca sulla tarda antichità. Atti del primo convegno dell' Associazione di studi tardoantichi*, ed. Antonio Garzya, 579-598. Naples: D'Auria.

Phasis 25, 2022

PUBLISHING HOUSE "LOGOS"

CATALOGUE 2022

MNEMOSYNE. STUDIA GRAECA ET LATINA. OPUSCULA LITTERARUM
STUDIOSORUM V (*in Georgian*)

Tamar Aptsiauri (ed.)

2022: 210x290: 321 p.

2667-9051

LOGOS. THE ANNUAL OF GREEK AND ROMAN STUDIES VIII (*in Georgian*)

Valeri Asatiani (ed.)

2022: 140x200: 321 p.

2667-9051

DIMITRIS NOLLAS. TO TAEIDI ΣΤΗΝ ΕΛΛΑΔΑ (*in Georgian*)

Ana Chikovani (trans.)

2022: 120X190: 212 p.

978-9941-9744-5-8

PARTHENIUS. EROTICA PATHEMATA (*in Georgian*)

Nino Glonti (trans.)

2022: 140X200: 96 p.

978-9941-9744-1-2

PLAUTUS. AMPHITRYON (*in Georgian*)

Lika Gordeziani (trans.)

2022: 140X200: 210 p.

978-9941-9744-5-8

ENCYCLOPAEDIA CAUCASUS ANTIQUUS I: SOURCES (*in Georgian*)

Rismag Gordeziani (ed.)

2022: 210X290: 756 p.

978-9941-9743-7-3

AEKTA 2. SELECTED WORKS

Rismag Gordeziani (ed.)

2022: 160X230: 498 p.

978-9941-9743-9-7

OLD GEORGIAN VERSIONS OF *DE ORATIONE* BY EVAGRIUS PONTICUS*(in Georgian)*

Ekvtime Kochlamazashvili

2022: 140X200: 200 p.

978-9941-9743-9-7

HORATIUS (*in Georgian*)

Grigol Tsereteli (trans.)

2022: 170X240: 140 p.

978-9941-9744-2-7